

Kirchenjahr - 1. Weihnachtstag

Aus der Glaubensstimme

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Ahlfeld, Johann

(II. heiligen Weihnachtstag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lukas 2. 15 - 20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um und priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben gestern die erste Weihnachtspredigt gehört, und zwar die himmlische Weihnachtspredigt, die der Engel auf dem Felde zu Bethlehem den Hirten gehalten hat. Was soll nun eine Predigt, geliebte Gemeinde? Was ist ihr Amt und ihr Beruf? Nicht dass sie in schönem Klange und feinem Gange die Ohren ein halbes Stündlein kitzle, und es bleibt dann Alles, wie es gewesen ist; nicht dass sie ein halbes Stündlein mit unsern Gefühlen spiele, wie ein leiser Wind mit einem Schifflein auf der See, und es trete dann die alte Windstille ein. Nein, „wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, also soll das Wort, das aus meinem Mund gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ Jede Predigt soll das Herz aufregen, dass dem Menschen bange werde in seiner Sündenruhe, dass er sich erhebe von dem Lager der trägen Sicherheit, dass er aufspringe von seinem Sorgenstuhl, dass er fragen lerne. „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Dann soll sie ihm Wegweiser sein zu dem Heilande, und soll ihn hinweisen in die Heils- und Gnadenordnung. Zuletzt soll sie ein Stimmham-

mer sein, der den verstimmten Saiten seines Herzens den rechten Ton wiedergebe, den Ton des Gebetes, den Ton des Dankes gegen Gott, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. - Wenn eine Predigt nicht so angetan ist, dass sie wenigstens eins von diesen Stücken aufzurichten vermöge, dann wäre sie besser ungehalten geblieben. Muss aber diese Forderung schon an einen menschlichen Prediger gestellt werden, hat jede rechte Predigt aus sterblichem Munde an schlichtem Sonntage schon diese Kennzeichen ihrer Richtigkeit und Tüchtigkeit - wie viel mehr muss sie die Predigt haben, die ein Engel Gottes in der Morgenstunde unseres Heils gehalten hat! - Nun, Geliebte, wenn wir das Wort Gottes am Sonn- oder Festtage gehört haben, und wir sehen einander am Nachmittage oder am folgenden Tage, so fragen wir einander gern: „Was hat die Predigt auf dich für einen Eindruck gemacht?“ Und wir tauschen dann unserer Herzen Gedanken gegen einander aus. Heute ist der Tag, der auf die erste Weihnachtsfeier, auf die erste Weihnachtspredigt folgt. Gehört haben sie jene Hirten auf dem Felde. Wir wollen an sie herantreten, wir wollen auch ihnen die Frage vorlegen:

Was hat die erste Weihnachtspredigt für einen Eindruck gemacht?

Die Antwort lautet: Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall,
Sie breiten das Wort aus überall,
Sie loben Gott mit fröhlichem Schall.

Herr unser Gott, der du das Wort an jenem Tage so warm und lebendig in diese Herzen fallen ließest, du kannst es auch heute. Ja Herr, der du Himmel und Erde und das Meer bewegest, bewege unsere Herzen, dass wir dem Worte durch deine Gnade glauben und in dieser Feierstunde dem Heilande nachgehen, wie jene Hirten in der Weihnachtsnacht. Amen.

[I. Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall.](#)

Unser Herr und Heiland spricht: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte. Und als er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“ Die echte Perle, wie ihr wisst, die ist er selber, Jesus Christ. - Geweckt hatte der Engel die Hirten aus ihrem träumenden Hoffen. Munter waren ihre Seelen, wacker waren ihre Augen geworden. Die Botschaft hatte gezündet wie ein himmlisches Feuer. Nun war kein Warten und Säumen. Hin wollten sie, wo das Kind geboren war. Ihre Herden befahlen sie in Gottes Hand, sie Alle eilten

dem Städtlein zu. Da hieß es nicht - „Einer muss hier bleiben, wir können nicht Alle gehen, einer muss unsre Herden bewachen, was sollte sonst aus ihnen werden!“ Wie selten ist solche Liebe in unsern Tagen. Wenn es dem Herrn einmal gelingt, sich eine Tür in dein Herz zu brechen, wenn es ihm gelingt, dich auf seinem heiligen Wege einen Schritt vorwärts zu treiben, dann wird an dies oder jenes Rad der Hemmschuh angelegt. Es kommt dir dann in die Seele: „Ei wenn ich so hingehe in seinem Zuge und in seinem Willen, dann muss ja in meinem ganzem Beruf so Vieles anders werden, dann muss ich in Lust und Freude, in Handel und Wandel so Vieles ändern!“ Und der Gang zur Ehre Gottes wird langsamer, und bald stehet er ganz stille. Jene berieten sich nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit Habe und Gut. Sie gingen in Gottes Namen vorwärts. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“ -

O wie selten ist in unseren Tagen ein solcher Bruderbund, eine solche Einigkeit in dem Herrn! Mögen ihrer nur drei gewesen sein, Keiner wollte zurückbleiben, Keiner wollte den Andern zurückhalten. Sie gingen Alle. Wenn jetzt Mann oder Weib oder Sohn oder Tochter sich rüstet und gürtet, den Heiland zu suchen, dann kommt der eine oder der andere Teil und hält zurück, hier mit Spott und Widerspruch, dort mit kalter Klugheit. Wie selten ist eine Familie ganz in dem Herrn! Und von diesen Hirten wissen wir nicht einmal, dass sie zusammen eine Familie gewesen sind. Sie wurden aber eine in Christo Jesu. - Sie gingen hin. Der Engel hatte ihnen ein Zeichen gegeben, daran sie das Kind erkennen sollten: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Wie passt dies Wahrzeichen zu der glorreichen Rede, die vorhergegangen war: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids?“ Ein Heiland und ein Herr in Davids Stadt, und dazu im Stall und in der Krippe! -

Liebe Christen, Gottes Wege sind der törichten Klugheit oft ein Rätsel. Wie viele sind an diesem Stall, an dieser Krippe schon gestrauchelt! wie Vielen ist der Gottessohn in Kindesgestalt, in Kindesschwachheit ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses geworden! Groß und herrlich in himmlischer Pracht, reich und reisig in Königsmacht hätte er nach ihren Gedanken kommen sollen. Weißt du denn aber nicht, dass du dann auch vollendet und zum Gericht fertig hättest vor ihm stehen müssen? Dass er so arm. so niedrig ge-

kommen ist, muss ja dein innigster Trost sein. Denn weil er sein Reich so klein und niedrig anfängt, sieht er ja auch in dir den armen und niederen Anfang seines Reiches in Gnaden an, und lässt ihn wachsen unter himmlischem Tau und Sonnenschein, wie er selber gewachsen ist, und wie er sein Reich im Großen hat wachsen lassen. -

Jene Hirten nahmen keinen Anstoß daran. Trotz des armen Wahrzeichens gingen sie fröhlich und eilig aus, ihren Heiland zu suchen. Und sie fanden Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Das ist der Lohn ihrer stillen Treue. Die im Glauben nach ihm ausgeschaut hatten, die sehen ihn nun auch in der Tat. Die sich in ihrem Hoffen nicht hatten irre machen lassen, die haben sich nun auch nicht geirrt. Sie hatten nun die Perle. Und wenn sie auch selbst noch nicht leuchtete, wenn das Kindlein war wie ein anderes Kind: es leuchtete über demselben der Gottesstern, es leuchteten um dasselbe die alten Weissagungen, es leuchtete an demselben das erfüllte Wahrzeichen. Die Krippe ward zu einem Siegel, zu einer Stimme Gottes, welche sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Stimme drang und klang in ihre Seelen hinein: „Und ihr seid die Ersten, die ihre Knie vor ihm beugen, die ihm huldigen. Ihr seid sein und er ist euer. Auch an euch hat er Wohlgefallen.“ -

Geh aus, mein Christ, und suche deinen Heiland. Er sucht ja dich, darum kannst du ihn finden. Und wenn dir heut zu Tage seine arme zerrissene und zerschlagene Kirche auch vorkommt wie Stall und Krippe, er ist doch darin; suche nur, du findest ihn! Er ist doch Gottes eingeborner Sohn; suche nur, du erkennst ihn. Er ist und bleibt doch der König der Ehren, wenn auch sein Gewand zerrissen ist, wenn auch durch sein Haus die Stürme der Verheerung wehen. Wenn du ihn findest, wenn du ihn erkennst, wird er dir noch über Alles herrlich erscheinen, wird dein Herz von ihm und seiner Freude voll werden, wie das Herz jener Hirten. Ja dies war voll, so voll, dass es den Most der evangelischen Botschaft nicht fassen, nicht allein behalten konnte.

II. Sie breiten das Wort aus überall.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ - Wess das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Und ihre Herzen waren voll von der heiligen Nachtfeier, ihre Herzen waren voll von dem neugeborenen Könige. Später, als der Herr seine große Heilandsarbeit begonnen hatte, spricht Philippus, der Christum

selber kaum gefunden, zu Natanael: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“ So haben auch diese Hirten geredet von dem, was sie in der Nacht erfahren hatten. Und wer sind die ersten gewesen, an die sie die selige Botschaft brachten? Weib und Kind. Es kann nicht anders sein. Wenn die Sünde das Herz füllet, dass es davon überquillt, wenn ihr verheerender und zerstörender Strom ausbricht, dann sind diese die Ersten, die es leiden müssen. Und wenn die Gnade das Herz erfüllet, dass es davon überquillt, dann sind diese die Ersten, die da mittrinken von dem lebendigen Wasser.

Und weiter ging die Botschaft. Nachbarn und Gefreundte mussten sie auch hören. Wenn das Feuer in einem Hause auskommt, so ist das Nachbarhaus das nächste, das mit von den Flammen ergriffen wird. Wenn der Funke der Gnade in ein Herz gefallen ist, und dieses ist entbrannt in der Liebe Gottes, dann will es die Herzen der Nachbarn auch anzünden. O dass doch dieses Feuer so sicher liefe wie das verheerende Element! Wenn dieses ein Haus entzündet hat, fürchten wir mit ziemlicher Gewissheit, dass auch das Nachbarhaus in Flammen aufgeht. Wenn wir doch, wo die Gnade ein Herz entzündet hat, auch mit solcher Gewissheit hoffen dürften, dass die Nachbarherzen von der heiligen Flamme mit ergriffen würden! -

Wie weit sie dann die liebe Botschaft noch weiter hinausgetragen haben, wir wissen es nicht. Sie konnten es aber nicht lassen. Spott mag ihnen auch genug entgegengetreten sein. „Ihr wollt allein jene wunderbare Erscheinung gehabt haben? Warum denn ihr, ihr armen Toren? Warum denn nicht die Klugen und Weisen im Geschlecht? Warum denn nicht die Priester auf Moses Stuhl? Jene arme Pilgerin aus Nazareth soll die Mutter des Königs der Ehren sein? Was kann aus Galiläa und Nazareth Gutes kommen? Judäa und Jerusalem sind die Sitze der alten Hoffnungen, sind der Herd des rechten Gottesdienstes.“ Aber kein Wasser des Unglaubens, das man ausgoss über das heilige Feuer, kein Schutt der alltäglichen Klugheit, den man darüber schütten wollte, auch nicht die Lauge des Spottes konnte es löschen und erstickten. Sie waren die Ersten, welche sagen konnten: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, sondern es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ - Liebe Christen, die Pflicht, den heiligen Beruf, das Evangelium auszubreiten, haben wir alle von jenen Hirten ererbet. Es muss ausgebreitet werden. Ein Fluss, der von der Höhe quillt, steht nicht still. Er läuft, so lange noch Land da ist. Erst wenn er ins Meer

kommt, hört sein Laufen auf. Von den ewigen Bergen der göttlichen Erbar-
mung strömt der Gnadenquell herunter. Er muss laufen durch alle Länder,
so weit Land ist, bis er einst einströmt in das Meer der Ewigkeit. Er läuft
aber nicht allein. Unkraut, Krankheit und Sünde stecken an, sie verbreiten
sich von selbst. Das Wort muss getragen werden von Herz zu Herz, von
Haus zu Haus, von Land zu Land. Und wer soll es tragen? ja wer soll es tra-
gen? Die Gläubigen, die die Seligkeit der Kinder Gottes geschmeckt haben.
Ihr Väter, ihr Mütter, habt ihr es denn wohl in dem Kreise eurer Kinder den
Hirten nachgetan? Habt ihr die Euren fleißig hingeführt zu Christi Wiege,
zu seinen Wunderwegen, zu seinem Kreuze? Haben sie von euch die ersten
Gebete gelernt? -

Seht dies nicht als klein an! Der Füllmund¹ eines Hauses ruht in der Tiefe.
Wenn es vollendet und geputzt dasteht, sieht ihn Niemand mehr, und doch
trägt er das ganze Haus. Die ersten Kindergebete, der erste liebe, treue Kin-
derglaube, das ist der Füllmund des ganzen künftigen Heilsgebäudes eurer
Kinder. Sieht man ihn auch später nicht mehr, doch ist und bleibt er der
Grund, auf dem die Steine ruhen, die zu Tage ragen. Diese Arbeit, die ihr
kaum eine Arbeit nennt, wird die sein, welche euch eure Kinder einst am
meisten danken. Wenn sie späterhin in den inneren und äußeren Trübsalen,
und diesen entgeht doch Keiner, in Jesu Christo einen festen Halt haben,
dann werden sie rühmen: „Diesen Halt verdanke ich nächst dem heiligen
Geiste, der die Gläubigen beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu
Christo erhält, meinen lieben Eltern, die mich frühe zu ihm geführt haben.
Sie haben mir schon in der Jugend ein köstliches Gut übergeben, das sich
nicht verzehren lässt wie anderer Reichtum.“ Du wirst dir damit bei ihnen
ein besser Andenken gründen, als wenn du ihnen Geld und Geldeswert in
Masse hinterlässt. Jene Hirten, jene Anfänger in Christo, fühlten diese
Pflicht; und du, der du auf ihn getauft und in ihm erzogen bist, du solltest
sie nicht fühlen? -

Die Hirten breiteten das Wort aus, das von diesem Kinde zu ihnen geredet
war. Ihr Nachbarn und Freunde, - ich meine Nachbarn und Freunde in dem
alten Sinne, wo nicht allein die Häuser, sondern auch die Herzen neben ein-
ander stehen, wo in den Adern nicht allein ein Blut fließt, sondern auch eine
gemeinsame Liebe in den Herzen wohnt, - wenn euch irgendetwas Gutes
widerfahren, wenn euch irgendeine frohe Botschaft zugekommen ist, da
säumt ihr nicht. Der Freund, der Nachbar muss Teil daran haben, muss es

auch wissen. Wenn nun der Herr sich zu uns bezeugte, wenn seine Klarheit in die Herzen schien, wenn das alte Weh zerrann wie Märzenschnee, wenn der Herr seinen Gnadenengel zu dir sandte und dir im innersten Kämmerlein Gnade und Vergebung der Sünde verkündigen ließ. bist du dann auch zu deinen Freunden gegangen? Die halbe Freude teilst du ihnen mit, und die ganze willst du für dich behalten? Hat es dich noch nie getrieben davon zu reden, dass der Heiland geboren ist, so ist er in dir noch nicht geboren. Hat es dich noch nie getrieben, zu reden von der Seligkeit der Kinder Gottes, so bist du auch in deinem Herrn noch nie fröhlich und selig gewesen. Ist dein Herz noch nie übergeflossen von der Freundlichkeit des Herrn, so bist du auch noch nie voll gewesen. Denkst du: „Wozu soll ich das erzählen, das weiß er schon,“ so entsinne dich einmal, wie oft du andere Dinge erzählt hast, die deine Freunde auch längst wussten. Und welches ist es, das sich mit der Geburt des Herrn in Bethlehem, mit der Geburt des Herrn in dir messen dürfte? -

Die Hirten breiteten das Wort aus, das von dem Kinde zu ihnen gesagt war. Sie sind die ersten Missionare des Heilandes geworden. Ehe ein Apostel den Völkern von ihm geredet hat, ja ehe er selbst von sich reden konnte, da haben sie es getan. Allem Volk soll ja die Freude widerfahren. Also muss Christus auch Allen kund gemacht werden. Die Kirche darf nicht aufhören ihre Boten auszusenden, bis auch dem letzten Heiden, dem letzten Juden Jesus verkündigt sei, also dass sie keine Entschuldigung haben. Sollen sie alle in Christo gerichtet werden, so muss er ihnen auch Allen gepredigt werden. Die Missionare, die Glaubensboten, sind das Heer, das dem Sohne die Heiden und der Welt Enden, die ihm sein Vater zum Erbe und Eigentum gegeben hat, erobern soll. Der du selber nicht mitgehst, du würdest das Heer deines irdischen Königs in seine Züge und Schlachten mit deinen Gebeten und Gaben begleiten. Und das Heer des höchsten Königs, deines ewigen Königs, der das Szepter nie aus der Hand legen wird, wolltest du hinziehen lassen, ohne dich um dasselbe zu bekümmern? Ist es klein und schwach, so bedarf es deiner Hilfe und Fürbitte noch viel mehr. Frage dich selbst und sage dir selbst, was du darin getan hast. Du wirst bekennen müssen: „Ich bin weit hinter jenen Hirten zurückgeblieben.“ Wir sind aber zurückgeblieben, weil wir noch nicht einmal die Glaubensfrische dieser Anfänger in Christo haben. Das können wir auch erkennen, wenn wir das letzte Werk jener ersten kleinen Christgemeinde ansehen.

III. Sie lobten Gott mit fröhlichem Schall.

„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, was sie gesehen und gehöret hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ - Alle Feste, liebe Christen, nehmen ein Ende. Die kalte Alltäglichkeit tritt bald wieder ein. Ein ewiger Festtag wird es erst sein, wenn wir bei dem Herrn sind. Da gibt es keinen Alltag mehr. Auch jenes Fest nahm ein Ende. Auch die Hirten mussten wieder an ihre Arbeit zurück. Aber sehet unsern Vers wohl an. Erst heißt es - „Die Hirten kehrten wieder um,“ und dann heißt es: „und priesen und lobten Gott um Alles, was sie gesehen und gehöret hatten.“ Sie brachten also Etwas mit ins Alltagsleben. Sie brachten mit die heilige Gewissheit, das volle Herz, und fort und fort quoll aus diesem Herzen heraus der Preis gegen Gott. Es war der Duft, der aus der Glaubensblume aufstieg bei Tag und Nacht. -

Mein Christ, auch deine Feste gehen vorüber. Es können nicht alle Tage Feste gefeiert werden. Auch dies Fest geht vorüber. Jetzt wird die letzte Christpredigt in diesem heiligen Hause gehalten. Die Lichter am Christbaume brennen ab. Die Gaben, die die Liebe an ihm aufgehängt hat, werden verzehret. Die grünen Nadeln deines Baumes fallen zur Erde, und endlich wird er selbst hinweggeräumt. Ist es dann aus? Hast du mit dem Festkleide auch das Weihnachtsherz ausgezogen? Ist mit dem heiligen Christ auch der Christ weg? Ist mit dem letzten Lichtlein auch dein Glaubens- und Freudenlicht erloschen? Wehe dann dir. Nein, es muss Etwas bleiben. Die Kinder wollen nicht weg vom Christfeste. Sie ordnen wohl ihre kleine Zeitrechnung nach demselben. Sie reden von dem dritten und vierten und fünften Festtage. Und doch haben sie zum großen Teil nur erst den Schein, den Goldschaum vom Feste. Du aber, der du anfängst die Höhe und Breite und Tiefe und Länge der Gnade Gottes in Christo zu erkennen, du hast das Gold, Du könntest weg wollen? Bei dir könnte das Alltagsleben wieder ein Alltagsleben ohne den Herrn werden? Wenn du eine Reise gemacht. Berge bestiegen, Meere befahren oder beschauet hast, so bringst du dir von dort Etwas mit: von den Bergen eine seltene Blume, von dem Meere eine schöne Muschel. Diese behältst du zum Andenken. Es ist freilich ein totes Andenken. Im Feste hast du den Berg der göttlichen Barmherzigkeit erstiegen. Lichtweiß ist sein Gipfel von der Klarheit des Herrn. Man hat von da eine weite Aussicht bis hinüber in die Ewigkeit. Und von da wolltest du Nichts mitbringen? Von da wolltest du keine Blume in das Gefäß deines Herzens stecken? - Im Feste hast du gestanden an dem unergründlichen Meer des

göttlichen Gnadenrates. Und von da wolltest du leer weiterziehen? Nein, du sollst mitnehmen lebendiges Angedenken. Du sollst mitnehmen in deinen Beruf, in die Mühe deines Lebens, gepflanzt in die Vase deines Herzens, grünend und blühend, das Reis aus der Wurzel Jesse; du sollst mitnehmen von dem Meer der Gnade den festen Glauben, als die Schale, als die Muschel, darin die eine echte Perle ruht. Hast du das Reis gepflückt, hast du die Perle aufgelesen an dem heiligen Ufer? Wenn du dir selbst „nein“ antworten musst, so tu es noch. Noch ist die angenehme Zeit des Herrn. Tue es mit Demütigung deiner selbst. Bücke dich! Tue es mit brünstigem Gebet: „Herr wehre meinem Unglauben, mehre meinen Glauben.“ Hast du aber den Herrn mit dir, trägst du den goldenen Schatz im irdenen Gefäße, so kannst du nicht schweigen, so musst du lobend und preisend von ihm zeugen. Wenn die Schwellen des inneren Tempels erbeben von seiner heiligen Nähe, dann muss auch der Weihrauch des Lobes auf den Lippen sein. Aber Lippenlob und Lippenpreis sind nur ein trüglicher Beweis von deinem neuen Leben. Preise ihn mit dem Leben. All dein Tun und Lassen, dein Lieben und dein Hassen, dein Kommen und dein Gehen, dein Fallen und Aufstehen soll ein langes, immer neues „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ sein. Ja das soll es sein. Jetzt sind es freilich nur einzelne Töne, noch zerrissen und zerstückt, noch nicht verbunden in eine laufende, ununterbrochene Harmonie. Die Weihnachtslieder und -Glocken müssen nachklingen, bis ein neues Fest gefeiert wird, wenn dich der Herr wieder eins feiern lässt, und dann sollen sie von Neuem gestimmt und angestimmt werden. -

Preise den Herrn mit deinem Tode. Im siebenzehnten Jahrhundert sollte um des evangelischen Glaubens willen ein treuer Holländer verbrannt werden. Als sein Tod nahte, saß er still und in sich gekehrt da. Da sprachen die Feinde: „Fürchtest du dich nun erst vor dem Feuer? Es ist zu lange geharrt, du hättest es zuvor bedenken sollen.“ Er antwortete: „Ich denke nicht ans Feuer, sondern ich sinne nach, was ich für einen Trost im Feuer haben soll, und was da werde meine Freude sein.“ Das kommt den Feinden seltsam vor. Sie begehren seinen Trost und seine Freude zu wissen. Da spricht er: „Der heilige Engelgesang in der Christnacht soll mein Trost sein: Ehre sei Gott in der Höhe, der mir seinen lieben Sohn geschenkt, durch welchen ich meiner Seligkeit gewiss bin. Dem Leibe könnt ihr wohl wehe tun, aber der Seele soll kein Leid widerfahren. Friede sei dem armen Erdenkloß meines Herzens, dass ich meinen Willen in Gottes Willen, der dies Elend über mich verhängt, in Demut fügen könne. Allen Menschen sei ein herzlich Wohlgefal-

len an der Gnade Gottes, auch mir an diesem schmerzlichen Tode, den ich dem Herrn Jesu zu Ehren willig zu tragen erbötig bin.“ Er ging getrost ins Feuer. -

Das heißt „Gott loben in Kreuz und Tod.“ Lobe ihn also. Lass dich durch keine Einrede des Fleisches irre machen. Sei des versichert und gewiss, er wird dir dann Gnade und Zeit geben ihn im Leben zu loben. Amen.

Burger, Carl Heinrich August von

Text: Luk. 2, 15-20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preisten und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Christfest mit seinen mancherlei öffentlichen und verborgenen Freuden ist abermals an uns vorübergegangen, und wir sind zu einer stillen Nachfeier heute hier versammelt. Möge sie an uns gesegnet sein. Es hat sich nach und nach so eingeführt, dass dies Fest mehr als jedes andere umgeben ist mit viel äußeren Zurichtungen, Besorgungen und Geschäften; man will gern vielen Freude machen, und gerät dadurch in einen Drang von Arbeit und in ein unruhiges Treiben, das bis zum letzten Tage Leib und Seele in Anspruch nimmt, und den eigentlichen Grund der Freude, die eigentlichen Festgedanken, beinahe in den Hintergrund drängt. So wollen wir uns heute, wo diese Zeit der Zerstreung nun hinter uns liegt, um so eifriger zur Sache halten, und Fleiß tun, dass uns nicht die äußere Zutat um den innern Kern des Festes bringe; dass wir nicht über dem Bestreben, andern Freude zu bereiten, der Freude verlustig gehen, die Gott in Seinem lieben Sohn uns zugedacht hat. Zu solcher Beschäftigung gibt unser Text uns heute Anlass, der uns lehret:

wie wir die jährlich uns gebrachte Weihnachtsbotschaft nützen sollen; er sagt uns aber:

1. dass sie uns dazu dienen soll, zu einer eignen festen Überzeugung von ihrem Inhalt zu gelangen;
2. dass sie uns ermuntern soll, die an uns erfahrene Freude weiter auszubreiten; und

3. dass wir von dem, was uns geschenkt ist in dem Herrn, uns einen Schatz anlegen sollen auf den Tag des kommenden Bedarfes.

1.

Ich habe gesagt, wir sollen uns die Weihnachtsbotschaft, welche wir alljährlich hören und auch gestern wiederum gehört haben, doch dazu dienen lassen, dass wir es zu einer eignen festen Überzeugung von ihrem Inhalt bringen, und das ist das erste, was unser Text uns an das Herz und das Gewissen legt. Wie oft ist uns die Geschichte schon gesagt worden von dem armen Kindlein der Maria, das in der Krippe seine erste Ruhestätte fand auf Erden, und war doch der eingeborne Sohn des Vaters, empfangen von dem heiligen Geist, geboren rein von aller menschlichen Befleckung, das ewige Wort von Anbeginn, das in der Fülle der Zeit sich in unser Fleisch und Blut versenkt hat; und muss man nicht heute noch über viele, die das so gut auswendig wissen, als Jemand es wissen kann, die Klage des Propheten führen: „Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart?“ So lebendig und gewiss davon durchdrungen, dass sie darauf sterben könnten, - die Hand aufs Herz gelegt: sind das alle, welche hier sind? Besteht nicht Vieler Glaube daran in weiter nichts, als dass sie es nicht untersuchen wollen, sondern die hergebrachte Meinung eben als solche gelten lassen? Aber ist das die gewisse Zuversicht, die sich halten kann an den, den sie nicht stehet, als sähe sie ihn, die nicht zweifelt an dem, was sie hofft, weil sie mit göttlicher Gewissheit davon überzeugt ist?

Wollen wir uns nicht darüber täuschen; gar vieles gilt als Glauben, und ist weit entfernt es zu sein; gar viele halten sich für überzeugt von den Wahrheiten des Christentums, bloß weil es ihnen bequemer ist zu bleiben bei dem einmal Angenommenen, als mit Zweifeln sich herumzuschlagen, und weil sie überhaupt nicht viel an diese Sachen denken mögen. Aber diese ihre vermeinte Überzeugung ist ein schwaches Bollwerk, das vor dem ersten geschickt geführten und mit Ernst verfolgten Angriff zusammenbrechen muss. Meine Lieben! damit ist nichts getan in unsern Tagen; die Zeiten sind vorbei, wo noch die unbestrittene Autorität der Kirche jedem Einzelnen genug war, um auf ihr Wort und Zeugnis seine Zuversicht zu gründen und sich in Tod und Leben ihrer zu getrösten. Es gehen von Mund zu Mund, von Hand zu Hand die Reden, Schriften, Flugblätter und Gedichte, die ohne Scheu das Heiligste zum Gegenstand leichtfertiger Besprechung machen, mit ernsten Mienen an dem Fundamente eures Glaubens rütteln durch den

Schein von tieferen Untersuchungen, oder mit frevelhaften Scherzen in die Seele einen Brand euch werfen, den ihr nicht wisst zu löschen, der sich störend in eure Andacht drängt, eure Vorstellungen vergiftet und zu dem Frieden eines in Gott getrosten Mutes euch nicht mehr kommen lässt. Was der Apostel Petrus fordert: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und habt ein gutes Gewissen;“ das ist darum mehr als je in unserer Zeit wieder unabweisliches Bedürfnis für jeden Christen, der sein will, was er heißt, und nicht dem Rohre wünscht zu gleichen, das hin und her gewiegt wird von jedem Wind der Lehre. Aber wie tun wir, dass wir dieser Forderung genügen? Habt Acht darauf, was die Hirten taten in unserm Text, als sie die Botschaft aus der Engel Mund vernommen hatten; sie sprachen: „Lasset uns hingehen und die Geschichte sehen, die geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.“ Nicht der Zweifel an der Engel Botschaft trieb sie, selbst zu sehen, was sie gehört hatten; sondern die Wichtigkeit der Nachricht, die Freude über das Gehörte, die teilnehmende Bewegung, die ihr ganzes Herz erfüllte, ließ sie nicht ruhen, bis sie die Bestätigung gefunden hatten in der Tat und Wahrheit. Nun seht, Geliebte, also ziemt uns auch zu tun an unserm Teile. Denken wir uns, die Hirten wären ruhig bei ihren Herden geblieben diese Nacht und hätten den Genuss des Sehens und Erfahrens sich versagt, wie dann? Die ganze Botschaft wäre am Morgen ihnen wie ein schöner Traum erschienen; sie hätten etwa davon geredet und erzählt, doch höchstens Neugierde, Verwunderung, nirgends Zuversicht und Glauben mit ihren Worten erweckt, und nach Jahr und Tag wäre der Eindruck weggewischt und hingeschwunden auch bei ihnen unter dem Alltagsgetriebe des Berufs, der irdischen Arbeit, und sie wären um die schönste Erfahrung ihres Lebens, um ihre Zuversicht und Freudigkeit noch in der Stunde ihres Todes gebracht gewesen durch ihre Lauheit und Gleichgültigkeit und Trägheit. Ich frage: tun nicht viele unter uns so, wie ich eben von den Hirten sagte, dass sie es nicht taten? Rauscht nicht ein hohes Fest der Christenheit ums andere an uns vorbei, und lässt uns immerdar die alten, matten, von der Not und Lust der Welt gebundenen und gedrückten, an Kraft des Glaubens und an Sieg der Hoffnung leeren Alltagsmenschen bleiben? Das sollte nicht so sein. Zwar in der Krippe liegt das Kindlein nicht mehr, über dessen Geburt wir in diesen Tagen uns freuen, sondern zu der Rechten Gottes sitzt unser Herr in Herrlichkeit und Kraft. Aber das Gedächtnis Seiner Wunder hat er

uns gelassen in der Schrift, die von Ihm zeuget, und in den Taten, welche von Ihm ausgegangen sind und aufgehen. So macht es wie die frommen Leute in Beroea, welche der Apostel lobt, weil sie täglich forschten in der Schrift, ob es sich also hielte, wie er ihnen sagte, und prüfet selbst, ob das Zeugnis von Christo, das vom ersten Blatt der Bibel und von der Verheißung des Weibessamens, der den Kopf der Schlange zertreten werde, sich ununterbrochen durchzieht bis an den Ruf, mit dem das letzte Buch derselben schließt: „Ja komm, Herr Jesu!“ ob das ein Wort der Wahrheit, oder Dichtung oder Traum sei, und schläget die Blätter der Geschichte nach und sehet, ob der Glaube an den Gottes- und Mariensohn sich in der Welt bewährt hat in seinen Früchten, oder schamrot sich vor ihr verbergen musste, und lasst eure Seelen in williger Empfänglichkeit sich füllen und Nahrung schöpfen aus den bewährten Zeugnissen des Heiligen Geistes, die ihre Kraft noch keinem je entzogen haben, der begierig war sie aufzunehmen. Das Christfest sei der Ausgangspunkt für euch zu neuem Eifer, euch tiefer zu begründen in der Einen Wahrheit, deren Kern und Mittelpunkt Er selbst ist. Es stehe nicht abgerissen wie der schnell dahingeschwundene Traum eines schönen Tages in unserm Leben, das sofort zu andern Dingen ablenkt; sondern es treibe euch mit diesem Kind euch enger zu verbinden als ihr bisher getan, Seine Herrlichkeit zu schauen, Sein göttliches Vermögen an euch selber zu erproben im Gebet zu Ihm und in Gehorsam gegen Seinen Willen; und kein Tag vergehe, wo ihr nicht in diesem Buche forschet, ob sich's also hält, wie euch gesagt wird, bis euch die Kraft des göttlichen Zeugnisses also übernimmt, dass ihr mit voller Zuversicht des Geistes sprechen könnt: Wir glauben hinfort nicht bloß, weil ihr Lehrer und Prediger uns so saget; wir haben selbst gesehen und erkannt und sind es an dem Segen, den es uns gebracht hat, inne worden, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, und ist unser Bruder worden, und ist das Heil für uns und für die ganze Welt.

II.

Dann seid ihr erst tüchtig, auch im andern Stücke zu folgen dem Beispiel, welches euch die Hirten unseres Textes geben; „denn da sie es gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Zu allen Zeiten sehen wir, dass in dem Maße, als der Glaube der Christenheit lebendig und fest gegründet war in eigner Überzeugung und Erfahrung, auch ihr Eifer brannte, was sie als wahr und als gewiss und als Grund ihrer Seligkeit erkannte und im Herzen fühlte, andern mitzuteilen; dass die Kirche gleich einem Baume umso weiter ihre Zweige ausbreiten konnte und

umso größere Mengen labte unter ihrem Schatten, je tiefer sie ihre Wurzeln trieb und eingesenkt fand in den Herzen ihrer Glieder. „Ich glaube, darum rede ich,“ das ist das Losungswort in alter und in neuer Zeit gewesen, vor welchem der Geist dieser Welt geschlagen sich zurückzog, durch das die Kirche alle ihre wahren Siege feierte, nie herrlicher als einst in der Apostel Tagen. Aber auch unser deutsches Vaterland ward vor 1000 Jahren nicht bezwungen durch die Waffen christlicher Beherrscher, sondern durch die Predigt treuer Boten Christi. Die äußern Siege erweckten Bitterkeit und Groll; die Kraft des Glaubens und der Liebe Christi unterwarf die ungebrochenen Herzen und gewann sie dem Gekreuzigten zur Siegesbeute. Ein Häuflein armer Vertriebener ist's gewesen, doch von erprobter Kraft des Glaubens, das sich vor etwa 125 Jahren um Herrnhut sammelte, schwach an Zahl, schwächer noch an äußern Mitteln und an Ansehen, Gelehrsamkeit und Reichtum vor der Welt. Aber von dem kleinen, unscheinbaren Mittelpunkt gingen Ströme des Segens aus in alle Lande, erfrischten die alte Christenheit und trugen das Panier des Kreuzes von einem Ende der Erde bis zum andern, dass unsers Herrn Jesu Name hoch gelobt ward in Zungen, welche seinen Klang bis dahin nie vernommen hatten. An dem aus tiefer Entfremdung und Gleichgültigkeit neu erwachten erfahrungsgemäßen Glauben an Christum entzündete sich der Eifer, der seit mehr denn 50 Jahren die Welt mit einem Netze von Anstalten der Liebe überzogen hat, um Seelen zu gewinnen für das herrliche Reich unsers Heilandes Jesu Christi und mit dem Salz der Wahrheit alle Kreise der Gesellschaft wieder zu durchdringen. Und dass es gleichwohl möglich war in diesen letzten Jahren Tausende zu berücken und weg zu drängen von dem Grundstein Christo, und einen Zustand herbeizuführen, dass man in manchen Gegenden wieder klagen muss mit dem Propheten: „Was aber übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuflein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt,“ wo liegt die Schuld? Es hatten wohl Alle von alten Zeiten her vernommen, dass ein Kindlein geboren worden sei zu Bethlehem, von dem man sage, es sei der Welt Heiland. Aber selbst zugesehen, ob es auch so sich verhalte, hatten nur wenige. Einen festen Grund eigener Überzeugung aus Gottes Wort und aus Erfahrung Seines Heiles besaß nur eine kleine Auswahl, und von diesen waren wieder viele eingeschüchtert, zaghaft, blöde; darum schlossen sie Vergleiche mit den Stimmführern des Tages, statt dass sie ihnen ungescheut und mannhaft widersprechen sollten, und hinkten auf beiden Seiten, weil ihr Herz nicht ganz war mit dem Herrn. So standen

denn die Wälle unserer Festung leer und die Verteidiger verhandelten wohl noch die eigenen Waffen an die Widersacher. Geliebte in dem Herrn, so darf's nicht bleiben, so bleibt es auch nicht, ja es ist schon anders worden. Viele Stimmen erheben sich schon aller Orten und bezeugen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben;“ aber diese Stimmen müssen sich verbinden, sie müssen sich vereinigen zu vollem Chore, sie müssen wieder verkünden mit lautem Schalle, dass die Welt davon ertöne, von einem Ende bis zum andern: „Ehre sei Gott und dem Lamme, das für uns erwürgt ward!“ Und das wird geschehen, wenn wir aus der Gleichgültigkeit und Stumpfheit aufstehen, mit der bisher von vielen Christi Worte und Taten angesehen wurden; wenn es uns Herzensangelegenheit wird, Christo zuerst uns selber ganz und gar zum Eigentum zu übergeben, und dann Ihm zuzuführen, wen wir können, unsre Kinder, unsre Gatten, unsre Freunde, unsre Nachbarn, jeder seinen Nächsten. Es taugt nicht, dass wir uns begnügen zur Mission ein Scherflein beizusteuern für die Heiden, aber in unserm eigenen Hause, in unsrer nächsten Nähe sind Leute, welche auch noch Christum nur erst nach dem Namen kennen. Sie müssen wir bei der Hand nehmen, mit uns führen, ihnen aufdecken die Schätze des Himmelreichs durch freudiges Bekenntnis und vor allen Dingen durch einen Wandel, welcher dem Bekenntnisse gemäß ist. Es taugt nicht, wenn wir andere in der Irre gehen sehen, die uns nahe sind, mit denen wir Umgang pflegen, in freundschaftlichem Verkehre stehen, dass wir denken: Ihr Glaube geht mich nicht an, ich bin ja kein Prediger und Lehrer! Ihr Glaube geht dich wohl an, und das Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ stammt von Kain, dem Brudermörder! Wenn einst am jüngsten Tag dein Freund und Bruder stehen sollte aus der Linken Christi und könnte dir vorwerfen: „Du hast mir nichts davon gesagt, und hast es doch gewusst, dass nur Ein Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden; viele Zeit hast du mit mir verschwätzt, vertändelt, aber von dem Einen, was mir zu wissen nötig war, hast du geschwiegen! Ach! hättest du dich meiner Seele angenommen, statt dass du bloß eine Zeit lang Genuss der Unterhaltung und des Umganges an mir suchtest! Du bist mit Schuld an meinem Blute!“ Lieber, meinst du auch, dass dir könnte wohl sein, wenn du ihn so reden hörtest, wenn dein Gewissen seinethalben also dich verklagte? Nein, wo lebendiger Glaube ist, da ist auch Liebe; da hält man nicht zurück mit seinen Schätzen, man teilt sie mit, man breitet sie aus, man wirbt, man sammelt Christi Glieder; nur eigne

Glaubenslosigkeit fragt auch nichts nach des Nächsten Glauben, Wie viel Almosen wird in unsrer Stadt gegeben, auch von dir, du liebe, im Wohltun noch nie ermüdete Gemeinde! O, wenn ihr mit der Gabe eurer Hand auch ein Wort liebender Ermahnung, freundlicher Zusprache, herzlicher Fürbitte noch verbündet, wie ganz anders müsste das Geschenk dann wirken, wie würde es geheiligt werden durch das damit verbundene Wort Gottes und Gebet. Soll der Strom der Armut versiegen, so verstopft die Quelle, und werft nicht bloß eure Gaben in das Bette des Flusses, welcher sie mit fortschwemmt. Die Quelle ist die Gottvergessenheit der Massen. Sie kennen ihren einigen und wahren Trost und Schatz nicht, Jesum Christum, und wer diesen ihnen wieder ins Gedächtnis ruft und mit Wort und Tat ans Herz legt, der hat den rechten Weg betreten, um zu helfen, der verwandelt das zeitliche Almosen in eine Gabe für die Ewigkeit. Also lasset uns Christfest feiern alle Tage, dass wir die Freundlichkeit des Herrn, die uns erquickt hat, kund werden lassen Jedermann, indem wir nicht bloß ihre Früchte loben, sondern auch den Baum anpreisen, der sie trägt. Selig wer selber sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube, denn ich habe Sein Heil gesehen und an mir erlebt. Der bleibt nicht allein, der führt noch einen Bruder mit zum Herrn; denn wes das Herz voll ist, muss der Mund ihm übergehen.

III.

Aber wir haben noch ein anderes Beispiel unsers Textes zu erwägen: „Maria,“ heißt es, „behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Mehr als einmal steht dies von ihr geschrieben. Als Simeon ihr Kindlein auf den Arm nahm im Tempel zu Jerusalem und lobte Gott darüber, dass er seinen Herrn und Christ gesehen habe; als Jesus 12 Jahre alt im Tempel Sein Zeugnis ablegte, wer Sein Vater sei, und dass Er sei im Hause Seines Vaters, da lesen wir auch: „Und Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“ So ist sie uns das Muster einer treuen Bewahrerin und Sammlerin der ihr gegebenen Schätze zur Mehrung ihres Glaubens und Erkennens. Und als der Tag kam, da sie diesen ihren Sohn umgeben sah von grimmen Feinden, und geschmäht, und verspeit und ans Kreuz geheftet, da ging wohl das Schwert durch ihre Seele, von dem Simeon ihr gesagt hatte, das Schwert bitterer Schmerzen; aber den Glauben konnten sie ihr nicht töten, denn er war zu wohl gegründet, und sie hatte was ihn nähren und befestigen konnte, nicht verschleudert, nicht vergessen, noch verloren, sondern behalten und bewegt und aufgesammelt auf die Tage der Prüfung, und darum bestand sie in der Stunde der Versuchung. So lasset uns ihr nachfolgen. Es hat auch uns

schon oft der Herr besucht mit Licht und Kräften Seines Geistes; welcher erweckte Christ wüsste nicht von Stunden, wo sein Herz so voll, so überführt und so gewiss war in seinem Gott und Heiland, dass er hätte wie David sagen mögen: „Mit meinem Gotte will ich über Mauern springen!“ Welcher aufrichtige Jünger war noch nie bei dem Genuss des heiligen Sakramentes so hingegenommen, dass er wirklich Kräfte des zukünftigen Lebens schmeckte? welchem nachdenkenden Christen wäre noch keine Stunde je gekommen im Laufe seines Christenlebens, wo der Zusammenhang des Rates Gottes ihm so lebendig gegenwärtig war, dass ihm die Stimme seines eigenen Gewissens Beifall geben musste, dass er in seinem Geist Zeugnis empfing vom Geiste Gottes: Das ist die Wahrheit, dabei sollst du bleiben? Und doch, wie schwach, wie schwankend, wie unsicher, wie zweifelsvoll kann uns eine andere Stunde wieder treffen! Wo ist das uns zuerst geschenkte Gut? Wir suchen es und können es nicht finden. Alles ist wieder trüb und dunkel und unstet vor unsern Augen. Das soll nicht also sein. Da liegt ein Fehler, und zwar in uns. Was uns Gott gibt und oft gegeben hat, das sollen wir bewahren, um es zu gebrauchen in bösen Tagen. Darauf bezieht sich das Wort Christi: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, das er meint zu haben.“ Alle, die je am Glauben Schiffbruch gelitten haben, hatten einst bessere Zeiten; der Herr hat sich an ihrer keinem unbezeugt gelassen; aber leichtsinnig verschwendeten sie ihr Gut und ließen es untergehen und ersticken unter dem Gestrüppe und den Dornen ihrer Lüste, ihrer Sünden, ihrer Sorgen, ihres Knechtsdienstes in dem Joche dieser Welt. Wenn dann der Tag kam, wo sie ihr Licht sollten leuchten lassen, so war es ausgegangen und sie glichen den törichten Jungfrauen, welche ausgeschlossen werden mussten von der Hoheit Christi. Darum seid fleißig zu bewahren, was der Herr euch gibt. Unserer Stimmungen sind wir nicht immer Meister; unsre Seele kann getrübt werden, wenn die Anfechtung auf sie stürmt. Sagte doch der Sohn Gottes selber: „Jetzt ist meine Seele betrübt, denn ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Aber fester als die wechselnde Stimmung unseres Herzens steht die Erfahrung von der Kraft Christi, wenn sie von uns behalten und bewegt wird, und was uns der Herr klar gemacht und versiegelt hat in unserm Geist als Wahrheit, wird nicht umgestoßen dadurch, dass wir es je einmal nicht fühlen, oder dass der Anschein ihm widerspricht. Die Sonne scheint auch über dem Nebel; er zerteilt sich und ihr heller Strahl erquickt uns wieder.

Drum muss die Seele sich waffnen mit Gewissheit fester Überzeugung. Dann hält sie mannhaften Widerstand und wird nicht niedergeworfen, wenn es anders geht, als wir nach unserm Sinn und guter Meinung dachten; dann spricht sie freudig: „Du demütigst mich und hilfst mir,“ wenn der Herr nötig findet durch Geduld und Warten zuvor uns klein zu machen, ehe er uns erhöht. Das Gold unseres Glaubens wird nicht angegriffen und verzehrt, wenn der Herr, was noch fleischliches, verkehrtes, engherziges, beschränktes an unserer Hoffnung klebt, davon wegschmelzt durch Anfechtung und Trübsal, sei es von innen oder außen.

O, dass wir in dieser uns geschenkten Gnadenzeit, da uns das Zeugnis Christi reichlich zu Gebote steht und das Wort von Ihm so leicht zu haben ist, wo Tag für Tag Er Seine Hand ausbreitet über uns, und uns zu Sich ruft mit freundlichen und ernsten Worten: o, dass wir uns jetzt Schätze sammeln gewisser Hoffnung, bewährter Zuversicht und wohlbegründeter Erkenntnis; es wird Anfechtung kommen, mehr noch als jetzt schon da ist; es geht mit der Kirche Christi, wie mit ihrem Meister: sie muss ans Kreuz, bevor sie auferstehen kann im ewigen vollkommenen Leben. Aber gleich wie Maria fest hielt am Glauben und auch unter dem Kreuze ihres Sohnes zu stehen vermochte, weil sie nicht vergessen hatte, was ihr von Ihm gesagt war in den Tagen Seiner Kindheit, und wie sie das Widerspiel des Augenscheins zu überwinden stark war, denn Seine Worte blieben in ihrem Herzen: so werden auch die nicht zu Schanden werden, sondern gleich ihr im Glauben überwinden, die nach ihrem Vorgange sich einen Vorrat von tüchtigen Glaubensgründen sammeln in der Zeit des Überflusses, und darum nicht zu darben brauchen in der Zeit der Dürre. Gott helfe uns allen dazu durch den Segen Seines Geistes und Wortes, und lasse am Geburtsfeste Seines lieben Sohnes auch für uns den Tag anbrechen und den Morgenstern aufgehen in unsern Herzen, der uns leuchte, bis wir Ihn sehen in Seines Vaters Reiche glänzen wie die helle Sonne. Amen!

Frommel, Max

Das ewige Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein,
Es leuchtet mitten in der Nacht
Und uns zu Lichtes Kindern macht.
Halleluja.

Licht - das ist unsere Weihnachtsfreude in dem Herrn. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und die da wohnen im Schatten des Todes, über denen scheint es helle.“ Licht das predigen die brennenden Christbäume in den Häusern, das predigt draußen in der Natur die Sonnenwende, auf welche das Weihnachtsfest so tiefsinnig gelegt ist; Licht das predigt die Krippe in Bethlehem und der Strahlenglanz der Engel auf seinen Fluren, das singen unsere Weihnachtslieder:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
Des großen Gottes Freundlichkeit.
Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit,
Und dieses Welt- und Himmelslicht
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Das Licht ist erschienen in Jesu Christo, der da sagen durfte: „Ich bin das Licht der Welt.“ Die Morgenröte ging vor ihm her, von der die Propheten rufen: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt.“ Sonnenstrahlen umgeben ihn, wo er dahinwandelt, dass wir mit dem Psalm rufen: „Licht ist das Kleid, das du anhast,“ und mit dem Apostel bekennen: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; Er ist das wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen ist und alle Menschen erleuchtet.“ Wie Gott im Anfang in das Chaos der Weltschöpfung hineinrief: Es werde Licht, so rief Er in der Fülle der Zeiten in das Chaos der Weltgeschichte hinein den Erlösungsruf zum andern Male: „Es werde Licht“ und es ward Licht in Jesu Christo, dem Sohne Gottes und des Menschen Sohn.

Von diesem Lichte flammt und leuchtet das Weihnachtsfest, von diesem Lichte strahlt die Ostersonne, von diesem Lichte brennen die feurigen Zungen an Pfingsten. So lodert auf allen Bergen der Schrift, auf allen Höhen unserer Feste das Licht Gottes. In dem hellen Schein dieses seligen, fröhli-

chen, gnadenbringenden Lichtes wollen wir heute feiern und die Großtat unserer Erlösung in dem goldenen Rahmen eines ergreifenden alttestamentlichen Vorbildes betrachten, wie es geschrieben steht:

1. Mose 28,10-17.

Aber Jakob zog aus von Beer Seba und reiste gen Haran und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Orte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams deines Vaters Gott und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegst, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewiss ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Der Patriarch Jakob ist auf der Flucht. Hinter ihm liegt seine Sünde, welche ihn aus dem Vaterhause getrieben hatte, vor ihm liegt sein Weg dunkel und sorgenvoll. Er ist allein in der weiten schweigenden Einsamkeit, fern von Vater und Mutter, von aller menschlichen Hilfe verlassen. Da ergreift ihn Bangen, der Abend sinkt, die tiefen Schatten fallen daher, es wird Nacht um ihn in der furchterregenden Wüste. Müde von der Wanderung hat er auf die Erde sich gebettet und einen Stein zum Kissen sich erwählt. Da steigt ein Traum, ein hellglänzendes Bild vor seiner Seele auf: er sieht eine Leiter zwischen Himmel und Erde und erfährt so im Gesicht, dass der Herr mit ihm ist. „Gott mit uns, Gott mit mir, Immanuel - das ist der ganze Inhalt seines Gesichts, darum nennt er den Ort Bethel, zu Deutsch: Gottes Haus, und salbt den Stein zum Altar und betet Den an, der ihm so nahe getreten. Wohl-an, was Jakob im Gesicht geschaut, das ist in Christo erfüllt, und was er gesehen zu Bethel, das ist erfüllt in Bethlehem. Denn

Jesus Christus ist unsere Himmelsleiter geworden.

1. Durch ihn kommt Gott zu uns herab,
2. Durch ihn steigen wir zu Gott hinauf.

Jesu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
Und lehre mich die Weihnachtskunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

I.

Jakob sieht im Traum eine Leiter, welche auf der Erde stand und deren Spitze bis in den Himmel reichte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Er sieht es gibt eine Verbindung zwischen Himmel und Erde, eine geheimnisvolle Brücke zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, ein Herüber und Hinüber, ein Herab und Hinauf, es gibt eine Straße, auf welcher der Himmel herniedersteigt und auf welcher die Engel Gottes immer unterwegs sind mit Einem Wort: es gibt eine Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen.

Dieser höchste und tiefste Liebesgedanke Gottes steht hier in einem so lieblichen, einfachen und doch so unbeschreiblich schönen Bilde vor unsern Augen, dass wir unwillkürlich staunen müssen über die Schönheit der Heiligen Schrift, wie sie uns die tiefsten Gottesgedanken und die höchsten Rätsel unsers Lebens in einem Bilde löst, welches auch das Kind ahnend in seinem Busen tragen und an seinem Teile verstehen kann. Dieser Grundgedanke, dass im Ratschluss der Ewigkeiten Gott es abgesehen hat auf eine Gemeinschaft zwischen Ihm und den Menschen, auf eine Verbindung Himmels und der Erde, bildet geradezu den Alles beherrschenden Mittelpunkt und Alles umfassenden Inhalt der Schrift. In Zeichen und Sinnbildern, in Weissagung und Verheißung durchzieht er das Alte Testament: Noah sieht, nachdem die Wasser des Gerichts sich verlaufen, den Regenbogen strahlen über der neu hervorgehenden Erde auch eine Brücke zwischen Himmel und Erde und auch ein Zeichen und Bürgschaft der Gnadengemeinschaft Gottes mit den Menschen; Jakob sieht die Himmelsleiter, Salomo baut den Tempel, die Wohnung Gottes bei den Menschen, auch ein Zeichen und Unterpfand der Gnadengegenwart Gottes unter seinem Volk. Bei allem Bewusstsein von

Sünde und Schuld wusste Israel von diesen Friedensgedanken Gottes, und neben dem Strafwort des Propheten: „Eure Sünden scheiden euch und euren Gott,“ geht durch das ganze Alte Testament der Seufzer aller Heiligen: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Aber nun komm mit nach Bethlehem: „Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.“ über der Krippe wölbt sich der ewige Regenbogen, von welchem es heißt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Zu Bethlehem steht unsere Himmelsleiter in Wahrheit: ihre Spitze reicht in den Himmel, denn Christus ist wahrhafter Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; und ihr Fuß steht auf der Erde, denn er ist wahrhafter Mensch, von der Jungfrau Maria geboren; und draußen auf Bethlehems Fluren steigen die Engel Gottes auf und nieder und singen von dem Einzig Einen, in welchem der Himmel auf die Erde gekommen ist. Ja, Christus selbst bezeichnet sich als diese Himmelsleiter, welche der Patriarch im Traume geschaut, wenn er (Joh. 1,51) sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Denn Er ist in Person die Brücke zwischen Himmel und Erde, Er ist in Person als der Gottmensch die wesenhafte Gemeinschaft Gottes mit der Menschheit. Hier ist die wahre Hütte des Stifts und der Tempel Gottes in der Menschheit, denn „in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig.“

Wer mit dieser Leuchte des Worts in den dunkeln Stall zu Bethlehem tritt, wer mit geistgeöffnetem Auge auf das Kind in der Krippe blickt, der sieht in dunkler Nacht da prangen die lichte strahlende Himmelsleiter, er sieht die Engel Gottes auf und niedersteigen, es schlagen Stimmen an sein Ohr: Prophetenstimmen und Apostelstimmen, Engelstimmen und Hirtenstimmen, und über die schlafenden Völker hin tönt ihr harmonischer Chorgesang: Der Himmel ist auf die Erde gekommen. Und wenn ich dann stehe und blicke von Bethlehems Krippe rückwärts und vorwärts, so ergreift mich's mit wunderbarer Gewalt: das erste Wort der Bibel lautet: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ und auf dem letzten Blatt der Bibel schaut Johannes Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, die Braut Christi, die Gemeinde der Erlösten, die gerettete Menschheit aus dem Himmel herabfahren auf die Erde zur Hochzeit des Lammes; er sieht, wie der neue Himmel und die neue Erde

bilden werden die Hütte Gottes bei den Menschen, den ewigen Tempel. Anfang und Ziel aber ergeben den Gang der Entwicklung. So ergibt sich der ganze große wunderbare Liebesgedanke Gottes, dass der Himmel auf die Erde kommen sollte, damit die Erde in den Himmel aufgenommen würde; dass Gott zu den Menschen kommen und in Christo bei ihnen wohnen wollte, damit der Mensch zu Gott kommen, in Ihm ruhen, in Ihm ein- und ausgehen sollte. Diese Entgegenbewegung des Himmels zur Erde ist der tiefste Inhalt der Weltgeschichte im Großen, und die selige Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, vermittelt durch die Himmelsleiter Jesus Christus, den Gottmenschen, ist der höchste Liebesgedanke des Schöpfers und Vollenders der Welt.

Vom ersten Schöpfungstage und von der letzten Vollendungsstunde blicke ich nun in die Fülle der Zeiten, in die Mitte der Weltgeschichte. Ich blicke nach Bethlehem und sehe dort, wie der Himmel zur Erde sich neigt, weil Gott selbst Mensch wird. Ich sehe erfüllt das Wort des Propheten Haggai (2,7): „Ich will Himmel und Erde, das Meer und das Trockne bewegen, da soll denn kommen aller Heiden Trost, spricht der Herr Zebaoth.“ Nun lichtet sich Alles: nun steht der ganze Liebesratschluss erfüllt in Christo: „Gott ist offenbart im Fleisch.“ Nun verstehe ich das Alte Testament mit seinem Sehnen, das Neue Testament mit seinem Jubel, nun verstehe ich die Botschaft des Engels: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ Nun verstehe ich, warum an diesem Kinde Jesus, an diesem Manne Christus Alles wunderbar sein muss: weil in Ihm der Himmel auf die Erde gekommen, die Ewigkeit in der Zeit erschienen, weil in Ihm Gott Mensch geworden ist. Denn nur so ist Er unsere Himmelsleiter geworden. Halleluja.

Kommt und lasst uns gehen gen Bethlehem und knien an seiner Krippe und mit dem Patriarchen sprechen: „Wie heilig ist diese Stätte! Gewiss ist der Herr an diesem Orte, und Bethlehem wusste es nicht. Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“ Diese Anbetung der Liebe Gottes an Bethlehems Krippe sollte unsere tiefste Weihnachtsfreude und unser eigentlicher Gottesdienst an diesem Feste sein. Das wäre meines Herzens Verlangen, dass ich euch werben und laden, euch bitten, als Botschafter an Christi Statt bitten möchte: „Kommt, lasst uns Anbetung bringen unserm Gott“; dass ich es euch vor Augen malen möchte: „Seht, welch eine

Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass Er uns seinen eingebornen Sohn gab, damit wir sollen Gottes Kinder heißen“; dass ich als ein Prediger zu Zion meine Stimme aufheben könnte mit Macht und zu Jedem von euch, auf das Christkind in der Krippeweisend, sagen könnte mit bittender Gewalt: „Siehe, da ist euer Gott.“

II.

„Aber wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbart?“ Wer unter euch will sich aufmachen und gen Bethlehem kommen? Wer zeucht seine Schuhe aus und will anbeten an heiliger Stätte und an der Pforte des Himmels? Nur wer erkannt und geglaubt, dass Christus für ihn vom Himmel herniedergestiegen, wer mit Jesaias singen kann: „Mir ist das Kind geboren,“ wer es inne geworden: dazu ist Jesus die Himmelsleiter geworden, damit ich durch Ihn in den Himmel komme. Ohne Ihn gibt's für mich keinen Weg in den Himmel, denn „Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn.“

Meine Lieben, die Menschen haben wohl andere Wege versucht, sie haben aus eigener Vernunft und Kraft Sprosse um Sprosse herstellen wollen, um in den Himmel zu steigen, aber die Sprossen brachen entzwei und die Leiter stürzte. Die Heiden erzählen jene Sage von den Titanen, welche Stein auf Stein, Fels auf Fels, Berg auf Berg türmten, um den Himmel zu stürmen, aber ihr trotziges Tun endet mit dem Sturz in die Tiefe. Was die Sage von den Titanen dichtet, das kündigt in der Urzeit die Geschichte des Babelturms, da die Menschen Ziegel auf Ziegel, Stockwerk auf Stockwerk setzten zum Turm, des Spitze in den Himmel reichen sollte aber ihr trotziges Tun endete mit der Verwirrung der Sprachen und mit der Zerstreuung in alle Lande. Und was der Babelturm begonnen, das haben die Weltreiche und ihre Weltherrscher neu aufgenommen, den himmelstürmenden Versuch, aus eigener Vernunft und Kraft den Himmel zu erobern und das Paradies auf Erden herzustellen aber ihr trotziges Tun endete mit dem Ruin und Untergang der alten Welt. Und seitdem haben es Tausende und Abertausende versucht, ohne Gott in diesem Leben auszukommen, oder sich einen Himmel auf Erden zu schaffen ohne Gott, die Einen, indem sie hoch hinaus wollen mit Macht und Pracht, die Andern, indem sie mit scheinbarer Genügsamkeit ihr kleines Gärtchen zum Paradiese und ihr Haus zu ihrem Heiligtum machen wollen. Aber ohne Gott, ohne den lebendigen dreieinigen Gott, ohne Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im heiligen Geist wird das Para-

dies zur Wüste und das Haus zum Götzentempel. Und solcher Turmbau und Paradiesbau endet mit der Wehklage über das verlorene Glück unter den Dornen und Disteln, unter den Gräbern und Träbern der Erde. - Meine Lieben, der himmelstürmende Titane er stammt her von jenem Samenkorn satanischer Lüge: „Ihr werdet sein wie Gott,“ und wird sich einst vollenden in dem Antichristen, der sich in den Tempel Gottes setzen und vorgeben wird, er sei Gott. Dieser Titane sitzt aber von Natur in jedem Menschen und heißt: Ich. So lange der Mensch, groß oder klein, sein eigener Regent, sein eigener Prophet, sein eigener Hoherpriester und Versöhner, mit Einem Wort: sein eigener Gott sein will, so lange geht er den Weg der Titanen. Aber dieser Weg führt nicht in den Himmel, sondern in die Hölle.

Wer aber es erkennt, dass menschliche Vernunft keinen Weg in den Himmel weiß, und menschliche Kraft keine Leiter in den Himmel zu Stande bringen kann, wer es in seinem Gewissen unter Schmerz und Angst empfunden, dass unsere Sünde die Scheidewand zwischen Gott und uns bildet, dass er vor allen Dingen Vergebung seiner Sünde bedarf, wenn er der Gemeinschaft mit Gott froh werden soll: dem gehen die Augen auf und über, wenn er in Bethlehem erblickt, wie der Sohn Gottes den Himmel zerrissen, nicht in der Pracht des Gerichts, sondern in der Niedrigkeit der Liebe, in der Niedrigkeit des Stalles und der Krippe, in der Niedrigkeit des hilflosen Kindes, geboren von einem Weibe, in der Niedrigkeit eines Lammes, das der Welt Sünde trägt. Er sieht in Bethlehems Krippe die große Himmelsleiter aufgerichtet, die dann auf Golgathas schauriger Höhe gen Himmel ragt und zwischen Himmel und Erde Den zeigt, der der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Der beugt dann in Bethlehem und auf Golgatha seine Knie und betet an unter dem offenen Himmel und spricht mit Jakob: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“ Ja, meine Lieben, Christus allein ist die Himmelsleiter, aber der Glaube allein, der aus der Tiefe der Buße Christum ergreift, steigt die Sprossen hinan und wirft sich an das Herz seines Vaters als verlorener und wiedergefundener Sohn. Dieser Glaube allein feiert selig Weihnachten, weil er singen kann:

Heut schließt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

Aber wo liegt denn für uns Bethlehem und Bethel, dass wir dort unter dem offenen Himmel anbeten möchten? Wir fassen Christum nur in seinem Wort und Sakrament, darum steht unser Bethlehem und Golgatha, unser Bethel in seiner Kirche als der Stätte, wo Christus uns begegnet und wir Ihm begegnen, wo wir feiern nicht vor einem abwesenden Christus, sondern vor dem in seinem Wort und Sakrament wahrhaftig gegenwärtigen Christus. Wie es aber Gottes Ziel mit uns ist, dass der Himmel auf die Erde und die Erde in den Himmel komme, so ist es unsere Freude, Weihnachtsfreude, Osterfreude, Pfingstfreude, Freude in all unsern Gottesdiensten, dass hier, wenn wir in unserm Bethel, im Hause Gottes versammelt sind um sein Wort und Sakrament, der Himmel zu uns herabkommt; und wenn wir im Glauben singen und beten, so steigen wir zu Gott in den Himmel hinein, ruhen an seinem Vaterherzen und in seinem Vaterschoß, wandeln unter den Engeln und freuen uns mit unaussprechlicher Freude auf den Tag, wo wir schauen werden, was wir hier geglaubt. Sag' ich zu viel, dass hier in unsern Gottesdiensten die Himmelsleiter aufgerichtet steht und Himmel und Erde sich begegnen? Siehe, Alles, was Gott von oben herab an uns tut, ist Gnadenmittel: Er redet mit uns in seinem Wort, Er handelt mit uns in der Taufe, Er naht sich uns im heiligen Abendmahl. Alles, was wir von unten hinauftragen, ist Opfer, unser Beichten, unser Beten und Lobsingen, unsere inwendige Hingabe an Ihn das ist Opfer, wie es von der Erde zum Himmel flammt. Gnadenmittel und Opfer, Gottes Gabe von oben und unser Dienst von unten das ist das Wesen unserer schönen Gottesdienste. Im Gnadenmittel tut sich der Himmel über uns auf und kommt zu uns herab, im Opfer steigt unsere Seele durch Christum zum Vater empor. So sind unsere Gottesdienste in Wahrheit rechte Bethels, und wer so feiert, der sagt auf seinem Kirchstuhl: Wie heilig ist diese Stätte! hier ist nichts anders denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels!“ Ja, in unsern Gottesdiensten ist die Erde zum Vorhof des Himmels geworden, zum Vorschmack der Ewigkeit, wo einst Himmel und Erde geeint sein werden in der Vollendung, wo Alles, was wir empfangen, Sakrament sein wird und alles was wir tun, Opfer sein wird. So trägt der Blick von Bethlehems Krippe bis hinaus ins ewige Sakrament und ins ewige Opfer.

Aber lasst mich fragen: Ist euch dies Haus ein Bethel, dahin ihr gerne kommt, um anzubeten inmitten der Gemeinde und der Gemeinschaft eures Gottes froh zu werden? Wenn es so wäre, so würde dies Haus jeden Sonntag so voll sein, wie es heute ist. Zwar kann mit Freuden bezeugt werden: es

haben Viele Gottes Haus und Gottes Wort lieb gewonnen, aber noch sind Andere zurück, denen die Glocken so manchen Sonntag vergeblich läuten. Wenn Johannes der Täufer dem König Herodes bezeugen musste: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast,“ so muss solchen, welche Jahr aus und ein so selten zur Kirche kommen, im Namen Gottes bezeugt werden: Es ist nicht recht, dass du das Haus deines Gottes, wo Er dich erwartet, versäumst und seine Einladung verachtest. Wollten wir schweigen gegen diese Sünde, deren sich ein gut Teil unter uns schuldig macht, siehe, so würden die Steine dieses Gotteshauses schreien und die leeren Kirchstühle euch verklagen. Aber mehr: es ist Einer, der so wehmütig über euch klagt, der da gesagt hat: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.“

Des Werktags aber, am Morgen und am Abend, da mache dein Kämmerlein zu deinem Bethel. Jakob hatte es mitten in der Wüste gefunden und war so froh über Gottes Gnadennähe, dass er sprach: „Gewiss ist der Herr an diesem Orte, und ich wusste es nicht.“ Er war nicht allein in der schweigenden Einsamkeit, Gott war bei ihm und seine Engel, und ob ihm die Pforte des irdischen Vaterhauses verschlossen war, so sollte ihm die Pforte des Himmels doch allzeit offen stehen. So darfst auch du von deinem stillen Kämmerlein sagen: „Hie ist nichts anders denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels“: die Engel Gottes tragen mein Gebet hinauf und tragen Gottes Erhöhung, Heil und Hilfe von oben herab. Selbst im Leiden, im dunkeln Tal wirst du lernen mit Jakob sagen: „Gewiss ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht“; denn Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

Was Jakob im Traume geschaut, das hat ihm der Herr ausgelegt mit den Worten der Verheißung: „Siehe, ich bin mit dir und ich will dich nicht lassen, bis dass ich dir tue alles, was ich dir geredet habe.“ Und Jakob hat die Verheißung tief ins Herz geschlossen, und als er einst in der Nacht mit dem Herrn rang, da klang sie wie ein Echo aus tiefster Brust herauf: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Aber Bethlehem ist mehr denn Bethel, und in Christo ist uns mehr gegeben, als Jakob verheißen ward. Darum soll auch bei uns zusammenklingen, was bei Jakob so herrlich zusammenklang: Verheißung von oben: Ich will dich nicht lassen, bis ich dir tue alles, was ich dir geredet habe, und der Glaube von unten: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Wo solches geschieht, da ist Gemeinschaft zwischen Gott

und der Seele; wo der Herr seine starke Hand in der Verheißung von oben herabstreckt, und der Glaube mit seiner Hand von unten hinauf einschlägt, da ist Vereinigung Himmels und der Erde, da wohnt der Himmel durch das Wort im Herzen, und das Herz wohnt durch den Glauben im Himmel. Da ist es helle geworden von oben und innen, da brennt der Christbaum im Herzen mit hellen Kerzen.

Der Herr aber schenke uns allen solche Christfeier in den Herzen, in den Häusern, in der Gemeinde. Amen.

Goßner, Johannes

Evang. Lukä 2, 15 - 20

Die Hirten bei der Krippe.

Die Ankunft, die Geburt des Messias war verkündigt, so feierlich, schön und herrlich wie möglich. So etwas war seit Jahrtausenden nie erhört auf Erden, obwohl Könige und Propheten es sehnlich verlangten, und Tag und Nacht ganz Israel darauf wartete. Die armen Hirten von Bethlehem waren die Auserwähltesten, die Glücklichen, die diese Botschaft hörten. Und was taten nun die Hirten? Da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Leute, die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, und die uns der Herr kund getan hat. Sie blieben nicht bei den Engeln stehen, sahen ihnen gar nicht nach, da sie wieder auffuhren, so schön sie gesungen, so himmlisch schön sie ausgesehen hatten. Die Botschaft: Der Heiland ist geboren, zog sie mehr an, erfüllte sie ganz und gar; der Entschluss ist gleich gefasst: Lasst uns gehen und sehen, was geschehen ist, was der Herr uns kund getan hat. Sie waren auf der Stelle ohne Bedenken gehorsam der himmlischen Erscheinung. Sie glaubten, ohne zu grübeln und zu vernünfteln. Darum gehorchten sie ohne Entschuldigung, in der Nacht. So nicht Jerusalem, wo es Gott durch die Weisen aus Morgenland verkündigen ließ; dort blieb Alles sitzen, obwohl sie es in der Bibel erst suchten und auch fanden, aber kein Mensch hob einen Fuß, nach Bethlehem zu gehen. Frage nicht, warum Gott nicht auch Jerusalem seinen Engel gesandt und dort zuerst die Geburt seines Sohnes verkündigen ließ. Gott wusste wohl, wo, und wem Er eine Freude damit machen, wer kommen und das Kindlein suchen würde. So ist es noch. Gott offenbart seinen Sohn denen, die Ihn gern aufnehmen, und verbirgt Ihn denen, die Ihn doch nicht in ihr Herz lassen, wenn Er ihnen denselben in die Arme legte. Darum, wenn Er Ihn dir offenbart, so besprich dich nicht mit Fleisch und Blut, fahr zu, wie die Hirten, wie Paulus; glaube, und halte Ihn mit ganzem Herzen.

Und sie kamen eilend und fanden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Wie werden sie gelaufen sein, wie sich gefreut haben, als sie das Kindlein sahen! wie werden sie es bald angebetet, bald geliebkost und ans Herz gedrückt haben! Wer möchte nicht an ihrer Stelle gewesen sein! - aber wir können es ja auch finden, Herzen, haben. Er ist ja

bei uns alle Tage, Er wohnt ja in unsern Herzen. Er lässt uns ja nicht Waisen. Er ist ja in uns und wir in Ihm - ist nicht fern von einem Jeden unter uns, in Ihm leben, weben und sind wir. Möchten wir Ihn nur eben so fleißig suchen, wie oft würden wir Ihn fühlen und finden, uns freuen und selig sein! - Wir müssen nicht mehr nach Bethlehem eilen. Man hat Ihn, wo man um Ihn weint.

Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Diese Freude konnten sie allein nicht ertragen; sie war zu groß. Wes das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Sie waren voll von dem Kindlein - der Heiland war ihnen gleich Alles geworden. Sie hatten Ihn kaum gesehen, so brannten sie von Liebe gegen Ihn, und konnten nicht mehr schweigen; wen sie sahen, der musste es hören, was sie gesehen und gehört hatten von diesem Kindlein. Das Kindlein kam nämlich gleich in ihre Herzen hinein; es wurde gleich in ihnen geboren, ihr Heiland; Friede und Freude erfüllte sie. Äußerlich sahen sie ja nichts als Armut und Mangel, das Göttliche, Himmlische war Ihm nicht so anzusehen, und stand Ihm nicht an der Stirn geschrieben. Aber es offenbarte sich ihnen inwendig, wie den Jüngern nach Emmaus, die Ihn äußerlich auch nicht kannten, aber die Flamme im Herzen offenbarte Ihn. Die guten Hirten haben etwas weggetragen von der Krippe, das nicht auszusprechen war. Und das hätten sie gern allen Menschen gegönnt, darum redeten sie mit Allen davon, wo sie glaubten, dass man es auch gern hören und annehmen würde.

Und Alle, die es hörten, wunderten sich dessen, was ihnen von den Hirten erzählt ward. Das müssen wohl lauter einfältige Leute gewesen sein - denn die Andern hätten es nicht geglaubt und sich nicht gefreut, und die Hirten haben es gewiss auch nur ihres Gleichen erzählt. Der Heiland hat ja selbst nachher dem Vater gedankt, dass Er es den Unmündigen offenbart und den Klugen verborgen habe. Wer auf sich selbst vertraut, auf die Welt seine Hoffnung setzt, kann ja an einem so armen Kinde keine Freude haben. Und wer weiter nichts glaubt, als was er sieht, kann solchen einfältigen und wunderbaren Erzählungen ja gar nicht glauben. Das ist der Vernunft Torheit oder Ärgernis, dass Gott der Welt ein Kind, ein so armes Kind zur Erlösung senden - und es gar in einen Stall, in eine Krippe legen sollte. Wer wird das glauben, wenn es ihm nicht gegeben ist?

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Das war auch was zum Bewegen und Betrachten. Sie hat es wohl vorher sich

auch nicht so gedacht; je mehr sie aber nun hörte, was Gott tat, was die Hirten gesehen und erfahren hatten - die Engels-Erscheinung, ihre Verkündigung und Alles, was vorging, desto wichtiger und bedeutender wurde ihr die Gnade, eines solchen Kindes Mutter zu sein. Da uns aber Alle die Sache gerade so nahe angeht, wie sie, und das Kind uns ebenso geboren, und der Sohn uns nicht weniger geschenkt ist, als ihr, so sollen wir dies Wort von der Geburt Christi und Menschwerdung Gottes nicht weniger bedenken und erwägen in unserm Herzen, als sie. Gott ein Mensch, für Menschen da, sie zu erlösen und selig zu machen, das soll unsere ganze Seele erfüllen, zur Anbetung, zum Glauben, zur Freude erwecken, uns ganz beleben und beseligern.

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie zu ihnen gesagt worden war. Ja auch unser Mund sei voll Lob und unsere Seele voll Dank für Alles das, was wir von dieser ganzen Geschichte wissen und lesen. Denn Er ist, Gott Lob! nicht nur für die Hirten zu Bethlehem geboren. Gott hat Ihn der ganzen Welt, allem Volke, allen Sündern geschenkt. ' Wer es glaubt, der hat Ihn, der darf sich so Seiner Geburt freuen, als wäre er dabei gewesen, als wäre Er gerade heute vor unsern Augen geboren, als läge Er uns im Schoße; als legte Ihn der Vater selbst uns ins Herz hinein, und mit Ihm alles Heil, was wir Menschen bedürfen und uns wünschen können. Wäre Er nicht geboren, so waren wir Alle verloren - ohne Hoffnung und ohne Rettung verloren. In Ihm ist uns die Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen; durch Ihn kommen wir Gott nahe, zu Gott dem Vater, und werden Ein Geist mit Ihm! Sollen wir nicht ohne Aufhören loben und danken? Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! - Gib dich Ihm hin, wie Er dir Seinen Sohn gegeben hat und mit Ihm Alles! Amen.

Hahn, Johann Michael

O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ward geboren! Freue, freue dich, Christenheit!

Lukas 2,10

Der Engel sprach zu den Hirten: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

Er ist wieder da, der größte Freuden- und Geburtstag der Welt, und wer es weiß und fühlt, was er diesem Tage zu verdanken hat, der kann nicht anders, er muss sich freuen herzyniglich; und die Freude wird nicht bloß bei ihm einziehen, sie wird steigen und wachsen, der Tropfen wird ein Strom, der Funken wird eine Flamme, das Senfkorn wird ein Baum werden, in dem die Vögel des Himmels wohnen. Denn kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch. Eine Freude ist umso größer, je länger sie erwartet worden: auf diesen Tag aber haben viertausend Jahre gewartet. Eine Freude ist umso größer, je erhabener der Gegenstand ist, welcher sie weckt: hier aber ist es der erhabenste Gegenstand der ganzen menschlichen Geschichte. Eine Freude ist umso größer, je länger sie anhält: diese Freude hat aber schon 1800 Jahre gedauert, und ihre Tränen, ihre Worte, ihre zitternden Herzensschläge haben immer mehr Menschen, Geschlechter und Zungen ergriffen, und einst wird sie allen Völkern widerfahren. Darum: „freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: freuet euch!“ Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! Durch seine Geburt hat Er die Menschheit wieder zu Ehren gebracht; durch seine Geburt hat Er unsere leibliche Geburt erfreulich, unsere geistliche Geburt möglich, unsere ewige Geburt gewiss gemacht; durch seine Geburt hat Er das Werk unserer Erlösung begonnen, und ist uns ein Retter geworden aus aller Not, von allem Uebel, von allem Bösen. „Ein Helfer, der umherging und wohltat, und selbst nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte; um den die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Toten aufstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird; dem Wind und Meer gehorsam sind, und der die Kindlein zu sich kommen ließ und sie herzte und segnete; der bei Gott und Gott war und wohl hätte mögen Freude haben, der aber an die Elenden im Gefängnis gedachte und verkleidet in die Uniform des Elendes zu ihnen

kam, um sie mit seinem Blute frei zu machen; der keine Mühe und keine Schmach achtete und geduldig war bis zum Tode am Kreuz, dass Er sein Werk vollende; - der in die Welt kam, um die Welt selig zu machen, und der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone wieder hinausging! - Leser, hast du je etwas Ähnliches gehört, und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? Es ist freilich ein Geheimnis, und wir begreifen es nicht; aber die Sache kommt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von der Barmherzigkeit Gottes. Man könnte sich für die bloße Idee wohl brandmarken und rädern lassen, und wem es einfallen kann zu spotten und zu lachen, der muss verrückt sein. Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.“

Dies ist der Tag, den Gott gemacht; sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preise, was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben Dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward; da sandte Gott von Seinem Thron das Heil der Welt, Dich, Seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an, und er ermisst, dass Gottes Lieb' unendlich ist.

Herr, der Du Mensch geboren bist, Immanuel und Friedefürst, auf den die Väter hoffend sah'n, Dich, Gott, mein Heiland, bet' ich an.

Du, unser Heil und höchstes Gut, vereinst Dich mit Fleisch und Blut, wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir.

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, den Tag der heiligsten Geburt! Und, Erde, die ihn heute sieht, sing' Ihm, dem Herrn, ein neues Lied.

Harms, Ludwig

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Ev. Joh. 1,1-18

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott. 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. 6 Es ward ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. 7 Dieser kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugte, auf dass sie alle durch ihn glaubten. 8 Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugte von dem Licht. 9 Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. 10 Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt kannte es nicht. 11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. 12 Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; 13 welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. 14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. 15 Johannes zeugt von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. 16 Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. 17 Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. 18 Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.

Das liebliche Evangelium des gestrigen ersten Weihnachtstages, teure Zuhörer, hat uns erzählt von der wunderbaren Geburt unsers Heilandes Jesu Christi. und haben wir es aufmerksam und mit Nachdenken gehört und gelesen, so muss dadurch unsere ganze Seele von Erstaunen und Bewunderung ergriffen und zu der angelegentlichen Frage fortgerissen sein: was für ein Kind ist das! Von diesem Kind haben Jahrhunderte, Jahrtausende vorher

die Propheten geweissagt, dass es kommen würde zum Heil der ganzen Welt, zum Segen für alle Geschlechter der Erde; auf dies Kind, auf Jesum, den Messias, weisen sie hin alle zerschlagenen Herzen, alle geängsteten Geister, die sich sehnen und seufzen nach Vergebung der Sünden, wenn Jesus, der Messias, kommen wird, dann wird es besser werden, der wird ein Reich Gottes aufrichten auf Erden, der wird Sein Volk selig machen von allen ihren Sünden! Aber wenn Er nun kam, woran sollte man Ihn erkennen aus den Tausenden, aus den Millionen, die in jedem Jahr geboren werden? Auch dafür sorgte der Geist Gottes. Auf das bestimmteste bezeichnen die Propheten Christum als einen Nachkommen Abrahams aus dem Geschlecht Davids, als den Sohn einer Jungfrau, den sie durch Gottes Kraft, ohne Zutun eines Mannes, empfangen und in Bethlehem, der Vaterstadt Davids, gebären soll. Und siehe, in unserem Weihnachtsevangelio geht eine Jungfrau aus Davids Geschlecht, schwanger durch die Kraft des Heiligen Geistes, 20 Meilen weit von Nazareth, wo sie wohnt, nach Bethlehem, um dem Gebot des heidnischen Kaisers Augustus Genüge zu leisten, der gerade zu dieser Zeit befahlen musste, dass alle römischen Untertanen ihre Namen anschreiben lassen sollten zur Schätzung, ein jeglicher an seinem Ort. Aber wie kann sie, die einsame, schwangere Jungfrau, die weite Reise machen? wer wird für sie sorgen? wer sie schützen? wer sie bewahren vor Verachtung? Gott hat ihr einen Versorger, einen Begleiter, einen Beschützer gegeben in der Person Josephs, der, fromm wie sie, ebenfalls auf den Trost Israels, auf den verheißenen Heiland wartete, und dem nun Gott durch eine Offenbarung gezeigt hatte, Maria, eben diese Maria, seine verlobte Braut, sei auserkoren, die Mutter des Heilandes zu werden. Da hatte er sie zu sich genommen und nun begleitet, versorgt, beschützt er sie treulich auf dem Weg und die gebenedeite unter den Weibern kommt glücklich in Bethlehem an. Aber wunderbar! für die Mutter des Heilandes der Welt ist kein Raum zur Herberge in Bethlehem, in einem Stall muss sie einkehren, in einem Stall wird der lange verheißene, der ersehnte Heiland der Welt geboren, so arm, so unbeachtet von aller Welt, dass eine Krippe Seine Wiege, Heu und Stroh Sein erstes Bette ist. Keiner auf Erden weiß das Wunder der Gnade Gottes, da tut sich der Himmel auf, Gottes Klarheit erleuchtet die finstere Nacht der Erde und aus dem Himmelsglanz, der hernieder strahlt auf die Erde, tritt ein Engel hervor und verkündigt armen Hirten auf dem Feld die Freudenbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids! Und kaum ist dieses erste Evangelium gepredigt aus dem

Mund des Engels, da wird es lebendig auf dem Feld, der Himmel schüttet alle seine Bewohner aus, die ganze Heerschar der tausendmal tausend Engel steigt hernieder, jubilierend und triumphierend und singt aus Herz und Mund mit fröhlichem Schall den himmlischen Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höh, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Hirten hörens, die seligen Hirten, und gehen eilends hin zu dem Kindlein Jesu, knien nieder vor der Krippe im Stall, beten an den neugeborenen Heiland und ihr Herz kann nicht fassen die selige Freude, ihr Mund muss reden und zeugen von dem, das sie gehört und gesehen haben: wohin sie kommen, da breiten sie aus, was ihre Ohren gehört, was ihre Augen gesehen haben! O, wer ist denn dies wunderbare Kind? können wir nichts Näheres erfahren von Ihm? Auf diese Frage, die nach solchen erstaunenden Tatsachen gewiss auf unser allen Lippen schwebt, auf diese Frage gibt uns Antwort das heutige, vorhin verlesene Evangelium.

Lasst uns denn nach Anleitung desselben unter Gottes Segen hören die Antwort der Schrift auf unsere Frage:

Wer ist denn das so wunderbar geborene Jesuskind?

Zuvor aber lasst uns beten: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, sende uns Deinen heiligen Geist, durch Ihn tue auf unsere Lippen, Ohren und Herzen, dass wir vernehmen die Wunder Deiner Gnade und erkennen die Offenbarungen Deiner Herrlichkeit. Du allein gibst und schaffst ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr, lass uns nehmen aus Deiner Fülle Gnade um Gnade und Wahrheit um Wahrheit. Erleuchte uns, dass wir erkennen Deinen Sohn Jesum Christum in Seiner ewigen Kraft und Gottheit, bewege unsere ganze Seele, dass wir anbeten das Wunder Deiner Liebe, dass Du Deines eingeborenen Sohnes nicht hast verschont, sondern Ihn kommen lassen in unser Fleisch und Blut, dass Er unser Bruder würde, entzünde unsere Herzen, dass wir Ihn aufnehmen als unseren lieben Heiland, dass Er auch uns, Deinem Volk, gebe die Vergebung unserer Sünden. Amen.

1.

Dieser Jesus, Weihnachten in Bethlehem geboren von der Jungfrau Maria, ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wie? Jesus, das Kind Jesus, das da liegt in Windeln gewickelt und Raum hat in einer Krippe, das sollte Gott sein, der allmächtige Gott, den der Himmel nicht umfasst? Ja, dieses Kind, in Windeln gewickelt, das Raum hat in der Krippe,

das ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! Woher weißt du das? fragt ihr; wie kannst du das wissen? wie das so bestimmt behaupten? bist du denn im Himmel gewesen, dass du bezeugen könntest, was deine Augen gesehen haben? Nein, Geliebte, wollte ich das wissen, als aus mir selber, wollte ich das bezeugen, als aus mir selber, so dürftet ihr mein Wort und Zeugnis nicht annehmen, alles eigne, menschliche Zeugnis über göttliche Dinge ist eitel Lug und Trug und Er selber spricht: Ich, nehme nicht Zeugnis von Menschen. Hier muss Gott selber Zeugnis geben, alles andere Zeugnis gilt nicht, und Gott gibt Zeugnis. Was keines Menschen Einbildung erdenken, keines Menschen Vernunft ersinnen könnte, das bezeugt Gott in Seinem heiligen, untrüglichen Wort, das geredet hat der Heilige Geist durch den Mund der Apostel. Hört unser Evangelium: im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Wer ist das Wort, von welchem hier die Rede ist, das Wort, welches selber Gott genannt wird, das im Anfang von Ewigkeit her war, eins mit Gott und doch wieder unterschieden von Gott, denn es war bei Gott. Aus der später folgenden Stelle: und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, sehen wir deutlich, dass dieses Wort eins ist mit Jesus Christus, dem fleischgewordenen Sohn Gottes. Das Wort ist also Christus, Christus ist Gott, der im Anfang, von Ewigkeit her bei Gott war, Gott der Sohn bei Gott dem Vater. Aber warum wird Er denn das Wort genannt? Seht, wollen wir einer dem andern etwas verständlich mitteilen, wollen wir einer dem andern etwas offenbaren, das in unseren Herzen verborgen war, so kann das durch nichts Anderes deutlich geschehen, als dadurch, dass wir es einander sagen, also durch das Wort. Darum nun heißt der Sohn Gottes das Wort, weil allein durch Ihn uns das Geheimnis Gottes, der Ratschluss Gottes von unserer Seligkeit deutlich und bestimmt geoffenbart und mitgeteilt ist. Wir wüssten weder etwas von Gott, noch von unserer Seligkeit, wenn nicht der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist, es uns geoffenbart hätte durch das Wort; darum heißt Er das Wort. Durch Ihn kommt alle Offenbarung; Er ist der Jehovah des alten Bundes, Er ist es, der auf Sinai redete, Er, der mit den Kindern Israel durch die Wüste zog und durch das rote Meer; denn der geistliche Fels, der mitfolgte auf ihrem Zug, war Christus. Und dieser Christus, der Sohn Gottes, das Wort, wird nicht nur in unserer Stelle ausdrücklich der ewige Gott genannt, sondern die ganze Schrift, das alte und neue Testament, bezeugt im gewaltigen Chor die hohe, seligmachende

Wahrheit: Christus ist Gott! Jesaias nennt Ihn den Immanuel, d. h. Gott mit uns, Micha frohlockt, dass Sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, Jeremias nennt Ihn den Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist. Johannes ruft, wie in unserem Evangelio, so in seiner Epistel: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Paulus frohlockt und rühmt: Christus kommt her von den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit! und abermals: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber! und wiederum: kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, Gott hat uns erkaufte mit Seinem eigenen Blut! Und Er selber, der Herr Jesus, bezeugt und spricht: Ich und der Vater sind eins, Philippe, wer Mich sieht, der sieht den Vater! Also Jesus Christus, der Weihnachten in Bethlehem geboren ist von der Jungfrau Maria, Er ist Gott, wie der Vater, und der Heilige Geist, gleich ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, und diese drei, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, sie sind der einige, wahre Gott, außer welchem kein Gott ist, gleichwie Geist, Seele und Leib, obwohl voneinander unterschieden, einen einigen Menschen bilden, nach dem Bild Gottes erschaffen. Und seht, weil Jesus Gott ist, darum sind auch Seine Werke göttlich. Deshalb heißt es in unserem Text weiter: alle Dinge sind durch Ihn gemacht und ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. So tut Er also kund Seine ewige Kraft und Gottheit durch Seine Werke, dass Er geschaffen hat den Himmel und die Erde und Alles, was darinnen ist, durch das Wort Seines Mundes, wie auch an einem anderen Ort die Heilige Schrift bezeugt: durch Ihn ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten, es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen; denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Und wie durch Ihn geschaffen sind alle Dinge im Himmel und auf Erden, so ist Er es auch, der alle Dinge erhält, wie geschrieben steht: Er, Jesus, trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort. So bezeugt Er es durch Seine Werke, dass Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes des Vaters und das Ebenbild Seines Wesens.

Deshalb nennt Ihn auch unser Text das Leben und das Licht der Menschen. Alles, was lebt, das lebt durch Ihn, Er ist es, der jedermann Leben und Wohltat gibt allenthalben, auch wir haben unser Leben aus Seiner allmächtigen Hand und Sein Aussehen bewahrt täglich unseren Odem. Was da leuchtet, das leuchtet durch Ihn. Nicht nur die irdische Sonne hat Er geschaffen, uns zu leuchten auf Erden, dass wir ausgehen können an unsere

Arbeit und unser Fuß sich nicht stoße in Finsternis; auch die geistliche Erleuchtung kommt durch Ihn, denn ohne Jesum hätten wir nicht das göttliche Wort, das nun ist eine Leuchte unserer Füße und ein Licht auf allen unseren Wegen. Denn Finsternis deckte die Erde und Dunkel die Völker, verfinstert sind die Herzen der Menschen durch Sünde und Übertretung, also dass sie es oft nicht einmal mehr wissen, dass sie Sünder sind, und auf die Finsternis der Sünde folgt das Dunkel des Todes, und auf das Dunkel des Todes folgen die Schrecken der Verdammnis. Wohin wollen wir fliehen, Geliebte? sind nicht auch wir Sünder? So gewiss, als wir alle sterben müssen; denn auch unserer Sünden Sold ist der Tod und auch auf unseren Tod folgt das Gericht. Ich armer, elender Mensch, wer will mich erretten aus Sünde, Tod und Verdammnis. Sei getrost, mitten in diese Finsternis der Sünde, mitten in dieses Dunkel des Todes und der Verdammnis hinein scheint aus Bethlehem ein helles Licht: Jesus Christus ist erschienen, dass Er aus Finsternis Licht mache. Er kann helfen, denn Er ist der allmächtige Gott; Er will helfen, sonst wäre Er nicht zu uns gekommen. O heißt doch euern Gott willkommen, dessen Gang zu euch gekehrt ist; was wollt ihr nun verzagen, da euer Gott Wohnung bei euch macht? Ehre sei Gott in der Höhe, der uns sendet Seinen eingeborenen Sohn, dass Sein Licht zerstreue die Finsternis der Sünde, denn bei Ihm ist Gnade und viel Vergebung! dass Sein Leben vertreibe die Schrecken des Todes und der Verdammnis, denn wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit! Immanuel, Gott ist mit uns, und ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein! Darum lasst uns anbeten, knien, niederfallen, verbergen unser Angesicht im Staub vor der Wundertat der göttlichen Gnade und Erbarmung, die wir preisen an diesem hohen Feste der Christenheit; dies Kind Jesus, Weihnachten in Bethlehem geboren von der Jungfrau Maria, ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben!

II.

Und dieser Jesus, der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist unser Bruder geworden, auf dass wir Gottes Kinder würden. In Jesu ist Gott zu uns gekommen, so haben wir gehört aus der Heiligen Schrift. Aber Er ist nicht gekommen in Seiner göttlichen, himmlischen Herrlichkeit und Majestät; die hätten wir Sünder nicht ertragen können, vor der hätten wir Sünder vergehen müssen, da hätte Sein Licht uns verbrannt, Sein Feuer uns verzehrt, denn unser Gott ist ein heiliger Gott, ein verzehrendes Feuer, vor dem alle Sünder sind wie Stroh und alle Unheiligen wie Stoppeln. Unser Gott ist zu uns gekommen als ein Kind, der Heilige als ein Heiland, wie

geschrieben steht: das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, Gott der Sohn ist unseres menschlichen Fleisches und Blutes teilhaftig geworden, ist wahrhaftiger Mensch, unser Bruder geworden, in allen Dingen uns gleich, die Sünde ausgenommen, Er ist erschienen, offenbar geworden unter uns in menschlicher Gestalt, mit menschlichen Gebärden, an Leib und Seele ein wahrhaftiger Mensch, der wuchs und zunahm an Alter und Weisheit, wie wir, den hungerte und dürstete, der sich freute und der trauerte, der schlief und wachte, gleichwie wir, auf dass Er Mitleid haben könnte mit unserer Schwachheit und Erbarmen mit unserem Elend, dass Er leiden, dass Er sterben könnte für uns und unsere Sünde und also ein rechter Hoherpriester würde, wegzunehmen unsere Missetat. Kannst du solche Liebe fassen, o Menschenkind, sündiges Menschenkind? Schlägt nicht dein armes Herz heftiger vor wallender Liebe, wird nicht dein Auge nass von Tränen dankbarer Anbetung, wenn du betrachtest Gott, deinen Heiland, der in der Krippe liegt, wenn du singst mit bewegter Seele, wie wir vorhin gesungen haben: Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; der ist ein Kind geworden klein, der alle Ding' erhält allein! Er ist auf Erden kommen arm, dass Er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und Seinen lieben Engeln gleich! Oder wäre das möglich, du könntest gegen solche Liebe kalt bleiben, gleichgültig gegen Gottes Erbarmen? Vernimmst du nicht, wie Gott klagt über die Welt: Er ist in die Welt gekommen und die Welt kannte Ihn nicht! Hörst du nicht, wie Er jammert über Sein Volk Israel: Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf! Soll dein Gott und Heiland auch so klagen über dich, du christliche Gemeinde, die du nach Seinem Namen genannt bist, dass Er zu dir, an diesem Weihnachtsfest aufs neue zu dir gekommen ist und du hast Ihn nicht aufgenommen? Ist Jesus denn dein Feind? will Er dich denn verderben? Nein, du weißt, des Menschen Sohn ist kommen, das Verlorene zu suchen, die Sünder selig zu machen. Und du bist ein Sünder und willst dich nicht selig machen lassen? Dein Gewissen sagt dir, du hast die Hölle verdient, weil du ein Sünder bist; nun kommt dein Heiland, dich aus der Hölle zu erretten und den Himmel dir aufzutun, und du willst doch den Himmel nicht, sondern erwählst selbst die Hölle? Nein, HErr, barmherziger Heiland, nimm doch weg alle steinerne Herzen aus dieser Gemeinde und gib fleischerne Herzen, dass sich niemand verhärte gegen sein eigen Fleisch und Blut!

Oder ist die Bedingung zu schwer, die Er uns vorschreibt? Nimmermehr; denn ihr habt gehört: wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht,

Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, die nicht von dem Willen, noch von dem Geblüt eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Das gilt nicht jene allein, die damals lebten, das gilt auch uns; denn wie viele Ihn aufnahmen, d. h. Alle, die Ihn aufnehmen, die sollen Gottes Kinder werden. Also auch wir können Ihn aufnehmen; so gewiss Er auch unseres Fleisches und Blutes teilhaftig geworden, unser Bruder geworden ist, so gewiss will Er auch uns, als Seine Brüder, zu Gottes Kindern machen. Und dass wir armen Sünder Ihn aufnehmen in unsere Herzen, dass wir dankbar gläubig Ihm anhängen mit unserer ganzen Seele, dass wir Ihn wieder lieben mit inniger Liebe, weil Er uns zuerst geliebt hat, sollte das uns schwer, sollte das von uns zu viel verlangt sein? Sonderbar! Wenn heute die Nachricht käme: unser König will morgen zu uns kommen, will ein jedes Haus besuchen, will Wohltat spenden, will hundert Taler schenken einem jeglichen, der ihn aufnimmt, o da würde ein Jubel werden, da würde kaum einer warten, bis er käme; Alles würde ihm entgegenziehen, ihn einholen, jeder würde sich geehrt fühlen, in dessen Haus er einträte, und Jahre lang nachher würde man von solcher Gnade und Ehre sprechen! Und doch kann kein irdischer König, so gut und gnädig er sein mag, keine einzige Sünde vergeben, kann keinem die Seligkeit schenken, keinem die Tür des Himmels auf-tun. Nun aber ist die Nachricht da - und ich rufe diese fröhliche Botschaft in euer Aller Herzen hinein: der himmlische König kommt, will kommen in jedes Haus, in jede Hütte, in jedes Herz, Er bringt nicht elendes Gold und Silber, nicht vergängliches Gut, das Motten und Rost fressen und da die Diebe nach graben und stehlen, Er bringt Segen für Leib und Seele, ewige, unvergängliche Himmelsüter: Vergebung der Sünden, Frieden, Seligkeit, ewige Erlösung von Sünde, Tod, Hölle und Teufel, die ganze Fülle der Segnungen des Himmelreichs, und Ihm gehst du nicht entgegen? Jesum lässt du draußen stehen, verschließt Ihm dein Haus und dein Herz? Ihn nimmst du nicht auf, verachtest Seine Liebe, verschmähst Sein Himmelreich? Ist es denn möglich, dass ein Herz, nur eins unter uns so hart sein, nur eins sich verstocken und so selbst verwerfen könnte die Seligkeit, so selbst wählen die Verdammnis! O ich bitte euch, Geliebte, ich bitte euch um eurer ewigen Seligkeit willen, verachtet nicht Jesu Liebe, nehmt Ihn auf in eure Herzen, seht Ihm doch einmal recht in Sein himmlisches Angesicht! Rühmt nicht unser Evangelium: und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit? Wahrlich Er ist der schönste, Er ist der lieblichste unter den Menschenkindern! Wie

freundlich tut sich der Heilige Gottes zu den Sündern und spricht: Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen! Mit welcher erbarmender Liebe ruft Er allen Mühseligen und Beladenen zu: Ich will euch erquicken, ihr sollt Frieden finden für eure Seelen. Wer ist je zu Ihm gekommen, mit leiblicher und geistlicher Not behaftet, und hat seine Hilfe angefleht im herzlichen Glauben, der nicht immer gefunden hätte bei Ihm Hilfe. Trost und Errettung! Den Blinden schenkt Er das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen, den Krüppeln den Kranken die Gesundheit, aus den Besessenen treibt Er die Teufel aus, die Toten weckt Er auf aus dem Tod und Grab, den Armen predigt Er das Evangelium, den bußfertigen Sündern vergibt Er die Sünden, Tag und Nacht tut Er wohl, keiner ist Ihm zu arm, keiner zu gering, keiner zu schlecht. Er erbarmt sich Aller, die Ihn nur aufnehmen wollen. Das Alles tut Er, der er nur hätte in Seinem seligen Himmel bleiben können, wenn Er gewollt hätte, das Alles tut Er, weil die Liebe Ihn treibt, den Himmel zu verlassen, auf dass Er die Sünder besuche auf Erden. Strahlt in dem Allen schon wahrhaftig die Herrlichkeit des Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit - wie wird dir, wenn du nun hintrittst unter Sein heiliges Kreuz, wenn du nun hineinschaust in Sein heiliges, dornengekröntes, erblassendes Angesicht, auf Seine durchbohrten, zu dir ausgebreiteten Arme, wie Er leidet für deine Sünde und stirbt für deine Missetat, und nun für das Alles nichts weiter von dir begehrt, als dass du erkennst Seine Liebe. Ihn aufnimmst in dein sündenkrankes Herz mit innigem Glauben, auf dass Er dir vergebe alle deine Sünden und von dir nehme den Fluch des Gesetzes! O, ist's nicht lauter Gnade. Wahrheit Liebe und Treue, die dir entgegenstrahlt aus dem Angesicht des eingeborenen Sohnes vom Vater? Ja, darum ist Jesus, Gottes eingeborener Sohn, dein Bruder geworden, auf dass dein Haus zu Gottes heiligem Tempel werde, dein Herz zu Jesu Krippe, die Kindschaft Gottes dein Teil und der Himmel dein Erbe! O Geliebte, soll dieses Weihnachtsfest euch keinen Weihnachtssegens bringen? soll es euch verklagen am jüngsten Tag? Nein, hier sind wir, HErr, zu Dir heben wir unsere Hände, der Du unser Gott und Bruder bist, der Du noch jetzt auf Deinem himmlischen Thron, zur Rechten Deines Vaters, für uns bittest und uns trägst mit großer Geduld und Langmütigkeit, siehe, HErr. Du bist unsere Freude und Ehre, Du unser Heil und unsere Kraft, hier stehen unsere Herzen Dir offen an Deinem heiligen Weihnachtsfest. Zeuch ein. Du König der Ehren, wir Alle, versammelt, kommen zu Dir und bringen Dir unsere armen, sündigen Herzen zur Gabe und zum Geschenk. Wir haben nichts An-

deres Dir zu geben und Du begehrst auch nichts Anderes von uns, darum nimm sie an, diese Herzen voll Sünde, reinige sie mit Deinem teuren Blut, heilige sie mit Deinem heiligen Geist, dass sie fortan nur Dir geweiht und geheiligt seien! Wir haben Dir schon zu lange widerstrebt, wir wollen es nicht mehr tun, Deine Liebe ist uns zu stark geworden, Du hast überwunden unsere trotzig und verzagten Herzen, und wir haben uns überwinden lassen, gieße aus in unsere Herzen Deinen heiligen Geist, Deine Liebe, Deinen Frieden, Deine Gotteskraft, dass wir unter Deinem seligen Regiment in Deinem Reich leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! HErr, bei Dir wollen wir bleiben und Dich lieb haben hier auf Erden, bis wir dort schauen Deine Herrlichkeit, Deine Gnade und Wahrheit mit aufgedecktem Angesicht! Amen.

Hofacker, Ludwig

Text: Luk. 2,14.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ich will heute zu euch reden von jenem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, den die Hirten in der heiligen Geburts-Nacht Christi vernehmen durften. Wir wollen die drei Teile jenes Lobgesangs nach ihrer Ordnung mit einander betrachten.

I.

Ehre sei Gott in der Höhe, oder wie es eigentlich im Grund-Texte heißt: „in den höchsten Höhen.“ Dies ist das erste Wort, das die Schaar der Engel mit auf diese Erde herabbringt, und womit sie das Loblied über die Geburt Christi beginnt. Sie fahren mit ihren reinen heiligen Engels-Gedanken zuerst hinaus in die höchsten Höhen; sie fangen mit ihrem Lobgesang bei Gott an, der den eingebornen Sohn auf die Erde sendete, und die ganze große Heils-Anstalt in der Menschwerdung JESU Christi getroffen hat; sie sehen mit ihren Blicken auf das, was gegenwärtig geschieht und auf das Zukünftige: und da erkennen sie im Geiste, wie dieses ganze große Ereignis, dass ihr König, ihr angebeteter Monarch, als ein armes Menschenkind geboren wurde, zu nichts Anderem ausschlagen könne als zur größten Verherrlichung Gottes. Darum beginnen sie ihren Lobgesang mit den Worten: „Herrlichkeit oder Ehre sei Gott in den höchsten Höhen.“

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ja, in den höchsten Höhen wird Ihm allezeit Ehre gegeben; die Tausend Mal Tausend, die um Seinen Thron sind, die heiligen Engel und Geister, sie hören nicht auf, den, der da ist, und der da war und der da kommt, zu verherrlichen und zu preisen. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth!“ so tönt's in den höchsten Höhen. Sie preisen Ihn, wenn sie Sein Angesicht sehen, und die ewige Gottes-Majestät und Klarheit, die Ihn umgibt, anbetend, erblicken, wenn sie in die Abgründe Seiner Gottes-Vollkommenheiten hineinschauen; sie preisen Ihn aber auch über Seinen Werken, über der Schöpfung und Erhaltung der Welt; darüber loben Ihn die Morgensterne und alle Kinder Gottes. Auch hier unten dient und muss Alles dienen zur Verherrlichung und zur Ehre des Schöpfers. Die unvernünftige Kreatur preist Ihn, ohne dass sie es weiß; der Vogel, der auf

dem Zweige sitzt, und sein Morgenlied anstimmt, preist Den, der ihn gemacht und erhalten hat, und ihm sein tägliches Futter gibt; eine jede Kreatur ist ein Lobpsalm auf Den, der sie gemacht hat; der Grashalm, der auf dem Boden wächst ohne Menschen-Hülfe, die Blume auf der Wiese, über welche wir im Sommer und Frühling hinschreiten, ohne sie zu bemerken, der Regentropfen, der vom Himmel fällt, Alles predigt die Ehre Gottes. Alle Kreatur, die im Himmel ist, auf Erden und unter der Erden, und im Meer, und Alles, was darinnen ist (Offenbar. Joh. 5,13.), alle Lande, alle Welt, die sichtbare und unsichtbare, vom höchsten Himmel herunter bis auf den Wurm, der im Staube kriecht, Alles ist Seiner Ehre voll; alles Geschaffene ist nur eine einzige große Harmonie, ein einziges großes Loblied auf den Schöpfer, und dieses Loblied heißt: „Ehre sei Gott in den höchsten Höhen!“

Aber unter diesen Kreaturen Gottes, die Alle zu Seiner Verherrlichung bestimmt sind, war ein Geschlecht, das in dieses Loblied nicht einstimmte und nicht einstimmen konnte, nämlich das Geschlecht Adams, der Menschen. Auch sie waren zur Verherrlichung Gottes geschaffen gewesen: aber sie hatten sich losgerissen von Gott; hatten Ihm den Gehorsam aufgekündigt; hatten sich von ihrer Pflicht, Ihn zu verherrlichen, selbst entbunden; waren aus der Reihe der übrigen Kreaturen herausgetreten und Rebellen geworden. Gott hatte sie besonders ausgezeichnet gehabt; sie waren zu Seinem Bilde geschaffen gewesen; sie sollten ein Meisterstück sein Seiner allmächtigen Liebe: aber sie waren abgefallen und hatten das Ebenbild Gottes verscherzt; sie hatten sich mit der Sünde verbunden. O, ein armes Geschlecht, ein elendes, sterbliches Sünder-Geschlecht! Moder und Verwesung war ihr Teil geworden für ihren Abfall; der wahrhaftige Lebens-Geist war von ihnen gewichen; der Fluch der beleidigten Majestät Gottes lastete auf ihnen. Da sah der HErr von Seinem Himmelsthron diesen großen Riss, der durch Satans Neid in Seiner Schöpfung angerichtet war. Er sah das Elend und den Jammer, den geistlichen und leiblichen Tod, unter welchem wir seufzten, und wodurch wir zu Seiner Verherrlichung untauglich, ein Abscheu vor Seiner Heiligkeit, ein Abscheu vor allen heiligen Geistern wurden.

Da jammert' Gott von Ewigkeit
Das Elend über die Maßen;
Er dacht' an Sein' Barmherzigkeit,
Und wollt' uns helfen lassen.
Er wandt' zu uns Sein Vaterherz,

Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ Sein Bestes kosten.

Auch diese Söhne Adams, auch dieses Sünder-Geschlecht soll wider herumgeholt werden; auch sie sollen wieder zum Genusse und Besitze ihrer vorigen Seligkeit, die sie verscherzt haben, gebracht werden. „Ich will Mich ihrer annehmen“ - sprach Er - „denn es jammert Mich ihrer!“ Darum sagt Er zu dem Sohne, wie es in jenem Liede heißt:

Fahr' hin, mein's Herzens werte Kron',
Und sei da Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden-Not,
Erwürg' für ihn den bittern Tod,
Und lass ihn mit Dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward;
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er wollt' mein Bruder werden.
Gar heimlich führt' Er Sein' Gewalt,
Er ging in einer armen G'stalt,
Den Teufel wollt' Er fangen.

Liebe Zuhörer! was im Rate der ewigen Liebe beschlossen ward: das ist erfüllt worden, das ist wahrhaftig geworden am Christtage. Der eingeborne Sohn Gottes ist als ein armes Menschenkind zu Bethlehem geboren worden in unser armes Fleisch und Blut; und das hat Er deswegen getan, damit Er für die arme Menschheit einstehe, für sie leiden und sterben könnte; damit Er sie erretten könnte von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; damit Er ihr das wieder erwürbe und wiederherstellte, was sie in Adam verloren hatte. Der Erlöser ist nun da; der Gott ist da; der Loskäufer ist da; der Retter ist da; der Helfer ist da; JEsus ist da; da liegt Er in Bethlehem in der Krippe als ein armes Kind; der Schöpfer aller Dinge ist da; JEsus ist da, Hallelujah! Wer Ihn im Glauben aufnimmt, der tritt wieder in sein ursprüngliches Verhältnis zu Gott; der hat an Gott wieder seinen Gott; der wird erlöst von dem Bann und Fluche, der auf den Menschen lastet; der kommt wieder in die Reihe der Geschöpfe, die zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Menschheit ist erlöst; der Mensch gewordene Sohn Gottes, welcher als ein Kind in Bethle-

hem liegt, Er hat's getan und ausgeführt; die Menschheit ist versöhnt, Hallelujah!

O liebe Zuhörer, was soll ich sagen? Gott hat ja freilich Ehre von der Schöpfung und von der Erhaltung der Welt: aber dass Er den Schaden, den die Sünde angerichtet, wieder gut gemacht hat; dass Er die Rebellen, wie wir sind, die Menschen, nicht aufgerieben hat, sondern hat sie mit Jammer angesehen, so dass Er Seines Eingebornen nicht verschont hat, sondern hat Ihn in diese arme, arge Welt herein gegeben, und hat Ihn dahin gegeben in ein Menschen-Leben, in ein Knechts-Leben, ja in den Missetäters-Tod hinein, um die arme Menschheit, die Rebellen, zu begnadigen, um Sich ihnen als ihr Vater wieder darstellen zu können: dies Wunder ist noch viel größer als das der Schöpfung der Welt. Denn in der Schöpfung hat Er hauptsächlich Seine Allmacht, Weisheit und Liebe; hier aber hat Er Sein Erbarmen, Sein ewiges Erbarmen kund getan; in dieser Geschichte hat sich allen Himmels-Bewohnern ein neuer unbekannter Abgrund Seiner Vollkommenheiten geöffnet, damit, dass Sein Erbarmen, Sein zärtliches, Sein höchstes Erbarmen offenbar geworden, und gegen ein fluchwürdiges Geschlecht herausgebrochen ist. Das wusste man vorher nicht, dass ein solches Erbarmen in Gott gegen Seine Kreatur sei, bis es durch die Sünde hervorgelockt und in Christo offenbar geworden war. O Wunder über alle Wunder!

Dies Alles nun sahen die Engel; sie sahen den Abgrund der Erbarmungen Gottes hervorbrechen; sie sahen die große vollkommene Hülfe, die den Sündern in Christo widerfahren ist; sie sahen, schnöde Sünderhaufen wieder in die Reihe der übrigen ungefallenen Kreaturen hineinversetzt wurde. Sie hatten wohl vorher auch mit Jammer auf diese arme, von der Sünde und ihren Folgen verunstaltete Erde, auf diese Werkstätte des Teufels und des Verderbens herabgesehen; ihre Seelen waren wohl vorher auch bewegt worden durch das Elend der sterblichen Menschen: nun auf einmal sehen sie den Rat der Ewigkeit, den Rat der ewigen Liebe und Barmherzigkeit in Christo verwirklicht, auf eine so besondere, auf eine so ausgezeichnete, auf eine so anbetungswürdige Art verwirklicht, dass sie zum Staunen und Anbeten hingerissen werden. Darum brechen sie in ihrem Gesang gleich zu Anfang in ein herrliches Lob Gottes aus, und sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe, ja in den höchsten Höhen!“ Man fühlt es; man hört es; sie wollen Gott die Ehre geben, so gut sie es können; es ist ihnen gar zu eindrucklich, gar zu groß, dass Gott Mensch werden, und im Fleische die Wiederherstellung der

gefallenen Kreatur hinausführen will. Darum erheben sie sich mit ihren Gedanken, so hoch sie können, und rufen: Ehre sei Gott in den höchsten Höhen, Alles, was in uns und an uns ist, der ganze Himmel, die Seraphim und Cherubim sollen Ihm die Ehre geben.

O liebe Zuhörer, wollen wir nicht auch in diesen Lobgesang einstimmen? Bey uns geht es freilich noch schwach her, wir sind sehr gehemmt und gebunden durch das Fleisch und durch die Sünde, die uns immerdar anklebet. Aber ich meine doch, bei der guten Nachricht, die uns aufs Neue von den Engeln gebracht wird, bei der Nachricht, dass der Sohn Gottes Mensch wurde, da könnte sich, da dürfte sich doch auch etwas von Lob Gottes in unsern Herzen regen, und aus unserem Munde empordringen zu Gott. Hier bei der Krippe zu Bethlehem, in der das liebe JESUS-Kind liegt, das liebe Kind, das uns alten und jungen Sündern zu gut geboren wurde, das uns alten Sünder wie die jungen aus dem Staube der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Schrecken der Hölle, aus der Gewalt des Teufels erretten kann und will und wird, wenn wir uns nur dazu hergeben, - ich meine, da könnte, da dürfte wohl auch ein Lob Gottes über unsere Sünder-Lippen gehen. Wir haben das Recht dazu, in diesen Tagen Gott zu loben, ein vollkommenes Recht, wenn wir auch noch schüchtern und blöde, und schwach im Glauben sind; wir haben das Recht dazu, Ihn zu loben über all' dem Guten, das Er durch Christum der Menschheit, und also auch uns erzeugt hat, und noch erzeugen wird.

Ja, Ehre sei Gott in der Höhe, der HErr ist geboren,
Lasset uns singen, o Brüder, sind wir nicht erkoren,
Hier schon uns Sein,
Seiner Erbarmung zu freu'n?
Ist Er nicht uns auch geboren?

II.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Dies Letztere ist der zweite Teil des englischen Lobgesangs. Sie kehren sich nun mit ihren Gedanken von dem Himmel, von den höchsten Höhen herab auf die niedrige Erde. Wenn die Engel, diese heiligen Heerschaaren Gottes, auf die Erde herunter gesehen haben: so muss ihnen das das Entsetzlichste und Abscheulichste gewesen sein, dass sie sahen, dass kein Friede in den Wegen der Menschen war; kein Friede im Herzen, kein Friede und keine Liebe der Menschen unter einander, sondern inwendig Unruhe, und auswendig Streit

und Feindschaft, und Hass und Neid und Rotten, und Geschrei und Mord und Krieg. Im Himmel, an dem Orte, wo sich diese heiligen Geister aufhalten, da ist Friede, da ist Ruhe, da ist Stille; da ist das Gesetz der Liebe; da ist Seligkeit. Und wenn sie herunter sahen, oder herunter kamen auf die Erde: so trafen sie da ein Geschlecht an, das voll inwendigen Missmuts, um seine Leidenschaften und finstern Begierden zu befriedigen, sich selbst untereinander verzehrte und aufrieb; da sahen sie Mörder und Neider, und Schmäher und Rachsüchtige, und überhaupt Geschöpfe, die von innerer Herzens-Unruhe gequält, von manchen finstern Begierden umgetrieben, nicht einmal mehr recht wussten, was Liebe ist. Ach, wie verschieden war dieser Anblick von dem himmlischen Frieden, von der seligen Harmonie, welche in ihrem Innern wohnte und den ganzen Himmel belebte. Es muss dieser Anblick ein Schmerz, ein besonderer Schmerz für sie gewesen sein; darum singen sie bei der Ankunft des großen Erlösers, des Erbarmers, ihres Königs in diese Welt: „Friede auf Erden!“ Sie trauen es Ihm gleichsam zu, weil sie Ihn schon kennen; sie hoffen es zuversichtlich von diesem ihrem Könige, dass Er Frieden schaffen werde auf Erden; dass Er komme, um die Erde umzuwandeln in einen Friedensort, wie der Himmel ist. Sie denken, dass, da Gott eine so außerordentliche Anstalt in Christo treffe, dies zu nichts Anderem als zur Herbeiführung des Friedens, zur Herbeiführung der Liebe, auf den durch den Unfrieden und die Feindseligkeit der Menschen entweihten Erdboden ausschlagen könne. Darum singen sie: Frieden auf Erden, Frieden in den Herzen der Menschen, Frieden den Menschen unter einander!

Aber, liebe Zuhörer, haben sich die Engel in dieser ihrer Erwartung nicht getäuscht? Ist denn Friede auf Erden? ist denn Friede im Gewissen der Menschen? ist denn kein Streit, kein Zank, kein Krieg mehr unter ihnen, seitdem der Fürst des Friedens erschienen ist? Es scheint allerdings, sie haben sich getäuscht. Blicket umher auf dieser Welt; nirgends ist da Friede. Wie Viele gehen noch dahin als elende Sklaven der Sünde, ohne Frieden in ihrem Gewissen, ohne Trost, ohne Hoffnung; obgleich Christus erschienen ist, obgleich ihnen die Friedens-Botschaft, das Evangelium, verkündigt wird, bleiben sie dennoch in der Unseligkeit und im Zwiespalt ihres Herzens. Und wie steht es mit dem äußerlichen Frieden, mit dem Frieden der Menschen unter einander? Sehet, bald nach der Geburt des großen Friedens-Fürsten lässt der König Herodes die Kinder in Bethlehem töten. War es da Friede? War's Friede, als sie den Heiland, den Fürsten des Friedens,

verwarfen, und mit unsinnigem Geschrei Seine Kreuzigung forderten? War es Friede, als Er am Kreuze hing, und in Seiner Schmach und Verachtung von ihren Lästerzungen noch verhöhnt und verspottet wurde? War es Friede, als man bald nach der Ausgießung des Heiligen Geistes Seine Jünger und Gläubigen verfolgte; als man einen Stephanus steinigte; als man die Christen von einem Gefängnis ins andere schleppte, als erfüllet wurde das Wort des Heilandes: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert?“ War es Friede in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, als die Christen zehn Verfolgungen über sich ergehen lassen, und unzählige ihren Glauben mit dem Tode versiegeln mussten? War es Friede, als das Papsttum aufkam, und trunken wurde von dem Blute der Zeugen JESU? War's Friede; auch in den Weltreichen auf Erden, seit Christi Geburt? Ist nicht seither ein jedes Jahrhundert mit unzähligen Blutspuren bezeichnet? und wie steht es denn jetzt; ist es Friede in der Welt, wo im Westen und Osten von Europa die Fackel des Krieges und des Aufruhrs brennt, wo Tausende unserer Mit-Christen im Morgenlande unter den Händen der Mörder dahinsterben? Und ist's Friede in unsern Häusern? Herrscht hier Friede und Eintracht, Vertragsamkeit und Wohlwollen unter allen Familien? O meine lieben Zuhörer, wir müssen sagen, es ist nicht Friede auf Erden, sondern Krieg.

Aber wie konnten denn die Engel in ihrem Lob-Liebe singen: „Friede auf Erden“, wenn doch allenthalben nichts als Krieg ist? Haben sie sich nicht getäuscht? Nein, sie haben sich nicht getäuscht. Ist doch durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in manches Herz, das vorher in der jämmerlichsten Entzweiung mit sich selbst gelebt hatte, der Friede gekommen, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. O wie viele Menschen, die sich betrogen wie Bären und Löwen und Hunde und Säue, sind schon in Kinder des Friedens umgeschaffen worden durch den Fürsten des Friedens. Leset nur einmal, wie groß Johannes (Offenb. Joh. 7,9.10.) die Zahl derer beschreibt, welche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes stehen, mit weißen Friedens-Kleidern ange-
tan, und Friedens-Palmen in ihren Händen, und Dem die Ehre geben, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Sehet, alle diese sind errettet aus dem Kriege ihrer Herzen und dieser Welt, und das Verdienst des Friedens-Fürsten ist ihnen zu gut gekommen. Aber auch jetzt werden noch Manche zu Kindern des Friedens umgeschaffen, die es vorher nicht waren. Es werden doch auch solche Seelen hier sein, die eine solche Veränderung

an ihrem eigenen Herzen wahrgenommen haben. Ihr werdet mir Zeugnis geben, liebe Seelen, dass man aus einem Kinde des Unfriedens, aus einem Menschen, der ein böses Gewissen und keinen Frieden mit Gott hat, ein Kind des Friedens werden kann durch Christum; dass man wahren, dass man dauernden, dass man göttlichen Frieden erlangen kann, dass es jetzt schon Seine kraft hat, das Wort der Engel: „Friede auf Erden.“ O mein lieben Zuhörer, was gibt es Köstlicheres, Größeres als den Frieden des Herzens; wenn es einem wohl ist im Herzen; wenn man nichts zu fürchten braucht, keinen Tod, keine Trübsal, nicht den jüngsten Tag, sondern wenn man weiß, dass man ein Kind Gottes, ein durch Christum beglückter Erbe des ewigen Lebens ist. Wollet ihr nicht auch dieses Friedens teilhaftig werden? Sehet, heute bietet ihn euch Christus an. Ihr müsset doch zugestehen, dass die Sünde und die Welt und der irdische Sinn keinen Frieden geben, sondern dass in solchen Dingen eitel Jammer und Herzeleid ist. Aber hier durch Christum könnet ihr Frieden erlangen; könnet ihr versöhnet werden mit Gott; könnet ihr ein seliges, ein vergnügtes Herz finden. Gehet nur zu diesem Kinde, das in der Krippe liegt; lasset es nicht umsonst geboren sein für euch; nehmet es auf in euer Herz: denn das liebe JESUS-Kind möchte aufs Neue geboren werden in euch, und alle Gnadenschätze des ewigen Lebens, Friede und Seligkeit, ja den ganzen Himmel mitbringen in euer armes, leeres Herz. Sehet, wenn ihr Ihn aufnehmet und Frieden findet in Ihm, so wird auch der Friede besser in euren Häusern einkehren. Woher kommt der Zank und Streit unter uns? Woher die Feindschaft, in der wir oft manche Jahre lang miteinander leben? Woher kommt es, dass Ehegatten oft zum größten, ja ewigen Schaden ihrer eigenen Seelen und ihrer armen Kinder in so mancher Zwistigkeit leben? Antwort: daher, weil man den Fürsten des Friedens nicht aufgenommen hat. Würde nur einmal Eines recht anfangen und mit Ernst sich anschicken, den Heiland in sich aufzunehmen: so würde das Andere über kurz oder lang nachfolgen müssen; so würde Sanftmut, Geduld, Liebe, Freundlichkeit in den Häusern einkehren; so würde man in jedem, auch dem ärmsten hause, in jeder, auch der ärmsten Familie ein Vorbild des Himmels sehen; einen Vorschmack des Himmels haben, welcher ein Ort des Friedens ist. Aber freilich, so lange man den Lüsten und Begierden in seinem Herzen die Oberhand lässt, so lange der Teufel Meister im Herzen ist: so lange muss er, und will er und wird er es auch sein im Hause. O das wäre ein rechtes Christ-Geschenk, das wir einander machen könnten,

wenn Jedes in seinem Teile daran arbeiten würde, dass der Friedens-König angebetet, und Frieden würde auf Erden.

Aber freilich, auf der ganzen Erde ist es noch nicht Friede, wenn auch hie und da in einem Herzen oder Hause Friede ist; und insofern ist das Wort der Engel: „Friede auf Erden“, noch nicht ganz erfüllt. Der Teufel darf noch sein Unwesen treiben; der Prozess ist ihm gemacht: aber noch nicht an ihm hinausgeführt; darum ist's noch nicht Friede auf der ganzen Erde. Aber es wird noch erfüllt werden, was die Engel gesungen haben. Freuet euch, ihr Gerechten, es wird noch Friede werden auf Erden. Wenn einmal Satan wird gebunden sein; wenn die Reiche der Welt werden Gott und Seinem Christus anheimfallen: dann wird's Friede werden auf der Erde, und noch mehr auf der neuen Erde, die Gott aus dem verbrannten Stoff der alten bereiten wird. Höret, wie es dann sein wird! „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen; und sie werden keiner Sonne, noch des Mondes bedürfen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm, der Friedefürst.“ Noch eine Ruhe ist vorhanden, dem Glaubens-Volk, ein sicherer Friedenshafen, in den sie einlaufen dürfen nach manchem Sturm und großer Gefahr; da sollen sie in Frieden ruhen, wie wohl wird's tun!

III.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen; denn so muss es heißen nach dem Grund-Text: An den Menschen und nicht den Menschen.

Das war den lieben Engeln auch sehr merkwürdig, dass Gott und sie nun wieder ein Wohlgefallen an den Menschen haben könnten. Man kann sich bei diesen Worten recht in ihren himmlischen Standpunkt hineinstellen. Durch die Sünde waren wir ein Gegenstand des Abscheues geworden vor den Augen Gottes und der heiligen Engel; nun freuen sie sich, dass wir wieder ein Gegenstand des göttlichen und ihres Wohlgefallens geworden sind in Christo.

O meine lieben Zuhörer, wenn der Heiland nicht unser Heiland geworden wäre, so könnte Gott nimmermehr ein Wohlgefallen an uns haben. Denn

war sind wir? Finstere, trübe, schnöde Sünder, verdorbene, verunreinigte Kreaturen, mit einem Leibe umgeben, welcher der Verwesung, dem Tode unaufhaltsam entgegeneilt; Gott aber ist der Lebendige, Er ist der Heilige, und ist keine Finsternis in Ihm, wie könnte Er Wohlgefallen finden an solchen Staub-Würmern, wie wir sind; an Würmern zu sein, sondern die das Ebenbild Gottes an sich trugen, es aber schändeten und verunstalteten durch die Sünde. Wie könnten Seine Augen mit Wohlgefallen auf uns ruhen, auf uns, die wir eigentlich Ungeheuer unter Seinen Geschöpfen sind; verkrüppelte und vergiftete Pflanzen in Seinem Garten, die Er als rechte Pflanzen gepflanzt hatte, die aber durch eigene Schuld Giftpflanzen geworden waren? Wie könnte Er Wohlgefallen an uns haben? Erbarmen, ewiges Erbarmen hat Er gegen uns gehabt, aber kein Wohlgefallen. Denn das würde streiten gegen die Natur Seiner Heiligkeit.

Aber in Christo sind wir wieder angenehm gemacht. Das ganze Herz des Vaters, das sich vorher, ob es gleich mit den innigsten Trieben des Erbarmers zu uns, Seinen armen Geschöpfen, sich herunter neigte, doch nicht gegen uns Armen recht äußern konnte, kann jetzt nach dem ganzen Reichtum Seines Wohlgefallens, Seiner ewigen, unergründlichen Liebe, wieder gegen uns ausbrechen; wir sind nun angenehm gemacht in dem Geliebten; wir sind Gegenstände, an denen Er den unerforschlichen Reichtum Seiner Barmherzigkeit beweisen und verherrlichen kann. Gott hat Sich in uns ein Eigentums-Volk erlesen; denn Er, der König, will ein priesterliches Volk haben, das Ihm diene in heiligem Schmuck, auf dem Sein ganzes, ungeteiltes Wohlgefallen ruhen könnte. Das ist Sein seliger Zweck mit uns. O liebe Brüder und Schwestern! das ist Gnade, große Gnade! Wer dürfte sich in seinen kühnen Hoffnungen so weit hinanwagen; wer dürfte als sündiger Staubmensch zu so großen Gedanken sich erheben, wenn Er nicht selber durch die heilige Menschwerdung des eingeborenen Sohnes die Bürgschaft und das Recht dazu uns verliehen hätte? Dafür sei Ihm Ehre und Macht und Preis in den höchsten Höhen von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Hofacker, Wilhelm

Text: Apostelgesch. 6, 8-15. 7, 55-59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen Etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derrer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephane. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit, und dem Geist, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk und die Ältesten, und die Schriftgelehrten; und traten herzu, und rissen ihn hin. Und führten ihn vor den Rat; und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Als er aber voll Heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmütiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Durch das großartige Wunder der Menschwerdung Gottes in Christo Jesu unserem HErrn, dem wir gestern unsre Andacht zugewendet haben, ist unsre gefallene Menschennatur auf das Preiswürdigste geehrt und hoch geadelt worden. Mit Freuden, Dank und Anbetung haben wir dies gestern an der Krippe zu Bethlehem betrachtet und beherzigt. Ach es tut so wohl, bei dem Hinblick auf den tiefen Fall des Menschen und auf das vielgestaltige Verderben, das dadurch in die Welt gekommen ist, und das uns an uns selber und an Anderen so offenkundig und so augenscheinlich überall entgegen-

tritt, solche Lichtblicke tun zu dürfen in den Reichtum der göttlichen Gnade, die das Verlorene zu erstatten, das Verirrte wiederzubringen, das Gefallene aufzurichten, das Tote wiederzubeleben, das Kranke zu heilen, das Gealterte zu verjüngen, das Fluchwürdige zum göttlichen Wohlgefallen zurückzuführen vermag. Und deswegen ist es eine so große und herrliche Botschaft, die uns das Christfest gebracht hat, dass wir in Christo der göttlichen Natur teilhaftig werden, und in ihm die Würde eines durch ihn erneuerten, in ihm geheiligten, von ihm geadelten Wesens erlangen können.

Gewöhnlich nun tritt von dem Adelsstern, den Christus der Menschennatur erneuert und wiedergebracht hat, wenig zu Tage. Nicht nur hat ihn die Welt nicht aufzuweisen, der er, so lange sie im Unglauben beharrt, auch nicht eingehändigt wird; sondern häufig ist er auch bei den Kindern Gottes verdeckt und versteckt durch den groben und rauen Rock des äußerlichen Menschen und durch mehr oder minder verschuldete Gebrechen und Unarten. Ja die Gläubigen selbst will es manchmal bedünken, er sei ihnen entwendet worden oder abhanden gekommen, wenn sie das Siegel ihrer eigenen Erwählung nicht an sich finden und in der Verdunklung ihres Gnadenstandes keine rechte Freudigkeit zu Gott gewinnen können. Zuweilen tritt aber doch auch etwas von dem Adelsstern der erneuerten und geheiligten Menschennatur, mit dem der HErr seine gläubigen Nachfolger zu schmücken weiß, ans Licht hervor, und er blitzt dann auch der blinden und verdüsterten Welt in etwas in die Augen. Einen solchen Mann haben wir heute vor uns, meine Lieben. Im Engels-Angesicht Stephani, das er seinen erbitterten Gegnern zeigte, spiegelte sich etwas von der Klarheit Gottes und von einem Leben, das nicht von dieser Welt war. Stephanus gehörte zu denjenigen Erscheinungen, welche ein Lobpsalm sind auf die Macht und Herrlichkeit der erneuernden und verklärenden Gottesgnade; ein Gottessiegel war an seine Stirne gedrückt, das aller Welt bekräftigte und verkündigte: Dieser Mann ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Lasset uns daher länger bei diesem treuen und kühnen Streiter Jesu Christi verweilen und die schönen Wahrzeichen kennen lernen, wodurch der HErr den hohen Seelenadel dieses seines Jüngers bekräftigt und besiegelt hat.

I.

1) Schon der Anfang unsres heutigen Evangeliums zeigt uns in Stephanus den Mann, dem der HErr das Siegel eines hohen Seelenadels an die Stirne gedrückt hat. Er war voll Glaubens und Kräfte und tat Wunder und große

Zeichen unter dem Volk, - mit diesen Worten wird dieser Held in der Geschichte der ersten christlichen Kirche aufgeführt. Der Herr hatte sich in ihm ein besonderes Gefäß der Ehren erlesen, in welches er eigentümliche Lichtsund Lebenskräfte ausströmte, und diese strömten nun auch von ihm auf Andere wieder über, wie der Herr Joh. 7, 38 sagt: wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Er besaß nicht bloß eine ausnehmende und entschiedene Gebetskraft, sondern er hatte auch die Gabe, Wunder zu tun. Deswegen konnte auch seine Person und sein Wirken nicht verborgen bleiben; es gab Lärmen und machte Rumor, wie es häufig bei denen der Fall ist, die furchtlos und kräftig der Welt gegenüberzutreten wagen und von ihren Lockungen sich nicht kirre machen, aber von ihren Drohungen auch nicht einschüchtern lassen. Solche Naturen sind der Welt ein Dorn im Auge und sie bietet Alles auf, ihnen den Mund zu stopfen und ihre Zunge zum Schweigen zu bringen. So war's auch bei Stephanus. Die gelehrten Schulen der Libertiner, der Cyrener, der Alexanderer verschworen sich gegen ihn und verabredeten mit einander, in einem gelehrten Streit bei einer zu haltenden Disputation, wie man sich auszudrücken pflegt, ihn in die Mitte zu nehmen, ihn da mit den verrosteten Waffen der alten oder mit den blanken Waffen ihrer funkelneuen Gelehrsamkeit und Wissenschaft aus dem Felde zu schlagen und durch die Spitzfindigkeit ihrer Einwürfe und Fragen, die sie ihm vorlegen würden, und die er natürlich nicht zu beantworten im Stande sein werde, im Angesicht des Volks geistig mundtot zu machen. Sie scheinen mit einander verabredet zu haben, einander in diesem Kampf abzulösen und ihm durch die drei Sektenheere, die sie gegen ihn ins Feld rücken lassen wollen, eine gänzliche Niederlage beizubringen. Aber was geschah! Die gelehrten Herren sahen sich bitter getäuscht; statt ihn aus dem Felde zu schlagen, sahen sie sich selbst besiegt; statt ihn zum Rückzug zu nötigen, mussten sie mit Schimpf und Schande abziehen. Denn sie konnten, wie der Text sagt, nicht widerstehen der Weisheit und dem Geist aus dem er redete. Es war freilich eine andre Weisheit, als die ihrige, die auf seinen Lippen schwebte, keine mühsam zusammengestoppelte und auswendig gelernte Buchstabenweisheit, keine Fündlein menschlicher Vernunft und Wissenschaft, sondern hervorgequollen aus dem Urborn aller Weisheit, aus dem Glauben, in dem verborgen liegen alle Schätze, der Erkenntnis und Weisheit. - Es war freilich ein anderer Geist, aus dem er redete, nicht der armselige Geist der Afterwissenschaft dieser Welt, die heute ihre Ergebnisse zu Markte bringt, und morgen werden sie verges-

sen, abgeschätzt und wieder heimgeschlagen; nein, es war der Geist des HErrn, der Geist der Kraft, der Geist der Salbung, und diesem konnten sie nicht widerstehen. Aber sehet, wie der HErr schon in diesem ersten Gang, den der kühne Kämpfer für Gottes Sache zu machen hatte, ihm das Gottesiegel einer durch ihn geadelten und erleuchteten Seele an die Stirne drückte.

2) Wem fallen nicht beim Vernehmen dieses Vorgangs ähnliche Ereignisse aus der Geschichte Luthers ein? Wie oft wollten nicht die päpstlichen Legaten, Doktoren und andere gelehrte Herren, denen er ein Dorn im Auge war, ihn durch Disputationen zum Schweigen bringen; wie boten sie allen ihren Witz und Verstand und Scharfsinn auf, um ihn aus dem Felde zu schlagen. Was war die Folge davon? Dass sie als Besiegte mit Schimpf und Schande abziehen mussten, während er als Sieger auf dem Plane stand; dass seine Lehre wuchs und immer neue Freunde gewann, während ihre Reihen immer lichter wurden. Denn sie konnten nicht widerstehen der Weisheit und dem Gottesgeist, aus dem er redete. Aber man braucht nicht gerade ein Gelehrter von Profession zu sein, man braucht nicht gerade mit den Waffen der Gelehrsamkeit und Wissenschaft ausgerüstet zu sein, um einen guten Kampf zu kämpfen gegen den Unglauben dieser Welt und gegen die freche Sprache, die er führt. Ein David war nicht geübt in den Waffen, auch konnte er den königlichen Panzer nicht tragen, - und doch war er vom HErrn zum Sieger erkoren über den Riesen, der Israels Zeug gelästert hatte. Seine einzige Waffe war eine unscheinbare Schleuder, und sein einziges Geschöß ein Paar glatte Steine aus dem zunächst fließenden Bach. O es ist wunderbar, wie oft Gott in ein ganz unscheinbares Wörtlein, das mit Kraft und Salbung ausgesprochen wird, eine Gottesmacht hineinlegt, also dass man vor ihr die Waffen streckt. Wissen Sie das gewiss? fragte vor zehn Jahren ein Mann unsrer Stadt einen frivolen Ungläubigen, der den Giftschaum seiner Gottes- und seiner Ewigkeits-Leugnung ausgoss, - wissen Sie das gewiss? war die feste, die kräftige Frage, - und der Unglaube musste verstummen, und der Feuerfunke, der damit in seine Seele fiel, konnte nicht mehr gelöscht werden.

Ja, meine Lieben, ein jeder von uns ist berufen, zu zeugen für den HErrn und vor einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht seinen Namen zu bekennen. Wer in Christo lebt, wer vor seinem Angesicht wandelt, wer seine innere Gemütskraft durch Wahrheit, durch Gebet, durch Nüchternheit zu-

sammenhält, der ist geschickt, auch durch unscheinbare Worte, ja oft auch nur durch Schweigen die Ehre seines HErrn zu verteidigen und zu vertreten. Der HErr wird auch an seine Stirne ein Gottessiegel schreiben, dass er ge-
adelt ist und geheiligt vom Geist der Weisheit und der Kraft.

II.

1) Das zweite Wahrzeichen, womit der HErr den hohen Seelenadel seines Jüngers Stephanus bekräftigt und besiegelt hat, war der heitere freudige Mut, mit dem er ihn umgürtete auch unter den Unbilden und Ungerechtigkeiten der Welt. Als seine Feinde auf dem offenen geraden Weg nicht zum Ziel gekommen waren, so schlugen sie den verkappten und versteckten ein. Sie richteten zu etliche Männer, die ihn der Gotteslästerung anklagen mussten; sie brachten das Volk in eine künstliche Aufregung und Bewegung; sie veranlassten eine Versammlung des hohen Rats, in welcher jene Anklagen vorgebracht wurden. Ungegründete, aus der Luft gegriffene Beschuldigungen sollten nun ersehen, was ihre Weisheit nicht hatte auszurichten vermocht: wie ja häufig den Kindern dieser Welt kein Mittel zu schlecht ist, wenn es nur zum Zwecke führt. So war es nun hier mit dem Vorwurf der Gotteslästerung. Stephanus wusste wohl, dass, wenn er dessen angeklagt werde, sein Leben in Gefahr stehe, und er konnte sich auch, wie er seine Leute kannte, gar wohl voraus die Rechnung machen, dass es hier auf nichts Anderes abgesehen sei, als ihn mit schicklicher Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Da stand er nun, umgeben von einer ergrimten Feindesrotte, angeeifert vom Schaum ihrer Lüge und falschen Beschuldigung, durchbohrt von ihren stechenden Blicken, angedonnert von ihren Flüchen und Drohworten, - aber als auf ihn sahen alle, die im Rate saßen, so sahen sie sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Denn über das Gewirre und Gewühl, das ihn umgab, hinweg, über die Wetterwolken, die sich zusammenzogen, hinweg, sah er aufwärts; die Decke des Ratssaals war für ihn nicht mehr da; er sah den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Über diesem Anblick verschwand ihm die Welt mit ihren Leiden und mit ihren Freuden, mit ihren Versuchungen und ihren Gefahren; den Himmel hatte er im Auge, den Himmel im Herzen, den Himmel auf dem Angesicht. Saget nun selber, war das nicht ein Wahrzeichen der ausdrucksvollsten Art, womit der HErr vor aller Welt den hohen Seelenadel versiegelte, der in seinem Innern lebte?

2) Es ist eine vielbestätigte Erfahrung im Reiche Gottes, dass gerade die edelsten Naturen, dass gerade die heiligsten Gefäße der göttlichen Barmherzigkeit am meisten in den Kampf und Streit des Lebens hineinmüssen. Die brennendsten Lichter stehen in der dicksten Finsternis. Es gehört gleichsam zur Ehrensache des HErrn, vor aller Welt zu beweisen, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist, und dass, wie er die Welt überwunden hat im schaurigsten Kampf, so auch die Seinen von ihm die Macht bekommen haben, gerade im heißesten Streit ihn und seinen Namen zu preisen und zu verherrlichen. Daher sehen wir nun auch die größten Zierden der Kirche Christi durch schwere und Hube Verfolgung die Vollendungsbahn wallen, und auch die, die in ruhigeren Zeiten lebten, sie hatten oft gerade den schwersten Kreuzesbalken dem HErrn nachzutragen. Aber eben damit besiegelt es der HErr, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Seine Adler steigen im Sturmgewitter am kühnsten, seine Sterne glänzen in der schwärzesten Nacht am hellsten. Und wo wir einen heiteren Mut sehen auch in Gefahr und Trübsal, wo wir Freudigkeit und Kraft sehen in Kümmernissen, wo wir Geduld und Ausdauer erblicken unter schweren Bürden, wo wir Unerschrockenheit wahrnehmen unter Drohungen und Anfechtungen, wo wir ein Engels-Angesicht wahrnehmen unter Schmerz und Pein, - da, meine Lieben, ist wahrhaftig Gottes Siegel, da ist ein Adel, der nicht von unten stammt, sondern von oben, da ist Gotteskraft in schwacher Menschheitshülle. Wie wir aus dem Munde eines so hoch geadelten Paulus vernehmen konnten: wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll; nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. (Röm. 5, 2. 3).

O heiliger Dulderssinn! Du Spiegel der Natur Christi, Kehre auch ein in unsere Seelen und verkläre uns in das Bild dessen, der durch Leiden vollendet und verklärt worden ist.

III.

1) Das dritte Wahrzeichen, womit der HErr den hohen Seelenadel seines Jüngers Stephanus bekräftigt und besiegelt hat, ist der getroste Sterbensmut, den wir an ihm wahrnehmen können. Der Ausruf Stephani: siehe, ich sehe den Himmel offen, hatte die giftigen Nattern der Bosheit in der Brust seiner Feinde auf das Furchtbarste aufgereizt. Sie wurden wütend, und weil ein ganzer Himmel voll Gnade in all seiner Herrlichkeit ihnen im Angesicht Stephani entgegentrat, eben darum empörte sich die Hölle in ihnen. Die

Zornesader schwoll ihnen, und sie stürmten einmütig auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Stephanus war darüber nicht bestürzt und betroffen; auch bat er sich nicht Vorbereitungszeit aus zum wichtigen Schritt in die Ewigkeit; auch bettelte er nicht um sein Leben; er war bereit, die Akten waren bei ihm geschlossen, das Schiff des Glaubens lag segelfertig. Seine Seele befahl er in die Hände seines treuen HErrn und Heilandes, und als die Steine dichter flogen, und als bereits die Füße ihn nicht mehr trugen, da kniete er noch nieder und rief: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht, - und als er das gesagt, entschlief er. O heiliger Zeugentod, wie hast du mit so hellen und kräftigen Zügen es beurkundet dass Christi Leben in ihm war, dass Christus sein Leben und Sterben, sein Gewinn sei. O heiliger Glaube, wie hast du es so kräftig bewiesen, dass, was aus Gott geboren ist, die Welt überwindet, und dass du der Sieg bist, der die Welt überwindet! Wahrlich, wo man so ohne Zittern und Zagen die Todesstraße wandelt, wahrlich wo man so unter den Todesschauern Fassung, Ruhe und Frieden behält, wahrlich wo man so mit versöhntem Herzen die Gnade des HErrn über seine Dränger und Mörder und Verfolger herabfleht, da ist Gottes Siegel von einem hohen Seelenadel, den nur Gott verleihen kann. -

2) Meine Lieben, die Künstler unserer Tage reisen nach Städten und Ländern, wo die Kunstschatze sich befinden, wo Gemälde und Bildhauerarbeiten von altberühmten Meistern zu sehen sind, Tage, Wochen lang kann man da vor Einem Bilde stehen, um den Reichtum der Gedanken, der darin niedergelegt ist, zu bewundern und anzustaunen. Eines der schönsten Werke, meine Lieben, haben wir hier vor uns, wie kein Pinsel und kein Meisel es schöner zeichnen und bilden, herrlicher ausstatten könnte. Stunden und Wochen könnten wir es im Geiste anschauen und seine bedeutsamen Züge tiefer und tiefer erforschen und unserer Seele einprägen. Aber wisset, solche Kunstwerke hat die Gemeinde des HErrn noch viele aufzuweisen. O wer an den Sterbelagern derjenigen Christen, die aus dem Tode zum Leben hindurch gedrungen sind, herumwandeln könnte, wer ihre Heiterkeit im Tod, wer ihre Standhaftigkeit unter den Kämpfen der brechenden Hütte, wer den Frieden auf ihrem Angesicht schauen könnte, der würde wie durch eine Galerie der schönsten, der herrlichsten Kunstwerke hindurchwandeln, wo immer eines das andere übertrifft an Klarheit, an Erhabenheit und Würde. Freilich der große Vater der Geister hat hier gemalt und gemeißelt; Er hat sein Siegel ihnen aufgedrückt, und auf ihre erblassende Stirne hat Er mit lesbaren Zügen die Ewigkeitsschrift hingeschrieben: sie haben Glauben ge-

halten, sie haben einen guten Kampf gekämpft, ihnen ist hinfert beilegt die Krone der Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 7.8.), und die andere: Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben von nun an (Offenb. 14, 13.); und die dritte: meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen (Joh. 10, 27.28.).

IV.

1) Doch wir sind noch nicht zu Ende. Ein viertes Wahrzeichen hat der HErr dem Stephanus noch aufgedrückt, und zwar auf das Angesicht des bereits Entschlafenen, auf die Stirne des Zerschmetterten. Unser heutiges Evangelium gibt uns einen Wink, dass Stephanus auch noch nach seinem Tode gewirkt, dass sein sterbender Mund, auch nachdem er sich für uns geschlossen, noch geredet. Die Zeilen aber, welche die ersten Steine zu werfen hatten, legten ihre. Oberkleider ab zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Sinnvolle Zeichensprache der Heiligen Schrift! Also ein Saulus war bei dieser Hinrichtung, ein Saulus noch in Jünglingsjahren, ein Saulus noch auf der Gegenpartei stehend, ein Saulus, der, wie er selber nachmals mit Reue und Scham bekannte, sich freute des blutigen Todes; aber auch zugleich ein Saulus, der nicht unzugänglich war für die Stimme bei Wahrheit, ein Saulus, der noch nicht verknöchert war wie die alten Sünder, in deren Dienst er stand, ein Saulus, der um das Gesetz nur eiferte aus guter Absicht, aus Unverstand und Unwissenheit, ein Saulus, auf dem damals schon das Auge der ewigen Liebe ruhte. Und was glaubt ihr wohl? was für einen Eindruck werde ein solcher Tod auf ihn damals gemacht haben? Ein Dolchstich wird er für ihn gewesen sein, gegen dessen Stachel er zwar löckte, aber dessen er nicht mehr los werden konnte; ein Pfeil, tief ins Herz geflogen, welchen herauszuziehen ihm nicht mehr gelang. Mochte er auch gegen das herrliche Heldenbild ankämpfen, das seiner Seele hier sich eingeprägt hatte, es blieb doch haften; mochte er sich auch bereden: er ist ein Ketzer, er ist ein Märtyrer seines Eigensinns, er ist ein Schwärmer gewesen, - eine andere Stimme sagte doch: er ist ein Held, er ist ein Kind Gottes, er ist ein Erkorener des Heiligen in Israel. Wir gehen gewiss nicht über die Schrift hinaus, wenn wir, auch ohne eine weitere Spur zu haben, annehmen, Stephanus Tod habe in der Seele eines Saulus einen Widerhaken zurückgelassen, an dem er nachher, als seine Stunde gekommen war, umso leichter in die Gemeinschaft des von ihm verfolgten Jesus von Nazareth hinübergezogen wurde.

Und in wie herrlichem Lichte erscheint diese Wirkung in ihrem Zusammenhange mit der nachfolgenden Geschichte des Apostels Paulus. Wie Simson in seinem Tode noch tausend Philister begrub, so riss in seinem Tode Stephanus einen einzigen Philister mit sich fort, der aber für ein ganzes Heer zu rechnen war. Denn dieser Apostel hat mehr gearbeitet als alle Übrigen, und war die Krone von Allen. Geliebte! sehet, welch ein herrliches Gottessiegel der HErr auch noch auf die erblasste Stirne seines Jüngers und Helden gedrückt hat.

2) Des Gerechten Gedächtnis bleibt im Segen, dieses alte Wort bestätigt sich noch bis auf den heutigen Tag, und diejenigen, die für Christum lebten und für Christum zeugten, die für Christum lebten und in Christo starben, sie reden auch nach ihrem Tode.

Die Toten, die in dem HErrn sterben, sie leben, sie leben nicht bloß droben in der Herrlichkeit, nein sie leben auch hienieden im irdischen Prüfungstal, und auf ihren Gräbern grünt oft noch eine Saat auf, an die sie selber nicht gedacht, die sie nicht geahnt, zum Zeugnis, dass der HErr sie geadelt, und seinen Namen ihnen auf die Stirne gedrückt. -

Denn Abrahams Geschlecht kann zwar sterben,
Doch nicht in Todesnot verderben,
Das Sterben ist ihm nur Gewinn;
Kreuzgestalt für äußere Sinnen,
Doch lichte Herrlichkeit von innen,
So fährt der Geist zu Christo hin.
Nach bangem Pilgerlauf
Tut sich die Heimat auf
Himmlisch helle;
Der Leib zerstäubt,
Das Leben bleibt
Dem Lebensfürsten einverleibt.

Amen.

Hörschelmann, Ferdinand

Ich steh an deiner Krippe hier,
O Jesu, du mein Leben,
Ich stehe, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz Seel' und Mut, nimm Alles hin
Und lass dir's wohlgefallen.

Die Krippe zu Bethlehem ist wiederum der selige Standort, der uns heute angewiesen ist. Die Führer und Wegweiser dahin sind uns die Hirten. Mit ihnen machen wir uns auf, nachdem wir die Engelsbotschaft vernommen, zu sehen die Geschichte, die geschehen, das Kindlein, das geboren ist. „Ich sehe dich mit Freuden an,“ sprechen wir weiter mit dem Sänger, „und kann nicht satt mich sehen, und weil ich nun nicht weiter kann, so rühm ich, was geschehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär' und meine Seele ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!“

Ja, rühmen, was geschehen, dazu treibt der Drang unserer Seele. Aber, dass wir ihn recht rühmen und preisen könnten, dazu gilt's ihn zu fassen, in uns zu schließen, im Herzen zu tragen, als unseres Lebens reichsten Schatz. Das aber ist nicht unser Werk. Aus Gnaden, aus freier Liebe ist er uns gegeben, aus Gnaden, aus freier Liebe geht er in uns ein. Wie aber geschieht das? In der Hirten Seele senkte sich Gottes Gabe durch das Wort der Engel, - das fiel wie ein Himmelsfunke in ihre Seele, entzündete in ihnen Glauben, Liebe, Eifer des Suchens und Nachgehens, bis sie ihn fanden und fassten. Noch früher, als wir im Wort ihn hören und fassen können, kommt er zu uns durch ein anderes Mittel seiner Gnade, in dem sein Leben, seine Gotteskraft und sein Gotteslicht sich uns ins Herz senkt.

Von dieser Gabe redet unsere Epistel. Lasst uns diese vernehmen.

Tit. 3, 4-7.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, un-

sern Heiland; auf dass wir durch desselben Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

Wir stehen an der Krippe zu Bethlehem. Aber die Krippe ist leer. Der darin geruht, er ist jetzt wieder erhöht zu dem, von dem er ausgegangen. Aber nicht vergeblich hat er da geruht. Ein Quell des Segens ist aus dem Felsen-grab zu Bethlehem entsprungen; von da gehen sie aus, die heiligen Ströme. Weit haben sie sich ausgebreitet, allenthalben hat die Hand des Herrn sie hingeleitet. Und im Lichte der heutigen Epistel sehen wir die Menschen aus aller Welt Gegenden und Zungen zu diesem Quelle wallen, dem gnadenreichen Wasser des Lebens nahen, in seine Fluten tauchen, um als neue Menschen, gereinigt, geheiligt, neugeboren demselben zu entsteigen.

Christi Geburt und unsere Wiedergeburt, sein Kommen ins Fleisch und unsere Geburt aus dem Geist, sein Eingehen in die Welt und unsere Aufnahme in das Reich Gottes; das sind die verbindenden Gedanken, die von der Krippe des Menschensohnes zur Wiege unserer Gotteskindschaft uns leiten.

So sehen wir denn an

das Bad unserer Wiedergeburt, im Lichte der Geburt unseres Herrn.

Wir schauen an

- 1) dieselbe Erscheinung der Niedrigkeit,
- 2) die gleiche Offenbarung der Freundlichkeit unseres Herrn,
- 3) denselben Reichtum der Gotteskraft.

1.

Die Geburt unseres Herrn, wie die Wiedergeburt unseres Lebens in der Taufe, sie stehen vor uns in gleicher Erscheinung der Niedrigkeit.

Was uns an der Weihnachtstatsache als Armut und Niedrigkeit erscheint, - es ist von dem Glanz aus der Höhe, von dem Reichtum der Gnadenverkündigung, von der Hoheit der Boten also in diesen Tagen überwallt, dass das Auge an dem Eindruck der Niedrigkeit nicht lange mehr haften kann, dass es von der Dunkelheit sich alsobald wendet zu der Fülle des Lichtes, das die arme Geburt unseres Herrn umstrahlt. Anders verhält sich's in der Christenheit, auch in der gläubigen Christenheit mit dem Wunder, von dem die heutige Epistel zu uns redet, mit dem Wunder unserer neuen Geburt in der Taufe. Auch über diese ergießt sich in der Verkündigung des Herrn und in dem

Wort der Apostel eine Fülle himmlischen Lichtes, göttlicher Klarheit. Aber ich darf's in unser Aller Namen aussprechen: Wie träge, stumpf und gleichgültig ist doch der Sinn, wie verschlossen das Auge dem Reichtum dieses Lichtes gegenüber! Mehr als recht und billig, mehr als wir vor Gott und uns verantworten dürfen, haftet bei diesem gottgewirkten Wunder unser Auge, an der Armut und der Niedrigkeit der Erscheinung und weiß sich nicht in den Reichtum der Gotteskraft und des himmlischen Segens zu versenken, der sich uns auch hier erschließt. Sagt selbst, ihr Christen, der ihr im Glauben euer Herz dem Herrn geöffnet, die ihr im Lichte seines Wortes wandelt, wie oft gedenkt ihr des Ursprunges eures Gotteslebens in der Taufe? Ihr, die ihr eure Kinder zu Gotteskindern erziehen wollt, wie oft geschieht's, dass ihr dabei an die Gottesgabe und das Gotteswerk der heiligen Bundschließung anknüpft, und wo ihr dieses Werk selbst unter Händen habt, steht da nicht oft alles Andere, die leibliche Hilfe, die der Mutter und dem Kinde geworden, der Segen, der dem Hause gespendet, die gemeinsame Freude über diese irdisch-leibliche Gabe euch so viel näher und höher, als die über Alles hohe, heilige, selige Gottesgabe, die er in der Taufe der sündigen Menschenseele gespendet? Auch wir Diener am Wort dürfen uns von solcher Schuld des Undanks nicht frei sprechen. Viel zu lau, viel zu wenig, viel zu selten wird öffentlich und sonderlich von dem Reichtum, der Kraft und Wirkung der heiligen Taufe von uns gezeugt und gepredigt.

Da Maria und Joseph an der Krippe des Kindleins gestanden, da bedurften auch sie, im Anblick der unbeschreiblichen Armut und Niedrigkeit bei der Geburt des Davidssohnes, des Wortes der Hirten, die mit der Verkündigung dessen, was ihnen über seine Herrlichkeit offenbart war, ihre Herzen bewegten und zum Preise ihres Gottes entzündeten.

So lasst euch denn heute gefallen die Rede meines Mundes, die ich in Gottes Auftrag vor euch bringe, ob Gott Gnade gebe, unsere Herzen zu Lob und Preis. seiner Gnade zu bewegen.

Was Maria und Joseph, auch was die Hirten sahen, war arm und niedrig, - aber grade das war ihnen als Zeichen genannt, an dem sie den Herrn erkennen sollten. In Windeln gewickelt, in der Krippe liegend sollten sie den Gottessohn finden. Die Zeichen, an denen wir Gottes Tun erkennen sollen, sind auch nichts anderes als unscheinbare irdische Dinge. Das irdische Element des Wassers ist von Gott zum Zeichen und Träger seiner Gnade ersehen. Wie hat er es geehrt mit solcher Gnadenwahl! Aller Segen, den dieses

erquickende, belebende Element Allem, was lebt, bringt, alle Größe und Majestät, mit der es unsern Erdball umwallt, es schwindet in nichts dahin gegen die Ehre, die ihm wiederfahren, da der Herr aller Kreatur dort im Jordan, als er getauft war, das Wasser selbst zum Mittel seiner Gnade tauft und weiht, - als er vor seiner Himmelfahrt, das Haupt bereits in den Wolken, seine segnende Hand über die Welt ausstreckt und durch das Wasserbad im Wort herzubringen heißt die Völker der Erde zu seinem Reich. Und dieses segnende stiftende Wort, - es webet auch jetzt noch in seiner Kraft und Gnade über dem unscheinbaren Gefäß, in welchem die Fülle seines Lebens uns und unsern Kindern zuerst sich darbietet.

Wer hat in dem Kindlein in der Krippe zu Bethlehem die Herrlichkeit des Vaters sehen können, die voller Gnade und Wahrheit sich durch ihn offenbart? Wer sieht's unsern Kleinen an, was der Geist Gottes ihnen bringt, an ihnen wirkt und tut? In schlummerndem Bewusstsein liegt das Jesuskindlein da; mit verschleiertem Auge des Herzens und aller Sinne werden unsere Kindlein dem Herrn auf die Arme gelegt. Nur was äußerlich an ihnen geschieht, die Berührung mit dem fremden Element, ruft wohl eine Empfindung in ihnen hervor, lässt sie ihre Gesichtchen verziehen, die Augen aufschlagen, - was aber über ihnen, an ihnen, in ihnen durch die Wunderwirkung des Geistes sich vollzieht, es bleibt ihnen ebenso verborgen, als Alles, was sie an Gaben und Kräften des Geisteslebens in der natürlichen Geburt im Keim empfangen, dass es bei erwachendem Bewusstsein unter der Pflege der Elternliebe emporsprosse, in seiner Kraft, Schönheit und Lieblichkeit sich entfalte. Die Armut und Niedrigkeit ist das Erste, was sich unsern Augen darbietet. lässt uns darüber nicht übersehen, lässt uns, grade weil's noch näher uns liegt, als das was dort zu Bethlehem geschah, die Augen nicht verschließen gegen die Offenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, welche in dieser armen Hülle sich birgt, um in uns ein Neues zu wirken, uns aus der Unreinheit und Schwachheit des Sündenlebens in das Reich der Gnade und Kraft zu erheben.

II.

„Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes“, heißt es in unserem Text. Dem Glaubensauge öffnet sich im dunklen Stall, an der armen Krippe der Blick ins Herz Gottes, in den Abgrund der Liebe, die uns da entgegenwallt. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab“. Das ist die über Alles herrliche, selige Über-

schrift, welche über der Krippe leuchtet. Nun, die Glaubensaugen auf! dass ihr schaut, was über uns geschehen, was über unseren Kindlein geschieht, wo der Himmelsstrahl der Gottesliebe uns zuerst ins arme sündige Herz geleuchtet. Ins Vaterherz Gottes schauen wir zu Bethlehem.

Unser, dein und mein Vater ist er aber doch erst geworden, als er die Vaterhand nach mir und dir ausstreckte, als er den Mund über uns geöffnet und gesprochen: „Das ist nun auch mein liebes Kind, an dem ich, um meines Sohnes Jesu Christi willen, Wohlgefallen habe“. Jesu Christi als unseres Heilands und Bruders uns freuen können wir doch erst seit der Stunde, da er uns als zweiter Adam zu Genossen seines Geschlechtes gemacht, da er im Bade der Wiedergeburt in uns hineingeboren und uns zu seinem Leben erneuert. Der Segensfrucht, die er der Welt gebracht, können wir doch erst genießen, nachdem er den Geist über uns ausgegossen, der solche Frucht einzig und allein in uns wirken kann.

Gedenke dessen, schaue das an, und du siehst über dem Wasserbade im Wort den Himmel sich auftun, du siehst an uns armen Menschenkindern sich wiederholen, was bei der Taufe Jesu geschah, du hörst den heiligen Eid deines Gottes über dem gesprochen, siehst den in den Friedensbund Gottes aufgenommen, zu dem der heilige dreieinige Gott sich so gnadenreich bekannt. In den Namen des Vaters, des Sohnes und Geistes wird getauft, in seine Gemeinschaft wird die Menschenseele aufgenommen, so bezeugt's Christus bei der Einsetzung des heiligen Sakraments, so hören wir's aus unserm epistolischen Wort: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, den er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland“. Wie schwinden da vor unsern Augen die sichtbaren Zeichen! Wir sehen hinein in den offenen Himmel, wir schauen die Fülle des Segens herabkommen auf das arme Menschenkind, wir hören aufs Neue einen Wiederhall des Weihnachtslobgesanges. Ehre dem Gott, der in der Höhe thront, der sich als Vater bekennt nun auch zu diesem seinem Kinde, Friede von dem, der nun auch ihm ein Immanuel geworden, ein Wohlgefallen an ihm, der jetzt zur Behausung des Geistes geheiligt ist.

O, dass wir's fassten, was Gott damit an uns getan! Dass ihr Eltern, wenn ihr mit bewegtem Herzen auf eure Kleinen seht, nachdem ihr aus der Taufe sie gehoben, dass ihr Raum gebet solcher Gnaden-Verkündigung! Dass das Hirtenwort, welches der zum Hirtenamt berufene zu euch geredet, auch

dann noch von euch im Herzen bewegt werde, ihr euch dessen erinnert, wo die Weihestunde sakramentlicher Feier vorüber ist!

Ein Gotteskind habt ihr zurückempfangen, ein Gotteseerbe steht ihm bereit. Mag es euch genommen werden, es ist alt genug zum Sterben, denn das Himmelreich ist ihm zugesprochen. Lässt es Gott euch aber zu eures Lebens Freude, wie ernst sollte es euch da sein, es anzuleiten, ihm zu helfen, dass es sich selbst an diesem seligen Stande und Gotteseerbe schon hienieden freuen lerne, schon hienieden zu dem sich kehre, der als Vater über ihm waltet, als sein Heiland es führt, als der Geist der Heiligung und Erneuerung in ihm wohnen, es zum Vollbesitz seines Heilsschatzes heranziehen will!

III.

Der göttliche Grund ist gelegt, und weil es ein göttlicher Grund ist, darum schließt er einen Reichtum der Gotteskraft ein, deren Segenswirkung bis in Zeit und Ewigkeit hinein sich erstreckt. In das Licht der Krippe sehen wir uns selbst und unsere Kinder gestellt. Von dem Urbild fällt das Licht des Verständnisses auf die Abbilder. Im Jesuskinde, im Säugling dort sind bereits Gott und Menschen geeint. Allmählig tut der Schatz vor Menschen, vor dem Kindlein selbst sich auf. Es wächst heran, genährt vom Lebensbrot des Wortes, geleitet in dem Lichte dessen, was von ihm geredet war von Anfang. Immer höher schlägt's die Augen auf, ein Siegel der Gottesgeheimnisse nach dem andern löst sich mit jedem Schritt, den es tut. Welch' ein Erheben der Augen dieses Kindes zum Vater dort in jener Weihestunde des ersten Tempelganges, bei der Offenbarung am Jordan. „Der Vater im Himmel, mein Vater in einzigartigem Sinn, ich sein Sohn, der Sohn des Wohlgefallens, - in mir die Welt aufgenommen in den wiedererlangten Anteil daran, mein Werk, ein Versöhnungswerk, meine Speise, zu tun den Willen meines Vaters!“ Immer voller geht seiner Erkenntnis, seinem Willen auf die Fülle dessen, was er war, was er sollte. Dem eignen Geiste wird's offenbar, den Augen der Welt wird's klar, ein Strahl der Herrlichkeit nach dem andern leuchtet hervor in den Offenbarungen seiner Wundernacht, bis die volle Krone ihn umleuchtet, da er eingeht als verklärter Menschensohn in die Fülle der Gottes Herrlichkeit. Und das Alles war im Keim schon vorhanden, da er als hilfloses Kind in der Herberge Bethlehems geruht, vor Menschen und den eignen Augen verborgen. Der Glaube fasst's allein.

Zu Gläubigen rede ich, den gläubigen Augen zeige ich ein Wunder, das aus jenem einzigen höchsten Wunder mit entsprungen, einen Anfang, aus dem, was das Auge an sichtbaren Mitteln sieht, nicht erklärbar, aber einen Keimpunkt des Lebens, aus Gott geboren, voller Reichtum der Gotteskraft, der auch von Stufe zu Stufe sich bis zur Vollendung und Verklärung entfalten soll. Von dem Anfang auf die Vollendung weist der Apostel mit den Worten „auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“

Gotteskraft ruht in dem Anfange und die Kraft kann nicht ruhen, sie treibt vorwärts. Eine doppelte Richtung der Kraft zeigt der Apostel uns, wenn er davon redet, dass wir gerecht und Erben des ewigen Lebens sein. Wie das Wasser, das irdische Mittel, reinigt und Leben spendet, so auch die Gotteskraft des Geistes, der zu uns kommt.

Ein Reinigungsquell der Seele tut sich uns auf, da dieser Geist über uns ausgegossen wird. Dies ist das Bad, an welches der Herr seine Jünger erinnert, da er ihnen die Füße wusch, das Bad, dessen keiner mehr bedarf, der es einmal empfangen. Nur immer wieder in dasselbe hineinzutauchen gilt es die verunreinigten Füße, den Unflat des täglichen Lebens uns abzunehmen. Und von dem neuen Leben, das uns in der Taufe geschenkt wird, zeugt der Herr, wenn er sagt: „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist“ und der Apostel, wenn er spricht: So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, den angezogen, in dem wir erstarken und wachsen sollen, um sprechen zu können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebt in mir.“

Mit ihm begraben werden durch die Taufe in den Tod zur Reinigung und Vergebung der Sünden, mit ihm auferstehen zum Wandel im neuen Leben, das ist die Doppelgabe und nun auch die Doppelaufgabe unseres ganzen Lebens, bis wir nach der Hoffnung Erben werden seiner Herrlichkeit.

Seht hier den Reichtum der Gotteskraft, die da fortwirkt bis in Ewigkeit. Blickt ihr nun noch einmal auf das Urbild unseres Lebens, o da lasst von dem, der höher ist als wir, so viel der Himmel höher ist, als die Erde, doch dies Eine uns merken, dass diese Kraft nur dann zu heiliger Auswirkung und seliger Vollendung in uns gelangen kann, wenn wir in Kraft des Geistes, der auch über uns gekommen, von Stufe zu Stufe immer bewusster und entschlossener sprechen: „Ich will der sein, der ich bin, und ich will das tun, was ich kann und soll. Mein Speise sei, zu tun deinen Willen, mein Vater,

mein Gott“. Dass wir aber die Kraft dazu haben, das werden wir je mehr und mehr erfahren, je mehr wir zu schöpfen verstehen aus dem Quell solcher Gotteskraft für uns und die Unsern.

Das ist die Aufgabe der Übungsschule, die uns hienieden geordnet ist. Bete und glaube dich nur je mehr und mehr in das hinein, was dein Meister und Herr dir geboten, was er in dir wirkt. Und bildest du dich so in sein Bild hinein, so sei das auch deine vornehmste Aufgabe in Allem, was du an den Deinen zu bilden hast. Aller Elternliebe und Weisheit Summe liegt darin beschlossen: zur Reinigung und zur Stärkung ihnen zu verhelfen; Bedürfnis nach Reinigung und Vergebung in ihnen zu wecken, wo sie gefehlt; Abbitte vor Vater und Mutter, vor Gott dem Herrn; Bedürfnis nach Heiligung des Wandels, den Eltern zur Freude und Gott zur Ehre. Dann aber ebenso Stärkung des Glaubens, dass Gott treu ist, dass er uns hilft, zu wollen und zu vermögen, was wir sollen.

O was ist das für ein Reichtum der Gotteskraft, der aus solcher rechten Erfassung unserer Aufgabe der Erziehung als Tauferziehung in unsere Herzen, in die Seelen der Kinder strömt! Welchen Mut gewinnen wir schwachen, gebrechlichen Werkzeuge da als Mitarbeiter in Gottes Hand! Bei welch' heiliger Demut muss es uns aber auch erhalten, welch' heilige Wachsamkeit und Treue muss es uns geben, dass wir an den Gefäßen des Gotteslebens uns nicht vergreifen und versündigen! Die rechte Erzieherweisheit und Zartheit, muss es uns geben, den lieben Kleinen, die oft so viel inniger, einfältiger, lebendiger schon glauben, als wir alten, schwankenden, vom Zweifel zerrissenen Menschen, - ihnen zu helfen, das auszusprechen, in Worte zu fassen, was in des Herzens Tiefen lebt. welche Freude, wenn wir schauen, wie sie immer voller ihre Glaubensaugen zu dem Vater ausschlagen, der auch ihr Vater, zu dem Heiland, der auch ihr Jesus ist, und wir mit den Kindern als eine heilige Gottesgemeinde stehen vor dem, der zu uns kommt mit Wasser und mit Blut, und sein Geist uns Zeugnis gibt im Wort und im gemeinsamen Genuss des Fleisches und Blutes des Herrn, dass wir seine Kinder sind und Erben hier und dort.

„Seine Erben“, da dringt's uns wieder, von dem Ausblick auf unser Leben, unsere Hoffnung zu dem unsere Blicke zu lenken, der solches Erbe uns bereitet. Wir umfassen die kleinen Hände des Kindleins in der Wiege, wir schauen auf zu den ausgereckten Armen des Versöhnners am Kreuze, wir stellen uns unter die segnend ausgebreiteten Arme des Erhöhten. Diese

Hände sind es, die uns solches Erbe bereitet, die es uns fort und fort darreichen, die uns halten und tragen, dass das Siegel der Gotteskindschaft uns bewahret bleibe bis an den Tag, da wir ihn wiedersehen werden. O dass da nicht die Gottesgabe zum Gottesgericht und das Gnadenzeichen zum Kainszeichen an uns werde; dass die Feuertaufe des Geistes durch unser Leben hindurch in uns verzehre, was aus dem Fleische kommt, und immer mehr durchleuchte und verkläre, was aus ihm stammt!

Dazu lasst uns täglich aufs Neue hintreten an die Quelle der Gottesfreundlichkeit und Gotteskraft und unsern Glauben stärken durch das Anschauen seiner Wundermacht und Liebe, auf dass wir uns an der Niedrigkeit seiner Erscheinung nicht ärgern, durch die niedrige Hülle hindurch ihn schauen, seine Gaben fassen und dann mit Freuden ihn rühmen und sprechen:

Du bist mein Haupt, hinwiederum
Bin ich dein Glied und Eigentum
Und will, so viel dein Geist mir gibt,
Stets dienen dir, wie dir's beliebt.
Ich will dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl:
Halleluja. Amen.

Hörschelmann, Paul Eduard

Altar Gebet.

Du sorgst, und Du allein, barmherziger und gnädiger Gott! Du für uns Alle von Ewigkeit zu Ewigkeit! So preisen wir Dich denn Vater unsers Herrn Jesu Christi, um Alles, was Du uns getan hast, und worin Du beharrst bis auf diesen Tag nach dem unerschöpflichen Reichtum Deiner Güte und Treue. Preisen Dich um jener ersten Offenbarung Willen, die uns in Herrlichkeit eines Gotteswerkes überall vor Augen steht, wohin wir die Blicke wenden, am Himmel und auf Erden. Preisen Dich um jener, andern Offenbarung Willen, da Du in Deinem eingeborenen Sohne, in Jesu Christo, unserm Herrn, uns nach Deiner Freundlichkeit und Leutseligkeit in unserm armen Leben nahe getreten bist, um es zu segnen mit den besten Gaben. Preisen Dich um jener dritten Offenbarung Willen, da täglich und stündlich Dein Heiliger Geist zu den Gläubigen kommt, und sie vollendet in der Heiligung! O lass es Alles umso mehr aus des Herzens Grunde geschehen, je höher Du uns aufs Neue beschenkt hast durch die Wiederkehr dieser heiligen Zeit des Jahres, da uns und aller Welt der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr!

Lass Deine heilsame Gnade, die uns in Deiner Freundlichkeit und Leutseligkeit erschienen ist, auch ihren vollen Segen an uns schaffen in einem Wandel voll Glauben und Liebe. Vergib uns jeden Mangel daran, dessen wir uns schuldig fühlen! Vergib uns alle unsere Sünden um Deines teuren, heiligen Sohnes Willen, in welchem wir haben Gnade und Frieden durch den Glauben! - Wende unsern Sinn und unsere Herzen Dir zu, dass wir gesegnet heimgehen! Amen!

Freilich dann, dann, wenn Alles anders sein wird, wenn die, die hier auf Erden ihren Herrn im Glauben suchten und mit Liebe an ihm hingen, wenn diese nun auf ewig sein geworden sind, wenn ihnen nichts mehr fehlt, nicht der längst verheißene Segen, und nicht die ungeahnten Zeugnisse der unerschöpflichen göttlichen Gnade, wenn aus Kampf und Streit, aus Fall und Auferstehen die müden, aber treuen Seelen abgerufen sind, vollkommen selig zu sein, - freilich dann wird es auch ein anderes sein mit unseren Liedern des Lobes. Allein - verwirf das Gute nicht um des Besten Willen, das einst sein wird. Verachte nicht die Gegenwart, weil Du weißt, dass unser eine schönere Zukunft wartet. Scheue Dich nicht, auch schon auf Erden die dürf-

tigen Schätze Deiner Liebe und Deines Lobes des Herrn aufzutun; denn Er sieht die Herzen an und sein Wort kennst Du auch, da er spricht: Aus dem Munde der Unmündigen und der Säuglinge, will ich mir Lob zurichten! So kommen wir denn im Vertrauen auf Dich, Du Herr der Herrlichkeit, und auf den Reichtum Deiner Gnade und bringen Dir dar, was das Herz vermag, an Lob und Liebe zu Dir. Ist doch auch uns, gleich allen Menschen, Deine heilsame Gnade erschienen, und das in solcher Freundlichkeit und Leutseligkeit, dass wir dadurch Mut gewinnen, mit unserer Armut vor Deinen Thron zu kommen. Verwirf uns nicht, o Herr, um unseres großen Mangels Willen an Würdigkeit vor Dir, sondern lass auch hier Deine Gnade walten, auf welche wir vertrauen! Amen!

Mit solcher Freudigkeit und Zuversicht vor dem Herrn zu erscheinen, müsste uns zwar allezeit gelingen, aber leichter doch in diesen festlichen Tagen, deren Losungswort lautet:

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

Fast mit denselben Worten, wenigstens doch ganz in diesem Geist und Sinne beginnt der Apostel Paulus auch den Episteltext des andern Weihnachtstages, wie derselbe zu lesen ist:

Tit. 3, 4 8.

“Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum unsern Heiland. Auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewisslich wahr. Solches will ich', dass du fest lehrst, auf dass die, so an Gott gläubig sind worden, in einem Stande guter Werke gefunden werden: Solches ist gut und nütze den Menschen.“

In der Geschichte des Tages, welcher dieser Episteltext zur Seite gesetzt ist, ist die Wirkung der Freundlichkeit und der Leutseligkeit Gottes zunächst an den Hirten wahrzunehmen, in dem, was der Augenblick erforderte, um die Erfüllung des Ratschlusses der heilsamen Gnade Gottes vorzubereiten und herbeiführen zu helfen. Dieses unverweilte Besprechen der Weihnachtbot-

schaft unter den Hirten, ihr augenblickliches Aufbrechen gen Bethlehem, ihr eilendes Kommen an den bezeichneten Ort, ihre Freude, das Wort auszubreiten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war, obgleich es keinen Anklang dieser Art zu finden scheint, sondern mit bloßem Verwundern gehört wird, ihr Loben und Preisen des Herrn, welches unstreitig ein Verständnis seiner heilsamen Gnade voraussetzt, weil das Ereignis zu Bethlehem, als bloße Geschichte genommen, nichts ungewöhnliches an sich hatte, dies Alles, was uns bloß natürlich scheint, weil wir in der Nacht zu Bethlehem den Anbruch des Gottesreiches erkennen, war bei ihnen etwas Großes, die noch nichts vor Augen und in Händen hatten, was ihnen für die erschienene heilsame Gnade Gottes Bürgschaft leistete und Beweis und Zeugnis ablegte, sondern die lediglich auf den Glauben an das verkündigte Wort angewiesen waren, und denselben auch treu in ihren Herzen bewahrten. Wieviel mehr müsste nun dieses Alles sich bei uns finden, die wir so im Leben gestellt sind, dass wir von Jahr zu Jahr in immer größeren Kreisen Gott gebe aber auch in immer größerer Tiefe unserer Herzen - das Heilsame der uns in der heiligen Weihnacht erschienenen Gnade Gottes wahrnehmen können! Mit wie viel größerer Freude und Innigkeit, als selbst die fromme Mutter des Herrn, müssten wir nicht alle diese Worte, die jede Weihnacht uns verkündigt, behalten und in unseren Herzen bewegen! Denn wohin wir blicken in der Gemeinschaft des christlichen Lebens auf Erden überall leuchtet uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, entgegen und geht immer, als von ihrem Anfangspunkte, von Bethlehem aus, aus der Weihnacht hervor, in deren Stille ein Segen Gottes für uns Alle bereitet worden ist, welcher fort und fort wirkt gleich jenem Allmachtsrufe, welcher über die noch wüste und leer stehende Erde erging, und mit welchem das Licht hervorbrach aus der Finsternis, um nie mehr, so lange der Erdkreis bleiben soll, von ihr verschlungen zu werden, selbst nicht in der längsten und dunkelsten Nacht, in welcher doch immer noch des Lichtes Schimmer den Augen leuchtet, die ihn suchen. Ja! wir haben uns zu rühmen und dürfen uns freuen der heilsamen Gnade, die uns in der Weihnacht erschienen ist. Ihrer zu rühmen und zu freuen, denn diese ist es, die unseren Glauben fest stellt, seitdem sich der für uns gegeben hat, der mächtig ist, uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit. Diese ist es, die den Geist der Liebe in uns wach ruft, dass wir Kraft gewinnen, das ungöttliche Wesen zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben, Trotz dem, dass sie nicht aufhört, den Seelen Schlingen zu stellen. Diese ist es, die uns aus-

rüstet mit seliger Hoffnung, zu warten der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi und in dieser gläubigen Zuversicht des Lebens Trübsal und Schmerzen zu überwinden. Von diesen Seiten zeigte uns der Text des gestrigen Tages die heilige Weihnacht mit ihrer Gottesgabe, die sie uns gebracht hat, um sie allen Menschen in die Hände zu legen. Der heutige fasst denselben Gegenstand noch von einem andern Gesichtspunkte aus. Denselben offenbar nicht bloß, weil die Väter der Kirche dieses Wort des Apostels abermals auf einen Tag der Weihnacht verlegt haben, wiewohl auch dies nicht blindlings geschehen ist, sondern weil es Festgedanken der Weihnacht in ihren Seelen hervorrief; aber offenbar, weil der Apostel abermals, wie gestern beginnt, den Blick freudig auf einen bestimmten Zeitpunkt in der Weltgeschichte gerichtet, und sprechend: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes! Welcher Zeitpunkt das nun gewesen sei, der ausersehen ward, um ein solches Zeugnis von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes vor aller Welt abzulegen, oder welcher, um es mit den gestrigen Worten des Apostels auszudrücken, dazu gesetzt worden sei, um die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erscheinen zu lassen, - das sagt Paulus unmittelbar vor Anfang unseres heutigen Textes, der Sache nach so enge damit verbunden, dass man es nie davon getrennt haben würde, wenn es nicht darauf ankam, das Festliche der heiligen Weihnachtszeit, und was sie Fröhliches und Herrliches enthält, mit Einem Male auszusprechen, und der ganzen Betrachtung sogleich damit das Gepräge der Freude in dem Herrn und an ihm aufzudrücken.

Die ganze Verbindung unseres heutigen Texts findet sich aber folgender Gestalt beim Apostel vor. Es heißt: wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrig, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hassten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes! Ist es nun von der einen Seite schmerzlich, ein Weihnachtsfest mit einem solchen Geständnisse zu beginnen, als Paulus eines in diesen Worten von sich und seinen Zeitgenossen ablegt, ja! wohl schmerzlicher noch, es wiederholen zu müssen, da wir eben damit bekennen, dass wir die heilsamen Ratschlüsse Gottes an uns vereitelt haben, so ist es doch von der andern Seite ebenso gewiss, dass gerade hierin die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, um so herrlicher strahlt, weil sie als die, aus freier Gnade uns zuvorkommende erscheint. Ist es nicht, als wenn uns eben, erst in dieser

Verbindung die Wahrheit recht sonnenhell vor den Augen aufginge, die uns zwar oft in heiliger Schrift vorgehalten wird, die wir doch aber uns oft gesagt sein lassen, ohne sie recht ernstlich zu beherzigen, die nämlich, da es heißt: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesus Christus. Hier werden wir auf dem Wege der Erfahrung dahin geführt, zu erkennen, dass jene unglückselige Scheidung, die wir zwischen uns und der Quelle unserer Seligkeit veranlasst und verschuldet haben, eben erst von dort aus konnte aufgehoben und vermittelt werden, gerade weil in dem, der in den Himmeln thront, eine lebendige Quelle väterlicher Güte und Gnade ist, welche sich gar nicht hemmen und dämmen lässt, sondern deren volle Ströme endlich jeden Damm übersteigen müssen, wenn sie ihn nicht früher schon mit ihrer stillen Gewalt durchbrochen und niedergeworfen haben.

Die Sünde war ein solcher Damm, den die Menschen hoch, wie Wall und Mauern, um sich her aufgeführt hatten, so dass sie ausgeschlossen standen von der Quelle des Lebens und des Friedens. Und immer sind sie noch dabei, das Werk an irgendeiner Seite wiederherzustellen; immer noch lässt sich ihr törichter Stolz dünken, sie könnten auch wohl dann bestehen, wenn sie das ewige Band gelöst haben, welches das Geschöpf an seinen Schöpfer bindet. Immer noch will es nicht fruchten, dass die Weisesten sprechen: wir wissen nichts! und die Mächtigsten: wir vermögen nichts! und die Besten aus aller Zeit: wir haben nichts, worauf wir trotzen könnten! Immer noch steht der Apostel Paulus so einsam und nur von wenigen umringt, die mit ihm sprechen aus ihres Herzens Grunde: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten! Diese sprechen es aus, weil sie sich danach sehnen, dass es anders mit ihnen werde. Wir leugnen es, und beharren darin und sinken allmählig immer tiefer von der Höhe unserer anerschaffenen Herrlichkeit herab, allmählig so tief, dass wir auch den Schmerz sogar überwinden über unser verlorenes Paradies, und die Trauer darüber verlernen, dass unser Geschlecht ein fündiges geworden ist, da es doch sonst das geliebteste Gotteskind war. Was soll aus einem so traurigen Stande uns wieder empor helfen, wenn es nicht tut die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, die, einmal in der heiligen Weihnacht erschienen, nun immer wieder leuchtet in unsere verödeten Herzen, sobald die Christenheit ihr Festlied wieder anstimmt: dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd' in aller Welt gedacht!

Hier spricht ja die Tat. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er ihr seinen eingeborenen Sohn gab; und hat Er uns seinen Sohn geschenkt, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken! Die Weihnacht spricht es aus, was Keiner von uns je zu denken, oder zu hoffen gewagt hätte. Sie spricht es aus, dass Gott die Menschen mehr liebt als die Menschen Gott jemals zu lieben vermögen; denn freilich wird es immer schwer, ja unmöglich sein, dass sie ein völlig ungeteiltes Herz in ihrer Brust trügen. Gleichwie auf Erden auch die Elternliebe weit, weit auch die treueste und wärmste Kindesliebe überwiegt, denn Kinder haben, neben solcher Liebe noch immer ihre anderweitige Lust an ihren Kindheitsfreuden, an ihren Kindheitsgenossen, an ihrer ganzen kleinen, süßen Kindheitswelt. Die aber rechte Eltern sind, die haben auf Erden nur diese eine Welt, für welche sie leben, um welche sie sorgen, die sie lieben, und der sie Alles darbringen, was ihr ist, und alles opfern, was sie haben.

Das ist der Kreis ihrer Kleinen, aus deren Glück und erwünschtem Gedeihen ihnen die Blüte ihres Friedens und ihrer Seligkeit auf Erden erwächst, so dass ihnen gleich Alles fehlt, wenn ihnen auch nur Eines derselben verloren ging. Dasselbe ist nun die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes und Heilandes, die sich uns und allen Menschen in der Weihnacht kundgetan hat, dass er aus unserem Herzen das heiligste Menschengefühl, die Eltern- und die Kindesliebe, zu einem Zeugnis rief, ihm zu vertrauen, und in dem Sohne, den Er uns sandte, uns diese Offenbarung seiner Liebe aus seines eigenen Wesens Tiefe zu Teil werden ließ, damit wir in dem neu geschenkten Gefühle unserer Würde, die Er uns durch diese heiligende Gemeinschaft wieder hergestellt hat, es darauf wagen sollten, die Augen zu Ihm aufzuschlagen, der uns nun so nahe steht in der eigenen trauten Gestalt.

Und wie nun hierin Alles Gnade ist, ebenso unerwartete, als unverdiente, Alles Werk und Anordnung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, so bleibt nun auch in allen Stücken seine Stellung zu uns und die unsere zu Ihm in diesen Grenzen einer freien, nie zu verdienenden Gnade, die uns widerfährt, und deren Gaben in aller ihrer Fülle Niemand auf eine andere Weise empfangen kann, als wenn er sie gläubig, dankbar und demütig annimmt. So machte Er uns selig nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, spricht Paulus, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns

reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

So bleibt denn Keinem von uns in Angelegenheiten unseres Heils und unserer Seligkeit etwas in seinen Händen, womit er auftreten könnte vor dem Herrn, und Anspruch machen auf die Gabe des ewigen Lebens. Es heißt hier wieder: wir wissen nichts, wir vermögen nichts, wir haben nichts! so bald aus Einem dieser Stücke etwas folgen soll, was Dir Anspruch gebe auf das Reich des Friedens, wozu doch offenbar notwendig wäre, dass es teils vollkommen ist in sich selbst, teils ganz Dein Werk, aus eigenem Rat, aus eigener Kraft, durch eigene Treue. Hast Du etwas der Art, so weise es auf! Wir aber halten uns an des Herrn Wort, welches gerade in diesen dreien Dingen entschieden hat, da es heißt: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen! und wiederum: Wer in mir bleibt, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet Ihr nichts tun! Und wiederum: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel! - Das aber kann nur diejenigen schmerzen, die noch den Herrn nicht lieben. Liebten sie ihn, so wäre es ihnen eine Freude, dass Alles in seinen Händen ruhet, und dass sie Alles von Ihm empfangen müssen, gerade wie dem frommen Kinde Alles dann am teuersten ist, wenn es aus des Vaters oder der Mutter Hand es empfängt. Und wie hier das Eigentümliche des Kindes ist, dass es den Glauben habe an seiner Eltern reiche und treue Liebe, so ist es dort auch, Alles geknüpft an den Glauben, Alles gegründet in dem festen Vertrauen auf den Herrn, Alles abhängig davon, dass wir nicht zweifeln, Er habe immer Beides, den Sinn und die Macht, es hinauszuführen zu unserm Heile, und unseren Mangel zu ersehen, und unserer Kraft aufzuhelfen, und unser Sehnen nach den besten Gaben und nach heiligen Gütern zu stillen! Und diese gläubige Hoffnung haben wir, seitdem es hieß auf Erden: heute ist Euch der Heiland geboren! seitdem in ihm die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und Allen in Ihm die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes erschienen ist! Darum lasst uns denn danken dem Vater, der uns in seinem Sohne erschienen ist. Uns ist er so in einem höheren Sinne Vater geworden als der ganzen übrigen Welt, die Ihn nur als Schöpfer, als Ernährer und als Führer durch des Lebens Not und Gefahren, erkennt. In diesem Vaternamen haben wir den neuen Bund; der nimmt uns den knechtischen Geist der Furcht und gibt uns den kindlichen Geist, durch welchen wir, und in der Festzeit der Weihnacht inniger als jemals sonst, rufen:

Vater, lieber Vater, gnädig und von großer Güte und Treue, rc. rc.

(D. G. Nr. 129, 1. 2.)

Schluss-Gebet.

Und das sei unsere Freude vor Dir, Du unser Gott und Heiland voll Freundlichkeit und Leutseligkeit! Das unseres Festes herzinnige Feier und sein frommer Jubel, dass uns das Heil gebracht ist durch Jesum Christum. Das danken wir Dir und unseren Herrn! Deinem väterlichen Ratschluss über uns! Das nehmen wir dankbar und demutsvoll aus Deiner Hand entgegen. Das wolltest Du uns heute und immerdar zum Segen reichen lassen, zu stehen im Glauben an Deine heilsame Gnade, die uns erschienen ist, wacker zu sein allezeit mit Wachen und Gebet, und getrosten Herzens in den heiligen Kampf zu ziehen um Dein ewiges Reich! - Herr! sei mit uns immerdar! Amen!

Kapff, Sixtus Carl von

Text: Apostelgesch. im 6. und 7. Kap.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Da stunden Etliche auf von der Schule, die da heißet der Liberianer, und der Cyrener, und der Alexandrer, und derer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephano; und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider GOTT; und bewegten das Volk und die Ältesten und Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rat und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JESUS von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn Alle, die im Rate saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Als er aber voll Heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit GOTTES und JESUM stehen zur Rechten GOTTES, und sprach: siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten GOTTES stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmütig zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JESu! nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder und schrie laut: HErr! behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er.

Gestern freuten wir uns über den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren und stünden mit den seligsten Hoffnungen an der Krippe des Weltheilandes, von welcher aus wir ein wunderbares Licht strahlen sahen über die ganze Menschheit, ja bis in die fernsten Ewigkeiten hinein. Heute dringt aus dieser Menschheit ein wildes Mordgeschrei an unsere Ohren, und als das Ende eines Jüngers, dem Christi Geburt zum Leben geworden, sehen wir schrecklichen Hass der Welt, grausame Steinigung und Mord. Welch' unerwarteter Wechsel! Mitten aus den freudigsten Lebensgedanken heraus sollen wir den traurigsten Todesgedanken uns hingeben, und während wir gestern Alles

verklärt sahen durch die Lebenssonne, die in Bethlehem aufging, will uns jetzt wieder Alles in Dunkel gehüllt erscheinen. Ist Hass bei der Welt und Martertod das Ende der Neugeburt durch Ihn, so ist ja seine Geburt eine Geburt zum Tode, und so nicht zur Freude. Wird nicht so unsere Weihnachtsfreude gestört durch die Geschichte des heutigen Tages?

Nein, nur zu größerer Wahrheit und Festigkeit wird sie dadurch gebracht. So gerne nehmen wir den Flug zu hoch, und möchten leben, ohne zu sterben, herrschen, ohne zu leiden, genießen und besitzen, ohne verleugnet zu haben. Aber so geht es nicht im Reiche GOTTes. Wie das JESUSkind nicht in prächtigem Palast, sondern in der Armut eines Stalles geboren und bald verfolgt wurde durch den Hass des Herodes, so ist schon unsere Geburt in das Reich GOTTes durch die Taufe ein Begrabenwerden mit Christo, ein Eingepflanztwerden mit Ihm zu gleichem Tode, und so fortwährend, wer Ihm nachfolgen will, der muss sein Kreuz auf sich nehmen. Tod und Leben gehöret zusammen. Wie unser leibliches Leben endet mit dem Tode und dann erst das wahre Leben kommt, so auch unser geistliches Leben muss durch das Sterben des alten Menschen hindurchgehen,

Deswegen fasst Paulus Beides zusammen in den Worten: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ Den ersten Teil dieses Spruches haben wir gestern betrachtet, heute steht Stephanus als ein leuchtendes Beispiel, dass Sterben ein Gewinn sei, vor unsern Augen. Sahen wir gestern den Himmel offen bei der Geburt JESU, so sehen wir ihn heute offen beim Sterben eines seiner Jünger. So ist durch JESUM der Himmel aufgetan im Leben und im Sterben der Seinigen, und eben das ist die Frucht seines Lebens und Sterbens. Dieses Trostes bedurften wir in dem zu Ende eilenden Jahrgang besonders, da so viele Gräber unter uns sich auftaten. Wie manche Träne hat sich diesmal in unsere Weihnachtsfreude gemischt! Wie wohl tut es da, zu wissen, dass Sterben ein Gewinn ist für die, denen Christus das Leben ist. Auch wir müssen sterben, vielleicht bald, vielleicht wie Stephanus. Und während wir hier sind, ringt einer unserer Brüder mit dem Tode. Daher wollen wir oft und heute besonders über die Wahrheit nachdenken:

Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn,

- 1) das geistliche Sterben,
- 2) das leibliche.

O hilf, Christe, durch dein Leiden Dem erlösten Geschlecht
Durch viel Trübsal zu den Freuden: Du allein machst uns gerecht.
Durch dein Blut und Marterkronen Lass uns ewig bei dir wohnen.

Amen.

I.

Wer das geistliche Sterben, d. h. das Sterben des alten Menschen nicht gelernt hat, für den kann das leibliche Sterben nie Gewinn, sondern nur Schrecken und Pein sein, und nur durch das Sterben des alten Menschen ist ein solch' herrliches Sterben des Leibes, wie wir es an Stephanus sehen, möglich. Was gab ihm die hohe Freudigkeit im Martertode, die wir an ihm bewundern? was machte sein Sterben zu einer seligen Geburt ins Leben? was anders, als dass er vorher gestorben war den Tod des alten Menschen. Nach unserem Texte war er voll Glaubens, und in diesem Glauben war Christus sein Leben geworden, seine Gerechtigkeit, seine Weisheit, sein höchstes Gut, das ihm lieber war, als die ganze Welt. Die Liebe Des, der auch ihn mit seinem Blute erkaufte hatte, erfüllte sein Herz so, dass er um Christi willen Alles für Schaden achten konnte. Und so gab er alle Christo widerstrebenden Ansichten seines jüdischen Glaubens auf, suchte nicht mehr, wie bisher, eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, setzte sein Vertrauen nicht mehr auf äußerliche Gebräuche und Gesetzerfüllung, suchte nicht mehr bei Menschen Weisheit, sondern sein Ein und Alles, alles Heil, alle Wahrheit, alle Hoffnung fand er nur in Christo. Ihm brachte er sein eigenes Leben willig zum Opfer, so dass er es sich ganz geduldig gefallen ließ, als er ein großes Widersprechen von den Sündern erfahren musste, und mit großer Sanftmut sich in einer langen Rede bemühte, sie zu besserer Einsicht zu bringen, dann aber mit heiligem Mut ein herrliches Bekenntnis von Christo vor seinen erbittertsten Feinden ablegte und ohne alle Menschenfurcht ihren Unglauben strafte, obwohl er die Folgen davon wohl voraussah. So nahm er die Schmach Christi, ja das Kreuz Christi willig auf sich, und ließ von seinem Volke und dessen Vornehmsten sich ausstoßen und zum Tode verurteilen. Und als sie mit wilder Grausamkeit ihn zu Tode steinigten, da durften die heftigen Schmerzen und die blutenden Wunden ihn nicht erzürnen, mit keinem Laute beklagt er sich über das schreiende Unrecht und die schreckliche Todesart, sondern sein letztes Wort ist: „Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Daraus sehen wir, dass das alte Leben der Natur in ihm gestorben war, dass er sein eigen Leben völlig Christo zum Opfer gebracht

hatte. In unserer Natur liegt das Stieben, das Leben zu erhalten, nichts aufzuopfern, den Menschen zu gefallen, und wenn sie uns Böses antun, uns zu rächen oder doch GOTTES Rache über sie hereinzurufen. Nichts von dem Al-lem sehen wir bei Stephane. Als ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes hatte er alle Eigenliebe, alle Lust des fleischlichen Lebens, alle Ehre bei Menschen, allen Stolz und Zorn und Hass und alle Regungen der alten Natur Christo geopfert; sein alter Mensch war samt Christo gekreuzigt, so dass er nicht mehr der Sünde und nicht mehr sich selber diente, sondern ganz nur Christo.

Dieses Sterben seines alten Menschen war dem Stephanus selbst ein hoher Gewinn. Er konnte sagen: nicht Ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Daher kam es, dass unser Text von ihm bezeugen kann, er sei voll Kräften, nämlich voll höherer göttlicher Geisteskräfte gewesen, und habe Wunder und große Zeichen unter dem Volke getan.

Je mehr wir unsere eigene Natur beherrschen, desto mehr kann uns auch die Herrschaft über die äußere Natur, die ursprünglich zum Bilde GOTTES gehörte, wieder zu Teil werden, je mehr unser eigenes Leben in den Tod gegeben ist, desto mehr kann GOTT in uns und durch uns wirken. So auch, wenn wir unsere Weisheit aufgeben und GOTT in uns reden lassen, so kann der Geist uns in alle Wahrheit leiten und Weisheit uns geben, wie kein Mensch sie hat, noch haben kann aus sich selbst. Deswegen wird von Stephano bezeugt, dass seine Feinde nicht vermochten zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete. Denn er war voll Heiligen Geistes. Weil er selbst nichts mehr sein wollte, so konnte der Geist ihn ganz erfüllen, und was der Geist aus einem Menschen macht, das ist mehr, als alle Menschen aus sich selber machen können mit aller Weisheit und mit allem Tugendstreben.

Da sehen wir, dass wir durch die wahre Bekehrung nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Das tritt uns noch stärker vor die Seele durch das, was unser Text weiter von Stephano erzählt: „sie sahen auf ihn Alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Woher kam diese wunderbare Verklärung, dieser Lichtglanz und diese hohe Majestät im Antlitz des von der Welt ausgestoßenen und dem Tode Preis gegebenen Mannes? Weil er sein menschliches Wesen in den Tod gegeben hatte, so konnte GOTT sein Wesen an ihm offenbaren, und so leuchtete noch im Leibesleben etwas von der Klarheit des verherrlichten Sohnes GOTTES, in dem er lebte,

aus ihm heraus, und es zeigte sich so die Würde und Herrlichkeit eines in GOTT innerlich verklärten Lebens auch äußerlich.

Das Alles überzeugt uns, wie sehr wir Recht haben, wenn wir von dem Sterben des alten Menschen sagen, dass es lauter seliger Gewinn sei für unsern inneren Menschen, also für unser wahres Leben. Das ermuntert auch uns, heute schon nach dem schönen Vorbild des Stephanus unser natürliches Leben, unsern alten Menschen sterben zu lassen mit Christo, um auch so in Ihm das wahre Leben, die rechte Weisheit, die vollkommene Gerechtigkeit und die Verklärung unseres ganzen Wesens zu erlangen.

Dazu ermuntert uns besonders auch die Geburt Christi. Wir haben gestern bedacht, dass die Menschwerdung GOTTes uns zeigt, wie unrein unsere Menschheit von Natur ist, und dass daher unsere höchste Aufgabe die ist, das ungöttliche Wesen unserer Menschheit zu verläugnen und dagegen das göttliche Wesen der reinen Menschheit JESU in uns aufzunehmen. Wie der HERR JESUS sich seiner göttlichen Hoheit entäußerte oder entleerte, und Alles aufgab, was Er in seiner Gottheit hatte und was Er als Mensch hätte haben können, so sollen wir das, was wir nach unserer Natur lieben und begehren, Ihm zum Opfer bringen, und auch das, was wir haben, so haben, als hätten wir es nicht, und genießen, als genossen wir es nicht. Und wie JESU Geburt eigentlich eine Geburt zum Tode war, denn Er nahm unsere Menschheit an, um in ihr zu sterben zur Versöhnung für unsere Sünden, so soll auch unsere Neugeburt in Ihm eine Geburt zum Tod des alten Menschen sein mit allen seinen Lüsten und Begierden, Ansichten und Absichten, mit seiner Selbstsucht und Eigenliebe, mit seinem Hochmut und Neid, mit seinem Zorn und Hass, mit seiner Kreuzflüchtigkeit und Weichlichkeit, mit seinem Geiz und irdischen Sinn. Das Alles soll mit Christo gekreuzigt werden. Und solcher Tod des alten Menschen ist lauter Gewinn für uns. Denn es stirbt da nur das, was uns ewigen Tod bringt, es stirbt das, was um Ruhe und Frieden uns Tag für Tag betrügt, von GOTT uns trennt und so den Segen der Menschwerdung Christi uns verkümmert. Dagegen, wenn unser alter Mensch in den Tod gegeben wird, so kann Christus immer mehr eine Gestalt in uns gewinnen, uns mit dem reinen Schmuck seiner Gerechtigkeit zieren, mit göttlicher Weisheit erfüllen und ins himmlische Wesen jetzt schon versetzen, so dass wir in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern. Sind so die Kräfte seines ewigen Lebens aus ihm in uns übergegangen, so ist

II.

auch das leibliche Sterben uns ein Gewinn. Davon gibt der Märtyrertod des Stephanus uns einen besonders tiefen Eindruck. Für unsere Natur hat ein solcher Tod, wie er ihn starb, etwas Schauerliches, ja Entsetzliches. Unter dem Zähneknirschen einer wilden Rotte, unter dem tobenden Geschrei roher Feinde sich hinausstoßen lassen durch Faustschläge und Fußtritte, und wie von wütenden Hunden herumgezerrt und gerissen zu werden, – das ist keine Kleinigkeit für ein Menschenherz, und durch schwere Steinwürfe mit Beulen und Wunden bedeckt und von den heftigsten Schmerzen gequält zu werden, und unter solchen Schrecken den Geist aufzugeben, das ist auch für die Tapfersten eine harte Aufgabe. Da scheint Alles schrecklich trübe und dunkel. Aber welch freundliches Licht leuchtete dem Stephanus! „Er sähe auf den Himmel und sähe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Welch' ein Blick war das! Wie mächtig wurde dadurch seine Seele hinaufgezogen in die obere Heimat, so dass er nicht mehr hier unten hätte bleiben mögen! Denn wer das gesehen, was er sah, dem erscheint unsere irdische Welt als eine öde Fremde, als dunkles Jammertal, und alle Freuden, Güter und Herrlichkeiten der Erde, so wie alle Leiden und Schmerzen erscheinen ihm als nicht wert und nicht zu achten gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Da verliert der Tod alle seine Schrecken; er ist ein erwünschter Bote, der in die Heimat führt, nach der sich die Seele mit unaussprechlicher Sehnsucht gezogen fühlt.

So war dem Stephanus der Abschied von der Erde so leicht, wie dem Elias, als dieser den feurigen Wagen erblickt hatte. Stephanus hatte mehr gesehen, er hatte den Sohn Gottes selbst in seiner verklärten Herrlichkeit gesehen, und bei Ihm zu sein, das war jetzt sein einziger Wunsch. So war jeder Steinwurf ihm ein Schritt näher zur Heimat, und als er die letzten Bande seiner Leiblichkeit gelöst fühlte, da durfte er mit himmlischer Wonne seinen Geist in die Hände Jesu befehlen. Der Tod war dann nichts mehr, als ein sanftes Entschlafen, wie unser Text sagt: „er entschlief, „ auch unter Steinwürfen und Martern konnte er sanft entschlafen.

Ein solcher Tod ist ein seliger Gewinn, er erlöst vom Jammer der Erde und führt ein in ewige, unaussprechliche, herrliche Freude. O Geliebte! was muss es sein, zu Jesu zu kommen, Ihn zu schauen in seiner göttlichen Herr-

lichkeit, und durch solches Schauen ein Spiegel seiner Herrlichkeit zu werden, seinen Glanz in sich überströmen zu sehen und so verklärt zu werden in sein Bild. Von dieser Wonne ist die höchste Seligkeit der Erde, die des Umgangs mit JESu, zwar ein Vorschmack, aber doch wird die Aufnahme in den Himmel Alles übertreffen, was wir hier Seliges und Herrliches uns vorstellen können. Auch die hohe Weihnachtsfreude unserer Kinder gibt nur einen schwachen Begriff der Freude über die himmlischen Lichter und himmlischen Schönheiten, zu denen ein seliges Sterben führt. Wenn es uns hier unten beglückt, Eine geliebte Seele wieder zu sehen, was muss das Wiedersehen im Himmel sein, und was muss es sein, so unzählig Viele aus allen Nationen und aus allen Jahrhunderten in verklärter Herrlichkeit zu sehen, und sie lieben zu dürfen und von ihnen geliebt zu werden mit einer Liebe, wie es hier unten keine gibt. Und dann mit der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, mit den Geistern der vollkommenen Gerechten, mit der Menge vieler tausend Engel (Hebr. 12, 23.) vereinigt zu sein und mit ihnen vor dem Throne GOTTes anbeten, und die verborgenen Herrlichkeiten, die JESus gibt, genießen zu dürfen, - ach, was muss das sein!

O wenn wir das Alles bedenken, so ist uns der Tod nichts Anderes, als die Öffnung einer Türe aus dunkler Nacht in strahlendes Freudenlicht; wie wenn unsere Kinder vor der Türe draußen warten, bis das Zeichen erklingt, dass jetzt die Weihnachtsbescherung ganz bereit sei, und wie sie dann, wenn die Türe aufgeht, von Freude überströmt werden, so ist für die, denen Christus das Leben ist, der Tod die Öffnung der Himmelstür, die Erhöhung in das wahre Glück und die wahre Ehre, die Geburt zum wahren Leben.

Dieser Blick in den offenen Himmel, den unser Glaube jetzt schon uns eröffnet, er hat dem Stephanus das Sterben zur Freude gemacht, und ihm nach vielen Hunderten, die auch, wie er, mit dem Märtyrertod ein schönes Bekenntnis abgelegt haben. Es ist keine Qual, die nicht von den Feinden Christi auf seine Jünger gehäuft worden wäre: aber unter den furchtbarsten Martern blieben sie fest und beständig und gaben willig ihr Leben dahin. Manchen gab der HERR auch solche Blicke, wie dem Stephanus, dass die glühenden Kohlen ihnen wie Rosen, die zerreißendsten Schmerzen wie Salbungen erschienen, dass Einer mitten unter den schrecklichsten Foltern schlief und träumte, er gehe unter Blumen in einem herrlichen Garten spazieren, und dass Andere dem Martertod wie einem Hochzeitmahl entgegen-

gingen, z. B. eine schwache Sklavin, Blandina, die vom Morgen bis an den Abend mit allen Arten von Martern so gepeinigt wurde, dass ihr ganzer Leib zerrissen und geöffnet war, und die Peiniger, ermüdet, keine neue Qual mehr wussten. Nach allen diesen Martern wurde sie zuletzt in ein Netz gewickelt, einem wilden Stier vorgeworfen, der sie mit seinen Hörnern hin und her schleuderte, bis sie den Geist aufgab. Und bei diesem Tod war sie so freudig, wie bei einem Hochzeitmahl.

Ähnlich wie Stephanus starb auch Laurentius, gleichfalls Diakon, wie er. Er wurde auf einem eisernen Rost durch langsames Feuer zu tot gebraten. Nachdem er lange mit der einen Seite am Feuer gelegen war, sagte er: man wende mich, ich bin auf der einen Seite genug gebraten. Nachdem man ihn gewendet hatte, blickte er gen Himmel, betete für die Stadt, die ihn so behandelt hatte, und gab den Geist auf. Von Ignatius lesen wir im heutigen Christenboten, dass er am 20. Dezember in Rom den wilden Tieren vorgeworfen und von ihnen gefressen wurde. Zu diesem Tode musste er von Antiochien her, wo er Bischof war, mehrere Monate lang reisen, und zwar in schwere Fesseln geschmiedet und von grausamen Soldaten gepeinigt. Aber er war voll Freudigkeit und konnte den Tag seiner grausamen Hinrichtung fast nicht erwarten. Auch ein Kind, Cyrillus in Cäsarea, ging mit Freuden der grausamen Hinrichtung entgegen. Er sagte: „den Tod fürchte ich nicht, er führt mich zu einem besseren Leben. Feuer und Schwert tut mir nichts, ich gehe zu einem besseren Hause.“ Als die Umstehenden aus Mitleid weinten, sagte er: „ihr solltet euch lieber freuen, aber ihr wisset nichts von der Stadt, wohin ich gehe.“

So haben viele Hunderte in allen Zeiten Sterben für Gewinn geachtet, unter Lobliedern die größten Martern erstanden und aus Foltern und Flammen in den offenen Himmel hineingeblickt. O Geliebte, diese Beispiele sollen nicht umsonst an uns sein. Auch uns soll Sterben ein Gewinn sein; sterben müssen wir Alle einmal - wie bald, wissen wir nicht, vielleicht heute noch, vielleicht aber auch in den Verfolgungszeiten, die noch kommen werden. Wie schrecklich traurig wäre es dann, wenn das Sterben uns eine Pein, ein Schrecken wäre, wenn das Leben uns lieber wäre, als ein Tod zu Jesu Ehre, wenn wir vielleicht gar den Herrn verleugnen würden, um nicht sterben zu müssen. Aber damit Sterben unser Gewinn sei, damit wir nicht nach dem leiblichen Tod den schrecklichsten Tod, den andern, ewig fortsterben, darum ist es nötig, dass wir heute schon sterben mit Christo, dass unser alter

Mensch gekreuzigt werde mit Ihm; dies aber geschieht in der Wiedergeburt, ohne die wir dem Tode verfallen bleiben. Daher sagte ein ostindischer Missionar in einer Predigt als eine Art Rätsel: „Jeder, der nur Einmal geboren ist, muss zweimal sterben, wer aber zweimal geboren ist, stirbt nur Einmal.“ Ein Mann, der wider seinen Willen zuhörte, konnte dies Wort erst nicht begreifen, und als er's begriffen, nicht mehr vergessen, und als er zum zweiten Mal geboren war, da konnte er es nicht verschweigen, sondern wurde selbst ein Missionar.

So wollen wir denn heute schon recht ernstlich darauf bedacht sein, dass Christus unser Leben sei und dass der ganze Segen seiner Menschwerdung und seines Todes uns zu Teil werde. Seine, Geburt war zwar eine Geburt zum Tode, aber sein Tod war die höchste Geburt zum Heben, sein Tod war der Eingang ins Alleiheiligste für uns, und wer jetzt seine alte sündliche Natur in den Tod gibt und Christi Leben anzieht, dem ist der leibliche Tod eine fröhliche Heimat, eine selige Geburt zum ewigen Leben, wobei er freudig singen kann:

Christus, der ist mein Leben
Und Sterben mein Gewinn,
Ihm will ich mich ergeben,
Mit Freud' fahr' ich dahin.
Mit Freud' fahr' ich von dannen
Zu Christ, dem Bruder mein,
(dürfen wir Alle so sagen?)
Dass ich mög' zu Ihm kommen
Und ewig bei Ihm sein. Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig

Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertag 1841.

Herr, unser Heiland, der Du bist arm geworden um unsertwillen, auf dass wir durch deine Armut reich würden, und die Fülle der Gaben, der Gaben der Gnade nun in Händen hast für uns, und selig machen kannst und willst alle, die durch Dich zum Vater kommen, lass Dir wohlgefallen unser Lob deiner Gnade und Macht und unsere Bitte: Erlöse und reinige Dir auch uns zum Volk deines Eigentums. Vergib uns alle unsere Sünden und heile alle unsere Gebrechen, denn dazu bedürfen wir Dein. Was sind wir außer Dir, und was sollte aus uns werden, ohne die Hilfe, die Du um teuren Preis uns bereitet hast! Deine Gnade aber ist Leben, und die Güter deines Hauses sind Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Die beschere uns, Herr Jesu Christ, dass unsere Seele lebe vor Dir, und dass sie Dich lobe und unser Wandel Dich preise. Segne dazu auch jetzt die Verkündigung deines Wortes unter uns nach deiner Gnade über uns. Amen.

Text. Evang. Luka 2, V. 1-14.

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von den Hause und Geschlecht Davids war; auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Herden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie; und sie fürchteten sich - und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird! Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe lie-

gend. Und alsobald war da bei dein Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wir haben bereits gestern angefangen, die Gnade und Herrlichkeit der Tatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die uns in diesem Berichte des Evangelisten nach allen Seiten hin zu sehen gegeben wird, im Einzelnen näher ins Auge zu fassen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist, wie wir zuvörderst gesehen haben, die erste der großen Taten Gottes in dem Werke unserer Erlösung, die das Evangelium uns verkündigt, die das Fundament unseres Heils sind, sie ist die erste dieser großen göttlichen Taten, ohne welche die übrigen gar nicht hätten geschehen und nachfolgen können, durch welche das Heil seines Todes und seiner Auferstehung und seiner Auffahrt, und die Ausgießung seines Geistes am Tage der Pfingsten, und seine bis heute fortwährende priesterlich königliche Regierung über uns erst möglich gemacht worden sind. Seine Menschwerdung ist eben hiermit, wie wir gesehen haben, zweitens auch der Anfang der Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung. Wie der Anfang dieser Erfüllung in der Geschichte unseres Textes in der Übereinstimmung aller Umstände der Geburt Christi mit dem, was die Propheten davon geweißagt, vor Augen liegt, so haben wir auch den Fortgang dieser Erfüllung in dem, was seitdem weiter geschehen ist, in der fortwährend wachsenden Ausbreitung seiner Herrschaft unter allen Geschlechtern der Erde, und in den Segnungen seines Reiches, und in den tausendmal tausenden, die durch Ihn selig geworden, bis hierhin vor Augen. Großes ist in Folge der Menschwerdung Christi auf Erden geschehen. Großes geschieht gegenwärtig, und die wundersame Offenbarung seiner Zukunft in der Kraft und Herrlichkeit seiner Erscheinung und seines Reiches naht nun auch in Erfüllung des bisher noch nicht erfüllten Teiles des prophetischen Wortes heran. Im engen Zusammenhange hiermit zeigt sich die Gnade und Herrlichkeit der Menschwerdung Christi, wie wir gesehen haben, drittens auch darin, dass sie der Mittelpunkt und Lichtpunkt der Geschichte unseres Geschlechtes, der Weltgeschichte ist. Denn das innerste Wesen und Geheimnis der göttlichen Weltregierung und das Werk der Werke Gottes, das schwerer war und ist, als das Werk der Erschaffung Himmels und der Erde, ist das Werk unserer Erlösung, und das wird durch Christum, den Einen Mittler zwischen Gott und den Sündern, zur Ausführung und Vollendung gebracht. Darum ist seine Menschwerdung mit ihren nächsten Folgen die innerste Mitte der Geschichte unseres Geschlechts, durch welche

die Geschichte der Vorzeit, die ganze alttestamentliche Offenbarung und Geschichte an die Geschichte der Nachzeit, an die neutestamentliche Offenbarung und Geschichte der christlichen Kirche, so wie diese an jene sich anschließt, als Vorbereitung und Ausführung, als Weissagung und Erfüllung. Darum ist die Menschwerdung Christi auch der Lichtpunkt der Geschichte unseres Geschlechtes, von wo aus das Verständnis der Wege Gottes in den Tagen des Alten und Neuen Bundes, wie wir gesehen haben, sich aufschließt, und von wo sich helles Licht auch über die Zukunft unseres Geschlechtes verbreitet, worin das Ganze der Weltgeschichte in seinem inneren Zusammenhang und in seiner Einheit offenbar wird. Auch diejenigen Weltereignisse, die an sich mit dem Reiche Gottes gar wenig oder nichts gemein haben, müssen den Endzwecken Gottes in dem Werke unserer Erlösung dienen, wie wir an dem Beispiele des Befehles des Kaisers Augustus gesehen, durch den, ohne dass er davon wusste und auch nur eine Ahnung davon haben konnte, die Weissagung von dem Orte der Geburt Christi zur Erfüllung gebracht ward. Diese drei Punkte, die Menschwerdung Christi als erste, der großen Taten Gottes im Erlösungswerke, als der Anfang der Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung, und als der Mittelpunkt und Lichtpunkt der Geschichte unseres Geschlechtes, der Weltgeschichte, sind am gestrigen Festtage der Gegenstand unserer näheren Betrachtung gewesen. Drei andere Punkte sind uns für die Fortsetzung dieser Betrachtung an dem heutigen Festtage übrig geblieben. Die Menschwerdung Christi weist uns nämlich IV. gleich in ihren ersten Segnungen auch auf die göttliche Ordnung hin, in der uns das Heil in Christo bargeboten und allein auch empfangen wird. Sie weist uns V. aber auch gleich auf das göttliche Ziel hin, auf den ganzen Reichtum dieses Heiles, das durch Christum an uns, so wir an Ihn glauben, offenbar werden soll. Sie zeigt uns endlich VI. die heiligen Engel und die Erlösten unseres Menschengeschlechtes zu Einem Volk, unter Einem Haupte, in der Liebe vereinigt. Darauf lasst uns, als vor dem Angesicht des Herrn, gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit hinrichten.

IV. Sie weist uns viertens gleich in ihren ersten Segnungen auch auf die göttliche Ordnung hin, in der uns das Heil in Christo dargeboten und allein auch empfangen wird. Warum, fragt sich in der Geschichte unseres Textes mit Recht, warum wurde jenen Hirten in Bethlehem, von denen wir hier hören, dass sie in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden waren, und des Nachts ihrer Herde hüteten, warum wurde ihnen durch den himmlischen Boten die in derselbigen Nacht geschehene Menschwerdung Christi.

verkündigt, und warum den Bewohnern von Jerusalem nicht? Die Antwort liegt sehr nahe: Diese Hirten waren gottesfürchtige und von Herzen demütige Männer, die erkannten und fühlten, dass sie zum Frieden ihres Herzens der Gnade des lebendigen, Gottes bedürften, und darum der in seinem Worte verheißenen Gnade und des verheißenen Heilandes sich freuten, und auf den Trost Israels warteten. Wie hätten sie die Botschaft des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids,“ auch nur verstehen können, wenn sie mit dem Worte der Weissagung von Ihm nicht wären bekannt und vertraut gewesen, und wie hätte der Engel die Geburt Christi ihnen als Botschaft großer Freude verkündigen können, wenn seine verheißene Ankunft und Erscheinung nicht wäre Gegenstand der Hoffnung und der Sehnsucht ihrer Herzen gewesen? Diese Hirten in der Einfalt ihrer Gottesfurcht, in ihrer Demut und in ihrem Harren auf das Heil Gottes waren die rechten Leute, um die himmlische Botschaft zu verstehen, und die Gnade und Herrlichkeit ihres Inhalts zu würdigen; sie waren die zur Aufnahme des Kleinods dieser Botschaft geeigneten Gefäße. Darum sah der Herr die Niedrigkeit dieser Hirten an, und erwählte sie. Diese Armen sättigte Er, während Er die Reichen leer ließ. Den ganz irdisch gesinnten und ränkevollen Herodes und die selbstgerechten stolzen Pharisäer, die von ihrem Wissen eingenommenen Schriftgelehrten, und die Obersten des Volks und alle die Tausende unter den Einwohnern Jerusalems, die ihr Teil in diesem Leben suchten, und wenig oder auch nichts auf das Wort Gottes und das darin verkündigte Heil Gottes gaben und achteten, wenn sie nur hienieden hatten, was ihre Herzen gelüstete, diese alle übergang Er. An allen diesen ging Er vorbei. Das ist dieselbige göttliche Ordnung, welche der Herr seiner Bergpredigt an die Spitze gestellt hat, da er die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden seliggepriesen hat, während Er in einer andern im Evangelium Lukas uns aufbehaltenen Predigt, wo Er die geistlich Armen in ähnlicher Weise seligpreist, danach hinzusetzt: Aber dagegen wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Luk. 6,24.25. Das ist dieselbige göttliche Ordnung, die der Apostel Paulus im ersten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther beschreibt, wenn er sagt: „was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er zu Schanden mache, was stark ist, auf dass, setzt er hinzu, auf dass sich vor Ihm Kein Fleisch rühme.“ Und darin liegt sehr gewiss

auch der Hauptgrund, warum es dem Herrn der Herrlichkeit, da Er in die Welt kam, gefallen hat, in solcher Niedrigkeit und Armut und Dürftigkeit der Umstände Mensch geboren zu werden, wie wir in 7ten Verse unserer Textesgeschichte, nach der Ankunft Josephs und seiner Verlobten in Bethlehem hören: V. 7. „Und sie gebar ihren ersten Sohn, nämlich erstgeborenen Sohn, und wickelte ihn in Windeln, - die hatte sie mitgebracht, sie hatte in Nazareth vor der Abreise wohl gewusst, was sie in Bethlehem bedürfen würde, und legte ihn in eine Krippe;“ allerdings war es demnach eine Stallung, in die sie Einkehr hatte nehmen müssen zu ihrer Niederkunft, wie der Evangelist dieserhalb auch erläuternd hinzusetzt: „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Ja, Geliebte, es muss mit dem Hochmute des Menschenherzens, und mit der Eitelkeit und Hoffart der Menschenkinder, in der sie ihre Ehre in dem Ansehen vor den Augen der Menschen, und ihren Schmuck in äußerer Zier, in Putz und Staat und Glanz vor den Augen der Menschen suchen, es muss mit dem Hochmute des Menschenherzens und um die Eitelkeit und Hoffart der Menschenkinder vor den Augen des Herrn ein besonderer Gräuel sein, dass es Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, bei seinem Eintritte in die Welt beliebt hat, alle Hoheit und allen Reichtum und allen Staat in solcher Art zu verschmähen und so ganz und gar zu verachten. Stärker hat Er es gar nicht sagen und ausdrücken können, wie Ihn der Menschenkinder Stolz und Hoffart, (sie hat vom Hofe zwar zunächst den Namen, findet sich aber bis zu den untersten Ständen hinunter, im Prunken mit auswendigem Zierrat, im Glänzenwollen, im Hinaufwollen und angesehen sein wollen) Er hat es gar nicht stärker sagen und ausdrücken können, wie ihn der Menschenkinder Stolz und Hoffart gemahne, als damit, dass es ihm gefallen hat, und dass Er es für dienlich erachtet hat, sie auf diese Art, durch diese Niedrigkeit und Armut und Dürftigkeit der Umstände seines Eintrittes in die Welt zu beschämen, ja, sie zu verspotten. Denn wenn Er auch als ein königlicher oder kaiserlicher Prinz in einem Palast Mensch geboren worden wäre, und seine Wiege von Gold und Seide gegläntzt hätte, in den Augen der Engel, die seine himmlische Herrlichkeit beim Vater gekannt, wäre seine Menschwerdung in unserem sterblichen Fleisch darum kaum geringer gewesen, als da Er hier in einer Stallung bei Bethlehem Mensch geboren werden und in eine Krippe gelegt werden musste. Eindringlicher hat Er aber auch die Seinen, und die, die es werden wollen, nicht mahnen können an die göttliche Ordnung, in der sie trachten sollen, Ihm wert zu sein, und seinem Herzen und seinen Augen wohlgefällig zu

werden, nämlich mit Absagung des Hochmuts und der Hoffart, mit Aufgebung der Bestrebungen, hier auf Erden viel gelten und viel vorstellen und eine große Figur machen zu wollen, mit williger Verleugnung aller Bestrebungen dieser Art, in der Freiwilligkeit auf dem Wege seiner Nachfolge das Kreuz Ihm nachzutragen, wozu Er alle, die Ihm nachfolgen wollen, so ausdrücklich berufen hat. Und wie hat's die Geschichte und Erfahrung aller Zeiten bis hierhin gelehrt, und immer aufs Neue bestätigt, dass äußere Hoheit der Gemeinde des Herrn auf Erden wenig ersprießlich, dagegen nicht wenig gefährlich ist, und dass sie im Ganzen und so in ihren einzelnen Gliedern in der Niedrigkeit besser gedeiht, und unter äußerem Drucke reiner bleibt, und kräftiger sich entwickelt und Frucht treibt, als in Ehre und Hoheit vor der Welt, und im Besitz von viel Reichtum an irdischen Gütern.

Dass aber die Hirten nicht etwa irre würden, wenn sie Christum den Herrn, dessen Geburt ihnen hier vom Engel verkündigt wurde, nachher in so großer Niedrigkeit und in einer Krippe liegend ansichtig wurden, dem wurde dadurch vorgebeugt, dass gerade die Krippe, in die Er gelegt worden war, ihnen von dem Engel zum Zeichen seiner Erkennung gegeben ward, wie wir im 12ten Verse hören: „Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Und wie dunkel und schwer es auch Anfangs der Maria gewesen sein mochte, nach ihrer Ankunft in Bethlehem in einer Stallung Einkehr nehmen und dort niederkommen zu müssen: als sie von den Hirten danach hörte von der himmlischen Erscheinung und Eröffnung, die ihnen geworden, wurde auch sie ihrerseits aufs neue hoch hinweggehoben über alles Ärgernis an dieser äußeren Niedrigkeit. Und das ist die Ordnung, nach der der Herr die Seinen führt allewege, auch jetzt. Er lässt uns seinen Willen wissen, verbirgt uns danach aber auch wohl seinen Weg mit uns und sein Werk in uns in scheinbar widrigen Umständen, und übt uns treulich in der Demut, im Glauben, im Nichtsehen und doch Glauben, doch also, dass Er auch seine Gnadenblicke durchleuchten lässt; dass wir nicht irre werden an Ihm, sondern erquickt und gestärkt werden, den Glaubensweg, den Er uns führt, getrost weiter zu wandeln an seiner Hand, und des herrlichen Ausgangs aller seiner Wege mit uns gewiss zu sein und zu bleiben.

V. Während die Geschichte der Menschwerdung Christi gleich in ihren ersten Segnungen und so auf die göttliche Ordnung weist, in der das Heil in Christo uns dargeboten wird und allein auch empfangen werden kann, auf

die Herzensdemut nämlich und auf den Glauben, - weist sie uns fünftens zugleich auch auf das göttliche Ziel hin, auf den ganzen Reichtum des Heiles, der durch Christum an uns, so wir an Ihn glauben, offenbar werden soll. Diese Hinweisung liegt schon in den Namen des Menschgebornen Sohnes Gottes, unter denen Er von dem Engel hier auch den Hirten verkündigt wurde. Euch ist heute der Heiland geboren, so sprach der Engel selbst den Sinn und die Kraft des Namens Jesus aus, der dem Sohn der Maria und zwar auf göttlichen Befehl gegeben werden sollte, wie ihn der Engel auch schon dem Joseph gedeutet hatte: Des Namen sollst du Jesus heißen, denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Innerlichst in uns, im Geiste unseres Gemüts will Er uns heilen und frei machen von der Wurzel alles Übels und aller Zerrüttung, der Sünde, - das kann und will Er, unser himmlischer Arzt, das ist sein Amt und sein Werk, und von diesem Werke unserer inneren Heilung und Wiederherstellung zur Freiheit und Seligkeit in Gott in der Liebe, von dieser unserer inneren Heilung aus will Er uns danach auch äußerlich und vollkommen und ewig heilen, wenn Er uns in der seligen Auferstehung erwachen lässt an einem Ort, wo wir allem Übel und Wehe und Leid und Schmerz und Tod und Tränen auf ewig enthoben sind, und in einem Leibe, der in Unverweslichkeit und Kraft und Herrlichkeit seinem verklärten Leib gleichförmig ist, so dass von den Wirkungen von Sünde und Tod gar nichts mehr übrig, und in den selig Auferstandenen nichts mehr ist, was nicht von dem Leben Gottes in ihnen ganz und vollkommen durchdrungen wäre. So will er sich als Heiland, wie jetzt innerlich, so danach zu seiner Zeit auch äußerlich an uns erweisen in der Tat. Seine Berechtigung hierzu, und sein Vermögen hierzu, die sind ausgesprochen in seinem Amtsnamen, den der Engel hinzufügt in dem Namen Christus, dem von Gott selbst hierzu berufenen und gesalbten und ausgerüsteten obersten Propheten und Hohenpriester und König, der uns von Gott selber gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Der Engel nennt Ihn auch den Herrn, das ist ein Name seiner göttlichen Natur, den Er mit feiner Kreatur teilt, wie im Propheten Jeremias (23,6.) geschrieben: und das wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, oder, wie es in Grundtext heißt, Jehovah unsere Gerechtigkeit. Das ist die Hinweisung, die in seinen hier genannten Namen schon liegt, auf den ganzen Reichtum des Heiles seiner Erscheinung für uns. Nicht minder aber, und in eigentümlicher Herrlichkeit ist uns diese Hinweisung auch gegeben in dem Lobgesange der himmlischen Heerscharen am Schlusse unserer Texteswor-

te, V. 13-14.: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ehre sei Gott in der Höhe! Die Menschwerdung des Sohnes Gottes soll im Himmel und auf Erden der Gegenstand der Lobpreisung Gottes, seiner hier offenbarten Barmherzigkeit, seiner hier offenbarten Heiligkeit und Gerechtigkeit, seiner hier offenbarten Weisheit, der hier enthüllten Tiefen seiner Gottheit, der Tiefen seines göttlichen Gemütes, und darum im Himmel und auf Erden der Gegenstand des Ruhmes und der Verherrlichung seines Namens und besonders seines Vaternamens sein; das wünschen und bitten die Engel hier zuerst; wie auch wir in der ersten Bitte des Gebetes des Herren gelehrt sind, zu sprechen: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, in der Höhe, geheiligt werde dein Name!

Friede auf Erden! durch den, der hier Mensch geboren worden, soll der Friede auf Erden wiederhergestellt und wieder wohnhaft werden auf Erden! Das ist der Segenswunsch, mit dem die himmlischen Heerscharen hier uns, die Erdenbewohner, begrüßten. In ihren Reihen droben in der Höhe ist Friede; denn die Hoheit, und die Ehre, worin diese starken Helden mit einander wetteifern, und worin keiner dem andern nachstehen will, ist ihre Freiwilligkeit und Freudigkeit und Liebe und Lust zu dem, was ihnen der Herr gebietet, auszurichten seine Befehle. Dieses selige Band der Einheit ihres Willens mit dem Willen ihres Schöpfers und Königs, wodurch sie auch in allen ihren Reihen und allen Wohnungen der himmlischen Gebiete, die sie einnehmen, mit einander in Friede und liebe verknüpft sind, dies selige Band der Einheit soll durch den in Bethlehem Geborenen auch auf Erden wieder geknüpft, und das Himmelreich auf Erden wieder heimisch werden, das wünschen und erbitten uns die Engel in ihrem Lobgesange hier, wie auch unser Herr in den zwei folgenden Bitten seines Gebetes uns darum bitten gelehrt hat: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Denn Er ist gekommen, dass Er die Scheidewand, die von der Liebe Gottes uns scheidet, hinwegnehme, die Ungnade die uns drückt, das böse Gewissen das uns mit Furcht erfüllt, und die in unsern Herzen wohnende Feindschaft von uns nehme, und uns Gotte wiederversöhne, und Frieden uns wieder ins Herz gebe. Dazu hat er den Grund gelegt, diesen Frieden hat Er uns wiedergebracht, wie der Apostel sagt, Kol. 1,20. durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst, durch das Blut, in des Kraft uns die Sünde vergeben und die Rechtfertigung vor Gott uns ausgewirkt

wird durch den Glauben an Ihn, wie derselbe Apostel im Briefe an die Römer sagt, Röm. 5,1.: So wir nun gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Dieser seligmachende Friede des Herzens mit Gott durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, der knüpft nun auch fester als alles Andere das wahrhaftige Friedens- und Liebesband der Menschenkinder unter einander; außer diesem Frieden ist des Unfriedens, des Unbefriedigtseins mit sich selbst und der Menschenkinder unter einander kein Ende. Erst Friede, dann Freude; erst Vergebung für uns von Gott, die Erfüllung der Bitte: Vergib uns unsere Schuld, und damit die Kräfte der Liebe, auch unsern Schuldigern zu vergeben und zu lieben einander, wie wir geliebt worden, und die Freude am Wort und Werk und Willen und Dienste des Herrn, wodurch wir tüchtig werden, einzugehen dereinst in das ewige himmlische Friedensreich. „Und den Menschen“ so schließen die Engel ihren Lobgesang, und zwar wie es eigentlich heißt „an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Sie wissen es, die Engel, und verkündigen hier, dass der Rat Gottes von unserer Erschaffung nach seinem Bilde, und jenes Wohlgefallen Gottes an seinem Werke nach vollbrachter Schöpfung, wovon es heißt: „und Gott sah an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut,“ in unserem gefallenen, mit Gott zerfallenen, in unseligem Unfrieden mit Gott und unter einander zerrütteten Menschengeschlechte nun dennoch zur Erfüllung gebracht werden soll, durch den, der hier in Bethlehem Mensch geboren worden, dass von denen, die an ihn glauben, keiner verloren werden, dass sie alle zum Bilde dessen, der sie erschaffen, erneuert werden sollen, dass es in ihrer innern, und danach auch in ihrer äußeren Erneuerung wahr werden soll, was geschrieben steht (Ps. 149.): „Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk.“

VI. Diese durch die Menschwerdung Christi uns geöffnete Aussicht und Anwartschaft auf den ganzen Reichtum des Heils, der durch Ihn an uns, die wir an Ihn glauben, offenbar werden soll, ist umso herzerhebender, da sie uns zuletzt auch sechstens die heiligen Engel und die Erlösten unseres Geschlechtes zu Einem Volk, unter Einem Haupt in Liebe vereinigt zeigt. Der Sohn Gottes, durch den Himmel und Erden, durch den auch die Engel erschaffen sind, ist der Fürst aller Heerscharen der heiligen Engel gewesen schon vor der Erneuerung unseres Schöpfungsgebietes, deren Geschichte im ersten Kap. der Schrift beschrieben steht, schon vor der Erschaffung unseres Geschlechtes. Sie sind Zeugen gewesen, wie einer der vornehmsten aus ihrer Mitte an Ihm, dem Engelfürsten und Erzengel sich gärgert, und

Ihn nicht für seinen Gott und Herrn hat erkennen wollen, und in Hochmut sich wider Ihn erhoben hat, und nicht unter Ihm stehen sondern Ihm gleich sein wollen, und wie er einen großen Anhang mit sich in seinen Sturz hinuntergezogen hat, und seine Behausung verwüstet und finster geworden ist. Sie sind danach auch die Zeugen gewesen der schöpferischen Erneuerung dieses Gebietes, und der Erschaffung unseres Geschlechtes, und des Falles unseres Geschlechtes. Sie haben aber auch Kunde gehabt von dein Rat unserer Erlösung und von den Tiefen der Gottheit, die hier offenbart werden, und in die auch sie gelüftet zu schauen, an denen sie auch lernen, die auch ihnen zum Wachstum ihrer Erleuchtung und Befestigung ihres Friedens dienen. Freudig dienten sie darum auch schon in den Tagen des Alten Bundes den Menschenkindern, zu deren Dienst sie gesendet wurden. Als aber die Zeit gekommen war, dass das gottselige Geheimnis zur Verwirklichung kam, dass der Sohn Gottes Mensch ward in der Niedrigkeit unseres Fleisches, da sehen wir, wie die Geschichte unseres Textes uns zeigt, die Heere der heiligen Engel in freudiger Bewegung, und durch das Zeugnis der Hirten wissen und hören wir hier, wie sie dem Sohn gehuldt und Ehre gegeben in ihrem Lobgesang. Da geschah, was im 97. Psalm in der Verkündigung der Ankunft des himmlischen Königs auf Erden geschrieben steht: „Betet Ihn an alle Götter,“ so heißen die Engel hier, uns gegenüber, als die gegenwärtig über uns stehen, als Vertreter der göttlichen Majestät, worauf uns der Apostel im 1. Kap. des Briefes an die Hebräer zurückweist. 1,6.: „Da Er einführt den Erstgeborenen in die Welt, spricht Er; Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten.“ Seht hier in den Worten unseres Textes die Geschichte der Erfüllung. Und wie dieser ihr Lobgesang Zeugnis ist ihrer Teilnahme an dem Heil unserer Errettung, ihrer Liebe in der sie sich unserer Seligkeit freuen, und darum auch seinem Reich Raum geben, dass der Sohn Gottes in dem Reichtum seiner Barmherzigkeit Mensch wird, und das durch mit unserer menschlichen Natur eine Verbindung eingeht, einzig in ihrer Art, wodurch unser Geschlecht, das in so vieler Hinsicht unter den Engeln steht, wieder über alle Engel erhöht wird, - das hindert die Engel nicht, in neidloser Liebe und Freude die Erde und uns Erdenbewohner mit ihrem Segenswunsch zu begrüßen in dieser geweihten Nacht, So haben wir das Zeugnis und den Beweis dieser ihrer Teilnahme an uns und ihrer Freude an unserer Seligkeit auch in dem Worte Jesu, wo er seine Freude, die Freude des guten Hirten über das Schäflein beschreibt, das verloren war, und das Er wieder gefunden: „Also, sagt Er, wird auch Freude sein vor den Engeln

Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“ - Sie haben, wie wir wissen, auch Christo weiter in seinen Leiden und bei seiner Auferstehung gedient, sie begleiteten Ihn auch bei seiner Auffahrt, bei seinem Siegeszuge in die Höhe, und seiner Thronbesteigung zur rechten Hand Gottes; sie haben danach auch den Aposteln weiter gedient, und der Herr braucht sie auch jetzt zu seinem Dienste; diese himmlischen Boten sind unsere unsichtbaren Zeugen wohl vielmehr, als wir Wissen und denken, und sie sind dereinst in großen Scharen seine Begleiter, wenn Er, des Menschen Sohn, in der Offenbarung seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit kommen wird zum Gericht über die Lebendigen und über die Toten. Mit ihnen sind wir in der Herrlichkeit der großen Zukunft zu Einem Volk in der Liebe vereinigt; wir sehen in den Gerichten der Offenbarung Johannis die Erwählten unsers Geschlechtes und die heiligen Engel mit einander vereinigt vor Ihm, und um seinen Thron. Dort kommen auch wir, so der Herr am Tage seiner Zukunft in seine Freude uns einführt, zu der großen Gemeinde der Auserwählten aus den Engeln und Menschen, und dienen Ihm in seinem heiligen Tempel, und sehen Ihn von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander

Predigt am zweiten Weihnachtstage.

Gelobet seist du, großer Gott, für alle Treue, die du an uns bewiesen hast von Anbeginn! Nimmer hast du deiner Kinder vergessen, und, ob sie auch viel sündigten, mit Langmut hast du ihre Schwachheit getragen! Du wolltest sie nicht verderben, sondern erretten, und darum hast du Jesum Christum gesandt, nicht dass er die Welt richte, sondern dass sie durch ihn selig werde. Um seinetwillen preisen wir dich und lobsingen deinem heiligen Namen: denn heute ist uns der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Durch ihn hast du uns Kindesrecht gegeben; o gib uns auch kindlichen Geist, dass Alles vergehe, was uns von dir scheidet, dass unser ganzes Herz in Liebe und heiliger Ehrfurcht zu dir sich wende und unsere Seele in dir selig werde! Amen.

Vergangene Zeiten vergegenwärtigen sich unserm Geiste, geliebte Gemeinde, wenn wir dem großen Ereignisse nachdenken, das unsere heutige Festfreude begründet: Zeiten voll Finsternis und Rohheit, voll Kampf und Gewalttat, voll großen allgemeinen Elendes und vielen einzelnen Leides, in denen aber darum auch fromme Hoffnung auf Gott und innige Sehnsucht nach seinem Heile bei Vielen wieder lebendig geworden waren, vorzugsweise unter dem Volke, das der Herr seiner Offenbarung gewürdigt und es zu seinem Volke erwählet hatte. Tief herabgestürzt von seiner früheren Höhe, war Juda eine Beute mächtiger Feinde geworden. Des Volkes eigene Sünde hatte seinen Fall verursacht, und der Herr hatte es heimgesucht, da es ihn verleugnet hatte. Ringsum erzitterte die Welt vor der siegreichen Macht des gewaltigen Römervolkes, und schwer lastete seine Herrschaft auf dem Nacken der besiegten Nationen. Die Altäre triefen vom Blute der Opfertiere und dampften von dem Weihrauche, dargebracht den heidnischen Götzen, und mühsam nur war der Tempel zu Jerusalem für den Dienst Jehovahs erhalten worden. Aber das Gesetz des Moses hatte einen unheilbaren Riss erhalten durch den Verlust der Selbstständigkeit des jüdischen Volkes, und in Folge religiöser Spaltungen war es dem einen Teile des Volkes mehr noch ein Gegenstand klügelnden Gezänkes, als frommer Erhebung und sittlichen Strebens geblieben, während der andere in gedankenloser Gesetzesknechtschaft verdummte. - Unter den Heiden suchten die Weisen nach Wahrheit und fanden sie nicht. Das Richtige des Götzendienstes hatten sie wohl er-

kannt; nur die Furcht und der Aberglaube trieb die blinden Völker noch zu den Tempeln. Den Gebildeten aber waren die Götter des Heidentums zum Gespötte geworden, und nichts Anderes, kein tröstender Glaube, keine beseligende Hoffnung, kein heiliger Trieb hatte die trostlose Leere ihrer Herzen ausgefüllt. Die Furcht vor den Göttern war verschwunden und Liebe konnten die toten Bilder, die Erzeugnisse der fabelnden menschlichen Einbildungskraft nicht erzeugen. Darum wurde die Herrschaft der Leidenschaften und der rohen Gewalt auf Erden immer stärker, und die Menschheit ging ihrem Verfasse in geistiger, sittlicher, religiöser und bürgerlicher Hinsicht mit immer stärkeren Schritten entgegen. -

Da sprach der gnädige Gott: Bis hierher und nicht weiter! Als die Krankheit ihren höchsten Grad zu erreichen nahe war, sandte er das Heilmittel; als das Verderben drohte, kam die Rettung, und statt erneuerten Strafgerichts vernahmen wir den Ruf: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! und ein Strahl himmlischer Klarheit fiel auf die umnachtete Erde!

Wer war der Gewaltige, der seine starke Hand der fortschreitenden Zerstörung und Auflösung hemmend entgegen hielt? Wer war der Weise, der deswegen Gottes Rat verkündete, und des Himmels Wahrheit, des Ewigen Erkenntnis dem Menschengenossen zugänglich machte? Wer war der Heilige, der der Welt die Richtung himmelan gab? Wer wob das segensreiche Band, das sich von nun an um die Menschheit schlingen sollte? Wer war der Barmherzige, der sich für die Brüder dahin gab, auf dass sie nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten?

Nicht auf den Höhen der Welt, nicht in dem Kreise der Großen dieser Zeit, nicht in der Könige Häuser dürft ihr ihn suchen! Ein König durch seine innere Kraft, ein König im Reich der Wahrheit, ist Jesus geboren zu Bethlehem! Nicht umgibt ihn Pracht und Herrlichkeit! Des Zimmermanns Sohn, ein zartes, schwaches Kind, bietet eine Krippe ihm die erste harte Lagerstätte! Aber Gottes Geist ruht auf ihm, Gottes Vorsehung bewacht ihn, und Heerschaaren des Himmels verkünden seine Erscheinung zur Freude aller derer, die da warteten auf das Heil des Herrn! Es ist in ihm erschienen: Freue dich, o Christenheit, und dein Lobgesang preise ewig deines Gottes Güte, der sich dein erbarmte, der dir Rettung gesandt und die Berufung zum ewigen Leben. Von der Krippe zu Bethlehem schreibt sich dein Heil her! - So quillt der zarte Keim hervor und wächst und erstarkt zum mächtigen

Baume, und die Vögel des Himmels wohnen unter seinen Zweigen; so scheucht der erste Sonnenstrahl die Nacht, und wachsend führt er des Tages helles Licht empor. So entfaltete sich das zarte Kind, dessen Geburt wir feiern, ward das Licht der Welt und verklärte sie zu einem Reiche Gottes. -

Was Jesus uns geworden, das fühlen wir, und schon darum muss dieser Tag uns hochheilig sein. Eigensüchtig aber wären wir, wollten wir nur an das denken, was wir persönlich gewannen. Was die Welt, was die Menschheit durch ihn gewann, das gibt einen höheren Gesichtspunkt ab und zeigt uns das heutige Fest in seinem schönsten Glanze. Durchdrungen von dem, was Jesus vollbracht, ruft sein Apostel aus: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden, und er hat Recht, Jesus hat eine neue, eine geistige Welt gebaut, und Jesu Geburt ist der Menschheit Wiedergeburt. Als solche lasset sie uns heute betrachten, und Gott gebe uns dazu seinen Segen.

(Gesang. Gebet.)

Luk. 2, 15-20.

Eine Verheißung war den Hirten geworden: es sei ein Kind geboren in Bethlehem, welches bestimmt sei, die Herrschaft zu erringen in der Stadt Davids. Sie trauten dieser Verheißung; um ihretwillen zogen sie hin, fanden Alles bestätigt, was ihnen gesagt war, sahen das Kind der Verheißung, ihr Herz ward froh, und sie lobten Gott um Alles, was ihnen widerfahren war. - Jene Verheißung ist Wahrheit geworden, wir erkennen sie, und mit Dank und Freude nennen wir Jesum unsern Heiland. Aber ist sein Wort in uns auch lebendig geworden? Es sei denn, dass ein Mensch von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Himmelreich kommen! so spricht er; seine Jünger fordern eine stetige Erneuerung im heiligen Geiste von einem Jeden! Ist sie aber wirklich, wenn auch nur bei der Mehrzahl, schon eingetreten? Im Großen und Allgemeinen gewahren wir wohl den Umschwung aller Dinge, den die Erscheinung Jesu auf der Erde hervorgebracht hat; noch ist er aber darum kein völliger in dem Geiste Jesu geworden, weil in den Einzelnen seiner Bekenner noch nicht Alles neu geworden, noch das Alte nicht ganz vergangen ist. Aber der Weg dazu ist gebahnt, und das Licht ist uns gegeben, dass wir diesen Weg und das auf demselben uns winkende Ziel erkennen. - Jesu Geburt ist darum ein so wichtiger Zeitpunkt in der Weltge-

schichte, und ihr Gedächtnisfest darum uns so feierlich, weil mit ihr eine neue Zeit begann.

Jesu Geburt ist der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn einen neuen geistigen Aufschwung, einen neuen Trieb der Heiligung, eine neue selige Hoffnung, eine neue beglückende Vereinigung.

Wahr ist des Apostels Wort: Siehe, es ist Alles neu geworden. Jesu Geburt war der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn

1) einen neuen geistigen Aufschwung.

Wohl hat man das größte Recht für sich, wenn man die geistigen Erzeugnisse der vorchristlichen Zeit rühmt: jene hehren Gebilde der Kunst, die wir noch jetzt anstaunen, jene herzergreifenden Dichtungen, die uns noch jetzt hinreißen, jene tiefen Forschungen der Weisheit, von denen wir noch jetzt lernen, und es scheint daher gewagt zu sein, wenn man dem Christentume den Ruhm zusprechen will, dass es der Menschheit einen neuen geistigen Aufschwung gegeben habe, umso mehr, als die christliche Zeit uns Jahrhunderte der Barbarei aufzeigt, gegen deren Finsternis die vorchristliche Zeit mehrerer Völker in hellem Lichte glänzt. Dennoch ist dies sein großes unsterbliches Verdienst. Waren ja doch jene einzelnen großen Geister des Altertums nur durchaus vereinzelte Erscheinungen, der stumpfen großen Masse der Völker gegenüber, waren ihre Werke ja immer nur das ausschließliche Gut einzelner Nationen, über deren Grenzen hinaus sie kaum bekannt wurden. Dass ein lebendiger geistiger Trieb die ganze Masse der Völker durchweht und jeden Einzelnen fortgerissen hätte zu einem bewussten Geistesleben, davon bietet die alte Zeit uns kein Beispiel dar. Vielmehr behielten die Weisen ihre Weisheit nur den Auserwählten und Eingeweihten vor, und glaubten die Andern weder berufen noch befähigt zu höherer Erkenntnis; eine nachhaltige Völkerbildende Kraft hat sie nie entwickelt. Die Krone aller Wissenschaften, die, welche jeden Menschen angeht, die Wissenschaft von Gott, von seinem Willen, von der ewigen Bestimmung des Menschen war daher am wenigsten angebaut, und das Volk verdummte in der Masse von Fabeln, welche seine Götterlehre ihm darbot, in dem Aberglauben, den seine Priester geflissentlich nährten. - Da kam Jesus und predigte sein Evangelium allem Volk; da sandte er seine Jünger aus zu lehren alle Heiden; da wurde jeder Einzelne aufgefordert: Alles zu prüfen und das Gute zu behalten; da wurde ein Gott gelehrt, von dem Alles stammt, der Alles leitet, der sich Allen offenbart, der Jeden befähigt, nach seiner Erkenntnis zu trachten,

der von Jedem Rechenschaft verlangt auch über die Bildung seines geistigen Vermögens, auch über die Anwendung seiner geistigen Kraft; und von der richtigen Erkenntnis Gottes hing das eigene Trachten nach Gottähnlichkeit, der eigene Gewinn der Gottseligkeit ab, - musste durch dies Alles nicht ein neues geistiges Leben das Menschengeschlecht durchwehen? Und so geschah es. So lange das Christentum noch in seiner ursprünglichen Reinheit, ungefesselt von hineingetragenen Menschensatzungen bestand, wirkte es eine geistige Regsamkeit in den Völkern, die sich zu ihm bekannten, übte es eine Kraft, die Wildheit zu bannen, Gesittung zu erwecken, reine Sittlichkeit und hohe Begeisterung für das Ewige und Wahre zu nähren, welche wahrhaft in Erstaunen setzen muss. Mochten eindringende wilde Völker die mächtigsten Reiche mit ihrem unüberwindlichen Schwerte zerstören, das Christentum überwand sie und gewann sie menschlicher Bildung und höherer Gesittung. Dass es aber nichts Anders als das Christentum war, von dem diese Erscheinung herrührte, erkennen wir unwidersprechlich daraus, dass jene schöne geistige Regung in eben dem Grade erstarb, als das Christentum zu einem bloßen Formelwesen herabsank, und Menschensatzungen sich an die Stelle des Gotteswortes drängten. Dann wurde das Licht aus Gott verdunkelt; war es zu verwundern, dass es finster wurde aus Erden? So wie aber das Licht der Reformation die bleischwer auf den Völkern lastende Dunkelheit durchbrach und das Christentum in seiner früheren Reinheit wieder herstellte, da begann auch Kunst und Wissenschaft wieder zu blühen, die Bildung der Völker stieg, und mehr und mehr wird sie zu einem Gemeingute, woran Jeder sein wenn auch nur noch bescheiden Teil hat. Je mehr die Grundsätze der Reformation, d. h. des Christentums, Eingang fanden in ein Land, desto mehr erwachte die Tätigkeit für Volksbildung, Volkswohl und Volksrecht; je besser es eigensüchtigen Bestrebungen gelang, sie von irgendeinem Lande fern zu halten, desto mehr herrscht dort Unwissenheit, Aberglaube, Rechtlosigkeit, geistiger Stillstand, lind es kann nicht anders sein. Wo die Religion sich als ein Gesetz dem Geiste aufdrängt, das eigene Nachdenken nicht nur nicht verlangt, sondern sogar verbietet; wo blinder Glaube als die Bedingung der Gottgefälligkeit hingestellt wird, da erstirbt der Trieb der Forschung in dem menschlichen Geiste nicht bloß für dies, sondern nach und nach für jedes Gebiet; da muss geistiger Stillstand eintreten. - Das Christentum kennt solch Gesetz nicht: Geistige Freiheit ist seine Losung, und in dieser Freiheit das Trachten nach dem Vollkommenen sein Ziel. Es will nicht um äußerer Gründe willen, gleichsam auf Befehl,

geglaubt, sondern von Herzen angenommen sein, und dazu ist des Geistes freie Zustimmung nötig, welche Prüfung und geistige Regeksamkeit voraussetzt. In der Wahrheit, so betet Jesus, sollen seine Jünger geheiligt werden; die Wahrheit zu erkennen ist darum des Christen höchste Aufgabe und ein von dem Christentume geheiligtes Bestreben. Es ist aber dem menschlichen Geiste eigentümlich, dass er nur durch das Zusammenwirken mit Andern fortschreite in seiner Bildung. Je allgemeiner also die Bestrebungen werden, die Wahrheit zu erforschen, desto reichere Erfolge müssen sie bringen, desto lebendiger muss der geistige Aufschwung des Menschengeschlechts werden. Jesus führt uns diese Bahn durch sein Evangelium, und wir können seine Geburt mit Recht den Beginn der geistigen Wiedergeburt des Menschengeschlechts nennen. -

In diesem Sinne, echt geistig, lasset uns, liebe Mitchristen, daher auch sein Geburtsfest feiern. Es ist das Siegesfest des Lichtes aus Gott über die Finsternis der Welt. So sollen wir denn nach der Mahnung des Apostels auch ablegen die Werke der Finsternis und ein Licht in dem Herrn werden. Sein Wort und sein Geist soll uns leiten in alle Wahrheit, mitwirken sollen wir, dass es Licht werde um uns her, und alle Welt Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkenne und darin das ewige Leben habe. Mit feuriger Liebe sollen wir das Evangelium und seinen erhabenen Stifter umfassen; denn er ist es, der uns zur Geistesfreiheit erweckt hat.

Ja, mit Jesu Geburt begann der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn nicht nur einen neuen geistigen Aufschwung, sondern auch

2) einen neuen Trieb zur Heiligung.

Wie? wird man mir vielleicht wieder einwerfen wollen, war nicht auch die vorchristliche Zeit reich an schönen Beispielen menschlicher Tugend und Erhabenheit? Führt nicht das Alte Testament uns der frommen Männer viele als Vorbilder auf? Bietet nicht besonders die ältere Geschichte selbst der heidnischen Völker strenge einfache Sitte, aufopfernde Vaterlandsliebe, heldenmütige Tapferkeit, unwandelbare Redlichkeit dar? Fern sei es von uns, dies leugnen zu wollen, denn die Schrift spricht es ja selbst aus: dass auch die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun des Gesetzes Werk, womit sie beweisen, dass es in ihre Herzen geschrieben sei. Und dennoch behaupte ich: ein allgemeiner Trieb zur Heiligung war vor der Erscheinung Jesu, vor der Verkündigung seines Evangelii nicht da, und dadurch dass Jesus ihn der Welt gab, hat ihre sittliche Wiedergeburt begonnen.

Woher sollte auch vor ihm der Trieb zur Heiligung kommen? Die Juden waren unter dem Gesetz, Gesetzmäßigkeit war ihr Ziel. Gesetzmäßigkeit ist aber lange noch nicht Sittlichkeit! - Das Gesetz treibt durch Strafandrohung und Furcht, und wo die Furcht nur die Mutter des Guten ist, da ist nicht Sittlichkeit, nicht Heiligung; denn die Furcht ist ein Zwang, wahre Sittlichkeit ist aber immer nur eine Frucht der sittlichen Freiheit, der freien Liebe und freien Entschliebung zum Guten. Ein Gesetz kann auch niemals den ganzen Pflichtenkreis des Menschen umfassen, und das Binden der Gewissen an äußere Formen und Gebräuche ist nur zu geeignet, dies als die Hauptsache erscheinen zu lassen, und die Aufmerksamkeit von der Heiligung des Innern abzulenken. Daraus erklärt es sich denn auch, warum Jesus die vor Allem nach Gesetzmäßigkeit trachtenden Pharisäer so oft Heuchler und Ottergezücht² nennt, und so ungünstig über ihre Gerechtigkeit vor Gott urteilt. Und wahrlich! das jüdische Volk bietet uns bei der Erscheinung Jesu nicht das Bild einer in dem Trachten nach der Heiligung begriffenen religiösen Gemeinschaft dar; er verlangt vielmehr eine sittliche Wiedergeburt von jedem Einzelnen, der sich zu ihm bekennen will und nennt sie als die Bedingung des Eintritts in das Himmelreich. - Unendlich viel schlimmer stand es bei den heidnischen Völkern. Mit der ursprünglichen Einfachheit der Sitten waren alle andern Tugenden gewichen. Sie hatten in ihrer verderbten Götterlehre ja sogar für alle menschlichen Laster ihre Schutzgötter, deren Beispiel zur Unsittlichkeit aufforderte, deren Dienst sie heiligte, und wer die Geschichte kennt, wird die kurze Schilderung, welche Paulus in dem ersten Kapitel des Römerbriefes von der Sittenlosigkeit der Heiden machte, nur durchaus sachgemäß finden. -

So traurig stand es, als Christus kam. Er kam als Erlöser, mit ihm musste es besser werden, und es ist besser geworden. Denn einen ganz andern Trieb zur Heiligung empfangen alle die, welche sich zu ihm bekannten. Er offenbarte es den Menschen, dass ihre Bestimmung nicht eine lediglich irdische, sondern eine himmlische und ewige sei. In dem Worte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist, stellte er den Menschen die Aufgabe der Heiligung, lehrte ihnen einen Gott verehren, der vollkommen und heilig ist, der also auch nur durch das Trachten nach Vollkommenheit und Heiligung würdig verehrt werden kann, und dem jedes unheilige Wesen ein Gräuel ist. Das Christentum trug also seiner ganzen Natur nach in sich die Aufforderung, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen

Lüste, und züchtig,-gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; der Beweis der Erfüllbarkeit dieser Forderung und das lebendige Vorbild ihrer Erfüllung war in Jesu Christo gegeben, in dessen Fußtapfen wir treten sollen, so dass, wer sich zu ihm bekennen, wer sich seiner Verheißungen erfreuen wollte, auch zugleich jene Aufforderung annehmen und die Verpflichtung, ihr nachzustreben, für sich anerkennen musste.

Das war der neue Trieb der Heiligung, den das Evangelium der Welt brachte, durch welchen es die sittliche Wiedergeburt der Menschheit bezweckte. Lasst uns denn, Geliebte, dies anerkennen und in diesem Sinne Weihnachten feiern, als ein Fest auch unsrer Wiedergeburt. Es stimmt wahrlich sehr schlecht mit dem Christentume, wenn seine Bekenner das Wesen ihrer Christfreude nur suchen im Essen und Trinken, in Eitelkeit und Kleiderpracht, und unerregt von seinem Gegenstande, unbewegt von seinen heiligen Mahnungen bleiben wie sie sind und nach wie vor der Welt dienen, uneingedenk dessen, was Gott von ihnen verlangt, wozu Jesus sie auffordert. Nein, wie Jesu Erscheinung einen neuen Trieb der Heiligung der Welt brachte, so soll auch jedes rückkehrende Christfest allen Christen die Notwendigkeit der Heiligung wieder zu Gemüte führen. Es soll sie abwenden von dem Dienste der toten Götzen dieser Welt; es soll sie hinführen zu dienen dem lebendigen Gotte in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm wohlgefällt. Dass Jesus in die Welt kam, sei ihnen eine Mahnung, ihn auch in ihr Herz aufzunehmen und sich zu ihm zu bekennen, nicht mit den Lippen allein, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Niemand kann zweien Herren dienen! Christen! Möchtet ihr denn am Christfeste einem Andern dienen als Christo? Nein, er soll allein unser Herr sein, und dankbar wollen wir seine Erscheinung preisen, die für die Menschheit der Beginn ihrer Wiedergeburt war auch darum, weil sie ihr

3) eine neue beseligende Hoffnung brachte.

Nie hat die Hoffnung den Menschen verlassen; der gütige Gott gab sie ihm als Begleiterin mit in das Leben, welche seine Schmerzen lindere, seinen Mut erhebe und seine Kraft stärke. Kann aber die Hoffnung beseligend sein, welche bloß diesseits des Grabes ihren Raum findet, und uns gerade da verlässt, wo wir ihrer am dringendsten bedürfen? Kann sie das Her; beruhigen, wenn sie sich bloß auf dunkle Ahnungen stützt, und keinerlei Bürgschaft ihr gegeben ist? Und andere Hoffnungen kannte das Heidentum nicht, und auch in dem Judentume war die Hoffnung auf ein ewiges Leben eine so unsiche-

re, dass ein großer Teil des jüdischen Volkes sich zu ihr nicht zu erheben vermochte. Das Evangelium dagegen brachte den Glauben an die ewig waltende Vaterliebe eines barmherzigen Gottes, an eine bewusste Fortdauer nach dem Tode, es bestätigte und begründete fester den Ruf des Propheten: Gott hat nicht Wohlgefallen an dem Tode des Sünders, sondern, dass er umkehre von seinem bösen Wesen und lebe. - Erkennet nun, wie dadurch das Christentum die Welt wiedergeboren hat, wie getrost wir in die Zukunft schauen, unbeängstigt von dem Walten tückischer Götzen oder von dem unabwendbaren Spruche eines blinden Schicksals, vielmehr überzeugt, dass Gottes segnende Vorsehung unser Schicksal überwacht, und auch das scheinbar Böse für die, welche ihn lieben, zum Segen lenkt; wie voll Zuversicht wir an den Gräbern stehen, überzeugt, dass es nach dem Tode ein Wiederfinden, ein neues Leben gibt, welches reichere Freuden bietet als diese Zeit; wie wir in der Bangigkeit unsers Gewissens uns der Gnade getrösten dürfen, die dem Bußfertigen von Jesu verheißen ist- erkennet dies und preiset den, den Gottes Liebe in die Welt sandte, damit wir nicht wandelten in Finsternis, sondern das Licht des Lebens hätten. - An dem Beispiele der Hirten sehen wir es, wie sehnsüchtig die Hoffnung Judas auf den Erlöser war, den seine Propheten ihm verheißen! Sie wurde erfüllt durch die Botschaft: Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, und die Hirten verließen Alles, um selbst das Kind der Verheißung zu sehen, von dem ihnen gesagt war. Aber die Hoffnung, die sie schon beglückte, kann weder nach ihrem Umfange, noch nach ihrer Festigkeit sich mit der vergleichen, die uns unser Glaube darbietet. Denn was sie hofften, das haben wir erfüllt gesehen, und eben diese Erfüllung ist der Grund unserer weiteren, höheren und seligeren Hoffnung für die Ewigkeit. Diese Ewigkeit ist es ja, welche Alles ausgleicht, was uns in diesem Leben ungleich, bedrückend und unerklärlich erscheint, indem sie uns ein helleres Licht verheißt dann, wenn wir nicht mehr in einen dunkeln Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Das zeitliche Leben für sich allein betrachtet kann uns nicht befriedigen, denn wir sind weder, was wir sein sollen, noch bietet uns die Außenwelt das, wonach wir uns sehnen. Die Verbindung aber, in welche das Christentum uns mit der jenseitigen Welt versetzt, sie bildet die Ergänzung, und jene hier immer unbefriedigte Sehnsucht ist das Mittel, durch welches unserm Geist stets der Trieb lebendig erhalten wird, dem jenseitigen Frieden nachzutrachten, ein Trieb, der dadurch schon beseligt, dass die Hoffnung, nicht vergebens zu ringen, uns verbürgt ist

durch das Evangelium, und dass wir die Erhebung des Irdischen zum Himmlischen in Jesu vorbildlich schauen.

Ja, die Welt ist in ihrer Hoffnung wiedergeboren durch die Erscheinung Jesu auf Erden, und so soll auch jedes Weihnachtsfest unsere Hoffnung neu erheben und fest machen für das ewige Leben. Das Kind, das wir mit Liebe in der Krippe zu Bethlehem schauen, ist erhöht worden zum Herrn der Herrlichkeit, und hat auch uns den Weg bereitet zu seiner Herrlichkeit. Des freue sich unser Geist und unsere Lippe jubele: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. - Ja, meine Lieben, Friede auf Erden; denn wie Christi Geburt bestimmt war, der Menschheit Wiedergeburt anzubahnen, das erkennen wir auch

4)an der neuen beglückenden Vereinigung, zu welcher er alle Menschen berufen.

Friede sei mit euch! das war der Gruß, mit dem er vor seinem Scheiden unter seine Jünger trat; den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch, war sein heiliges Wort, und auch unsre Festverkündigung lautet: Friede auf Erden! Im Frieden blühet die Liebe, und wo die Liebe wohnt, da ist Friede. So aber spricht der Herr: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebt, gleichwie ich euch geliebt habe. Dabei wird Jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr, Liebe habet zu einander. Diese heilige Liebe soll alle Bekenner des Evangeliums durchdringen; vor ihr sollen fallen die Schranken, welche die Völker unter sich aufgerichtet haben, sollen schwinden die Unterschiede, welche die Menschen nach Ständen unter einander bauen, durch sie sollen sich erweichen die harten selbstsüchtigen Herzen, welche so vielfach den Menschen vom Menschen trennen. Alle Menschen sollen sich fühlen als Eines Gottes Kinder, als Eines Heilands Erlöste, als Einer Hoffnung Erben; sie sollen das gegenseitige Bruderrecht anerkennen und achten; es soll werden wie Paulus sagt: Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie Viele eurer getauft find, die haben Christum angezogen.- Hier ist weder Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier; hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo! –Wo wäre früher jemals solche Lehre gepredigt worden? Feindschaft herrschte zwischen Volk und Volk; das Recht des Stärkeren galt, und wo sich Reiche vereinigten, da war das eine überwunden und zur Knechtschaft verdammt. Menschen entwürdigten ihre Brüder zu Sklaven und die Selbstsucht erschien berechtigt. Wie viel edler ist es

aber, dass sich Völker in Frieden vereinigen, und umso sicherer ihr Wohl gegenseitig gründen, dass die unveräußerlichen Menschenrechte von Allen bereitwillig anerkannt werden, und jeder die Verpflichtung fühlt, mit seinen Gaben, ein treuer Haushalter Gottes, dem Nächsten zu dienen; zu seinem Heile, dem Vorbilde Jesu folgend, sich bereitwillig zu entäußern? O, setzten die Menschen ihre Ehre darin, Jesu Worte zu folgen, nie würden mehr eitle, ehrgeizige und eifersüchtige Bestrebungen die Völker entzweien, nie würde mehr wilder Waffenlärm die Welt erschrecken, nie mehr des Krieges blutiger Fuß gesegnete Fluren verheerend durchschreiten und die mütterliche Erde mit dem Blute ihrer Kinder tränken! Nie würde einzelner Stände Bevorzugung den unnatürlichen Unterschied zwischen geborenen Herren und Knechten wieder herzustellen suchen, und seltener würde Ungerechtigkeit und Rechtsverweigerung den Richterspruch zu einem notwendigen Uebel machen. Durch die Liebe würde Gerechtigkeit und Billigkeit, Schonung und Milde walten in Haus und Stadt, unter Ländern und Völkern; dann würde wahrhaft sein: Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. - Und wenn wir wirklich sehen, dass, wie weit von solchem Endziele sie auch noch entfernt seien, doch die öffentlichen Zustände sich ihm mehr und mehr unter denen nähern, die das Evangelium bekennen, wer ist es dann anders, der auf diesem Wege uns vorleuchtet, als Jesus Christus der Herr? Von ihm muss auch diese Wiedergeburt der Menschheit kommen, und umso mehr wird sie völlig werden, je mehr jeder Einzelne Jesu Sinn in sich heimisch macht. Das lasset denn auch unsere Christfeier sein, dass wir wachsen an diesem christlichen Sinne, dass wir in ihm wiedergeboren werden, dann ist das Himmelreich schon hier unser Erbe.

So wie aber die Hirten nach unserm Evangelio Gott priesen und lobten um Alles, was sie gehört und gesehen hatten, so lasst auch uns anhalten in dem Lobe des gnädigen Gottes, die wir die Erfüllung der zuvor gegebenen Verheißung schauen. Das Christuskind in Bethlehem strahlt für uns in der Herrlichkeit des glorreich erhöhten Welterlösers, und sein Werk ist uns die Bürgschaft der Gnade Gottes, auf die wir hoffen. So soll denn auch dieses Wort siegreich werden in unserem Herzen und in unserer Gemeinde, dass Jesu Geburtsfest auch für uns der Anfang einer neuen Wiedergeburt sei; dass wir in ihm finden geistigen Aufschwung, Trieb zur Heiligung, selige Hoffnung und innige liebevolle Vereinigung. Lasset nicht unbeachtet des Festes Mahnung, Euch ganz dem dahin zu geben, den Gott euch zu Eurem Heile gesandt. Jesum wollen wir ehren, ihn wollen wir lieben, ihm wollen wir fol-

gen und im frommen Glauben reich an guten Werken ein Volk des Eigentums werden. Das walte Gott! Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm

Festpredigt, gehalten am 2ten Weihnachtstage 1851.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels; und der Heilige Geist war auch ihm. Und ihm war eine Antwort geworden vom Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehn, er hätte denn zuvor den Geist des Herrn gesehen. Und er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, dass sie für es täten, wie man pfleget nach dem Gesetz: da nahm er es auf seine Arme, und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; welchen du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Lukas 2,25-32.

Der sinnigsten und bedeutungsvollsten Weihnachtsbilder eins hat sich in dem eben verlesenen Evangelium aufs Neue vor uns aufgerollt. Oft schon haben wir vertieft davor gestanden, aber seinen Inhalt noch lange nicht erschöpft. Die **Geschichte** ist euch aus Betrachtungen, die wir früher über sie angestellt, ihren einzelnen Zügen nach hinlänglich bekannt; und darum sei es nicht **sie**, sondern ihr **Held**, der alte Simeon mit dem Jesuskinde auf dem Arme, um welchen ausschließlich der Kreis unsrer Festgedanken sich bewege. In welcher Weise der Alte **wunderbarlich** zu der herrlichen Höhe hinangeleitet wurde, auf der er uns jubelnd heut begegnet, das wisset ihr. O sehet ihn, wie er dasteht, ein Leuchtturm in der Nacht dieser Welt, ein Richtzeichen allen Völkern der Erde, ein Alpengipfel, lieblich und verheißungsreich gerötet vom aufgehenden Tage einer neuen göttlichen Reichsperiode. Eine **geschichtliche** Person ist Simeon, wie sich von selbst versteht; aber **zugleich**, und offenbar nach **Gottes** Absicht, ein tiefes, bedeutungsreiches **Sinnbild**. Aus dem letzteren Gesichtspunkte schauen wir uns den Alten heute an. Er wird sich uns vorführen: 1) **als Repräsentant des beim Ziele seiner göttlichen Führungen angelangten Israels**; 2) **als Träger der uns in Christo wieder erworbenen Menschenwürde**; und 3) **als Spiegel der zukünftigen Weltverklärung**.

Erleuchte der Geist des Herrn uns den Blick, und lehre er selbst uns die göttliche Geheimschrift lesen, die in dem Bilde jenes Mannes uns entgegentritt.

1.

„Gott“, sagen wir mit dem Apostel, „ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott“. Sein Regiment erstreckte sich je und je mit gleicher Genauigkeit über **diese**, wie über jene. Israel war nicht das **geliebtere**, sondern nur das zum Heil der übrigen zeitweilig **bevorzugtere**, und durch seine Führung **hervorgehobenere** der Völker. Die lebendige Tafel war es, an welche Gott Angesichts der ganzen Welt, mit leserlicherer Schrift, als irgend sonst wo, seinen vollen Namen schreiben wollte. Die hohe Wand war's, an der Er vor den Augen Aller, die sehen wollen, seine Herrlichkeit vorübergehen ließ. Das Gefäß war's, verordnet, den der **ganzen** Menschheit zugedachten Schatz seiner heiligen Offenbarungen zunächst in sich aufzunehmen, und ihn für dieselbe zu bewahren; und der sorgsam gepflegte Baum, an dessen Ästen die Frucht des Heils für Millionen erwachsen und reifen sollte. Ein zweitausendjähriges Aller hatte zur Zeit Simeons das Volk in dieser besonderen göttlichen Obhut und Pflege erreicht. Großes hatte der Herr in diesem langen Zeitraum an ihm getan. Alle seine Vollkommenheiten hatte er tatsächlich an ihm zur Erscheinung kommen lassen und verherrlicht. Israel ragte aus den Völkern der Erde hervor, wie ein riesiger Leuchter, auf welchem statt der Flammen sämtliche Attribute des persönlichen Gottes ihren Glanz entfalteten. Ja als ein Wunderspiegel stand es da, in dem das Verborgenste des Herzens Gottes und seine geheimsten Ratschlüsse enthüllt zu Tage traten. Überfliegt nur einmal in raschem Blicke Jehovas Führen und Regieren, wie es an dem Volke offenbar geworden. In der **Patriarchenzeit**, der friedensreichen, von Engeln durchschwebten, wie von Seinem eignen Fuß durchrauschten, zeichnete der Herr seinem Knechte Abraham und dessen Kindern, ihre Sehnsucht zu nähren, ein wenn auch nur leises Bild der ungleich herrlicheren Zustände vor, denen er sie entgegen zu führen beschlossen hatte. Während ihrer Fremdlingschaft in **Ägypten** überließ er sie eine Weile sich selbst, um sie erfahrungsmäßig inne werden zu lassen, was **ohne** Seine Hut und Leitung aus ihnen werden würde. Auf dass aber die dort eingetretene sittliche Zerrüttung das Maß nicht überschritte, griff er alsobald mit ausgerecktem Arme wieder zu, und verherrlichte in dem Wunder ihrer Rettung an den Verkommenen seine unwandelbare Treue. **In der Gesetzgebung** am Sinai zündete er ihnen hierauf das brennende Licht an, in

dessen Feuerscheine sie für immer von der pharisäischen Lüge genesen, und zum heilsamen Bewusstsein ihres verderbten und fluchwürdigen Zustandes gelangen konnten. Damit sie aber, vom Gesetze verdammt, nun nicht der Verzweiflung zur Beute würden, richtete er ihnen neben den Fluch und Tod dräuenden Mosistafeln in dem Bildwerke der heiligen Hütte das Wahrzeichen der künftigen Erlösung auf. Wer verstand aber diese göttliche Geheimschrift ohne Deutung? Es bedurfte der **Propheten**; aber Propheten beschritten auch in unübersehbarer Reihe den Plan; und immer bestimmter und umfassender gestaltete sich die Weissagung von **dem**, der da kommen sollte, ein „Gerechter und ein Helfer“. Und wollte die Sehnsucht nach dem Verheißenen erlahmen, gleich sandte der Herr **Gerichte**, um den verglimmenden Funken wieder anzufachen. So hörte Er nicht auf, wie ein zärtlicher Vater über sein auserwähltes Volk zu wachen. Nicht einen Augenblick entließ er's aus seiner Zucht. Sein ganzes Augenmerk schien nur auf den Samen Abrahams, diesen Tropfen im Völkermeere, hingerichtet.

Was war nun nach dieser zweitausendjährigen göttlichen Bearbeitung endlich aus dem so reich bevorzugten Volk geworden? Man möchte meinen, etwas Herrliches müsse es sein. Nun, **objektiv** (gestattet diesen Ausdruck,) ragte das Volk freilich, wie bereits bemerkt, als ein hoher Berg hervor, dessen sonnig beleuchteter Gipfel das unvergleichliche Schauspiel der allseitig entschleierte Klarheit und Majestät des lebendigen Gottes darbot. Was aber Israel **subjektiv**, oder seiner persönlichen Beschaffenheit nach war, das müsst ihr nach dem großen Haufen, der euch auf den Gassen Jerusalems und in den Städten Judäas begegnet, nicht bemessen wollen. **Der** trat, der erziehenden Hand Jehovas sich entwindend, aus der Bahn, in der die Väter wandelten, heraus; und wie **er** im Geiste nicht am Berge Sinai stand, noch je mit der Haltung der göttlichen Gebote es versuchte, so ging er auch nicht bei den Propheten in die Schule; sondern, statt mit Gottes Wort nur getränkt mit den Satzungen und Fündlein der Pharisäer und Rabbinen, zog er, verblendet über seinen wahren Zustand, und aufgeblasen in seiner aus toten Werkdiensten zusammengeflückten Gerechtigkeit, irr und wirr seine **eigne** Straße. Und da sich natürlich nun auch seine Messias-Erwartung seinem Geschmack gemäß gestaltete, erkannte er den bereits Gekommenen nicht, weil derselbe weder mit dem erwünschten Schlachtschwert gegen die Römer an seiner Seite, noch mit den irdischen Kronen und Schätzen in der Hand erschien, wonach dem geistig bedürfnislosen Tross der Sinn stand. Er verneinte, dass der Verheißene da sei, obwohl der prophetisch vorhervor-

kündete Zeitpunkt seines Erscheinens eingetreten war, und stempelte so den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zum **Lügner**, und das Wort seiner Seher zum **Betrug**. Einen widerlichen Anblick gewährt dieses Geschlecht. Die ganze Herrlichkeit Gottes könnte es uns verdunkeln. Aber wisset: dieser Haufe ist eben der Zögling Jehovas nicht, sondern ein aus Seiner Schule entsprungener und Seiner Zucht entlaufener, tief entarteter **Wildling**. Wollt ihr dagegen das Volk **Seiner** Führung und Erziehung sehn, so schauet auf. In einem **Repräsentanten** führt sich's euch vor. Fasset ihn wohl ins Auge, diesen **Typus** der wahren **Abrahamiden**!

Wie ein Meteor taucht er aus der verkommenen Masse auf. Eine herrliche Erscheinung, die die Ehre Gottes wieder rettet, und den Schein der Ergebnislosigkeit seines Führens und Regierens für immer zerstreut. Begehrt ihr **den Juden** zu sehen, wie der **Herr** ihn pflanzte, pflegte, zog; hier steht er vor euch. Fragt ihr nach dem **Israel Gottes**: in einem individuellen Bilde tritt er hier in euern Gesichtskreis. In dem silberhaarigen Simeon habt ihr den **Israel Jehovas** vor euch, wie er an dem Berge stand, der mit Feuer brannte; wie er, erschrocken vor der Majestät des Dreimalheiligen, begierig die Hieroglyphenschrift der heiligen Hütte lesen lernte; wie er lauschend zu den Füßen der Propheten saß, und **Gott** schaute in seinen Wundern, Führungen und Taten. In diesem Simeon gewahrt ihr die gereifte Frucht der zweitausendjährigen Bildnerarbeit des lebendigen Gottes an seinem Volke. Denn beachtet nur die Beugung und Zerknirschung, mit der dieser Mann vor Gott am Staube liegt; bemerkt die tiefe Ehrfurcht, mit welcher er Seines Zepters Spitze küsst; schaut die unbedingte Hingebung bis in den Tod, in der er sich Ihm verpflichtet und verpfändet, die Sehnsucht nach dem verheißenen Heil, die, einer reinen Himmelsflamme gleich, sein Innerstes durchglüht, die starke Zuversicht, womit er auf die Verheißungen des Gottes Amen trotz und traut, und endlich die Geistigkeit und Reinheit seiner Anschauungen von dem sehnsuchtsvoll erwarteten Erlöser, dessen Bild, unmittelbar dem Prophetenwort entnommen, bis in die kleinsten Züge hinein in unentstellter Schöne in seiner Seele lebt: und in **diesem Allen** seht ihr das liebliche Ergebnis des göttlichen Erzieherwerks sich spiegeln. Und nun schaut ihn hingestellt, das herrlichste Wahrzeichen, das je der Welt erschienen ist, auf die Höhe des Tempelberges, in seinem Auge die Wonne der „ewigen Hügel“, und auf seinen Armen das schnell erkannte, mit anbetungsvoller Inbrunst begrüßte, über Alles teure Gottes- und Menschenkind! – Ja, es ist's, das Wunderreis des königlichen Zedernbaums; des Weibes Spross, der der

Schlange den Kopf zertreten soll; der Zweig, aus Judas Stamm und Davids Wurzel; der Sohn, des Herrschaft ist auf seiner Schulter; der Held aus Bethlehem Ephrata, dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit her gewesen; der gute Hirte, der das „Verirrte wiederbringen“, das „Verwundete verbinden und heilen“ werde! Dort steht ja die Königliche Jungfrau, die Mutter Immanuel; und die Stunde, die durch Daniel bezeichnete, schlug; und der Tempel, zu dem der Ersehnte kommen sollte, umragt ihn ja noch mit seinen Säulenhallen; und ausdrücklich wurde dem Alten ja vom Heiligen Geiste zugerufen, er werde den Tod nicht sehn, er habe denn den Christ des Herrn gesehen. Es ist ihm nichts gewisser, als dass er den **Sohn der Ewigkeit** an seine Brust drückt. Und nun hört seine Lippe übergehen von dem, wovon sein Herz so voll ist. **“Herr,“** frohlockt er, **“nun entlässt du deinen Knecht mit Frieden; denn meine Augen sahen den Heiland!“** – Versteht ihr? – O, achtet genau auf dieses bedeutungsvolle Schwanenlied des Repräsentanten und Vertreters des Samens Abrahams. **Israel ist am Ziele seiner göttlichen Führungen angelangt.** Es sieht in Simeon die Pforten der alten zweitausendjährigen Haushaltung sich schließen. Nicht vom **Priester** lässt es sich das Kindlein zeigen; es zeigt es in Simeon **dem Priestertum** als sprechenden Tatbeweis, dass es mit dem Schatten- und Hüllenwerke, nachdem der göttliche Zwiefalter herausgebrochen sei, nunmehr ein Ende habe. Es zeigt’s den Meistern auf Moses Stuhl zum Zeugnis, dass die Gerechtigkeit fortan anders woher als aus dem **Gesetze** komme. Und Gott den Herrn preisend für die Treue, womit er ihm Wort und Bund gehalten, zeigt Israel das Wunderkind und beut es auf Simeons Armen dar - **der ganzen Welt.** In diesem feierlich stillen **Darstellungsakte** aber, bemerkt es wohl, erreicht der göttliche **Sonderberuf** des auserwählten Volkes seinen Abschluss, und geht nun in den allgemeinen und gemeinsamen Beruf des ganzen, aus allen Völkern, Sprachen, Zungen und Religionen zu sammelnden Gottesvolks über; in den Beruf, des erschienen Wunderkindes sich fortan zu **freuen**, mit ihm im Glauben zu verwachsen, auch denen es zuzutragen, die es noch nicht kennen, und zu sorgen, dass sein Name herrlich werde bis an die Enden der Erde. Auf diesen **Abschluss der Führung und Bestimmung Israels** deutet Simeon mit seinem „Herr, nun entlässt du deinen Knecht mit Frieden; denn meine Augen sahen deinen Heiland“; und ausdrücklicher und unzweideutiger noch mit dem unmittelbar darauf folgenden Zusatz: **“Welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden“.**

Sehet ihn euch nun noch einmal an, den hochbeglückten Greis, wie er da steht als das lebendige Sinn- und Spiegelbild des endlich zum Schlusspunkte seiner göttlichen Mission gelangten Israels. Sehet ihn, den ehrwürdigen Vertreter des Volkes Gottes, wie er, den Fürsten des Friedens auf seinen Armen, gleichsam hinausfragt in die weite Welt: „Was meint ihr? Thront und waltet nicht ein lebendiger Gott in der Höhe, und ist dieser Gott nicht ein Gott Wunderbar und ein Gott der Wahrheit und der Treue? Hat Er nicht Alles wohl ausgerichtet und Wort gehalten bis aufs Jota? Vollführte er sein Werk nicht aufs herrlichste, und bewältigte er nicht majestätisch, was hemmend sich in den Weg ihm wälzte?“ – Und was bleibt uns zu erwidern übrig, als ein begeistertes: „Ja, ja, so ist es!“ Welch prächtiges Denkmal aller göttlichen Vollkommenheiten stellt uns die Führung Israels von ihrem Anfang bis zu ihrem Schlusse vor die Blicke! Wie unvergleichlich hat der Herr trotz aller Gebirge von Widerständen, welche die Sünder ihm entgegentürmten, seinen Heilsplan in und mit seinem Volk zum Ziel gebracht! – O heiliges Land, du Schauplatz aller dieser seiner Offenbarungen und Wunder, wie begreiflich ist es uns, dass deinen Kindern in der Fremde das Lied auf der Lippe nicht ersterben wollte: „Jerusalem, wenn ich dein vergesse, so werde meiner Rechten vergessen immer und ewiglich!“ Wie wenig nimmt es uns mehr Wunder, dass schon ein Jakob und ein Joseph in Ägypten heißes Begehren trugen, wenigstens in jener Erde, über der so Großes sich ereignen sollte, einmal begraben zu sein, und darum den Kindern Israel einen Eid abnehmen, sprechend: „Wenn euch Gott heimsuchen wird, so führet unsere Gebeine mit von dannen!“ O, du Land, leuchtend, wohin das Auge blickt, von den Fußtapfen des **ewig Lebenden**, du bleibst unserer Seelen Wallfahrtsziel und Heimat! – Nicht **Alexandrien**, nicht **Athen**, nicht **Rom**, nein, du Jerusalem bist die Stätte, wo dem Dürsten unsterblicher Geister unendliche Stillung quillet! –

2.

Wir blicken auf den alten Simeon zurück, in welchem uns noch ein Weiteres zur Anschauung kommt, als was wir bereits gesehen haben. Wie er den Israel Gottes seiner geschichtlichen Führung und Bestimmung nach vertritt, so repräsentiert er ihn zugleich nach der Fülle der Herrlichkeit, zu der derselbe in dem erschienen Wunderkinde gelangt ist. Als ein lebendiger Weihnachtsbaum steht der Alte da, an dessen wahrhaft grünen Ästen alles **das** zur Erscheinung kommt, was uns die Mutterliebe Gottes in der Sendung des ewigen Sohnes bereitet hat. Wir bezeichnen **dies**, die Fülle mannigfaltiger

Segnungen in Eins zusammenfassend, mit dem Namen der **wahren Menschenwürde**. Diese büßten wir im Paradiese ein. Niemand besitzt sie mehr von Natur, wie keck er auch ihren **Schein** vor sich hertrage, und in dem Wahn ihres andauernden Besitzes sich spreize. Wir sind tief, tief erniedrigt und herabgekommen. In Christo erst gewannen wir die verlorene Würde wieder. Erblickt in Simeon deren **ersten Träger. Die wahre Menschenwürde**, denk' ich, besteht in der **Unabhängigkeit von dieser Welt**, in der **Entbundenheit von der Sünde Fluch und Herrschaft** und in der **Freiheit von der Furcht des Todes**. Wenn **dies**, so seht ihr diese Züge sämtlich wie drei himmlische Adelssterne aus der Erscheinung unsres liebenswürdigen Greises strahlend wiederleuchten.

Zuerst ist die Schmach eines Mannes, der dieser armen **Welt** zu seinem Glück und Frieden nicht entbehren kann, von ihm genommen. Simeon liegt nicht mehr als ein schmachtender Bettler an ihrer Schwelle, noch senkt er seufzend mehr sein Haupt, wenn **sie** die Flitter ihrer Güter, Freuden und Ehren ihm versagt. Er steht hoch über ihr, belehnt mit Schätzen, vor denen Alles, was jene ihren Kinder zu bieten hat, als jämmerlicher Tand zurücktritt. Der Allerhöchste ist fortan sein Gott, das Wohlgefallen dieses Gottes sein Glanz und Ruhm, Gottes Friede seines Herzens Kleinod und Gottes Wille **seines** Willens Maß und Ziel. „Herr“, ruft er mit tiefer, innerer Befriedigung, „nun läßt du deinen Knecht mit Frieden fahren.“ – „Wenn Dir's gefällt,“ will er sagen, „so magst Du mich jetzt von hinnen nehmen; denn die Welt hängt mir nicht mehr an, und ich werde nichts an ihr vermissen, da ich in Dir, Allgenugsamer, **Alles** habe.“ In jenem „**Nun**“ löst sich die letzte Faser seines Wesens von der Scholle. Er ruft in jenem „**Nun**“ der Welt sein „Fahre wohl; dein bedarf ich nicht mehr.“ Ja, mit dem „**nun**“ stößt er gleichsam die Welt unter seinen Füßen weg; denn in der Tat beschränken sich alle seine Begierden jetzt auf die **eine**, Gott zu schauen und in **dem** Maße ihn lieben, loben und erheben zu können, wie er es so gerne möchte. O hoher, hehrer Standpunkt! O königliches Schweben über den Höhen der Erde! Ein rechter **Freiherr** ist der Alte jetzt. Ja, der „**Herr über die Erde**“, wie er in Adam einst das Paradies durchschritt, steht hier, dem Wesen nach erneuert, wieder vor uns. Zu dieser Herrscher-Stellung führt aber **Einer** nur zurück: das **Bethlehemskind** auf Simeons Armen. Keine Freiheit außer Christo. „So euch nun der Sohn frei macht,“ spricht **er** selbst, „so seid ihr recht frei.“ –

Schauet Simon. Mit der Schande der **Abhängigkeit von der Welt** ist auch die noch ungleich größere des **Sündenfluches** und der **Sündendienstbarkeit** von ihm genommen. O wie kann von **Menschenwürde** da noch die Rede sein, wo man als einen **Gebannten** Gottes sich weiß, und seiner Lüste Knecht, seines Fleische Sklave ist? Wo Ruten und Knüttel erst über uns sich schwingen müssen, ehe wir das göttliche Gesetz vollbringen, und, vollbringen wir es endlich, dies nur aus **Furcht** vor der Geißel, und jedenfalls mit Widerwillen und innerem Widerstreben tun; wo blieb da unser **Adel**? In solchen Zuständen entsetzlichster Erniedrigung aber befinden wir uns Alle von Natur. Simeon ist ihnen glücklich entronnen. Nicht bloß wich in ihm das Schuldbewusstsein demjenigen einer vollkommenen Rechtfertigung vor Gott, so dass es ihm von Gottes und Rechtswegen zusteht, in das paulinische „Wer will verdammen?“ mit einzustimmen; es trat zugleich in seinem Innern an die Stelle der Widerspenstigkeit, der Sklavenfurcht und des knechtischen Sinnes, die an der Liebe Gottes entzündete Gegenliebe zu **Ihm**; und diese ist „des Gesetzes Erfüllung“. O mit wie tiefer Wahrheit und Innigkeit spricht er in seinem Schwanenliede das **“Despota“, „Herr und Gebieter“**, und wie von Grund der Seele **willig** stellt er sich damit Demselben zur unumschränkten Verfügung! Und mit wie wonniger Bewegung seines Gemütes ruft er sein „Herr, nun entlässt du deinen **Diener!**“ Ach, des Glückes, das er darin findet, der **Diener** dieses Herrn zu sein! Was mit Jehovas Willen streitet, hasset er hinfort wie die Hölle selbst; und **frei, frei**, vom tiefsten, lebendigsten Bedürfnisse getrieben und gedrängt, läuft er, ein seliges **Kind**, den Weg der Gebote seines väterlichen Gottes. Welch ein Stand dies! Hier ist wahrhafter **Adel**! Hier ist Seraphsähnlichkeit! O, was vermag das Kindlein in der Krippe aus dem sündigen Erdenwurme, Mensch genannt, herauszubilden!

Wie hehr stand der Mensch einst da, der Gebieter über alle Kreatur, der Fürst des Paradieses! Aber wie tief stürzte er in Folge des Sündenfalls herab von seiner Höhe! Der zur Unsterblichkeit geschaffene wohnt gegenwärtig in der Welt wie zwischen **Kerkermauern**, ein elender Delinquent, **gerichtet** und zum **Tode** verurteilt vom Gesetz. Welche Schmach! Sein Sterbebette harret seiner als sein **Schafott**, der Schreckenskönig als sein **Henker**. Er muss erzittern, wo er nur von Ferne dessen Tritte rauschen hört; denn nicht mit dem Verwesungsmoder nur droht dieser letzte Feind, sondern gar mit der Hölle. Sagt aber, wo da auch nur eine Spur von Hoheit und Würde noch zu entdecken ist, wo man, dass ich mit dem Apostel rede, sein **“ganzes Le-**

ben lang ein Knecht sein muss durch Furcht des Todes?“ Wo ist Schmach und Erniedrigung, wenn nicht hier? Doch auch aus **diesem** schimpflichen Stande uns zu erlösen, kam der Weihnachtsknabe; und wollt ihr einen durch ihn Erlösten sehn: in Simeon steht ein **solcher** vor euch. „Herr“, ruft er, „nun lässt du deinen Diener **mit Frieden fahren.**“ Was heißt das, als: **“Ich sterbe nun mit Freuden?“** – „Mit Freuden?“ fragt ihr. So ist's. Simeon steht jetzt triumphierend über dem Tode; ja das Verhältnis hat sich umgekehrt. Er ist nicht mehr des Todes Knecht, sondern **sein** Vasall und Untertan ist jetzt der Tod. Der Schreckenskönig muss hinfort **ihm**, dem in Christi Blut Entsündigten, zu Diensten steh'n, und ihm die Staubeskleider auszieh'n, die letzte Bürde ihm von der Schulter nehmen, die Bande brechen, die ihn noch beschweren, und ihn zum großen, seligen Krönungsfeste heimgeleiten.

Brüder, ihr seht, in Simeon erscheint der Mensch, in den Besitz seiner vollen ursprünglichen Würde wieder eingesetzt. Seinen innersten Grundzügen nach habt ihr in ihm den paradiesischen Urmenschen wieder vor euch. Freilich begegnet er euch noch umkleidet vom **Fleisch**, und verhüllt in die Überreste der alten sündigen Natur; aber nichtsdestoweniger ist er vollgestaltet wieder da, gleich wie der Schmetterling in der schon brechenden Hülle, und die Rose in der grünen Blätterknospe schon vorhanden ist. Unabhängig von der Welt, entbunden von der Sünde Fluch und Herrschaft, und frei von der Furcht vor Tod und Grab, lebt er Gott dem Herrn aus dem innersten Liebesdrange seines Herzens. Wahrlich, hier ist **“das Alte vergangen“**, und „siehe, es ist **Alles neu geworden.**“ – Das **Weihnachtskind** aber ist's, das **solche** Wunder wirkt. Beten wir's an am Staube, und singen ihm jubelnd unser Halleluja! –

3.

Man hat den alten Simeon im edlen Sinne **“den ewigen Juden“** nennen wollen. Er ist es insofern, als er in seinem Bilde uns **das** Israel zur Anschauung bringt, welches, herangewachsen zu der geistlichen Mannesgestalt, zu der es göttlich verordnet war, **ewig** bestehen und bleiben soll vor Gott. Man hat ihn nicht minder als den christlichen **Janus** bezeichnet, weil er, auf die Grenzmarke zweier göttlicher Haushaltungen gestellt, rückwärts und vorwärts blicke, und die Pforte einer alten Aera **schließe**, während er diejenige einer neuen **auf tue**. Und er darf also heißen, indem er vermöge seiner **symbolisch** nach allen Seiten hin so höchst bedeutsamen Erscheinung, auf sei-

ner Tempelhöhe als **Prophet** vor uns hintritt, und in die Herrlichkeit einer zukünftigen **Weltverklärung** hinüber winkt. Ja, wenn die ganze Menschheit **sein Bild** und **Gleichnis** an sich tragen wird, dann wird sie an ihrer Bestimmung Ziel, und die Erde wieder ein Eden sein. Wem leuchtete dies nicht ein? Seht euch nur noch einmal unsern Alten an, wie er, das teure Kind auf seinen Armen wiegend, mit dem sonnig heitern Antlitz und dem vollkommenen Gottesfrieden in seinen Zügen, über alle und jede Sorge hinweggehoben, vor euch steht, und denkt euch dann das gesamte Geschlecht der Adamskinder in dieser **seiner** Stellung, Verfassung und Gestalt; was wäre noch zu wünschen übrig? – Und wie, dass es zu solcher Umbildung unsres Geschlechts nicht sollte kommen können? Sahen wir doch schon einmal in **einem** Nu eine Schaar von nicht weniger als drei Tausend auf den simeonischen Standpunkt hinaufgehoben. Freilich werden wir uns vorab noch auf schwere Geburtswehen und Kämpfe gefasst zu halten haben; aber wem entgeht es, dass dieselben dem Beginne nach schon eingetreten sind? Die Welt ist wieder, wie in den Tagen, da Christus geboren ward, in eine entscheidende Periode eingetreten. Gar Vieles hat sich unwiederbringlich überlebt, und manche Stelle ist bereits für Besseres leer geworden, und manche wird es. Das morsche Gebäude des **Rationalismus** bröckelt zusehends und unhaltbar mehr und mehr auseinander. Die **Tagesphilosophie** des neusten Datums, welche sich rühmte, die Spitze aller Menschenbildung, ja die absolute Weisheit aller Vernunft zu sein, hat durch die schauerlichen Früchte, die sie auf dem Gebiete des politischen wie des gesellschaftlichen Lebens getrieben, sich selbst das Brandmal der Nichtigkeit und Lüge an die Stirn gedrückt. Gewisse **Kirchensysteme** werden mehr und mehr in dem schreienden Widerspruche, in welchem sie mit dem unzweideutigen Worte Gottes sich befinden, offenbar, und nur noch künstlich und unter großen Anstrengungen und Mühen aufrecht erhalten. Die Welt aber sehnt sich mit wachsendem Ungestüm nach Ruhe und Frieden auf zuverlässiger Grundlage; und diesem Sehnen, wie lange und weit es sich auch noch verlaufen mag, wird Befriedigung nur blühen da, wo Simeon sie fand.

Brüder, ein lieblich Gesicht zieht an meinem Geiste vorüber. Ich sehe, und siehe, es naht zuerst der **Katholik**, und nimmt **simeonisch** das heilige Kind von der Jungfrau Maria Armen, und drückt es in **unvermittelter** Gemeinschaft selig an sein Herz; und Maria erhebt dawider keinen Einspruch, sondern freut sich, wie sie des beherzten Alten sich freute und seines Jubels. Der Angehörige der **griechischen** Kirche tritt in seinen Tempel, und aus des

Priesters Arm nimmt er in den seinigen das Kind. „Ich muss es näher haben,“ ruft er, „als dein fernes Zeigen mir’s gewährt;“ und der Priester nickt ihm lächelnd zu: „Nimm’s hin“ Geht’s **dich** doch eben so nahe an, wie **mich**, und ist’s doch eben so ganz und völlig **dein**, wie es mein ist. Nimm’s und sei selig!“ Der **Protestant** hebt’s aus den Buchstabenwindeln seiner kirchlichen Bekenntnisse heraus, und jubelt: „**Dich selbst** muss ich umarmen, nicht bloß dein **Lehrbild**, noch von dir das **Dogma!**“ – Der Zögling glaubensloser Menschenschulen naht verlegen und beschämt, und huldigend sich vor dem Kinde neigend, ruft er: „**Nun** fahre auch ich mit Frieden!“ und bekennt es laut, dass er in der Tat unter allen den Weisheitsfahnen, denen er bisher gefolgt, nimmer gewusst, was innerer Friede sei, und an den Theorien, die er oft so laut gepriesen, doch nur wasserleere Brunnen besessen habe. Es naht, - o, darf ich meinen Augen trauen? – nun endlich auch das verlorene Schaaf vom Hause Israel. „**Weinend** und **betend**“, wie ihn schon der Seher Jeremias im prophetischen Gesichte nahen sah, taucht wirklich nun auch **er** aus der Tiefe seines namenlosen Irrsals auf, der Mann des zweifachen Fluchs, der **Jude** der Verbannung und Zerstreuung, und erkennt, nachdem die fast zweitausendjährige Decke der Verblendung von seinem Auge gewichen, in dem Kinde auf Simeons Armen endlich in brünstiger Huldigung seinen König David. – Und wie ich weiter schaue, siehe, da schreitet die **Wissenschaft** zum Tempelberge und enthebt den Armen Simeons das Kind, und hält es hoch empor, vor aller Welt bezeugend: „In **dir** liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis!“ Und **Kunst** und **Dichtung** folgen und tun ein Gleiches. Hört, wie sie jauchzen, „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott immer und ewiglich“; und sehet, wie sie nach langer, langer Irrfahrt an den Küsten **Seines** Reiches als des Wohnsitzes aller wahren und höchsten **Idealität** entzückt vor Anker gehen. Und von der göttlich belebten, neubegeisterten, und mit dem dem Ölbaum Gottes wieder eingepfropften Israel zu Einer Herde unter dem Einen guten Hirten – vereinigten Christenheit gehen Blitze, Donner, Stimmen aus ins Weite; und ringsum erwachsen massenweise die **Heiden** aus ihrem Todesschlafe, und strömen, Licht geworden in dem Glanze, der über ihnen aufging, in hellen Haufen jetzt herzu, um das liebliche Menschheitsbild, wie es prophetisch in der Weihnachtserscheinung des alten Simeon, des rechten Abrahamssohns, sich spiegelte, zu **vollenden**. Brüder, **Solches** schaue ich im Geiste, und wenn dieses Gesicht sich in Fleisch und Blut gekleidet haben, und die **Welt** zum

Simeon mit dem Kinde wird geworden sein: **dann** haben wir das Ziel unsrer zeitlichen Bestimmung erreicht. So **“wohnt“** alsdann, wie der Sänger des 85 Psalms gesungen, „die Ehre Gottes im Lande; Güte und Treue begegnen einander; Gerechtigkeit und Friede küssen sich; Wahrheit sprießt aus der Erde, und Gerechtigkeit schauet vom Himmel“. Ja, dann umblühet uns **neu** das verlorene Paradies, und von den Säulen unsrer Erde strahlt die Inschrift: „Siehe, eine Hütte Gottes bei den Menschenkindern!“

Doch bevor es im **Großen** zu dieser Weltverklärung kommen kann, muss dieselbe im **Kleinen** eine Wahrheit werden; und ehe die Weissagung, welche in der Person des alten Simeon verkörpert uns entgegentritt, in der **Gesamtheit** sich erfüllt, muss sie sich erfüllen in den **Einzelnen**. O, dass zu diesen **Einzelnen** denn auch wir gehören mögen! Brüder, das Ehrwürdigste und Schönste, was aus einem Menschenkinde hienieden werden kann, ist – eine **Simeonsgestalt**.

In **sie**, - mit diesem Weihnachtswunsche lasst mich schließen, - bilde der heil. Geist auch uns hinüber. Er lege, wie jenem, so auch **uns** das Gottkind in den Glaubensarm; auf unsre Lippe aber lege er uns die Siegeslosung: **“Herr, nun lässt du deinen Knecht, und deine Magd, mit Frieden fahren, denn meine Augen sahen deinen Heiland.“** Amen. -

Lang, Paul

Ev. Matth. 23, 34-39. (I. Jahrgang.)

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf dass über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias', Barachias' Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, dass solches alles wird über dies Geschlecht kommen! Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo! „Der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn“, heißt es im 116. Psalm (Vers 15) und des zu einem Zeugnis hat die christliche Kirche den Gedächtnistag des ersten christlichen Blutzeugen Stephanus neben den hohen Festtag der Christenheit, das Weihnachtsfest, gestellt. Sogar der Gedächtnistag des Jüngers, den der Herr lieb hatte, der beim heiligen Abendmahl ihm am allernächsten saß, sogar der Gedächtnistag Johannis des Evangelisten hat vor dem Gedächtnistag des Mannes, der die Märtyrerkrone als Erstling trägt, zurücktreten müssen. Und neben das Geburtsfest Christi hat die christliche Kirche den Feiertag Stephani deshalb gestellt, weil die alte Kirche den Todestag eines Heiligen seinen Geburtstag nannte, ihn als den Tag des Eingangs zu einem neuen wahrhaftigen ewigen Leben ansah. Geliebte, der Herr hat, wie uns unser heutiges Evangelium aufs Deutlichste zeigt, es vorausgesehen und vorausgesagt, was seinen Wahrheitszeugen in dieser Welt und Zeit bevorstehe. Niemals hat er vor seinen Jüngern ein Hehl daraus gemacht, was sie werden leiden müssen um seines Namens willen. Er hat es vorausgesagt, dass sie getötet, gekreuzigt und gesteinigt, gegeißelt und von einer Stadt zur andern verfolgt werden. Der Märtyrer aber, dessen Gedächtnistag wir heute feiern, ist nur der erste einer ganzen Wolke von Wahrheitszeugen Jesu Christi, welche ihren Glauben mit ihrem Blut besiegelt haben. So lasst uns denn sehen

Wie sich im Bild des ersten christlichen Blutzeugen das Los aller Wahrheitszeugen Jesu Christi widerspiegelt.

1.

Hierbei lasst uns fürs erste die Frage beantworten: Wer ist ein solcher Wahrheitszeuge? Unser Text gibt uns darauf die Antwort: Nicht derjenige, der in seinem eigenen Namen kommt, sondern der, der vom Herrn gesendet wird. „Siehe ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte“, sagt unser Heiland mit großem Nachdruck. Kaum an einer andern Stelle hat er es so deutlich ausgesprochen, wie hier, dass sein prophetisches Amt mit seinem Erdenleben nicht abgeschlossen ist, sondern für alle Zeiten fort dauert. Er sendet fortwährend, er sendet auch zu uns Propheten und Weise und Schriftgelehrte. Stephanus war ein Prophet, ein Weiser und Schriftgelehrter in außerordentlicher Vereinigung göttlicher Geistesgaben. Während seine Volksgenossen und Zeitgenossen in verblindetem Eigenwillen sich an das Alte anklammerten, wusste er es in prophetischer Erleuchtung, dass Gott durch Jesum von Nazareth für Israel aus dem Alten heraus etwas Neues schaffen wollte. Er war mit dem Geist der Weisheit begabt; denn, heißt es von ihm, Niemand von seinen Gegnern vermochte zu widerstehen dem Geist, der da redete, und noch im Sterben erglänzt sein Angesicht von der himmlischen Weisheit, in der er auch für seine Feinde beten konnte, wie eines Engels Angesicht. Er war ein Schriftgelehrter, nicht ein Mann des Buchstabens, wie es damals viele gab, sondern wie der Heiland es haben will, ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorbringt. Welch einen Spiegel hält dieser Mann seinem Volk vor, indem er seines Volkes Geschichte von den Zeiten der Erzväter bis auf Salomons Tempelbau mit ihnen durchgeht, indem er beständig auseinander hält, was Gott nach seinem weisen Ratschluss wolle, und was dagegen das Volk nach seinem törichtem Eigenwillen wollte. Er ist vom Herrn gesendet. Deswegen nun, Geliebte, weil ein wirklicher Wahrheitszeuge von dem Herrn gesendet sein muss, haben wir, wie der Apostel sagt, die Pflicht, nicht einem jeglichen Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Wie falsch und schief ist aber hierbei oft unser Urteil! Wie wollen wir oft, ähnlich den Juden, von den Wahrheitszeugen, die uns der Herr sendet, nur das für uns Angenehme, nur das, was unserer Eitelkeit schmeichelt, hören, und verwerfen die Wahrheitszeugen, wenn wir von ihnen getadelt, gewarnt und gestraft werden. Wie gern nehmen wir oft anstatt der göttlichen Ratschlüsse eitle, hochfahrende, menschliche Einbildun-

gen an, wie oft schätzen wir die Klugheit, die von unten ist, höher als die Weisheit, die von oben ist; wie manchmal stellen wir die menschliche Gelehrsamkeit, die wie über alles, so auch über geistliche Dinge redet, als müsste es vom Himmel herab geredet sein, höher denn die edle Einfachheit, die sich demütig der Heiligen Schrift zu Füßen setzt, um von ihr zu lernen, nicht aber um sie zu meistern: Lasst uns doch mit rechtem Ernst beherzigen, was der Herr uns ankündigt: „Siehe ich sende zu euch Propheten, Weise, Schriftgelehrte“ und lasst uns beherzigen, was er an einem andern Ort zu denen sagt, die er sendet: „Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“

II.

Lasst uns nun fürs zweite sehen: Warum werden denn die Wahrheitszeugen, die der Herr sendet, verworfen? Deshalb, weil man die Wahrheit nicht hören will und nicht ertragen mag. Die Juden wollten von dem, was der Herr wollte, gerade das Gegenteil. „Ihr habt nicht gewollt.“ Diesen Vorwurf muss Jesus den Kindern Jerusalems machen. Er wollte die Kinder Jerusalems sammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, denn er sah in prophetischem Geist schon die römischen Adler über dem verblendeten Volke kreisen, bereit, auf die wehrlose Beute herabzustoßen. Er wollte sie sammeln, aber sie zerstreuten sich, sie liefen dem nach und liefen jenem nach, suchten da ihre Hilfe und dort ihre Hilfe, wo keine Hilfe zu finden war, bis sie zuletzt zur Strafe dafür nach der Zerstörung Jerusalems zerstreut worden sind in alle Welt. Sie konnten eben seine Worte nicht hören, weil er ihnen die Wahrheit sagte. Sie hatten die Finsternis mehr lieb als das Licht, und hatten die Lüge mehr lieb als die Wahrheit.

Wo aber einmal das Geschlecht einer Zeit vom Lügengeist und Lügenwesen beherrscht ist, da gesellt sich auch gar bald der Mordgeist dazu, deshalb haben sie seine Wahrheitszeugen gekreuzigt und gesteinigt, gezeißelt und verfolgt. Diejenigen, die der Herr sendet, deren suchten sie sich zu entledigen, die sollten fortgeschafft werden, ging's nicht mit List, so sollte es mit Gewalt gehen. Sind wir besser, als die Juden, Geliebte? Dürfen wir selbstgerecht sagen: „Nun, das kommt aber bei uns nicht mehr vor, dass die Propheten und Weisen und Schriftgelehrten, die der Herr sendet, gekreuzigt und gesteinigt, verfolgt und getötet werden. Mag sein, dass Christi Wahrheitszeugen nicht beachtet, oder auch verhöhnt und mit giftigem Spott gezeißelt werden, aber weiter tut man ihnen doch im Grunde nichts zu leid.“ Dürfen

wir also sprechen? Ich meine nicht. Siehe, der Herr will auch uns sammeln, indem er Propheten und Weise und Schriftgelehrte, indem er vor allem seinen heiligen Geist sendet. Wie oft aber tun wir von dem; was der Herr will, und von dem, wozu der Geist Gottes uns treibt, gerade das Gegenteil. Wie oft widerstreben wir seinem Willen, der uns sammeln will, wie oft haben wir für die Versammlung seiner Gläubigen, für die Gemeinschaft seiner Heiligen keinen Sinn und kein Verständnis, sondern gehen unseres eigenen Herzens eitlem Dichten und Trachten nach. O, lasst uns dafür sorgen, Geliebte, dass nicht auch wir unter das furchtbare Gericht des ernstesten Wortes fallen: „Ihr habt nicht gewollt.“ Seht, der Lügegeist und der Mordgeist, der einst die vom Herrn gesandten Wahrheitszeugen verfolgt und gegeißelt, gesteinigt und gekreuzigt hat, geht auch in unserer Zeit und unter unserem Geschlecht um, und es gilt, sich mit allem Ernst vor ihm zu hüten. Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.

III.

Lasst uns fürs dritte noch sehen, welche Strafen der Herr denen verkündigt, die sich an seinen Wahrheitszeugen vergreifen. Er sagt dem Geschlecht seiner Zeit: „Über euch wird kommen all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, vom Blut des gerechten Abels an, bis auf das Blut Zacharias, Barachias Sohn, den ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar.“ Als Abel unter den Händen seines Bruders Kain sein Leben aushauchte, da sprach Gott zu dem Brudermörder: „Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul aufgetan hat, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.“ Abels Tod ist der erste Mord, der auf Erden geschehen, der erste Mord eines Unschuldigen, der in der Heiligen Schrift uns zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit erzählt ist. Zacharias, Barachias Sohn aber, welchen der Heiland neben Abel nennt, war ein treuer Wahrheitszeuge unter dem jüdischen Könige Joas: ein Wahrheitszeuge, welcher den Hohen und Niederen seines Volks freimütig die Wahrheit sagte, und deshalb an heiliger, geweihter Stätte des Tempels erschlagen wurde. Dies ist die letzte Mordtat eines Unschuldigen, die in den heiligen Schriften des Alten Testaments erzählt ist. Das zweite Buch der Chronika nämlich, in welchem sie erzählt wird, war bei den Juden das letzte Buch in der Sammlung ihrer heiligen Schriften. Also, Geliebte, es gibt einen gerechten Gott, welcher Blutschulden rächt. Und zwar dem Geschlecht seiner Zeit droht Jesus die Strafe an für alle diese Blutschulden, von Abel bis auf Zacharias, Barachia Sohn. Es gibt eben auf Erden eine Gemeinschaft, in die Jeder ver-

strickt ist, der sich nicht durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, recht frei machen lässt von den Stricken und Banden des Mordgeistes und des Lügengeistes. Einer solchen Gemeinschaft gegenüber hilft es den Einzelnen nichts, wenn er sich nur äußerlich, selbstgerecht, scheinheilig lossagt, wie Pilatus, der bei Jesu Verurteilung seine Hände wusch und sprach: „Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten.“ Innerlich war er ja doch verstrickt in die Gemeinschaft des jüdischen Volks, indem er sich in seinem Tun und Lassen durch Rücksichten gegen Hohe, Gleichgestellte, Niedere, nur nicht durch die Stimme göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit leiten ließ. O, wie schrecklich hat das ganze jüdische Volk die Drohung, welche Jesus in unserem heutigen Text ausspricht, bestätigt, indem es bei Jesu Verurteilung ausrief: „Kreuzige, kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“

Weiter sagt der Herr den Mördern seiner Wahrheitszeugen: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Wo die Wahrheitszeugen Jesu verfolgt werden, da wird alles öde, wüst und leer. Wie eindringlich haben auch wir es schon erfahren, dass ein Geschlecht, welches sich gegen die Wahrheit der wahrhaftigen Zeugen Jesu Christi verschließt, in allen Beziehungen herunter kommt, wie es verarmt, verwildert und elend wird.

Und endlich sagt der Herr: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr sprecht: Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn!“ Ja, Israel hat seinen Heiligen nicht mehr gesehen, nachdem es ihn verworfen hatte. Es half dem Volk im Großen und Ganzen nichts, dass es beim Einzug Jesu in Jerusalem ihm sein Hosianna entgegenjubelte, so dass die Pharisäer klagen mussten: „Alle Welt läuft ihm nach.“ Hat es doch den König der Wahrheit verworfen, und bis auf den heutigen Tag hängt diesem Volk, wie der Apostel Paulus sagt, die Decke vor den Augen.

Aber merkwürdiger Weise lauten die letzten Worte Jesu doch auch wieder so, als ob der Schimmer einer Gnadenverheißung, der Sonnenstrahl einer Hoffnung auf endliche Bekehrung und Errettung, wenigstens eines Restes von diesem Volke, darin eingeschlossen wäre. Und wir wissen ja auch sonst aus der Heiligen Schrift, dass mit der Gerichtsankündigung manchmal eine Gnadenverheißung verbunden ist.

Geliebte, es wird auch bei uns nicht besser, es kann bei uns nicht wahrhaft gut stehen, bis wir der Wahrheit die Ehre geben, bis wir dem Herrn Jesu un-

ser „Hosianna“ aus aufrichtigem Herzen und mit reinen Lippen zurufen, bis Jesus Christus für uns der König der Wahrheit ist, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

Luther, Martin

Lukas 15

Bisher haben wir von diesem Fest gehört, erstlich die Geschichte, wie der Sohn Gottes Mensch geworden und von der Jungfrau Maria in diese armseelige Welt geboren sei; welcher darum geschrieben und jährlich in der Christenheit gepredigt wird, auf das wir dieselbe wohl zur Herzen fassen, und Gott für solche Gnade und herrliche Wohltaten von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seine Sohnes erzeugt hat.

Nach der Geschichte haben wir die himmlische Predigt des Engels gehört, durch welche solche Geburt den Hirten verkündigt worden ist, mit großer Klarheit auf dem Felde. Das ist auch etwas Neues, dass Gott die großen Herren zu Jerusalem sitzen lässt, und schickt so eine herrliche Botschaft vom Himmel herunter zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Das also der heilige Engel sich demütigt dem Beispiel seines Herrn Christi nach, und lässt sich gar nicht verschmähen, dass er den armen Hirten so eine schöne Predigt tun soll, die noch bleibt und bleiben muss unter den Christen, bis an der Welt Ende.

An solcher Geschichte lernen wir, wie die lieben Engel sehr feine Geister sind, da keine Hoffart innen ist. Deswegen alle die, so sich gelehrt, heilig und große Herren lassen heißen, billig dieses Beispiel wahrnehmen, und daran lernen sollten, dass sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und anderer Gaben sich auch nicht überheben, noch andere darum verachten. Denn so die Gaben zur Hoffart werden sollten, so hätten je die lieben Engel Ursache genug, dass sie solches getan und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie tun es nicht. Ob nun wohl die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwohl halten die Engel sich selbst nicht für so heilig und hoch, dass sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich sein, solche Botschaft ihnen anzusagen.

Also sollen wir auch tun, und in aller Demut unsere Gaben anderen zu Trost und Hilfe gern brauchen und niemanden verachten. Denn solches heißt dem Beispiel Christi gefolgt, wie wir in der ersten Predigt gehört haben. Der verachtet niemand; sondern gleich wie er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt gekommen ist, also will er auch arme, elende Leute um sich

haben, die Hilfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führt er auch den Namen, dass er ein Helfer oder Heiland heißt.

Solches Heilandes, lassen sich die großen Herren zu Jerusalem bedenken, sie bräuchten sein nicht. Die armen Hirten aber dürfen sein. Darum wird denselben solcher Schatz am ersten vom Engel in seiner kurzen Predigt, verkündigt, in welcher er uns dahin weiset, wie es alles darum zu tun sei, dass wir uns solches Heilandes freuen sollen, der uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen will. Denn also heißt diese Predigt: «Fürchtet euch nicht. Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.»

Dies sind nicht Worte, die in eines Menschen Herzen gewachsen sind; denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts: sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir, Gott sei ewig Lob, auch sind teilhaftig geworden. Denn es ist eben so viel, du hörst oder liest heute diese Predigt, als hättest du sie vom Himmel selbst gehört. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen; sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber die der Engel haben sie gehört. Du hörst es noch in der Predigt, du liest es noch im Buch, wenn du nur willst die Augen und Ohren auf tun, und solche Predigt lernen und recht brauchen.

Es gelingt aber solche Predigt weit anders, denn als Mose Predigt, die er von den Engeln auf dem Berg Sinai gehört hat. Denn hier ist es umgekehrt. Dort war es also getan, dass die Leute sich fürchten mussten, Leibes und Lebens nicht sicher waren vor dem Blitz und Donner und anderen gräulichen Wesen. Hier aber predigen sie, die lieben Engel, man soll sich nicht fürchten, sondern guter Dinge sein, trotzig und hoffärtig werden, als man immer kann, um des Kindleins willen, dass unser Heiland ist, und von den Engeln hier mit einem besonderen Namen getauft und «Christus, der Herr» genannt wird.

Mit diesem Namen greifen sie in die Schrift, und fassen auf einen Haufen alle Propheten zusammen. Denn alles, was geschrieben ist, zielt dahin, dass man hoffen soll und warten auf den Mann, der da Christus heißt. Denn das Gesetz konnte wieder Sünde und Tod nicht helfen; eigene Werke und Frömmigkeit konnten auch nicht helfen. Solches war allein auf Christum gesetzt, der sollte es tun. Da sehen die Engel hin und predigen hier: Dieser ist es,

der es tun soll, an dem jedermann alles finden sollen, was zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben gehört.

Das heißt hinweggeworfen allerlei Lehre und Religion, dadurch man die Menschen außerhalb von Christus zum ewigen Leben führen will. Denn so es dieser Christus sein soll, so wird es nicht seine Mutter Maria, kein anderer Heiliger, wo doch die Katholiken auf der Heiligen Fürbitte, auf Mönchelei und anderes die Leute weisen.

Aber wie reimt sich dies mit der Engelpredigt? Ja, wie reimt es sich mit dem schönen Gesang: Ein Kindlein so löblich? Da wird also unserem Herrn Christus zu Ehren, und zum Zetergeschrei über uns selbst, über den Papst und alle Werkheiligen singen: Wär uns das Kindleins nicht geboren, so wären wir alle zumal verloren. Sind wir nun außer Christus alle zumal verloren, so muss ja der Mensch mit seiner Regel, mit seiner Kappe und Messe auch verloren sein. Denn wer alle nennt, schließt niemand aus. Sollen sie aber selig werden, so müssen sie nicht durch Mönchsorden, Fasten, beten selig werden, sondern allein durch Christum, der den Namen hier hat, und heißt ein Seligmacher oder Heiland.

Man hat diese Engelpredigt im Papsttum auch gehabt, man hat auch jedes Jahr in Deutschland dies schöne christliche Lied: Kein Kindleins so löblich, überall gesungen, und singt es noch, aber niemand hat es verstanden. Ursache, es hat an treuen Predigern gefehlt. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarcht, dass der die Worte nicht aufweckt und erklärt, so singt und liest man es zwar, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, dass wir auch im Papsttum die Taufe, Sakrament, den Text des Evangelium, dass Vaterunser, den Glauben, die zehn Gebote gehabt haben, und noch heutigen Tages haben die Katholiken es wie wir, ausgenommen, dass sie das Abendmahl des Herrn geändert und sein Testament verrückt haben. Aber solches alles schläft bei ihnen, sie haben es und wissen es nicht, was sie haben. Denn sie trösten sich nicht, wie sich Christen solches Schatzes trösten sollen; sondern gehen frei und sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vater Unser und Glauben ist. Darum wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen.

Woran fehlt es denn? Daran, dass der Predigtstuhl gefallen ist, der den Leuten die Ohren auftun und das Wort aufwecken muss, dass sie verstehen, was sie hören, lesen oder singen. Der nun andere aufwecken soll, muss auch

nicht schlafen, sondern wacker und munter sein, sonst kann ein schläfriger Prediger einen lustigen Zuhörer mit sich schläfrig machen. Wie ist es denn mit dem Papst gegangen. Der ist im Rosengarten und Paradies, das ist, in aller Ruhe und Fülle gegessen; darum hat er geschnarcht und geschlafen und diese herrliche Predigt fallen lassen, dass ob sie gleich davon singen und lesen wie wir, dennoch nichts davon wissen oder verstehen. Dass es also beides miteinander bei den Katholiken geht. Im Evangelium lesen sie, wie der Heiland geboren ist. In der Kirche singen sie: Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, dass Heil ist unser aller. Gehen doch nichts desto weniger hin, rufen die Jungfrau Maria an, Fasten, feiern der Toten Heiligen Feste, bestellen und hören Messe. Das heißt ja andere Heilande machen, und dieses Lied und den Gesang verkehren, und anstatt dieses Heilands oder Kindleins die Jungfrau Maria und anderer Heilige, ja, wohl auch die armen und elenden Menschen Werke setzen.

Darum ist es hoch vonnöten, dass man Gott von Herzen bitte, dass er tapferere Prediger geben wolle, die solche Worte in uns aufwecken und erklären, dass wir es nicht allein hören und lesen, sondern auch verstehen. Wo aber solche Prediger nicht sind, da geht es zu wie bei den Katholiken, die das Evangelium, Taufe, Sakrament haben, verstehen aber nichts davon. Darum ist ihnen das Wort «Taufe,» «Sakrament» eben wie ein Schatz, den einer im Hause hat sein doch nicht nutzt, weil er ihm verborgen ist.

Des Engels Predigt ist klar und deutlich genug: Euch ist der Heiland geboren. Aber wenn es noch so klar und deutlich wäre, ist es doch dem Papst und seinem Haufen unverständlich, sonst würden sie die Leute nicht heißen die Heiligen anrufen, Menschenwerk und Verdienst kaufen, und anderer Heilande suchen, sondern sie würden sich an diesem Heiland genügen lassen. Wo aber Gott einen wackeren und munteren Prediger gibt, der solche Worte bei den Zuhörern im Herzen recht aufwecken und erklären kann, der bringt aus dieser Engelpredigt die hohe Kunst, dass er allerlei andere falsche Lehre und Geister eigentlich richten und urteilen kann, und ist nicht möglich, dass der Teufel sich sollte so seltsam verdrehen, dass er ihn nicht fassen, kennen und mitten in sein Herz sehen soll, ob er gleich noch so verschlagen und arglistig ist. Daher rühmt Paulus 2. Korinther 2,11., und spricht: «Uns ist nicht unbewusst, was der Satan im Sinn hat.»

Also auch wir dürfen nicht mehr zur Sache tun, denn dass wir allerlei Lehre, sie heiße jüdisch, türkisch, katholisch oder wie sie wolle, gegen des En-

gels Predigt halten, ob sich's auch mit ihr reimen oder leiden wolle. Das Papsttum hat über die Maßen viel Gepränge mit den Gottesdiensten, auch viel großer, köstlicher Werke. Aber wer sieht nicht, dass es alles Abgötterei ist, besonders weil sie solche Gottesdienste für ihren Heiland halten? Das ist, sie verlassen sich darauf, als hätte Gott einen Gefallen daran, und sie dadurch seine Gnade erlangen und ins Himmelreich kommen könnten; so doch hier vom Kind der Engel predigt, und sonst niemand, sei der Heiland. Deswegen können wir Papst und Bischöfe mit Wahrheit beschuldigen, dass sie in irriger Lehre und Leben sind. Denn es reimt sich weder ihr Leben noch ihre Lehre mit dieser Engelpredigt. Wer sich nun hält und richtet nach des Engels Predigt, der kann nicht fehlen noch irren, er nehme vor sich und urteile, was er wolle. Deswegen mögen wir Gott wohl für solche Gnade danken, und von Herzen bitten, dass er uns wolle bewahren, dass wir dies Kindleins und selig Licht ja nicht aus den Augen und Herzen lassen, welches uns vorleuchtet wider alle List des Teufels und Schalkheit der Welt, dass wir sicher wandeln, und aller anderen Lehren, so dawider sind, leicht und bald urteilen können, dass sie unrecht sind; dürfen nicht mehr tun, denn dass wir sagen: Der Engel predigt nicht so, dass meine, deine oder einiger Kreatur Werke unser Heiland sei; sondern er weist uns auf das Kindlein, von dem er sagt: «euch ist heut der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr,» der hat alles getan und ausgerichtet, was unsere Seligkeit betrifft. Dem englischen Doktor will ich Glauben und mich an seine Predigt halten, sonst keine hören, die anders lautet.

Das ist die köstliche Engelpredigt, da kommen viel tausend andere Engel und heben eine schöne Musik an, dass, gleich wie die Predigt eine Meisterpredigt ist, also folgt auch ein schöner Meistergesang darauf, ein englischer Gesang, den man vorher in der Welt nie gehört hat, und lautet also: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen

Mallet, Friedrich

Ev. Luk. 2,14.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wir haben die beiden ersten Strophen des schönen heiligen Engelliedes mit einander betrachtet und gewiss mit heiliger Freude Ja und Amen dazu gesagt; das scheint aber bei der dritten Strophe: „und den Menschen ein Wohlgefallen!“ sehr schwer zu sein. Sie ist auch an das Kind in der Krippe geknüpft, die himmlischen Heerscharen sprechen mit großer heiliger Freude es aus, dass Gott um dieses Kindes willen sein Wohlgefallen an den Menschen habe; wir aber müssen fragen: wie ist das möglich? Gerade an diesem heiligen Gottes- und Menschenkind haben sich die Menschen versündigt, wie sie sich nie an Gott, noch an irgendeiner Kreatur versündigt haben. Schon in der Wiege wollten sie es morden, und es musste lange Zeit auf Erden in die tiefste Verborgenheit und Stille sich zurückziehen, um nur sein Dasein zu fristen. Wie aber der liebe, heilige Sohn Gottes öffentlich unter ihnen wohnte und wandelte und zwar so, dass sein ganzes Leben unter ihnen eine Wohltat war, eine große, reiche, heilige Liebessaat, da hat er von dieser Saat einen Hass geerntet, wie er nie schrecklicher auf Erden gewesen ist, und dieses heilige Säen und diese schreckliche Ernte geht noch immer fort. Die Schmach derer, die Gott schmähen, hat ihn getroffen, die Sünde ist als eine Feindschaft wider Gott an ihm offenbar geworden. Die Menschen haben ihm die bittersten Tränen ausgepresst, sie haben sein Herzblut vergossen, sie haben ihn gehasst bis in den Tod, sie haben nicht geruht, bis ihn ihre Augen als blutige Leiche sahen, sie haben alles getan, um seinen Namen von der Erde zu vertilgen, und sie tun es noch. Wenn man daran denkt, dann muss man gerade ihm gegenüber sagen: an den Menschen ein Missfallen! Dann muss man sich darüber verwundern, dass die Erde noch steht, dass überhaupt von den Menschen noch die Rede sein kann, dass nicht der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden längst ein Gericht gefolgt ist, aus dem, wie einst aus dem ersten Weltgericht nur Noah und seine Arche, nur Christus und sein Kreuz ist gerettet worden, wie das auch wirklich einmal der Fall sein wird. Aber es bleibt dennoch bei dem Wort der himmlischen Heerscharen: an den Menschen ein Wohlgefallen! Lasst uns sehen, wie es in jeder Beziehung wahr ist, und wie es in allen Werken Gottes ist immer herr-

licher offenbar geworden, und zwar im Werk der Schöpfung, im Werk der Erlösung und im Werk der Heiligung.

1.

Der Mensch hat Freude und Wohlgefallen an seinen Werken, denn er sieht in ihnen sein eigenes verborgenes Wesen. Wenn auch die Hand sie arbeitet, sind sie doch ein Werk seines Geistes, wodurch er äußerlich etwas darstellt, was in ihm ist, und wodurch sein inneres verborgenes Wesen in die Erscheinung tritt. Diese Freude hat schon das Kind bei seinem Spiel. Wenn es mit ein paar Hölzern irgendetwas gebaut hat, freut es sich, denn es hat eine Idee seines erwachenden Geistes verwirklicht. Das ist etwas Göttliches im Menschen. Gott hat seine Freude an seinen Werken, denn sie sind eine Verwirklichung seiner Gedanken, in ihnen ist eine Offenbarung und Darstellung seines eignen Wesens, seiner Weisheit, seiner Macht, seiner Liebe. Die Heilige Schrift spricht das wiederholt aus in der Geschichte der Schöpfung. Da heißt es nach jedem Tagewerk: „und Gott sah, dass es gut war.“ Sechsmal wiederholt sich dieses Zeugnis und macht uns darauf aufmerksam, dass Gott an jedem Tagewerk seine Freude hatte. Aber nun fängt plötzlich eine ganz neue Geschichte an von einem ganz besonderen Gotteswerk, über das ein besonderer göttlicher Ratschluss gefasst ist. Von der Schöpfung des Menschen ist die Rede. Er soll das Höchste und Herrlichste der Wesen sein, er soll Gottes Bild sein. Gott das Original, der Mensch sein Bild, so dass wer den Menschen sieht soll sagen können, er habe das Bild des unsichtbaren Gottes gesehen. Und diesen Ratschluss führte Gott gleich aus, denn es heißt: „und Gott schuf dem Menschen ihm zum Bild, zum Bild Gottes schuf er ihn.“ Nun heißt es nicht: und Gott sah, dass es gut war, sondern es heißt gar anders: „und Gott sah an alles, was er gemacht hatte und es war sehr gut.“ Diese Schöpfung hatte nun in dem Menschen ihre Vollendung bekommen, ihre Krone und ihre Herrlichkeit. Es war in dem Menschen ein Wesen da, das Gott erkennen, dass seine Liebe empfinden, das ihn wieder lieben, das ihn ganz verstehen und aus dem nun auch Gottes Leben und Liebe offenbar werden konnte. Darum hatte Gott an dem Menschen sein ganzes Wohlgefallen, wie wir es auch nur an einem Wesen haben können, das uns ganz verstehen kann, dem wir uns ganz mitteilen können. So hat es von Anfang an geheißen: an den Menschen ein Wohlgefallen. Und dieses Wohlgefallen hat nie aufgehört. Freilich ist die Lüge und die Sünde in die reine und heilige Welt Gottes hineingekommen und hat das Bild Gottes in dem Menschen umhüllt und entstellt, ja der Gräuel der Verwüstung ist bis in das

tieфste Innere des Menschen gedrungeп, bis an die heilige Stätte, die Gott für seine Liebe bereitet hat. Und dass Gott kein Gott ist, dem gottloses Wesen gefällt, dass er die Sünde, die seine Werke zerstört, unversöhnlich hasst, das hat er auch an dem Menschen offenbart, indem er allen Folgen der Sünde freien Lauf gelassen, auch dem Tode, so dass der sündige Mensch an sich selbst erfahren muss, wie er sein Dasein verwirkt hat. Es ist ein Zorn Gottes da wider die Sünde, der mit dem schrecklichen Gericht Gottes über den hartnäckigen Sünder offenbar werden muss, aber Gott hat doch nach dem Sündenfall nie das Bild des Menschen vergessen, wie es einst gewesen ist, und hat immer gleich wieder sein Wohlgefallen geoffenbart, wo ein Zug dieses göttlichen Bildes erschienen und es dadurch wieder offenbar geworden ist, dass, wie groß auch die Macht der Sünde im Menschen ist, sie nicht sein Wesen ist, und dass durch sie das Bild Gottes in dem Menschen nicht ganz hat können vernichtet werden. Das ganze Wesen des Menschen ist von der Schöpfung an dar auf angelegt, Gott zu glauben und in diesem Glauben seinem Gott mit Leib und Seele anzugehören, und Gottes Auge hat immer nach diesem Glauben gesehen, wie er aus der starken Sündenmacht und Sündennacht wieder hindurchbrechen und hervorleuchten kann, und hat dann immer sein Wohlgefallen über den Menschen ausgesprochen. Abraham war ein sündiger Mensch, aber es heißt von ihm: er hat Gott geglaubt und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, d. h. Gott hatte an ihm sein Wohlgefallen, obgleich er ein sündiger Mensch war. Gott hat den Menschen für sich geschaffen und bereitet, und die Sünde trennt ihn von seinem Gott, aber wie groß auch ihre Macht und ihr Zauber ist, der Mensch kann dahin kommen, dass er spricht: meine Seele dürstet nach Gott, und dann empfindet er die Sünde die seine Lust war, als die schwerste Last, als das tiefste Elend. David war ein sündiger Mensch, und dass Gott an Niemanden die Sünde wohlgefällt, dass ist an ihm in schweren Gerichten Gottes offenbar geworden, und doch heißt er ein Mann nach dem Herzen Gottes. Denn in seinem Herzen war der Durst nach dem lebendigen Gott, und eben darum wurde ihm die von Gott scheidende Sünde eine Last und ein Jammer, worüber er klagen musste: sie ist mir zu schwer, sie geht über mein Haupt, ich schwemme mein Lager mit Tränen, meine Gestalt ist verfallen vor vielem Weinen. Ja gerade wie die Zeit herankam, wo Gott der ganzen Welt offenbaren musste an seinem eignen Volk, an seiner Stadt und an seinem Haus, dass ihm nicht gottloses Wesen gefällt und dass der Sünder vor ihm nicht bleiben kann und dass es schrecklich ist, von ihm gerichtet zu werden, da

lässt er allen seinen Gerichten vorhergehen die Verheißung von dem Kind, das soll geboren werden und das heißen soll: Immanuel, Gott mit uns! und spricht gegenüber der Klage der erschrockenen Herzen: „Gott hat uns vergessen, Gott hat uns verlassen,“ das zärtlichste Wort aus, das je im Himmel und auf Erden zu Menschen ist geredet worden: „kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, dass sie sich nicht erbarme des Sohnes ihres Leibes, und ob sie sein vergäße, will ich dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Dein Bild ist immer vor mir.“ Gott spricht hier von dem sündigen Menschen, wie etwa Eltern von einem Kind sprechen, das verkommen oder verloren oder gestorben ist, und nicht aufhören können, seines Bildes zu gedenken, wie es einst vor ihren Augen stand und an ihrem Herzen lag, so schön und so lieb, so dass sie daran immer ihr herzliches Wohlgefallen haben. So spricht Gott von dem Menschen und zu dem Menschen, und fügt noch hinzu, er habe sein Bild in seine Hände gezeichnet. Woran man aber sein Missfallen hat, davon wendet man die Augen weg, was man sich aber so nahe stellt, um es immer vor Augen zu haben, daran hat man all sein Wohlgefallen. Darum hat Gott den Menschen nie aufgeben können, darum hat er alles getan, um das verlorene und verkommene Kind wieder zu finden und wieder herzustellen in seiner ursprünglichen Schönheit, um das verstorbene Kind wieder lebendig zu machen. Und wenn wir hier an der Krippe zu Bethlehem stehen und fragen, warum denn dieses Kind geboren ist, warum Gott uns seinen lieben Sohn gesandt hat? so ist die einzige und herrlichste Antwort darauf: das hat nicht sein Zorn, sondern seine Liebe getan, das ist nicht aus dem Missfallen an der Sünde hervorgegangen, die konnte er durch sein Gericht aus seiner Schöpfung vertilgen, sondern das ist darum geschehen, weil er an dem Menschen sein Wohlgefallen hat, weil sein Bild immer vor ihm geblieben ist, und zwar so, dass er daran sein ganzes göttliches Wesen setzen musste, um es wieder herzustellen. Daher singen die Engel in seliger Anbetung Gottes: an den Menschen ein Wohlgefallen.

II.

Aber dieses große und herrliche Wort hat nun eine weitere Bedeutung bekommen, es hat nun seine allerherrlichste Erfüllung gefunden. Bisher hieß es: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“, und nun ist ein Mensch geboren, der schon vom Mutterleib an der Heilige genannt wird, obgleich er nicht neu geschaffen, sondern unser Fleisch und Blut ist und, vom Weib geboren, die Knechtsgestalt des sündlichen Fleisches an sich trägt, der also

ganz uns angehört und von dem das Wort des Apostels Paulus auch gilt: Gott hat gemacht, dass von Einem Blut alle Menschengeschlechter auf der Erde wohnen sollen, und der doch ohne Sünde ist. Ja der Mensch ist geboren, in dem es mitten in einer sündigen Welt ist offenbar geworden, was Gott ist als der Gott des Friedens und der Liebe, und was der Mensch ist als das schöne und herrliche und vollkommene Bild Gottes, so dass wer ihr kennt es weiß, was Gott ist und was der Mensch ist. Der Mensch ist auf der Erde erschienen, der nicht nur selbst ohne Sünde war, sondern die Sünden der Welt auf sich genommen hat und alle Sündenschuld getilgt und alle Sündenmacht überwunden hat. Der erste Mensch, zum Bild Gottes geschaffen, war der ersten Versuchung erlegen, dieser Mensch aber, der andere Adam, ist versucht in Allem gleich wie wir und ist in jeder bestanden. Der erste Mensch hatte umgeben von aller Herrlichkeit des Paradieses, umfassen von der Liebe Gottes, seinen Gott verlassen. Dieser hat mitten unter den Dornen der Erde, ja am Kreuz von Gott verlassen, an Gott festgehalten. In ihm ist es auf Erden in den allerschwersten Versuchungen, in den allerheftigsten Anfechtungen, in dem allerbittersten Leiden, wo Alle abgewichen sind, offenbar geworden, dass in dem menschlichen Herzen eine Liebe wohnen kann, die unüberwindlich ist, die alles dahingeben kann, um in Gott allein das höchste Gut zu besitzen, und die alles leiden und dulden kann, um Gott wieder seine verlorenen Kinder zuzuführen, und dass es in dieser Liebe einen Gehorsam gegen Gott gibt, dem kein Gebot zu schwer, kein Opfer zu groß, kein Preis zu hoch ist, in dem der Mensch sterben kann, um Gott zu leben und dadurch selbst den Tod überwinden und in den Eingang zum Leben in der Herrlichkeit Gottes verwandeln kann. Hier ist der Mensch, der in der sündigen Welt unter den sündigen Menschen in der engsten Verbindung mit ihnen lebend, fragen konnte: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? in dessen Mund kein Trug erfunden ward, weil die Lüge, wovon diese Welt voll ist, in seine heilige Seele keinen Eingang finden konnte, der also, mitten unter den Sündern lebend, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert blieb, der in allem den Menschen gleich war, alles Menschliche mit den Menschen gefühlt, genossen, gelitten hat und das ganze menschliche Wesen und Leben, das überall mit Sünden befleckt ist, als unsündlich und heilig in seiner ursprünglichen Schönheit und Heiligkeit dargestellt und also offenbart hat, dass in Folge der Bestimmung und Schöpfung des Menschen zum Bild Gottes alles Menschliche göttlich und alles Göttliche menschlich ist, und so wie die Sünde aus dem Menschen ge-

tilgt ist, das Ebenbild Gottes wieder wie die Sonne aus den Wolken hervorbricht. Mit seiner Geburt ist also der Mensch zur Welt geboren, wie er seit dem Sündenfall nicht dagewesen ist, wie er bei der Schöpfung von Gott schon angelegt, aber nie zur Vollendung gekommen war. In ihm ist daher das Haupt der Menschheit geboren, von dem das rechte, wahre, heilige und selige Menschenleben wieder ausgehen kann über alle Menschen, die sein Fleisch und Blut sind, von dem es heißen kann: gleichwie durch Eines Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also werden durch Eines Gehorsam Viele Gerechte, gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. So wie er daher geboren war, konnte man sagen: Gott hat seinen lieben Sohn gegeben zu einer Erlösung für Viele. Das Werk der Erlösung konnte nun nicht mehr aufgehalten, konnte durch nichts mehr verhindert werden. Der große verheißene Nachkomme des Weibes war da, der unter empfindlichen Leiden der Schlange den Kopf zertreten und eben dadurch die gefallene Menschheit aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott führen, alle Werke des Teufels zerstören und das allergrößte und allerherrlichste Werk Gottes in der Erlösung der Menschen von Sünde und Tod in ihrer Wiederherstellung zum herrlichen Bilde Gottes vollenden sollte. Daher sehen die himmlischen Heerscharen, die über die Sünden der Menschen getrauert haben, und die sich über Einen Sünder, der Buße tut, freuen, mit höchstem Entzücken auf dieses Menschenkind hin, das wunderbar heißt. Sie wissen es, dass auf dieses Kind die Augen Gottes gerichtet sind mit dem Wohlgefallen der allerhöchsten und heiligsten Liebe, und dass Gott hinfort nur in ihm die Menschen ansehen will. Da brechen sie aus in den Freudenruf: an den Menschen ein Wohlgefallen. Und es ist nachher noch eine andere Stimme vom Himmel herabgekommen, die höher ist als die Stimme aller himmlischen Heerscharen, von der es heißt: der Herr redet, vor ihm sei stille alle Welt. Bei dem Werk der Schöpfung wird nur bezeugt, dass Gott angesehen hat alles, was er gemacht hat und siehe, es war sehr gut, aber hier bei dem Werk der Erlösung geschieht noch etwas viel Höheres. Da bezeugt es Gott selbst, den außer dem Sohn nie Jemand gesehen hat, dass auf diesem Menschen sein ganzes Wohlgefallen ruht und außer ihm von einem Wohlgefallen Gottes keine Rede sein kann. Denn wie unser lieber Herr Jesus Christus sich von Johannes dem Täufer taufen ließ und eben dadurch alle Schuld der Menschen auf sich nahm, als wäre sie seine eigene Schuld und als müsse er erst gereinigt werden, um ins Reich Gottes einzugehen, da tat sich über die-

sem also vor Gott unter die Sünde gebeugten Menschensohn der Himmel auf, und eine Stimme, von der wir nicht zweifeln können, von wem sie gekommen ist, sprach: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und zu diesem Wort und Zeugnis des lebendigen Gottes haben dann die großen Taten Gottes, da er ihn auferweckt hat von den Toten und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel, das Himmel und Erde erfüllende Amen gesprochen. Dieses Wohlgefallen Gottes ruht auf ihm gerade darum, weil er ein Mensch geworden ist und als Mensch ihm geglaubt, ihn geliebt hat von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen seinen Kräften und seinen Nächsten als sich selbst und in dieser Liebe gehorsam gewesen ist bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuz und also es erwiesen und offenbart hat, dass in dem Menschenherzen die Macht wohnen kann, die Alles überwindet, alle Lügenmacht, alle Sündenmacht und alle Todesmacht. Eben damit aber ist allen Menschen der Weg weit aufgetan zum Wohlgefallen Gottes zu gelangen. Wer zu dem flieht, auf dem alles Wohlgefallen Gottes ruht, wer den bittet: nimm mich an; wer dem sagen kann: an dir habe ich mein Wohlgefallen, nicht an mir selbst, nicht an der Sünde, nicht an der Welt; ich mag nicht ohne dich leben, ich kann nicht ohne dich sterben, nach dir verlangt meine Seele, nach deiner Gnade, nach deinem Frieden, nach deiner Liebe, nach deiner ewigen Gemeinschaft, ich möchte gern bei dir sein, ich möchte dich gern einmal sehen wie du bist der ist mit Gott eins geworden, Gottes Gedanken sind seine Gedanken, Gottes Wege sind seine Wege geworden, auf ihn geht das ganze Wohlgefallen Gottes über, das Gott an seinem lieben Sohn hat. Ja Gott sieht alle, die in Christo Jesu sind, als seine lieben Kinder an und sieht sie mit ihm zu seinen Erben ein, so dass sie sagen können: Gott hat an uns sein Wohlgefallen, auch in den Stunden, wo sie an sich selbst ihr Missfallen haben und über sich selbst in dem Gefühl der ihnen noch anklebenden Sünde bittere Tränen weinen. Darum sagt der heilige Apostel Paulus: „er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“

So hatte gleich in der Nacht seiner Geburt, so wie er in der Welt erschienen war, eine neue Menschheit auf Erden angefangen, sich um ihn zu sammeln. Er war keinen Augenblick allein. Maria und Joseph, die Hirten Bethlehems, die Weisen des Morgenlandes, die Stillen in Jerusalem, sie sammelten sich um das heilige Kind. Mit anbetender Freude hieß es in ihren Herzen: ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, in dem uns Gott Alles vergeben und gegeben hat. Diese Gabe Gottes war ihnen mehr als die ganze Welt, an ihr haben sie ihr Missfallen, an ihm, der nicht von der Welt, son-

dern von Gott ist, haben sie ihr Wohlgefallen, so dass sie hinfert ohne ihn nicht mehr leben und in ihm selig sterben konnten. So konnte Gott seinen lieben heiligen Sohn nicht sehen, ohne sie zu sehen und sein Wohlgefallen ging auf sie alle über, um ewig auf ihnen zu ruhen. Und wer kann sie zählen die große Menge derer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, in denen der kleine Kreis dieser Menschen sich über die ganze Erde erweitert hat, die in diesem Kind ihren Heiland sehen, die der Welt entsagt haben, um ihm anzugehören, die an aller Sünde ein Missfallen und an ihm und dem Leben in ihm ihr ganzes Wohlgefallen haben, und über die eben darum das auf ihm ruhende Wohlgefallen Gottes sich ausbreitet, wie von der Sonne das Licht ausgeht über Alle, die auf Erden wohnen. O wie groß ist die Zahl der Menschen, denen das Wort der himmlischen Heerscharen gilt: „an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Gehören wir auch dazu?

III.

Und in allen diesen Menschen, die von dem Mensch gewordenen Sohn Gottes sagen können: wir haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde, wir sind in ihm Gott angenehm, Gott hat in ihm an uns sein Wohlgefallen, in denen hat eben mit diesem Glauben ein neues, großes, heiliges Gotteswerk angefangen: das Werk der Heiligung. Sie haben in ihm nicht nur die Vergebung der Sünden, sie haben durch ihn auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, damit sein Leben ihr Leben und sie zu seinem Bild verklärt werden von einer Klarheit zur anderen, so dass auch jeder Einzelne in eigentümlicher Weise das lebendige Bild des göttlichen Ebenbildes werde und an jedem Einzelnen Gott sein besonderes Wohlgefallen habe. Da tritt denn auch das ursprüngliche Bild Gottes wieder in sein Recht und taucht aus den Tiefen des Menschen, von allen Sündenfesseln befreit und gereinigt, wieder hervor. Es entsteht nicht ein neues Geschöpf, so dass der Mensch aufhört ein Mensch zu sein, sondern es entsteht der neue Mensch, in dem es offenbar wird, wozu wir geschaffen sind, und wozu der ganze Mensch von Gott durch die Schöpfung angelegt und vorbereitet ist. Da wird Alles, was in dem Menschen sich verkehrt hat und zur Lust und Begierde geworden ist, zu einem heiligen Verlangen, zu einer heißen und heiligen Sehnsucht nach Gott und göttlichen Dingen. Das Verlangen nach irdischem Glück verwandelt sich in die Sehnsucht nach dem ewigen Leben; das Trachten nach irdischen Schätzen verwandelt sich in ein Trachten nach himmlischen Gütern; das Geizen nach der Ehre der Welt in ein Ringen nach der Ehre bei Gott, die Sucht der Eitelkeit, den Menschen zu gefallen, in das

Verlangen, Gott wohl zu gefallen. Das wissen sie Alle, dass sie nur in Christo gerecht sind, in dem Geliebten Gott angenehm sind, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, Gott wohlgefällig sind, und sie freuen sich dessen und wollen es nicht anders; aber sie wollen nun auch gern dankbar sein, sie wollen nun auch gern dem zur Freude werden, der sie also geliebt hat, sie wollen ihm nun auch gern in ihrem Leben und Wandel wohlgefallen, das treibt sie an, der Heiligung nachzujagen, alles abzulegen, was ihrem Herrn missfallen könnte und in ihrem Tun und Lassen es zu offenbaren, dass sie hassen, was er ihnen vergeben hat, dass sie lieben, was er liebt, dass es ihr Trost, ihre Freude, ihr Ruhm, ihr Alles ist, ihm anzugehören. Wir bestreben uns, sagt Paulus, ihm zu gefallen, und sie wissen, dass das Bestreben nicht vergebens ist, dass er darin ihr gnädiger Beistand ist, dass er es selbst übernommen hat, sie vor seinem himmlischen Vater darzustellen ohne Flecken, ohne Tadel, ohne Mangel, heilig und unsträflich vor Gott in der Liebe, in ihr so reich, so selig, so herrlich, so vollkommen wie sein Vater im Himmel, so dass an Jedem in individueller Weise Gott sein Bild in höchster Vollendung erblickt und er an Allen sein besonderes Wohlgefallen hat. O was kann es Größeres und Seligeres für diejenigen geben, die den Gedanken nicht ertragen können, dass Gott an ihnen sein Missfallen hat, die über ihre Sünden unzählige bittere Tränen geweint haben, als die Gewissheit, dass Gott an ihnen sein Wohlgefallen hat, und dass sie dem, der für sie die Leiden des Todes erduldet hat, zur Freude werden können und zum Lohn seiner Schmerzen und so können verwandelt und verklärt werden in sein Bild, dass Gott an ihnen hat sein Wohlgefallen wie an ihm selbst. O wie viele Menschen hat es seitdem auf Erden gegeben und leben noch auf ihr, die oft von Niemand bemerkt als dem Auge, das ins Verborgene sieht, in all den Versuchungen, Anfechtungen, Mühseligkeiten und Leiden des Erdenlebens unverwandt den Blick nach Christi Kreuz und Herrlichkeit gerichtet, sich selbst überwunden, die Welt verleugnet, den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und nichts gesucht haben als immerdar in Christo erfunden zu werden und also Gott im Himmel wohlzugefallen. O was wird das einmal sein, wenn von allen die Hülle wird hinweggenommen, wenn diese ganze gottgeweihte Menschheit wird versammelt werden aus den Häusern und aus den Gräbern und es nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden wird offenbar werden, dass Gott an dem, der in der Krippe lag und am Kreuze starb, und an Allen, die ihm angehören, sein Wohlgefallen hat, wenn er, wie die Schrift sagt, herrlich erscheinen wird in seinen Heiligen und wunderbar in seinen

Gläubigen. Und dieser Tag wird kommen, wie der erste Christtag gekommen ist, der Tag seiner Erniedrigung, so wird auch der zweite Christtag kommen, der Tag seiner Herrlichkeit, die seine ganze Gemeinde überstrahlen, und die sie mit ihm teilen wird, wie sie sein Kreuz und seine Schmach mit ihm geteilt hat. Dann wird das Wort der Engel in seiner ganzen Vollen- dung Himmel und Erde erfüllen, und in der Höhe und Tiefe der Schöpfung wird's heißen: an den Menschen hat Gott ein Wohlgefallen.

Und doch bleibt uns noch ein Aber, denn wie groß auch die Zahl der Men- schen sein wird, von denen dies Wort kann gesagt werden, es sind doch nicht Alle, und hier steht doch: „an den Menschen“, als wenn's gar keine Ausnahme gäbe. Und so ist es auch wirklich. Es ist freilich von Solchen in der Heiligen Schrift die Rede, die noch am letzten Tag des Gerichts das Ur- teil der Verwerfung und Verdammnis aus dem Mund dessen hören müssen, der für der ganzen Welt Sünde gestorben ist. Aber das waren Menschen, sie sind's nicht mehr. Wenn der Mensch seine Erlösung selbst unmöglich ge- macht hat, wenn er alles Erbarmen seines Gottes hat von sich gewiesen, wenn er den letzten Funken eines göttlichen Lebens in sich ausgelöscht, den letzten Zug eines zum Bilde Gottes geschaffenen Wesens in sich verwischt hat, dann ist er kein Mensch mehr, dann ist er zum tierischen oder dämoni- schen Dasein hinabgesunken, er verliert dann auch diesen heiligen Namen, den er hat zur Sünde und Schande gemacht und den Gott hat zur Gerechtig- keit und zur Ehre gemacht. Alle die Menschen geblieben sind und durch den einen Menschen, der Christus Jesus heißt, wieder rechte wahre Men- schen Gottes geworden sind, die haben und tragen diesen Namen, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruht, in Ewigkeit, und darum sagen und singen die himmlischen Heerscharen mit Recht: an den Menschen ein Wohlgefallen.

Möchte daher unser Name nie ausgelöscht werden, sondern um Jesu willen unauslöschlich eingeschrieben werden in das Buch des Lebens und auch in uns der Name Mensch wieder mit Preis und Ehre gekrönt, ein Name der Herrlichkeit werden auf Erden und im Himmel; möge das heilige Engellied uns begleiten auf dem Wege unsrer Wallfahrt und uns immer mehr in seiner Herrlichkeit offenbar werden, bis der Tag anbricht, der ewige Sonntag, wo wir es selbst hören werden in himmlischer Sprache und Weise und von Ewigkeit zu Ewigkeit erfahren werden, dass die Seligkeit mit ewiger Herr- lichkeit in den Worten liegt: an den Menschen hat Gott ein Wohlgefallen. Amen!

Du treuer und barmherziger Gott, Engel- und Menschenzungen können deine Liebe nicht aussprechen, die alle Erkenntnis übersteigt. Lob und Dank und Anbetung sei Dir dafür in Ewigkeit, dass Du Dein Wohlgefallen an den Menschen in Deinem geliebten Sohn unter uns hast erscheinen lassen wie eine Sonne, der die ganze Macht der Sünde und des Todes weichen muss. In diese Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens flüchten wir uns mit unsrer ganzen Sündenschuld und mit unserem ganzen Sündenelend, um vor Dir wohlgefällig und in Deinem geliebten Sohn Deine Kinder und Deine Erben zu werden. O nimm uns in ihm an zu Deinem ewigen Eigentum und verkläre uns durch ihn in Dein heiliges Bild, dass das Wort der himmlischen Heerscharen auch unser Friede und unsere Freude, und unser Lobgesang werde auf Erden und im Himmel! Amen!

Molenaar, Isaak

Zu dieser Morgenstunde haben wir zu zeigen versucht, wie die Freude, welche der gläubige Christ über die Menschwerdung des Sohnes Gottes empfindet, die christliche Weihnachtsfreude, alle Furcht in dem Herzen verschlingen müsse. In dieser Abendstunde wollen wir die Freude betrachten, welche die himmlischen Heerschaaren über diese große Offenbarung empfanden, und bei der Geburt Jesu an den Tag legten in ihrem Lobgesang.

Wie muss er in die entzückten Herzen der Hirten getönt haben, als sie ihn in der geweihten Nacht vernahmen! Ebenso ertönt er in dem Herzen eines jeden Christen in dem Augenblick, wo es ihm Wahrheit wird: „Dir ist heute der Heiland geboren.“ Von da fängt er an, ihn zu verstehen, und nun vernimmt er ihn ohne Ende. Er ruft aus: „O Liebesglut, die Erd' und Himmel paaret! o Wundersee, drein sich mein Geist versenkt!“ Lasst uns betend beginnen:

O Herr, wenn die Engel dich also loben Über die Gnade, die du uns erwiesen hast, wie sollten wir nicht dafür danken! Sie können nur sagen, das hast du getan; wir aber: das tatest du für uns! O wie ist unser Dank noch so kalt; unsre Herzen, wie sind sie noch so stumm und tot! Gewiss wenn wir schwiegen, so müssten die Steine reden. O Herr! erwecke, entzünde unsre Herzen durch deine Liebe. Gib sie uns heute zu erkennen und segne so diese Stunde. Amen.

Text: Luk. 2, 14.

„Ehr sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Die drei Teile dieses Lobgesangs enthalten das Höchste, was zum Preise der Geburt Jesu gedacht und gesagt werden kann. Die Verherrlichung Gottes, das Heil der Erde, die Seligkeit der Menschen - das sind ihre Früchte. Und warum sind sie das? Weil der Sohn Gottes Mensch geworden ist. Darin, in dieser Vereinigung, liegt der Grund aller dieser Herrlichkeit. So lasst uns die drei Teile einzeln betrachten.

I. "Ehre sei Gott in der Höhe,"

in den höchsten Orten, im Himmel, da wo seine Herrlichkeit vollkommen erkannt und besungen wird - das ist das Erste, was die Engel erschallen lassen - als wollten sie sagen, nun erst wird auch im Himmel die ganze Herr-

lichkeit Gottes erkannt, und ihm die volle Ehre gegeben werden, wie es auch da bisher nicht geschehen konnte. Ja, meine Zuhörer, die Menschwerdung des Sohnes mit Allem, was daraus folgt, ist für den Himmel sowohl als für die Erde eine neue Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Seine Geburt, sein irdisches Leben, sein Wandel in der Knechtsgestalt, sein Dienen, seine Selbstentäußerung und Vernichtung, sein Leiden, sein Sterben, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten des Vaters, des Ausgießen seines Geistes in die Herzen der Menschen, sein Walten auf Erden, die Führung seiner Gemeinde - das Alles sind Dinge, die auch für den Himmel sowohl, wie für die Erde bisher ein Geheimnis waren, ein Geheimnis, worin die Engel - wie die Schrift sagt - gelüstet hineinzuschauen, das auch die Engel nicht erraten, nicht vorher wissen konnten, sondern das ihnen offenbart werden musste durch die Tat, und diese Offenbarung fängt nun an; mit der Geburt des Wunderkindleins öffnet sich das Tor dieses Geheimnisses, das von Ewigkeit her verborgen gewesen, nun aber offenbart ist seinen Heiligen. Engel konnten es nicht begreifen ehe es geschah, und Menschen wollen es nicht glauben nun es geschehen ist, weil sie es mit ihrem Maulwurfsauge, das dazu noch durch die innere Sünde geblendet ist, nicht durchschauen. So groß ist der Riss, den die Sünde in unsre Natur gemacht hat durch den Unglauben.

Im Himmel selbst öffnet sich gleichsam ein neuer Himmel durch diese neue Offenbarung der Liebe. Er schaut hinab in den Abgrund der Erbarmungen Gottes, in die eröffneten Gnadentiefen und in die Sünderliebe des Sohnes, in die neuen Wunderkräfte des Heiligen Geistes, die sich nun entwickeln werden.

Eine solche Allmacht und eine solche Demut, eine solche Herablassung der Liebe, als sich in der Vereinigung des Schöpfers mit dem Geschöpf, des Unendlichen und Endlichen, der Gottheit mit der Menschheit offenbart, ja wir dürfen es sagen: sie ist den Engeln eben so neu als den Menschen. Alle die Wunder der Schöpfung, welche Himmel und Erde enthalten, lagen vor ihren Augen geöffnet da, aber die Wunder der Erlösung stiegen auch vor ihren staunenden Geister jetzt zum ersten Mal empor. Zum ersten Mal erblicken sie diese ungekannten Tiefen der göttlichen Liebe in der vollen Entwicklung des ewigen Ratschlusses Gottes zur Rettung verlorener Sünder; die Ahnung ihrer Seligkeit erhöht ihre eigene - in diesem Lichte erblicken sie ein neues Licht; für den Himmel wie für die Erde ist die Fülle der Zeit ge-

kommen. Hier starrt der Geister Schaar, die Seraphinen bedecken hier mit Flügeln ihr Gesicht; hier öffnen sich der Ewigkeit Gardinen, hier tritt der ganzen Gottheit Rat ans Licht!

Seht, Geliebte, darum ist das Erste, was die himmlischen Heerschaaren singen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Aber wie? die Engel loben Gott und freuen sich mit herrlicher und unaussprechlicher Freude über das Wunder, das er zu deiner Seligkeit tut. - Und du, armer Sünder, um dessen willen er es tut, willst ihn nicht loben dafür? dein Herz bleibt kalt und verstockt in sich, weil du es nicht in Buße und Glauben willst öffnen lassen durch seinen heiligen Geist, dieses Wunder zu fassen.

Darum sagt auch der Apostel: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist in denen, die verloren werden verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt die ungläubigen Sinnen verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi.

II. "Friede auf Erden,"

das ist das Zweite, was die himmlischen Heerschaaren nennen. O wie köstlich, wie herrlich und und lieblich klinget das Wort in unsre Herzen, aus solchem Munde, vom Himmel herab zur Erde, jetzt besonders. Wahrlich, eine himmlische Musik, eine selige Verheißung, in all den Krieg der Erde!

Freilich ist sie noch nicht erfüllt, wenigstens nicht in dem Sinne, wie wir es zuerst auffassen, obgleich das Wörtlein „Friede,“ dieses Himmelswort, in der Heiligen Schrift zugleich alles Heil, alles Gute, allen Segen bedeutet, den wir einander wünschen können, ja den Gott geben kann.

Und ist es in diesem Sinne nicht erfüllt, schon jetzt erfüllt, und wird noch immer mehr und mehr erfüllt werden? Ist aus dem Herzen dieses Gotteskindes, das heute geboren ist, nicht schon ein unermesslicher Strom von Heil und Segen, ein großer überschwänglicher Friedensstrom über die Erde geflossen, und hat sich ergossen in tausend und tausend Herzen? Wie viele haben in ihm, in seinem durchstochenen Herzen den Frieden Gottes gefunden, der höher ist denn alle Vernunft! „Selig sind die Friedensamen, oder, wie es eigentlich heißt, die da Friede machen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Und hat er, der Sohn Gottes selbst, nicht Frieden gemacht? Ja, er ist

unser Friede. Friede sei mit Euch! das war sein erstes und letztes Wort.
„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“
- „Solches habe ich mit euch geredet, auf dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“
So sprach er scheidend zu den Seinen; so spricht er vom Himmel herab zu uns Allen. Wir Alle können seinen Frieden empfangen und genießen, auch mitten in den Stürmen und Kriegen der Erde. Hast du ihn noch nicht gefunden, mein Bruder, ist er dir vielleicht noch fremd und unbekannt, oder steht er dir noch unerreichbar ferne vor der Seele, als ein Ziel tiefer schmerzlicher Sehnsucht? - O so ist ja auch der Heiland noch nicht in dir geboren. Du lebst noch in dir und nicht in ihm, nicht in seinem Vater, nicht in Gott. Darum bist du noch von Gott geschieden durch die Sünde; darum drückt dich deine Sünde, dein Elend; der Zorn Gottes liegt noch auf deiner Seele, ohne dass du es weißt. Er ist noch nicht dein Friede geworden, weil du noch nicht mit ihm vereinigt bist.

Du Freude der Erlösten,
O Jesu, komm zu mir!
Komm den, der seufzt, zu trösten,
Komm, mich verlangt nach dir!
Komm, ‚hilf, errett‘, erquicke,
Begnadige, beglücke,
Erfreu' und segne mich!

Mit gläubigem Verlangen
Sehn' ich mich Tag und Nacht,
Dich, Heiland, zu empfangen,
Dich, der mich selig macht.
Ich suche dich mit Schmerzen,
Bin leer in meinem Herzen,
Wenn du nicht in mir wohnst.

Doch da ist Himmelsfreude,
Wo der Erlöser ist;
Der Christ singt Dank im Leide,
Wenn du ihm nahe bist.
O selige Empfindung,

Wenn Seelen in Verbindung
Mit dir, o Jesu, stehn!

Ja, dann kommt Friede und Freude in die Seele. Und so wird auch einst Friede auf Erden kommen. Ja, Geliebte in dem Herrn, sie wird erfüllt werden, auch diese Verheißung. Er heißt ja und ist der Friedensfürst „auf dass seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende in seinem Königreich.“ - „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen.“ - „Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, spricht der Herr; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser das Meer bedeckt!“ - „Sie werden die Speere in Sicheln und die Schwerter in Pflugschaare verwandeln.“ - „Ich breite meinen Frieden aus wie einen Strom.“ - „Friede! Friede! bei denen in der Ferne, und denen in der Nähe!“ Welch ein Unterschied, welcher Gegensatz gegen unsre Zeit! O Zeit komm bald heran. - „Ja komm, Herr Jesu!“

III. "Und den Menschen ein Wohlgefallen."

Ja das ist das Letzte und muss es auch sein. Oder geht darüber noch etwas hinaus? Gottes Wohlgefallen an den Menschen. Kannst du dir etwas Seligeres denken, mein Herz? Nicht wahr, das können nur Engel dir wünschen.

Aber wie ist es möglich? Kann Gott, der Reine, der Heilige, der Selige, der die Liebe ist, an uns ein Wohlgefallen haben? O blicke in dein Herz, voll Sünde und Hass und Unfrieden; blicke der Menschheit in das Herz, wenn das deine dir noch unbekannt und verschlossen ist. O wie viel Gräuel erblickst du da? daran sollte der Heiland ein Wohlgefallen haben? Nein, ein Missfallen, was sage ich, einen Abscheu und Ekel muss er, Müsstest du selbst an dir haben, wenn du dich sehen könntest, wie er dich sieht.

Und doch ist es wahr. Aber wie? In dem Sohne, der nun selbst ein Mensch, ein Sohn der Menschen geworden ist. Ja, in ihm, dem Geliebten „hat er uns angenehm gemacht.“ Darum öffnete er selbst den Himmel und rief aus: „Siehe, das ist mein Sohn, mein Geliebter, in dem ich Wohlgefallen habe, ihn sollt ihr hören.“ Und wer ihn hört, wer ihn annimmt, wer an ihn glaubt, und mit ihm vereint ist, an dem hat er Wohlgefallen wie an dem Sohne, er liebt ihn in dem Sohne, denn er ist Eins mit ihm. Darum betet der Sohn, unser Mittler und ewiger Hohepriester: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber erkenne dich, und diese erkennen, dass du mich gesandt hast.

Und ich habe ihnen deinen Namen kund getan und will ihn kund tun, auf dass die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.“

Seht, Geliebte, so liegt in dieser Vereinigung des Sohnes Gottes mit uns, in seiner Menschwerdung der Schlüssel zu Allem, dem Ganzen wie den einzelnen Teilen dieses himmlischen Gesanges. „Gott ist geoffenbart im Fleisch, das Wort ist Fleisch geworden.“ - Siehe da das kündlich große Geheimnis. Nur wenn es dir im eigenen Herzen offenbar, wenn du mit ihm, er mit dir vereinigt in dir geboren wird, verstehst du es, und es tönt von nun an ohne Ende in dir, die Pforte des Himmels öffnet sich in dir selbst, du erblickst die Herrlichkeit Gottes in diesem Wunder der Liebe, wie die Himmel sie darin erblicken; siehst den Frieden Gottes in dein Herz herabsinken und sich über die Erde ergießen, und fühlst es mit namenloser Wonne: so schlecht, so sündig, so unwürdig ich bin in mir, in seinem Sohne, dem Geliebten, der mein Bruder geworden, hat Gott an mir ein Wohlgefallen. Amen.

Quandt, Emil

Kap. 2,5-7.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Amen.

Das ist dieselbe Bibelstelle, die wir gestern in festlicher Betrachtung erwogen. Gestern hielten wir uns, um der Bedeutung des ersten Christtages gerecht zu werden, ausschließlich an die Tatsachen, die Paulus an dieser Stelle predigte, und die ja gerade zu Weihnachten gefeiert werden, nämlich, dass der Heilige Christ, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm. Gottes Kind in göttlicher und in menschlicher Gestalt, das war gestern der Mittelpunkt unserer weihnachtlichen Andacht. Aber wir berührten schon gestern, dass unser Text noch nach einer anderen Seite hin hohe weihnachtliche Anregung gewährt; nach dem Zusammenhang, in welchem der Text in der Epistel an die Philipper steht, redet der Apostel von der Menschwerdung des Sohnes Gottes als einem vorbildlichen Zeichen seiner Demut. Zur Demut hat der Apostel eben ermahnt, und wenn er dann unmittelbar weiter sagt: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war,“ so will er offenbar sagen: Christen, seid demütig, denn der Heilige Christ ist demütig. Das ist ein köstlicher Gegenstand für die Betrachtung am zweiten Christtag.

Die Demut ist das rechte Weihnachtskleid,
das erwägen wir heute nach unserem Texte,

1. im Blick auf den Erlöser,
2. im Blick auf die Erlösten.

Herr, vor dir nichts gilt, als dein eigen Bild. Amen.

1.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und wurde wie ein anderer Mensch. Mit diesen Worten stellt uns der Apostel in erster

Linie die Aufgabe, nachzusinnen über die Gesinnung unseres Heilandes, die ihn bewog und trieb, seinen Himmel zu verlassen und auf die Erde zu kommen, sich seiner göttlichen Gestalt zu entäußern und die Knechtsgestalt, die menschliche Gestalt, anzunehmen.

Wir kennen und lieben alle den Paul Gerhardtschen Adventsvers: „Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben, damit du alle Welt in ihren tausend Klagen und großen Jammers Last, die kein Mund aus kann sagen, so fest umfassen hast.“ Paul Gerhardt soll ja sicherlich Recht behalten mit seinem Lobpreis des geliebten Liebens. Wenn die Gottheit, die über den Sternen thront, nicht die Liebe wäre, so hätte es niemals eine Erlösung geben können und gegeben für die nach Gottes Ebenbild geschaffene Menschheit, die das edle Gut der Freiheit gegen Gott missbraucht hatte und dadurch sündenvoll und leidevoll und todesvoll geworden war. Nach seiner Heiligkeit konnte Gott sich nur von uns Sündern abwenden, nach seiner Gerechtigkeit nur uns strafen. Von dem dreimalheiligen Gott heißt es: „Wer böse ist, der bleibt nicht von ihm“, und von dem gerechten Gott heißt es: „Gott droht zu strafen alle, die seine Gebote übertreten.“ Unsere Erlösung beruht vor allem auf der barmherzigen Liebe Gottes. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wie hat er die Leute so lieb! Also hat der Sohn Gottes die Welt mit geliebtem Lieben umfasst, dass er sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Aber über dieser Liebe, die den Himmel zerriss und auf die Erde kam, um uns selig zu machen von unseren Sünden, dürfen wir die Demut nicht vergessen, die mit der göttlichen Liebe unseres Erlösers auf das allerengste verschwistert ist. Auf die demütige Gesinnung des Sohnes Gottes, die sich in seiner Menschwerdung bekundet, weist der Apostel mit Fingern hin durch seine Mahnung: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“, da er sie unmittelbar mit der vorangehenden Mahnung verbindet: „Durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher als sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist.“ In der Tat, die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist nicht nur der Ausfluss einer Liebe ohnegleichen, sondern auch der Ausfluss einer De-

mut ohnegleichen. Indem der liebende Heiland der göttlichen Gestalt sich entleerte und die menschliche Gestalt annahm, indem er den Anspruch auf die Majestät Gottes über seine Kreaturen daran gab, um den Menschen zu dienen als einer ihresgleichen, indem er sich nicht schämte zur Ausführung seines Liebesdienstes an Stelle der Gestalt des ewigen Herrn in unserm Fleisch und Blut zu erscheinen, ist er das leuchtende Urbild der Demut, die gering wird, um den Geringen zu helfen, die sich selbst erniedrigt, um die Niedrigen aus dem Staube aufzuheben. Ein merkwürdiger Gegensatz springt dabei in die Augen. Dadurch, dass sie sich von der alten Schlange zum Hochmut verführen ließen, dass sie sein wollten wie Gott, sind Adam und Eva gottlos und friedelos geworden und ist ihre Gottlosigkeit und Friedlosigkeit zu allen Menschen hindurchgedrungen. Dadurch, dass der Sohn Gottes von seiner wunderbaren Demut sich treiben ließ, zu werden wie ein Mensch und als Mensch der Menschheit zu dienen, ist die Versöhnung der Sünder mit Gott gekommen und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. Christi himmlische Demut hat wieder gut gemacht, was Adams irdischer Hochmut schlecht gemacht hatte. Durch Eines Sünde fiel die Welt, durch den Hochmut; Ein Mittler ist's, der sie erhält, durch seine Demut. blickt im Geiste hin auf seine Krippe! Das Kind, das in der Krippe liegt, hat alle andern Herrlichkeiten im Himmel gelassen, aber das herrliche Kleid der Demut hat es aus der Ewigkeit mitgebracht in die Zeit, und unter den armseligen Windeln, in die man es gehüllt hat, trägt es das himmlische Weihnachtskleid der Demut.

Und dieses Weihnachtskleid hat er immer getragen, auch noch unter dem ungenähten Rock, den sie ihm auszogen auf Golgatha. Wo er ging und stand, war er allewege der, der von sich sagen konnte: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Er hat niemals seine eigene Ehre gesucht, auch dann nicht, wenn er strafen und Wehe rufen musste; sondern, dass nur der Vater geehrt, und den Menschen geholfen werde, danach stand allezeit sein Sinn. Obwohl er sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins; Philippe, wer mich sieht, der sieht den Vater,“ hat er es doch während seines ganzen Erdenlebens nie für ein Raub gehalten, Gott gleich zu sein, sondern frei und öffentlich bekannt: „Der Vater ist größer als ich; der Vater hat dem Sohne die Macht gegeben; vom Tage und von der Stunde des Weltgerichts weiß niemand, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater; was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“ Zum Vater betete er, dem Vater dankte er, zum Vater sah er auf in Freud' und Leid, den Vater verherrlichte

er auf Erden, in des Vaters Hände befahl er sterbend seinen Geist. Es hat dem großen Gott und Vater gegenüber auf Erden nie ein demütigeres Menschenkind gegeben, als dies Gotteskind, das an Stelle der göttlichen Gestalt die Knechtsgestalt angenommen hatte. Nicht minder auch den Menschen gegenüber. Er drängte sich niemals in die Paläste der Könige, sondern suchte die Hütten der Armen auf. Es war ihm nichts zu schlecht, ihm waren alle recht; er aß mit den Zöllnern und Sündern, die alle Welt verachtete, so dass es zum Sprichwort ward im Lande: Jesus nimmt die Sünder an. Er ließ die Kindlein zu sich kommen und segnete sie; er neigte sich vergebend zur weinenden Magdalene. Er wählte sein Gefolge aus Fischern und ähnlichen geringen Leuten; und war unter ihnen, obwohl ihr Meister und Herr, wie der geringste Diener, der den Andern die Füße wäscht. Nehmen wir hinzu, dass er nicht wieder schalt, wenn er gescholten ward und nicht drohte, da er litt, sondern es alles seinem Gott und Vater anheimstellte, und dass er noch im Sterben für seine Feinde betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ so müssen sich unsere Hände von selber falten, dass wir anbeten und sprechen: Herr, unser Heiland, wie herrlich bist du in deiner Niedrigkeit. Weil du klein geworden bist, bist du so groß; weil du das Kleid der Demut trägst, bist du der schönste unter den Menschenkindern. Jesu, Jesu, hilf mir dazu, dass ich demütig sei, wie du! Mit dieser Bitte machen wir den Übergang zu unserem anderen Teil.

2.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, so mahnt der Apostel. Dass das Weihnachtskleid der Demut auch unser eigenes Weihnachtskleid werde, dass wir von dem demütigen Heiland lernen und als demütige Leute durch das Leben wandern, das ist der letzte Sinn und das letzte Ziel unserer Textstelle. Aus keinem anderen Grunde erinnert der Apostel seine geliebten Philipper an das prunklose Kommen des Sohnes Gottes ins Fleisch, an seine Entäußerung und Knechtsgestalt, als weil er sie ermuntern will, selber der Demut nachzujagen und jede Streit- und Ehrsucht aufzugeben. So soll auch uns die doppelte Betrachtung unseres Textes den praktischen Gewinn bringen, dass wir allen Hochmut ausziehen und das Weihnachtskleid der Demut anziehen und in diesem Kleide vom alten Jahr ins neue ziehen.

Die Philipper, denen Text und Epistel vor allen zuerst galten, waren ja in keiner Weise hochmütige Weltleute, von denen immer einer dem andern

den Rang ablaufen will, bei denen allen der Kampf ums Dasein eng verbunden ist mit dem Kampf um die Ehre. Nein, die Philipper hatten sich von dem törichtem Wandel nach der Welt Weise gründlich zu dem Hirten und Herzog ihrer Seelen Jesus Christus bekehrt; sie gehörten sogar zu den vorzüglichsten Christen, zur christlichen Elite des apostolischen Jahrhunderts, also, dass Paulus Gott dankt über ihre Gemeinschaft am Evangelio und sie seine Freude und seine Krone nennt. Dennoch hält Paulus es für höchst nötig, sie zur Demut zu mahnen und ihnen zuzurufen: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Um wie viel nötiger wird dieser Zuruf für uns moderne Wittenberger Christen sein, die wir, was Glauben und Christentum anbetrifft, uns mit jenen bekehrten Philippern gar nicht messen können, die wir zwar gewiss auch alle gute Christen sein und selig werden wollen, aber doch nicht so entschieden mit der Welt gebrochen haben, wie jene alten Philipper! Bei uns ist ja die trübe Mischung von Weltsinn und Glaubenssinn vielfach so groß, dass Weltleute und Christenleute kaum voneinander zu unterscheiden sind; und auch ganz entschiedene Christen sind oft von dem Ehrgeiz und der Empfindlichkeit und der Hoffart der Welt bedenklich angekränkt. Und wie steht's mit dir selbst, mein Freund; wie mit dir, meine Freundin; ach wie steht es mit mir? Trägst du, trage ich, das Weihnachtskleid der Demut? Ach, wir haben alle allen Grund, uns zur Demut mahnen zu lassen nach dem Vorbild des heiligen Christ!

Voran zur Demut vor unserm Gott und Herrn. Man sollte ja meinen, vor Ihm, der Himmel und Erde gemacht hat, sich in Demut zu beugen, müsste für uns alle leicht und selbstverständlich sein, die wir Erde und Asche sind. Und doch gibt's der Leute im deutschen Christenlande genug, die es nicht einmal fertig bekommen, ihre Knie vor dem Allmächtigen zu beugen, geschweige ihre Herzen; die es nicht fertig bekommen, den Feiertag zu heiligen und in das Haus Gottes zu kommen, geschweige zum Herzen Gottes. Und andererseits, wie viele von denen, die ihre Knie beugen vor Gott und Sonntags in die Kirche gehen, betreiben doch ihre irdischen Dinge ohne Aufblick zu Gott und beklagen sich im Unglück über den lieben Gott, dass er sie verlasse und versäume. Wahrhaftig, das ist nicht der Sinn Jesu Christi, sondern das Gegenteil davon. so lasst uns an diesem Weihnachten einen neuen Anfang der Demütigung vor dem großen Gott machen; und Gott selber, der uns das Wollen heute gibt, wird auch das Vollbringen geben. Jesus geht voran auf der Lebensbahn, und wir wollen ihm nachfolgen in der Beugung unserer Herzen, Sinne und Gedanken vor dem, der uns gemacht hat

und unseren Odem erhält und einst, wer weiß wie bald, zu uns sprechen wird: Bis hierher und nicht weiter. Heute machen wir ein Bündnis, in der Nachfolge Jesu allezeit Gott vor Augen und im Herzen haben zu wollen und nur zu tun, was er will, zu leben, wie er will, zu leiden, wenn er will. Unsere Losung beim Übergang ins neue Jahr soll sein: Was Gott gebeut, das muss geschehen; das andre wird er selbst versehn.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus war, der nicht nur gegen Gott im Himmel, sondern auch gegen die Menschen auf Erden voll der demütigsten Gesinnung war, wie er durch seine Menschwerdung und durch sein ganzes Menschenleben gezeigt und bewiesen hat. Diese Mahnung, nach dem Vorbilde des heiligen Christ demütig zu sein gegen die Menschen, ist ganz besonders die, die Paulus einprägen will, da er kurz vorher gesagt hat: „Durch Demut achtet euch unter einander, einer den andern höher als sich selbst.“ Und diese Mahnung zum demütigen Verkehr mit den Menschen, unseren Brüdern, ist uns allen nötiger als nötig. Der Herr des ewigen Lebens stieg von seinem himmlischen Throne hernieder und stieg hinein in das Elend der Menschen, um ihnen zu helfen. Aber viele Herren und Frauen unserer Tage bleiben stolz und kalt auf ihren Stühlen und Polstern sitzen, ohne sich um das Elend der Armen und Notleidenden zu bekümmern; der ganze Jammer der Menschheit rauscht an ihrem Ohre vorüber, wie der Wellenschlag eines fernen Meeres. So soll's nicht sein, so darf's nicht bleiben; das wäre ja das gerade Widerspiel der Gesinnung Christi. Wir sollen und wir wollen, so große Leute wir auch in unseren eigenen und anderer Augen sein mögen, die kleinen Leute nicht verachten; wir sollen und wir wollen uns herunternhalten zu den Niedrigen in Leutseligkeit und Hilfsbereitschaft. Demütig war der Knabe und Jüngling von Bethlehem seinen Eltern untertan und wie viele Knaben und Jünglinge unserer Zeit, die nach dem Namen Christi den Christennamen tragen, machen diesem Namen Schande durch Ungehorsam und unehrerbietiges Benehmen gegen die Eltern; wie viele junge Dienstboten versündigen sich gegen ihre Herrschaften durch Anmaßung und Trotz. O sind hier Söhne und Töchter, so bereut eure Schuld und macht euren Eltern ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk, das ihnen das allerliebste sein wird, mit dem ehrlichen Gelübde des Gehorsams und der liebenden Hingabe. Und sind hier dienende Mädchen und dienende junge Menschen, o, statt darüber zu reden, welche Herrschaft das meiste Geld zu Weihnachten gibt, redet lieber darüber, wie ihr euren Herrschaften von Weihnachten an am besten dienen könnt. Demut ist der Mut zu dienen, treu und immer treuer zu

dienen; erbittet euch diesen Mut von eurem himmlischen Vater als nachträgliche Weihnachtsgabe; wahrlich, er wird sie euch gern schenken, und sie wird für euch das schönste Weihnachtsgeschenk sein. Ich spinne diesen Faden nicht weiter; ich will nur noch sagen, auch für die Väter und Mütter, auch für die Herren und Frauen, für alle Stände und Berufsklassen, für die Studierten und die Unstudierten ist das Weihnachtskleid der Demut das allerschönste Kleid. Gott vom Himmel schenk' es uns! Unter alles mich zu fügen, mich der Stille still zu freu'n, ohne Worte, mit Vergnügen aller Knechte Knecht zu sein, nie mit Gaben stolz zu prangen, Menschenruhm nicht zu verlangen, diese Weisheit fleh' ich mir, hocherhabner Gott von dir.

Wir sind am Ende unserer Betrachtungen über das Kind Gottes in göttlicher und menschlicher Gestalt und über die Demut als das rechte Weihnachtskleid Christi und der Christen. Wir schließen mit dem Anfang unseres herrlichen Textes: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus.“ Amen.

Römheld, Carl Julius

O Herr, siehe diese vielen unsterblichen Seelen, siehe diese Versammlung an, lege deine segnenden Jesushände auf diese Versammlung, lege deinen Geist auf diese Gemeinde, lege deinen Geist auf das Wort, das geredet wird, und hilf uns zum fröhlichen, seligen Glauben an den Namen des Sohnes Gottes! Amen.

Text: Ev. Luk. 2, 15-20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Geliebte in dem Herrn! Die Menge der Himmelsbewohner haben die Erde besucht, sie haben ihrem Herrn gehuldigt, sie haben den Menschen gepredigt und bekannt gemacht das Heil. Wer hat sie gesehen? Herodes nicht, die Hohenpriester nicht, die Schriftgelehrten nicht, die hochangesehenen Pharisäer nicht. Nur arme Hirten, arme aber gottesfürchtige Menschen, Leute, welche dem Worte Gottes glaubten, welche den Verheißungen Gottes glaubten und darum auf den Trost Israels, auf die Ankunft des Sohnes Gottes warteten. Diese allein sahen die Engel des Herrn in ihrem himmlischen Lichtglanze, den das Licht der Welt um sie verbreitete. Aber diese Hirten sahen bald mehr, als den Lichtglanz der Engel, als die Heerscharen des Herrn. Sie erblickten bald den Herrn dieser Heerscharen selbst, sie sahen bald das Licht selbst, welches alle Engel und Menschen erleuchtet. Davon haben wir heute zu reden. Wir betrachten

Die ersten Äußerungen wahren Christentums nach der Geburt des Herrn.

I.

Da sind es vor allen die Hirten, die wir zu betrachten haben. diese Hirten haben wir schon oft betrachtet, aber es bleibt doch noch manches Neue an

ihnen zu sehen und vieles von ihnen zu lernen. Die Engel hatten ihnen die Ankunft des Sohnes Gottes angezeigt, hatten ihnen auch als Kennzeichen des Herrn der Heerscharen seine beispiellose Niedrigkeit und Armut, die Windeln und die Krippe, bezeichnet. Was taten nun die Hirten? Da sagte einer zum andern: „Wer weiß, ob das auch wahr ist? Glaubst du das? Ich glaub's nicht.“ „Meinetwegen!“ sprachen sie, „was liegt mir dran! Da hätt' ich viel zu tun, wenn ich nach jedem armen Kinde gehen und sehen wollte. Die andern Leute gehen ja auch nicht hin, der nicht und der nicht. Wenn wir dahin gehen in den Stall, dann lachen uns die andern Leute aus!“ Sprachen so die Hirten? O nein, so sprachen sie nicht. Nein, sie glaubten der himmlischen Botschaft. Glaube dem wunderbaren und unbegreiflichen Worte Gottes gegenüber, das war die erste Äußerung lebendigen Christentums. Wären diese Hirten hochmütig und superklug gewesen, dann hätten sie gedacht und gesagt: Wie kann denn das sein, wie ist denn das möglich, dass Gott einen Sohn hat und dass der Sohn Gottes Mensch wird? Statt dessen waren sie demütig und himmlisch klug, und dachten: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der Allmacht Gottes ist alles möglich, und der Liebe Gottes ist auch die größte Herablassung nicht zu viel und nicht zu schwer. Also was taten sie?

Lasst uns nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen! Das ist ihr erstes Wort. Die Geschichte nennen sie's, eine wirklich geschehene Tatsache. Denn Geschichte kommt von geschehen. Und dabei ist noch etwas merkwürdig. Sie wollen die Geschichte sehen, die ihnen der Herr kund getan hatte. Wer hatte sie ihnen denn kund getan? Doch wohl die Engel! Von den Engeln aber sagen sie nichts. Der Herr hat sie uns kund getan, sagen sie. Und wer ist der Herr? „Welcher ist Christus, der Herr“, so hatten sie von den Engeln gehört. Also sagen sie: Der Herr, der Christus Jesus, hat uns die Engel gesandt, und er hat uns die Weihnachtsgeschichte kund tun lassen. Welch ein lichtvoller Christusglaube und Gottesglaube ist das. Welch eine Erkenntnis Christi haben sie von dem Kinde, noch ehe sie es gesehen!

Also Glaube dem Worte Gottes gegenüber, Glaube, dass der Engel Botschaft des Herrn Wort und Werk sei, Glaube, dass dies Kind Christus, der Herr, sei, das ist die erste Äußerung wahren Christentums in der ersten Christnacht.

II.

Gehen wir zum Zweiten. Die Hirten sind begierig, die verkündete Wunder-
tat zu sehen. Lasst uns nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, so
sagen sie einer zum andern. Sie haben keine Ruhe zu Haus, es treibt sie fort,
den Herrn der Herrlichkeit zu sehen und anzubeten. Und wie sie's im Her-
zen treibt, so tun sie. Die Füße eilen davon, sie kommen, getrieben von Be-
gierde des Heils, getragen von Flügeln der Liebe und Sehnsucht. Sie kom-
men eilend und finden Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe lie-
gend. Gehorsam gegen des Herrn Wort ist das zweite Merkmal des wahren
und lebendigen Christentums. Das ist aber nicht ein träger, schläfriger, un-
williger, erzwungener Gehorsam, sondern es ist ein eiliger, feuriger und
freudiger Gehorsam, bei welchem das Herz in Flammen der Liebe und
Sehnsucht nach dem Heilande steht, bei welchem das Herz dem erschienen-
en Lichte und Leben entgegenschlägt.

Was fanden sie denn nun, als sie endlich am Ziele ihrer Wanderung ange-
kommen waren? Ein armes Kind, seine arme Mutter und einen armen
Mann. Der Mann und die Frau saßen da stille und in heiliger Anbetung, sin-
nend über das große Geheimnis und Wunder, das in der Krippe lag. Ja, was
gab's da zu sehen für irdische Augen und fleischlichen Sinn? Nichts, was
man nicht in jedem armen Hause sehen konnte. Aber die Augen des Glau-
bens, die Augen, die vom Heiligen Geiste geöffnet waren, die sahen das
große Wunder, sie sahen den Himmel offen über diesem Kinde, sie bewun-
derten, staunten und beteten in Ehrfurcht an. Inniger, freudiger, anbetender
Gehorsam gegen Gottes Wort, das ist das zweite Merkmal lebendigen
Christentums.

III.

Gehen wir zum Dritten. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Den
Hirten war das Herz zum Überströmen voll. Sie gingen von dem Kinde, von
Joseph und Maria, von der Stätte der Offenbarung Gottes wieder weg, und
wurden nun die ersten menschlichen Prediger des Heils, die ersten mensch-
lichen Zeugen Jesu Christi.

Engel waren die ersten Prediger und Herolde des Sohnes Gottes auf Erden,
wie sich's auch geziemte. Denn der vom Himmel auf die Erde kam, den
mussten die himmlischen Kreaturen, die seligen Engel, auf Erden anmel-
den. Aber nachdem dies geschehen war, waren nun die armen aber glau-
bensinnigen Hirten die ersten menschlichen Boten des angekommenen

Weltheilandes. Und das waren sie wieder nicht träge und schläfrig, nicht gezwungen und widerstrebend, sondern wieder voll feuriger Liebe. Sie konnten nicht schweigen von dem Jesuskinde, sondern breiteten das, was sie gehört und gesehen hatten, aus. Und das ist das dritte Merkmal lebendigen Christentums, dass man von Jesu, von der Herrlichkeit des Herrn, nicht schweigen kann, dass man von ihm zu den verwandten Herzen und Seelen spricht, weil das eigne Herz von ihm voll ist. Wem nicht Jesus der liebste Gegenstand des Gespräches ist, der hat ihn auch nicht im Herzen, dem fehlt ein Merkmal des wahren Christentums.

IV.

Gehen wir zum Vierten. Alle, vor welche es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Es entstand eine heilige Verwunderung in den Kreisen, in welchen die Hirten die merkwürdige Botschaft, das selige Evangelium erzählten: „Er ist da, wir haben ihn gesehen! wir haben das kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit zu Bethlehem im Stalle in tiefer Armut gesehen!“

Da entstand ein heiliges Staunen, eine heilige Verwunderung, ein Beben der Herzen über die Erzählung der lieben Hirten, dieser kindlich frommen, schlichten Leute. Und wisst ihr, was der Kern und das Wesen dieser Verwunderung ist? Der Glaube. Die, welchen die Hirten die Wundernachricht erzählten, glaubten dem Worte, sie glaubten das Geheimnis, sie glaubten die Offenbarung des Vaters im Sohne und die Erscheinung des Sohnes in dem Kinde. Und darum wunderten sie sich.

O möchte doch einmal eine rechte Verwunderung bei uns über die Offenbarung Gottes im Fleische entstehen! Steht doch einmal still in eurem Lebenslaufe, in euren Berufsgeschäften, in allem eurem Wandel, steht einmal stille und sammelt euch. Hört aufs Neue die schon hundertmal gehörte Geschichte, aber versenket euch in sie, und glaubet an die größte Tat Gottes. Glaubet an den größten Beweis seiner Liebe, dass er selbst zu uns gekommen ist, dass er unser Fleisch und Blut angenommen hat, dass er unser Bruder geworden ist, und doch unser Gott ist. Dann wird eine heilige Verwunderung in euch entstehen. Und diese heilige Verwunderung ist das vierte Merkmal lebendigen Christentums.

Wen es beim Blick in die Krippe, beim Blick auf das heilige Bild: Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend, noch nicht geschüttelt,

wen dabei noch nicht ein heiliges Beben ergriffen hat, wen es dabei noch nicht auf die Kniee niedergezogen hat, der hat die Größe der Tat und der Liebe Gottes noch nicht geahnt, dem fehlt ein Merkmal des wahren Christentums. Aber dem fehlt auch das tiefste, wahrste und seligste Glück des Herzens und Lebens.

V.

Gehen wir zum Fünften. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Maria war das purste, willenlose Werkzeug der Taten Gottes. Vieles hatte sie erlebt und erfahren, seit ihr Gott durch den Engel verkünden ließ, sie solle der Mensch sein, von welchem der Herr der Welt Fleisch und Blut annehme, das Werkzeug zu dem größten Wunder im Himmel und auf Erden. Es war für eine keusche, reine, sittsame und gottesfürchtige Jungfrau keine Kleinigkeit, diesem unerhörten Ratschlusse Gottes willenlos zu dienen, einem Ratschlusse, den fast die ganze Welt nicht glaubte. Wie vielem Gerede, welchem falschen Verdachte, welcher Schande bei der Welt musste sie sich aussetzen, wenn sie auf Gottes Rat einging! Meint ihr, das hätte sie nicht gewusst? Die höchste Ehre bei Gott war bei der fleischlich und irdisch gesinnten Welt, die auch Gottes Wunderwerke fleischlich beurteilt, die größte Schande.

Es war in der Tat ein großes Opfer, welches Gott von dieser Jungfrau verlangte. Und es kostete sie auch Kampf und Überwindung, darauf einzugehen. Aber in der Liebe zu Gott und im Glauben an sein Wort überwand sie. Sie überwand Verkennung und Schande bei der Welt, sie überwand den Kleinglauben und die natürliche Schüchternheit, und in willenlosem Gehorsam und völliger Hingebung sprach sie: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Und so ging Gottes Geheimnis in Erfüllung, das Geheimnis, welches auch die Engel anbeten: sie ward die Mutter des Herrn der Welt, die Mutter unseres Erlösers.

Meint ihr aber, sie habe nun das große Wunder begriffen, durch und durch begriffen, zu welchem sie selbst das Werkzeug war? nein! Sie hatte an diesem Wunder der Liebe und Allmacht Gottes zu lernen und zu studieren ihr Leben lang, und wird es noch bewundern und studieren in Ewigkeit, eben das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welches durch sie selbst geschah. Und so lernte und studierte sie auch hier. Alle Begebenheiten, die sich bei und nach der Geburt des göttlichen Kindes zutrugen, das Kommen der Hirten, ihre Verehrung für das Kind, ihre Worte und Reden,

alles schloss sie tief ins demütige Herz, und bewegte es da drinnen, und sann darüber nach, und verglich es mit den alten Verheißungen Gottes und mit den Worten des Engels.

Und dabei ging ihr ein Licht nach dem andern auf über das eigne Kind, und immer tiefer drang sie dabei in den Ratschluss Gottes zur Erlösung der Welt ein, und immer demütiger und seliger wurde sie dabei. Maria behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Das ist das fünfte Merkmal lebendigen Christentums. Gottes Worte von diesem Kinde behalten, also auswendig lernen, und sie im Herzen bewegen, darüber sinnend und nachdenken, das ist ein Hauptstück des lebendigen Christentums. O lasst uns die heiligen Worte von diesem Kinde tief ins Herz vergraben, und bei unserem Gehen und Stehen, Sitzen und Liegen, Arbeiten und Ruhen lasst uns darüber sinnend und sie im Herzen bewegen. Das ist der Weg zum Leben und zum Frieden und zum Wachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi.

VI.

Hören wir noch das Sechste. Endlich kehrten die Hirten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten. Und wie es ihnen Gott durch den Engel hatte verkündigen lassen, grade so hatten sie es gefunden, grade so hatten sie es gehört und gesehen. Wer dieses Kind in seiner Herrlichkeit erkannt hat, der kann in dem Lobe Gottes nicht verstummen. Gottes Lob über die Sendung seines Sohnes ist das sechste Merkmal lebendigen Christentums. Und durch dieses Lob werden wir Brüder und Genossen der heiligen Engel, welche Gott ohne Unterlass loben über dem Wunder seiner Menschwerdung.

Und damit scheiden wir für diesmal von der Krippe unseres Herrn und Erlösers. Gelobt seist du, Herr, du Gott Israels, dass du besucht und erlöst hast dein Volk! Amen.

Schick, August Hermann

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

“Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“

Text: Evangel. Joh. 1, v. 1 u. 14.

Dies sind auch heute unsere Textesworte. Der Herr aber heilige uns in seiner Wahrheit. Sein Wort ist und bleibt die Wahrheit. Amen.

In Jesu Christo geliebte Zuhörer!

Wir haben am gestrigen Festtage das Wesen der Weihnachtstat als die Grundlage aller Weihnachtsfeier ins Auge gefasst und dasselbe in dem Worte des Apostels ausgesprochen gefunden: Das Wort ward Fleisch. Wir haben ferner den Sinn dieser Verkündigung zu erforschen gesucht und denselben als die Menschwerdung des Sohnes Gottes bezeichnen müssen. Aber freilich - und das drängt sich uns weiter auf - konnte diese Annahme der menschlichen Natur nicht auf dem Wege der natürlichen Fortpflanzung vor sich gehen, so dass der Sohn Gottes auch in die natürliche Sündhaftigkeit des menschlichen Geschlechtes verwickelt worden wäre, sondern sie musste mittelst einer vom heiligen Geiste ausgehenden übernatürlichen Wirkung geschehen. Darauf legt die Heilige Schrift das Hauptgewicht, das betonen die Bekenntnisschriften unserer Kirche und daran muss auch uns Alles liegen. Der Sohn Gottes musste die menschliche Natur zu der seinigen machen, ohne von der menschlichen Sünde durch die natürliche Zeugung berührt zu werden. Wir glauben, dass Jesus Christus als wahrhafter Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, empfangen von dem heiligen Geist und als wahrhafter Mensch von der Jungfrau Maria geboren ist. So ward er Fleisch und doch kein sündiger Mensch, so ward er wahrer Mensch durch die Geburt von einem Weibe und doch nicht der Sünde unterworfen.

Man muss hier genau den Unterschied zwischen menschlicher Natur, in die der Herr einging, und einem Menschen als einer selbstständigen Person festhalten. Der Sohn Gottes ist nicht aus einer göttlichen Person zu einer menschlichen Person geworden, so dass etwa die Gottheit in die Mensch-

heit übergegangen wäre, was unmöglich ist. Er hörte bei der Menschwerdung nicht auf, der zu sein, der er von Ewigkeit her war. Er blieb Gott nach wie vor. „Ich und der Vater sind Eins.“ „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, solches bezeugt der Herr während seines Erdenlebens. Aber er verzichtete eine Zeit lang auf die Herrlichkeitsgestalt, die ihm als Sohne Gottes eigen war und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. So vereinigte er also die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, in sich zu einer gottmenschlichen Person; er ist von da an immer und überall der Gottmensch. Und so nur, angetan mit dieser Doppelnatur, ist er Jesus Christus, unser Heiland. Auf diese Weise ging der ewige Liebesrat Gottes an der Menschheit in Erfüllung. Das heißt. Das Wort ward Fleisch.

So viel aber auch über die Menschwerdung des Sohnes Gottes gepredigt und gelehrt werden mag, wir bleiben immerdar vor dieser Weihnachtstat wie vor einem unergründlichen Geheimnis stehen, in das auch die Engel gelüftet zu schauen. Alles was in, an und von Gott ist, geht über unser natürliches Begreifen hinaus. Das sind Dinge, die mit anderem Maße gemessen werden wollen als dem des geringen Menschenverstandes. Die Offenbarung Gottes ist das Gebiet des Übernatürlichen. Das Hereingreifen Gottes aus seiner unsichtbaren Herrlichkeit in diese Welt ist das Gebiet der Wunder. Und wo die Wunder beginnen, da muss auch der Glaube anfangen, der feste Verlass auf die Wahrheit dessen, was geschrieben steht. Die ganze Welt beruht auf dem Wunder der Schöpfung. Das Christentum beginnt mit einem noch größeren Wunder: Das Wort ward Fleisch, Gott ward Mensch. Was dieser menschengewordene, im Fleische erschienene Sohn Gottes auf Erden getan und gewirkt hat, das sagt dir das ganze übrige Kirchenjahr. Willst du aber das Alles zu deinem Heile aufnehmen, so musst du zuerst mit der Weihnachtstat im Reinen sein, sonst stimmt das Andere nicht. Wie kannst du Karfreitag feiern, wie kannst du Ostern halten, wenn du nicht weißt und glaubst, was es mit diesem Jesuskinde auf sich hat. Wir stehen hier vor dem allerbedeutsamsten Entweder-Oder. Entweder ist es der ewige Sohn Gottes, der durch ein Wunder des Allmächtigen vom heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren ein Mensch geworden ist wie wir, doch ohne Sünde und dennoch dabei wahrer Gott geblieben ist, und dann versteht sich alles Übrige, sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt wie von selbst; oder er ist das nicht, dann verwandelt sich alles Folgende in ungelöste und unlösbare Rätsel. Wer es ist denn dann, um

weswillen wir Weihnachten feiern? Ein bloßer Mensch? Ein jüdisches Knäblein, das nicht einmal in der Ehe erzeugt wäre? Was wären die Weissagungen auf dieses Kind? Was wären die 4 Evangelien mit ihren Berichten über dieses Kind, über den zwölfjährigen Knaben, über den Mann der Armut und Niedrigkeit, der Leiden und der Schmerzen, der unter ihnen wohnte und an dem sie doch eine Herrlichkeit sahen, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit? Was wären die Apostel, die sämtlich ihr Gut und Blut für diesen Mann dahingaben? Was wären die heiligen Sakramente? Was wäre das ganze Christentum mit seiner Geschichte, mit seinen Hoffnungen und Verheißungen? Du musst dir darüber klar werden, ob du mit deinem ganzen Wesen und Leben in diese Kette von wunderbaren Begebenheiten und Ereignissen eintreten willst, deren erstes Glied die Weihnachtsbotschaft ist: Das Wort ward Fleisch; denn dann erst bist du Christ. An dieser Tatsache entscheidet sich's, ob du vollen Glauben hast, oder ganz ungläubig bist. Man kann nicht etwa an den leidenden oder auferstandenen oder zur Rechten Gottes sitzenden Gottmenschen glauben, wenn man nicht an den geborenen Gottmenschen glaubt! Besinne dich, prüfe dich, ob du im Glauben stehst, ob du dich beugen kannst demütig unter diese geheimnisvolle Tatsache: das Wort ward Fleisch!

Warum bereitet denn aber das eine so herrliche Weihnachtsfreude? Was haben wir davon, dass Gott Mensch ward? Was liegt uns daran? lieber Christ, da musst du ausgehen von deinem innersten Wesen und Leben, da musst du die Erfahrung und die Erkenntnis heute mit hierher gebracht haben, dass du ein Sünder bist und was es um die Sünde ist. Deshalb wissen ebenso Viele nichts mit dem Weihnachtsfeste anzufangen; sie leugnen einfach die Tatsache der Menschwerdung Gottes oder bspötteln sie oder wenden sich im traurigen Aberwitz irdischer Weisheit den begleitenden Nebenumständen zu und wissen bald an der Maria, bald an Joseph, bald am Jesuskinde selbst das und jenes zu bemäkeln. dass sie doch in die Frage eindringen: Warum ist Gott Mensch geworden? Dann würde dem zweifelnden Gemüte die Gewissheit von selbst kommen, dass Gott Mensch geworden ist, und dass er Mensch werden musste, wollte er nicht die Menschheit ewiglich verloren gehen lassen. Aller Wind menschlicher Irrlehre und alle der Dunst menschlichen Unglaubens wird zunichte an der tieferen Erfahrung des einzelnen Menschen. Gerade hier ist es nichts, mit hohen, luftigen Gedanken eine festliche Stimmung zu erheucheln, sondern hier gilt es, in den Kern des

Festes einzubringen. Warum ist die Weihnachtstat geschehen? Was will sie und was soll sie?

Es fragt sich nur, ob du schon einmal in schmerzlicher Beugung unter der Last Deiner Sünde dich gedemütigt hast; dann wird uns die Antwort so schwer nicht fallen. Der Mensch hatte ursprünglich eine ungetrübte Gemeinschaft mit Gott. Sein ganzes Wesen war dem göttlichen Wesen und Willen unbedingt unterworfen. Fühlst du das jetzt auch noch in dir, oder merkst du eine vorhandene Trennung von Gott? Was ist der Mittelpunkt aller deiner Gedanken, deiner Lebensbewegungen, deines Strebens? Ist er Gott, oder bist du es selbst? Spürst du nicht in dir, dass mehr Selbstliebe da ist als Gottesliebe? mehr böse Willensentschlüsse und verkehrte Handlungen als Gehorsam gegen Gottes Gebote? mehr Abkehr des Herzens und Gemütes von Gott als Hingabe an Gott? mehr Zersplitterung nach Innen und Außen als Einheit? mehr sündliches Verderben als heiliges Leben? vom feinsten Ehrgeize durch alle die verschiedenen Arten und Formen der Hofart, Weltlust, Eitelkeit, des Hasses, des Zornes, der Rachsucht, des Missmutes hindurch bis hinab zur wüstesten Sinnlichkeit beherrscht Selbstsucht den Menschen. Mag es aufopfernde Freundes- und Vaterlandsliebe geben - wir freuen uns darüber -, mag es hingebende Gatten- und Kindesliebe geben - wir freuen uns, wo wir sie finden -, mag es die herrlichsten Beispiele elterlicher Treue und Sorgfalt geben - wir preisen den Herrn für solche Erscheinungen -: das sind von Gott geschaffene Naturtriebe, aber nicht jene reine, heilige und lebendige Gottesliebe, die er von uns fordert. Dadurch, dass der Mensch noch manches Gute an sich hat, ist er noch nicht selbst gut.

Frage ferner dein Gewissen, wie du zu Gott stehen solltest, und wie du wirklich im Erkennen, Denken, Fühlen, Wollen, Wünschen, Hoffen, Glauben, Leben zu ihm stehst. Allerdings ist in zahllosen Menschen sogar das Gewissen so sehr verdunkelt, dass es ihnen auf diese Frage eine schwache Antwort geben würde. Hierdurch zeigt sich die Sündhaftigkeit erst recht in ihrer verheerenden Macht, in ihrem vollen Umfang und in ihrer ganzen höllischen Tiefe. Und diesen sündhaften Zustand haben wir nicht erst selbst in uns erzeugt, wir haben ihn von Geburt an; und wir finden ihn auch bei unseren Nebenmenschen, er ist Allen gemeinsam; und wir nehmen ihn wahr durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende, die Geschichte der Sünde reicht hinauf bis an den Anfang der Menschheit. Vom Anfänger unseres Geschlechts muss dieser Abfall angegangen, diese verkehrte Richtung einge-

schlagen worden sein. Die Heilige Schrift berichtet uns auch über seinen Abfall von Gott, wir bekennen einen Fall in die Sünde. Und dieses sich fortpflanzende, uns angeborene Naturverderben ist der unlautere Quell, aus dem wie ebenso viele Krankheitszeichen all die großen Missetaten, all die großen und kleinen Sündenflicken, die wir selbst begehen und unter denen wir von Andern leiden. Die Ohnmacht zu allem gottgefälligen Guten und die Neigung zu allem gottmissfälligen Bösen, vom größten Laster, das offen vor Jedermanns Auge zu Tage liegt, bis zum unreinen Gedanken, der sich in der Tiefe des Herzens verbirgt, alle die Gott widerstrebenden Begierden, die sich bald als Unglaube, bald als Zweifel, bald als Unkeuschheit, bald als Trotz, bald als Mangel an Gottvertrauen, bald als Verzweiflung, bald als Lieblosigkeit, bald als Unlust zu göttlichen Dingen, bald als Unehrlichkeit im Handel und Wandel, bald als böse Gewohnheit, bald als einzelne böse Tat zeigen: das insgesamt kommt aus dem menschlichen Herzen, denn es ist böse von Jugend auf.

Und weil das geistliche Leben mit der Sünde krank geworden ist, so ist auch der Leib des Menschen der Krankheit verfallen und sind Alle dem Gerichte des Todes unterworfen, dieweil sie Alle gesündigt haben. Wohl vermagst du die Gliedmaßen deines Leibes zu beherrschen, dass sie der Sünde nicht dienen, du kannst die Übertretung verhindern, die bösen Neigungen unterdrücken. Gelingt es aber jedes Mal und willst du es jedes Mal? Und wenn du es tust, vermagst du damit die Wurzel der Sünde aus deinem Herzen zu reißen? Und wenn dir's gelingt und du auf diese äußere Ehrbarkeit und Gerechtigkeit pochest, ist das nicht geistiger Hochmut, ist das nicht neue Sünde?

So liegt auf der Menschheit eine große, schwere Schuld. Was sagt die Heiligkeit Gottes dazu? Kann sie mehr ein Wohlgefallen an solcher Menschheit haben? Der Fall in die Sünde geschah in voller Freiheit. Also muss die Sünde der Menschheit auch als Schuld zugerechnet werden. Gottes Geist gibt jedem Sünder das Feuer seines Zornes zu erfahren, das fühlen wir in all dem unsäglichen Elend, das auf der Erde und der Menschheit lastet.

Was aber sollte so werden? Die Menschheit war zum Leben geschaffen, nicht zum Tode, für die Gemeinschaft mit Gott bestimmt, nicht zur ewigen Trennung von ihm. Sie selbst kann sich nicht herausziehen aus diesem angeborenen Verderben, in dem sie seufzt. So hätte sie sich unaufhaltsam fortbewegen müssen auf der einmal eingeschlagenen falschen Bahn, unaufhalt-

sam fort ins ewige Verderben. O, fürwahr! es gab kein dringenderes Bedürfnis für die Menschen als das einer Erlösung auch der Knechtschaft der Sünde und aus der Gewalt des Todes, einer Befreiung von der Schuld der Sünde, also einer Versöhnung mit Gott. Und dass dieses Sehnen der Menschheit erfüllt und gestillt ist, das ist das innerste Heiligtum unseres Christenglaubens, das ist es, was in dem Jubel der Heiligen Nacht zum Ausdruck kommt und das ist der bleibende Grund unserer Weihnachtsfreude. Das Wort ward Fleisch, Gott ward Mensch, und siehe! die Menschheit war wieder mit Gott geeinigt. Die enge Verbindung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo bildet eine Vorausdarstellung jener innigen Gemeinschaft, in die der gefallene Mensch durch Christum wieder mit Gott treten soll. Auf welchem Wege dies geschieht, davon können wir am Weihnachtsfeste nicht weiter reden. Nur so viel können wir hier sagen. In der Geburt Jesu Christi liegt noch nicht die Erlösung, nicht die Versöhnung, aber das Werk der Erlösung hat doch damit seinen Anfang genommen. Der ewige Sohn Gottes hat sich zum Retter der Menschheit eingestellt, er hat mit seiner Menschwerdung die vollständige Gesetzeserfüllung, die vollkommene Sühne übernommen. Von Bethlehems Krippe aus, steigt er Stufe für Stufe hinan gen Golgatha als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Darum frohlockt die Kirche des Herrn dem Lichte ihres Heils entgegen, während draußen die Natur trauert im kalten, winterlichen Froste. Darum feiern wir Weihnachten, bis aller Weihnachtsjubel sich auflöst in das dreimal Heilig vor dem Thron Gottes. Amen.

Scriver, Christian

Vorbereitung

Es schreibt der heilige Apostel Paulus zu Ende seiner ersten Epistel an die Korinther folgendergestalt: So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema Maharam Motha. Es ist zwar zu verwundern, dass der Apostel, welcher selbst sagt: Segnet und fluchet nicht! Allhier Andere verflucht. Allein er bezeuget hiermit seine herrliche Liebe zu dem Herrn Jesu und ist beflissen, Andere zu gleicher Liebe zu verbinden und anzuzeigen, dass alle Diejenigen unter dem Fluch sind, welche Jesum und seine Diener nicht allein nicht lieben, sondern noch überdies verfolgen, dergleichen die Schriftgelehrten und Juden gewesen sind, von welchen das heutige Festevangelium handelt.

Text Matth. 23,34 – 39.

Eingang

Es wird von einigen alten Lehrern folgende liebliche Geschichte erzählt: Der heilige Johannes hatte einen feinen jungen Menschen einem asiatischen Bischofe befohlen, dass er ihn im Christentume unterrichten und zur rechtschaffenen Gottesfurcht anführen solle. Das tat nun der Bischof und brachte es dahin, dass der Jüngling durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt ward. Nachher aber mochte er ihm wohl etwas mehr Freiheit vergönnen, als ihm dienlich war, dadurch es denn dahin geriet, dass er durch böse Gesellschaft zu einem wilden, wüsten Leben verleitet, endlich sich zu den Straßenräubern schlug und deren Oberster und Führer ward. Als nun nach einigen Jahren der Apostel wieder in die Stadt kam und sich des Jünglings erinnerte und nach ihm fragte, bekam er die betrübte Antwort, dass er leider übel geraten und dass es so, als es jetzt gemeldet, mit ihm stünde. Darüber er denn herzlich erschrak, bald aber aus christlicher Liebe sich aufmachte, das verlorene Schäflein wieder aufzusuchen. Er kam in die Gegend, wo er berichtet war, dass die Räuber sich aufhielten, ließ sich von denselben willigst gefangen nehmen und bat, dass sie ihn zu dem Obersten brächten: dieser, als er ihn ansichtig ward und erkannte, fing an zu fliehen. Der alte werthe Apostel aber folgte ihm nach Kräften nach und schrie hinter ihm her: Warum läufst Du vor Deinem Vater? Warum fliehst Du als ein Gewappneter vor mir, der ich ohne eigene Waffen zu Dir komme? Fürchte Dich nicht, es ist noch Hoffnung da deiner Seligkeit! Ich will den Herrn Je-

sum für Dich bitten, ja, wenn es nötig ist, für Dich sterben. Stehe still, mein Sohn, Christus Jesus hat mich zu Dir gesandt! Hierdurch wird nun der Flüchtige zum Stand gebracht, dass er sein Gewehr von sich warf und mit niedergeschlagenen, tränenden Augen des Apostels erwartete, der ihn mit sich zurücknahm und mit Gott und der Kirche versöhnte.

Wir sehen hieraus teils der Heiligen Gottes großen Eifer für die Seelen, welche auch nicht eine einige versäumen wollen und zwar in Betrachtung teils des göttlichen Befehls: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen; teils der Seelen Würde, welche der Herr Jesus Christus mit seinem Blute zu erlösen kein Bedenken gehabt und also dieselbe der ganzen Welt und ihren Schätzen vorgezogen hat, welchem billig alle treuen, gottseligen Lehrer der Kirche nachfolgen, welche wacker sein und nicht ablassen sollen. Tag und Nacht einen Jeglichen mit Tränen zu vermahren. Teils sehen wir auch hieraus die rechte Art, die Seelen zu gewinnen, welche ist nachfolgen, suchen, flehen, anhalten, beten, warten, bis man das verlorene Schaf gefunden und zurecht gebracht hat. Ich muss gestehen, dass auch einige einen heiligen Ernst hierbei gebraucht haben, als Paulus, welcher einen Blutschänder ausschloss aus der Gemeinde und dem Satan übergab zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig würde am Tage des Herrn Jesu; allein es ist ein Himmel, der mit einem sanften Regen die Erde befeuchtet und welcher mit Donner und Blitz dieselbe erschüttert und fruchtbar machet; es ist eine Gnade, ein Geist und eine Liebe in Paulo und Johanne. Wiewohl auch Paulus diejenigen, so in der Gemeinde waren, oft väterlich und mütterlich traktiert hat, daher er Solches den Thessalonichern zu Gemüte führet und sagt: Wir sind mütterlich gewesen bei euch, gleich wie eine Amme ihre Kinder pfleget, ihr wisset, dass wir, als ein Vater seine Kinder einen Jeglichen unter euch ermahnet und getröstet; und ist dies gewiss, dass der Ernst zu Zeiten schrecket, die Sanftmut und die Liebe aber die Herzen schmelzet und überwindet. Teils sehen wir auch hieraus die heilsamen Früchte eines heiligen und liebevollen Eifers. Gott lässt seiner getreuen Diener Arbeit nicht gänzlich umsonst und vergebens sein, sie reißen manche Seele wie einen Brand aus dem Feuer und jagen dem höllischen Löwen ein Schäflein ab, wie David beide den Löwen und Bären schlug, als er die Schafe seines Vaters hütete.

Vornehmlich aber habe ich diese Geschichte zu dem Ende erzählet, dass wir ein Bild hätten der unverdrossenen Liebe Jesu Christi. Denn woher hatte der heilige Johannes solchen Eifer, solche Liebe und solches Vertrauen, die Seelen zu gewinnen? Es hatte der liebe Jünger solches Alles aus der Brust des Herrn Jesu gleichsam gesogen. Denn wie hoch und teuer der Herr Jesus eine einige Seele gehalten hat, ist aus der Heiligen Schrift zur Genüge bekannt. Wir wollen nur einige wenige Exempel anführen. Löblich ist's zu lesen, was sich mit dem Samaritischen Weibe begeben hat; da der liebste Heiland von der Reise matt und müde, voller Schweiß und Staub, auch hungrig und durstig war, darum auch seine Jünger in die Stadt gegangen waren, um Speise zu kaufen, vergaß er Essen und Trinken und aller seiner Beschwer und bemühte sich, dieses Weib von seiner Person und Amt zu unterrichten, ihre Seele zu retten und durch sie auch Andere zu gewinnen. Und als ihm hernach seine Jünger zum Essen nötigten bekamen sie zur Antwort: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen Des, der mich gesandt hat. Das war aber seines himmlischen Vaters Wille und das ihm anvertraute Werk, dass er die Seelen sollte selig machen.

Was mit dem Thomas, einem von den Zwölfen, nach des Herrn Auferstehung vorgegangen, ist bekannt, wie er nämlich um der einigen irrenden Seelen willen zum andern Male seinen Jüngern erschien und diesen vor anderen angeredet, ihm seine heiligen Wunden und Nägelmal gezeigt und zu glauben ermahnet. Nikodemus kam in der Nacht zu ihm und ward dennoch nicht abgewiesen. Es hätte sich der teure Heiland mit Fug beschweren können, dass man ihn des Nachts die Ruhe störte, allein er tat es nicht, es betraf eine Seele, dieselbe zu gewinnen wollte er gerne eine Nacht wachen. Als er auf einer Reise durch Jericho ging, kehrte er beim Zachaeo ein, freute sich darüber, dass er eine Seele gewonnen hätte und sagte: Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, wie auch die Heilige Schrift von solchem Zweck seiner Zukunft sonst hin und wieder redet. Und dieses sein Verlangen hat er auch im Himmel nicht abgelegt, wie aus der Historia Pauli erhellet, welchen er mitten auf dem Wege, da er die Christen verfolgte, ergriff und bekehrte, dass er nachmals rühmen konnte: Christus hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben. Er eilet noch jetzo den Sündern nach mit seiner Gnade und Barmherzigkeit und ruft: Ach liebes Kind! Warum fliehst du von mir? Wohin willst du laufen, da dich meine Seele nicht verfolgen sollte? Warum läufst du vor mir, deinem Bruder, Mittler und Seligmacher. Siehe, hier ist mein getreues Herz, hier

sind meine offene bluttriefende wunden! Hier ist mein heiliges Blut für deine Sünden vergossen, hier ist die offene Himmels- und Gnadentür. Es wäre zu wünschen, dass der Herr und seine Diener allezeit das Glück hätten, das der heilige Apostel Johannes gehabt hat, aber, ach leider, viele Herzen sind härter und kälter als Stein und Stahl.

Viele Herzen wollen lieber in ihren Sünden sterben, als sich der Gnade und Liebe Jesu ergeben, welches er denn bitterlich beweinet und beklaget in unserm vorabgelesenen Text. Gott verleihe Gnade, dass wir denselben also mögen handeln, dass es gereiche zu seines heiligen Namens Ehre und euer Aller seligen Erbauung um Christi willen. Amen.

Abhandlung

Der Inhalt unserer heutigen Predigt soll dieser sein:

Die Welt verachtet dich, mein Jesu, kehr' doch einverleibt
In meines Herzens Haus, lass mich dein Kuchlein sein.

Die Welt ist einem Rasenden gleich, der seinen Arzt und seine Pfleger verlacht und wenn er sie erreichen kann, beleidigt und beschädigt; sie meint, sie bedürfe keine Hilfe, und ist also in dem gefährlichen Zustande und dem ewigen verderben nahe. Und diese ist die verkehrte Unart des menschlichen Herzens und eine teuflische Bosheit, dass es von Natur der heilsamen Gnade Gottes sich widersetzt, dem heiligen Geist widerstrebet und sich von dem Herrn Jesu nicht will raten oder helfen lassen. Die Erfahrung hat's gegeben, dass etliche bissige Hunde, wenn sie in Gefahr des Wassers oder in einen Strick geraten sind, Denjenigen in die Hand beißen wollen, der sie hat wollen erretten. So macht's die Welt auch: Sie ist wie ein Distelkopf und Dornbusch, die sich ohne Stechen und Kratzen nicht lassen angreifen.

Aber damit wir eigentlicher und mit besserem Nutzen von dieser Sache mögen handeln, so lasset uns betrachten: 1. Die Güte Gottes und die herzliche Begierde des Herrn Jesu, der Welt zu helfen. In diesem 23. Cap. Matthäi, daraus unser Evangelium genommen ist, finden wir unsern Seligmacher so eifrig und so hart redend, als fast nirgend.

Er wiederholt das erschreckliche Weh zu acht verschiedenen Malen und beschließt es endlich mit diesen harten Worten: Ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen! Darauf setzt er endlich die Worte des Evangeliums: Darum siehe, ich sende zu euch Weise

und Schriftgelehrte usw. Als wollt er sagen: Ob ihr wohl durchaus böse und gottlos seid und fast alles Gute und Wohltat an euch verloren ist, so will ich doch nicht nachlassen, ich will es noch mal versuchen und getreue, eifrige, mit Geist und Gaben herzlich ausgerüstete Leute zu euch senden, ob ich noch einen und andern retten und selig machen könnte. Ich habe zwar bisher vielfältig und oft versucht und habe meine Liebe gegen euch ausgebreitet, ich habe auf mancherlei Weise mich bemüht, unter meine Gnadenflügel euch zu sammeln, und ihr habt nicht gewollt. Nun, so will ich noch einmal euch treulich warnen und warnen lassen, werdet ihr nicht die Gnadenzeit erkennen und euch herzlich zu Gott bekehren, so wird euch das Verderben übereilen usw. Diese Liebe kann ohne Eifer nicht sein, und weil unser Erlöser die Menschen so herzlich liebt, so kann er nicht anders, als über ihren Ungehorsam und Undankbarkeit eifern. Er rufet das Weh mit kläglich und ernstlicher Stimme aus, doch darum, dass er die Widerspenstigen heilsamlich schrecken und warnen möge. Daher ist seine Klage verdoppelt und gar beweglich saget er: Jerusalem, Jerusalem e.c.t., wie also David aus recht betrübtem Herzen über die traurige Post wegen des Todes seines Sohnes sagt: Mein Sohn Absalon, mein Sohn, mein Sohn Absalon, wollte Gott ist müsste für dich sterben, o Absalon, mein Sohn, mein Sohn! Oder wie Gott der Herr aus betrübtem Herzen sagt. O Land! Land! Land! Höre des Herrn Wort.

Lasset uns aber nicht meinen, als ob die Güte und Leutseligkeit Gottes und unseres Heilandes Jesu habe aufgehört. Denn obwohl nicht kann geleugnet werden, dass es mit der Bosheit der Welt sei aufs Höchste gekommen und die menschlichen Herzen verkehret sind, vornehmlich durch Annehmung der Atheisterei, durch Bedrängung der Kirchen und üble Erziehung der Jugend u. dg., so hat doch Gott bisher nicht aufgehört zu senden Weise, Schriftgelehrte, Propheten und getreue Prediger, die mit Mund und Hand das wahre Christentum wieder anzurichten sich fleißig lassen angelegen sein; noch jetzo glucket und locket der liebevolle Mund Jesu Christi, noch jetzo sind seine Gnadenflügel ausgebreitet, die trostreiche Lehre von der Gnade und Liebe Gottes, von dem Verdienst und der Gerechtigkeit Jesu, von der gnädigen Vergebung der Sünden wird so ausführlich und kräftig gehandelt, dass ich nicht weiß, ob nach der Apostel Zeit Solches herrlicher und reicher geschehen ist. Man hat die heilsame Lehre in Lieder gefasst, in Bilder und Gleichnisse gebracht und auf allerlei erdenkliche Art süß und beliebt gemacht. Gott stellet sich also zu reden in allen Gassen, auf allen

Ecken und an allen Enden und ruft: Hie bin ich! hie bin ich! Und ob zwar die christliche Kirche heutiges Tages leider in mancherlei Sekten zerrissen, so sehe und erfahre ich doch mit Verwunderung und Freude, dass der liebe Oberbischof unserer Seelen allenthalben Leute erwecket und erhält, die hintan gesetzt alles Gezänks, auf Glauben, Liebe und Hoffnung dringen und sich die zerstreuten Küchlein unter die Flügel Jesu Christi zu versammeln äußerst bemühen etc. Man findet eifrige und getreue Lehrer, die mit großer Freudigkeit von der Welt Bosheit zeugen, das Wehe über sie rufen und sie auf einen andern Weg zu bringen versuchen. Das Alles zeuget ja von der Leutseligkeit Gottes und unsers Heilands; hierzu kommt die Langmut und Geduld Gottes, von welcher Petrus redet, als welcher nicht will, dass Jemand verloren werde, sondern dass sich Jedermann zur Busse bekehre, welche Geduld unseres Herrn wir billig für unsere Seligkeit achten sollen. Ich will jetzo nicht sagen von den vielfältigen Wohltaten, welche Gott der undankbaren Welt täglich erzeiget. Lasset uns aber auch betrachten II. Die Bosheit der Welt und ihr verstocktes Herz. Was damals die Juden taten, Das tut die Welt noch, sie verachtet Jesum Christum, ihren Heiland, sie verlacht und verspottet ihre heilsame Lehre und heiliges Leben, sie verfolgt, ängstigt, betrübt und quälet seine Diener mit ihrem gottlosen Wesen, sie hat aus dem Christentum ein Stück ihrer politischen Botmäßigkeit gemacht und will die Kirche regieren nach ihren fleischlichen und gottlosen Sinn, sie will schlechterdings über Christum und seine Diener herrschen und von ihnen ungestraft und ungebessert sein. Sie sind aber, sprichst du, nicht alle dergleichen, man findet gleichwohl auch noch viel fromme, gottselige Herzen, die den Herrn Jesum und sein Wort lieb haben, und ich antwortete: Allein in der Nachfrage möchte es gehen wie Esaias sagt: Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein Weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorrha. Und Micha: Ach, es geht mir wie einem, der im Weinberge nachliest, da man keine Trauben findet zu essen und wollte doch gern die besten Früchte haben; die frommen Leute sind weg im Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten usw. Doch müssen wir wissen, dass die Welt und deren Unart uns Allen noch im Herzen steckt; es ist in dem verderbten Menschen eine natürliche Widerspenstigkeit und Ungehorsam gegen Gott. Man sieht es an den kleinen Kindern, dass sie gern ihren Willen wollen haben und von den Eltern ungezwungen und ungestraft sein; so sind wir alten Kinder auch, die meisten wollen sich den Geist Gottes nicht strafen lassen. Unser Herz ist bei guten Tagen den Küchlein gleich,

die sich weit von der Henne zerstreuen und ihrem Dünken nachgehen, ja Viele, ob sie wohl den Namen gottseliger Christen hören, das Wort Gottes hören und sich der heiligen Sakramente gebrachen, so widerstehen sie doch Christo und seinen Dienern durch mutwillige Sünden. Hier ist nun die Erneuerung unseres Herzens nötig, und wir müssen uns nicht zufrieden geben, ehe wir eine herzliche Liebe zu dem Herrn Jesu, dessen Wort und Dienern und einen willigen Gehorsam gegen seine Gebote, wie auch eine Hochachtung seiner Liebe und Verlangen nach seiner Gnade, in uns verspüren. Wir müssen das Wort des Herrn ehren und willig annehmen mit des Apostel Petri Zuhörern (Apost. 2,41), die Diener Gottes als Engel, ja als Jesum Christum aufnehmen (Gal. 4,14), ihnen gehorchen und folgen, ihre Dräuungen fürchten, kurz, weil die Gnade Gottes unser höchster Trost sein soll im Sterben, so muss auch das Wort der Gnaden unsere höchste Lust sein in unserm Leben. Wollen wir Frieden mit Gott haben durch Jesum Christum, so müssen wir die Boten des Friedens nicht beleidigen und betrüben, wollen wir den evangelischen Trost haben, so müssen wir auch die evangelische Lehre nicht verschmähen.

Lasset uns nun allhier anstellen I. Eine Prüfung wie es um unser Herz steht, und unter welchen Haufen der Feinde oder der Freunde Jesu Christi wir gehören? Ich weiß wohl, dass dieses Vielen wird anscheinen, als könnten sie es nicht ertragen, dass ich unter den Christen, welche Gottes Wort hören und seiner heiligen Sakramente sich gebrauchen, will Friede des Herrn Jesu und seines Worts suchen. Allein ich habe schon oft gesagt, dass dies ein gefährlicher Betrug des Satans sei, wenn er unter dem Schein der Gottesfurcht und äußerlicher Larve des Gottesdienstes betrügt. Da prüfe nun ein jedweder sein Herz, vielleicht findet er darinnen einen heimlichen Widerwillen wider die Diener Jesu Christi; vielleicht ist er wie Ahab gesinnt, der dem Micha gram ward. Den Trost und die Gnadenverheißung hört er gerne, aber die Strafen nicht. Ach, wie gemein ist es heutigen Tages, dass das Predigtamt mit der Obrigkeit streiten muss in Sachen, welche zum Reiche Christi und Erbauung seiner Kirche gehören. Da meint man stracks, man müsse den Priestern nicht zu viel angewöhnen, man müsse kein neu Papsttum lassen einrichten, da will man durchaus Predigern Alles vorschreiben und ist nicht leicht ein weltgesinnter Mensch, der nicht ein heimlicher oder öffentlicher Priesterfeind sei. Da heißt's: Muss es denn allemal nach der Priester Sinn gehen? Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebühret zu reden, wer ist unser Herr? (Ps. 12,5)

Hier will ich nun einen Jedweden treulich gewarnt haben, hütet euch für Feindseligkeit gegen die Diener Christi! Hütet euch für Feindseligkeit gegen die Diener Christi! Hütet euch, dass ihr nicht ihre Tränen und Seufzer auf euch ladet. Ein feindseliges Herz gegen rechtschaffene Prediger ist gewiss ein unwiedergeborenes, unchristliches Herz. Es ist eine gewisse Anzeige, dass es von dem Weltgeist regiert wird. Wer ein heimlicher Feind der Prediger ist und sie ohne Ursache betrübet, der ist ein Feind Christi und hat Christum betrübet und wenn er auch zehn Kirchen baute, alle Tage drei Predigten hörte und alle Jahre zehnmal zum heiligen Abendmahl ginge. Ich wollte Solches nicht sagen, weder um mein-, noch anderer getreuer Prediger willen, weil wir dazu berufen sind, dass wir der Welt Hass und Bosheit unterworfen sind, darum hat uns Gott von der Welt gewählt und ausgesondert, dass wir mit der Welt streiten, ihrer Gottlosigkeit widersprechen und Hass und Feindseligkeit von derselben zum Lohn haben sollen; wir wissen auch, dass wir einen Herrn haben, der uns schützen kann, und wenn wir uns recht besinnen, so spotten wir der Welt und sagen mit Esaia: Seid böse ihr Völker, beschließt einen Rat und werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel. Müssen wir denn schon was leiden, so wissen wir, was die Wahrheit gesagt hat: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr; selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden alles Uebels wider euch, so sie daran lügen, seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Um euretwillen aber sage ich Solches. Denn was schadet's dem Herrn Jesu und seinen Dienern, dass sie die Welt verfolgt, geängstigt, betrübet, gegeißelt, gekreuzigt und getötet hat, da sie nunmehr im Himmel herrschen, triumphieren und die Welt unter ihren Füßen haben? Hiergegen, was hat's der Welt und allen Feinden des Worts und der Diener Christi geholfen, dass ihnen ihr Mutwillen frei ausgegangen ist in diesem Leben, da sie jetzo in Ewigkeit von Gottes Angesicht verworfen, wünschen, nie geboren zu sein. Ein rechtschaffener, getreuer Diener Christi hat nicht Ursache, sich allzu sehr über der Welt Verachtung und Verfolgung zu betrüben, weil ihn eben dies ein gewisses Zeichen seines Berufs, seiner Treu' und des rechten Weges ist. Prediger, die die Welt mit Rosen bestreuet und auf weiche Polster setzt, taugen nicht; auf welche sie aber mit Steinen oder mit Scheltworten wirft, die härter sind als Steine, welche sie mit Dornen krönet und ihnen das Kreuz erzwinget, wie Simon von Cyrene es dem Herrn Jesu nachgetragen, die sind die rechten.

Wir müssen mit Paulo die Malzeichen Jesu an unserm Leibe tragen. Ein rechtschaffener Diener Christi fürchtet sich, wenn ihn weltgesinnte Leute loben, lieben und groß mit ihm tun, denn er muss denken, dass sie etwas ihnen gleich und gefällig an ihm finden; er freut sich aber, wenn sie ihn schelten, schmähen und vernichten. So kann's nun keinem Prediger schaden, wenn er verfolgt wird. Aber Welt siehe du zu! -

Ich bin kein Predigerfeind, möchte allhier Jemand sagen, und habe mir das nicht anzumaßen. Ich antwortete: Vielleicht bist du ein Predigerfeind damit, dass du sie mit deinem gottlosen Wandel quälest und betrübest. Ein gottloser, ungeratener Sohn ist ja der Feind seines Vaters, der ihm mit seiner Gottlosigkeit das Herz abnaget und das Leben verkürzt; so auch ein ungeratener Zuhörer, ob er schon den Prediger nicht öffentlich verfolgt, quälet er doch mit seinem ungerechten Wandel und Werken die Seele seines Predigers, wie den gerechten Lot die Sodomiten. Und ach! Wie viele sind unter euch, die unsere Seelen mit ihrem ruchlosen Wandel quälen! Ihr unversöhnlichen, zanksüchtigen Haderkatzen, ihr Flucher, ihr Trunkenbolde, ihr gottlosen Eltern, die ihr eure Kinder so übel erziehet, wie manchen Seufzer presset ihr aus unserm Herzen? Nun Mensch, besinne dich noch heute; ach wie lange willst du nach deiner alten sündlichen Gewohnheit hinleben? Wie lange soll dich dein Jesus umsonst locken? Wie lange willst du die Gnade Gottes und seine Langmut missbrauchen? O wie oft hat Jesus dich bisher wollen unter seine Flügel sammeln, und du hast nicht gewollt! Fürwahr, wir Prediger spüren und empfinden allezeit einen kräftigen Trieb, eure Besserung zu befördern, wir kommen niemals auf die Kanzel, wir gehen niemals in den Beichtstuhl, dass wir nicht ein heiliges, herzliches Verlangen haben nach eurer Busse und Seligkeit. Hierum beten und seufzen wir herzlich, hiervon reden wir, hierauf denken wir Tag und Nacht. Was ist aber dieser Trieb in uns? Alles die Liebe Jesu Christi und sein Verlangen, sein Wollen, seine Begierde nach eurer Seligkeit. Wenn Du denn endlich nicht willst, Mensch, so wirst du ein wildes, wüstes, verstocktes Herz zum Lohn haben, wie man denn leider manchmal die betrübte Besorgnis haben muss, dass Etliche wegen ihrer langwierigen Unbußfertigkeit in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind; und dies ist das allergrößte Elend in der Welt. Blind sein, taub sein, lahm, arm, krank, rasend sein, ist ein großes Elend, in Schimpf und Schande geraten ist noch grösser, aber in einem verkehrten Sinn dahin gegeben und von Gottes Gnade verlassen sein, ist das allergrößte. Und ach, wie bange ist mir, dass Etliche unter euch in diesem Elend ste-

cken, die es wohl nicht meinen. Ach Herr Jesu, du allerliebstes, langmütiges, frommes Herz werde doch nicht müde des Erbarmens, habe doch Geduld, verschone doch noch eine Zeitlang Derer, die in Sicherheit und Sünden leben, vielleicht werden sie endlich sich durch deine Güte und Gnade gewinnen lassen und sich bekehren. Ach Herr bekehre uns, so werden wir bekehrt! II. Lasset uns auch hieraus merken eine Ermahnung, dass wir um der Menschen Bosheit und Undankbarkeit willen nicht müssen müde werden, Christo zu dienen und unserem Berufe treulich nachzuleben. Eines Christen Herz muss sein, wie eine lautere süße Quelle, die alle Zeit ihr Wasser gibt, auch wenn Schlangen, Kröten, Hunde und Säue daraus trinken; wird sie getrübt, sie verschwemmt den Schlamm und die Unreinigkeit und führet hernach ein ebenso lauterer und süßes Wasser als vorhin; so muss ein jedweder Christ sein, wie ein fruchtbarer Baum, ob man schon mit Steinen und Prügeln zu ihm einwirft, sein Obst dafür herunter wirft und doch übers Jahr wieder Früchte trägt. Dieses haben insonderheit Prediger in Acht zu nehmen, welche oft mit Esaia einerlei Gedanken haben, dass sie meinen, sie arbeiten vergeblich und bringen ihre Kraft umsonst und unnützlich zu; allein unmöglich ist's, dass ihre Arbeit gänzlich kann umsonst sein, vermöge der Verheißung Gottes; gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommet, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen; also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt und soll ich gelingen dazu ich's sende. Zwar nicht alle Zeit erzeuget sich die Frucht zur Stunde, sondern es geht den getreuen Dienern Christi wie den Ackerleuten, welche oft säen und hernach müssen ihre Saat wie jetzo mit Schnee und Eis bedeckt sehen, hernach aber folget die Frucht. Oftmals findet sich der Nutz ihrer mühseligen Treue erst nach ihrem Tode, wie an dem Exempel Josephs und Nicodemi zu sehen, deren Glaube erst nach dem Tode Jesu ausbrach; also wird oft der Jugend ein Fünklein durch die Katechismuslehre und treue Unterweisung ins Herz geworfen und solch Vertrauen haben wir auch durch Christum zu Gott, dass es hie und anderswo durch Gottes Gnade geschehen ist.

Und Dieses soll nicht allein die Lehrer der Kirchen erinnern, dass sie in ihrem Amte mit unnachlässigem Fleiß anhalten, sondern auch die Obrigkeit, Hausväter, Herren und Frauen; obgleich die Jugend, Kinder, Gesinde sehr gottlos sind, so muss man doch nicht nachlassen, sondern immer arbeiten

mit Unterrichten, Ermahnen, Dräuen, Strafen und Vorbitte bei Gott für dieselben tun, und wenn wir in Allem müde werden, müssen wir doch nicht aufhören mit Seufzen und Beten wie die fromme Monica für ihren Augustinus. Wir müssen gedenken, wie so ein großer Gewinn es sei, wenn man eine Seele vom Tode gerettet hat. Tun also Diejenigen nicht recht, welche einen Knecht oder Magd alsobald aus dem Hause jagen, wenn sie nicht nach ihrem Sinne sind, weil sie noch nicht versucht haben, dieselben Christo zu gewinnen, wie Paulus den Onesimum. Wir müssen die Menschen betrachten nicht als Menschen, sondern dass sie mit dem Blute Christi erlöst und eines solchen Lösegeldes wert geachtet sind. Wenn gleich alle Mühe und Arbeit an ihnen vergebens und verloren ist, so wird sie doch bei dir nicht verloren sein. Denn gleich wie die Güte und Barmherzigkeit Gottes allermeist darin gepreist wird, dass sie sich auch den widerspenstigen und undankbaren Feinden anbeut; also lässt sich auch der Menschen Liebe klarer sehen, wenn sie die Bösen duldet in Hoffnung, dass sie dieselben Christo wollen gewinnen. Ja, bei Gott wird Alles eigentlich angemerkt, wie er durch Johannem dem Bischof der Gemeinde zu Epheso Solches erinnern ließ mit diesen Worten: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld.

Lasset uns merken III. einen Trost für die Gläubigen, welche Christo von Herzen anhangen. Denselben haben sie zu nehmen aus dem schönen Gleichnis, welches der Herr gebrauchet, von der Gluckhenne und ihren Küchlein sprechend: Wie oft habe ich eure Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel! O wie selig seid ihr doch, ihr Liebhaber Jesu und seines Worts! Es kann und muss euch an Rat, Trost und Hilfe niemals fehlen, Jesus wird euch leiten, Jesus wird euch speisen, Jesus wird euch trösten, Jesus wird euch schützen, decken, erwärmen. Lasset die Welt haben, was sie will, wir haben Jesum Christum und seine Liebe und Treue, er ist unsere Henne, wir sind seine Küchlein. Mangelt's an Trost, Jesus suchet ein Körnlein in seinem Worte, ein kräftiges Trostsprüchlein und leget's unserm betrübten Herzen vor. Saget die Welt, wir sind arm, so sage ich: Gottes Kinder können nicht arm sein, denn ein Küchlein hat all' seinen Reichtum in der Henne und ihrer Vorsorge und Flügeln. Ein klein saugend Kind möchte man arm nennen, weil es Nichts hat und sich keines Dinges annimmt, sein Reichtum aber ist in der Mutter Schoß und an ihrer Brust, und es bedarf Nichts mehr. Also die Kinder Gottes sind reich genug, denn sie haben Jesum, die Mutterbrust der Liebe Gottes, und was bedürften sie mehr? Sie haben einen Schatz, damit sie den Himmel bezahlen können, den

ihnen kein Teufel, kein Tod nehmen kann. Die Welt ist arm mitten in ihrem Reichtum, denn sie hat keine Gott, keinen Seligmacher und will ihn nicht haben. Verfolget uns die Welt? Wir haben eine sichere Zuflucht unter den Gnadenflügeln Jesu Christi, wir verbergen uns mit ihm in einen finstern Stall und sind in solcher seiner Hütten fröhlich und sicher. Schrecket uns der Satan mit der Sünde? Wohlan, wir sind arme, schwache Küchlein und können leider ganz ohne Sünde nicht sein, wiewohl wir es herzlich wünschen und täglich mit uns selbst streiten und kämpfen, doch haben wir Jesum herzlich lieb, liegen ihm täglich mit Reu' und Leid zu Füßen und folgen ihm mit Seufzen und Girren und Winseln nach. Müssen wir denn sterben? Wohlan, wir wollen mit dem heiligen Stephan unter den Flügeln und in den Armen Jesu Christi sterben, oder vielmehr selig einschlafen. Christen fürchten sich billig so wenig vor dem Tode, als das Küchlein, wenn es gegen Abend sich unter der Henne Flügeln verbergen soll. Das Küchlein sieht man alsdann nicht mehr, es ist aber unverloren, es ist wohl verwahrt. So bleibet's nun dabei:

Meinen Jesum lass' ich nicht,
Denn er wird auch mich nicht lassen.
Dieses glaub' ich, anders nicht,
Und er wird mich nimmer hassen;
Darum sprech' ich: Ihn, mein Licht,
Meinen Jesum lass' ich nicht.

Christen sind bienenartig, als ich in einem andern Ort in einem Sinnbilde vorgestellt habe, wo ihr König ist, da wollen sie aus Liebe zu demselben auch sein, sie folgen ihm fröhlich und willig, wo er sie nur hinführet, es ist aller ein Denkspruch: Meinen Jesum lass' ich nicht. Sie haben aber auch der Küchlein Art an sich, welche der Gluckhenne alle Wege folgen. Darüber freut sich eine Jesus liebende Seele billig und bittet zu dem Ende zum Beschluss dieser Predigt mit mir:

Die Welt verachtet dich, mein Jesu, kehr' doch ein
In meines Herzens Haus, lass' mich dein Küchlein sein!
Dir, o Herr Jesu, sei samt dem Vater und dem heiligen
Geist Lob, Preis und Dank gesagt, jetzo und in Ewigkeit.

Amen.

Textor, Gustav Adolph

Ich freue mich in Dir,
Und heiße Dich willkommen,
Mein liebstes Jesulein!
Du hast Dir vorgenommen,
Mein Brüderlein zu sein.
Ach, wie ein süßer Ton!
Wie freundlich sieht er aus,
Der große Gottessohn.
Wohlan, so will ich mich
An Dich, Mein Jesu halten,
Und sollte gleich die Welt
In tausend Stücke spalten.
O Jesu! Dir, nur Dir,
Dir leb' ich ganz allein;
Allein auf Dich, auf Dich,
Mein Jesu! schlaf ich ein. Amen!

Geliebte Christen! Als Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, da waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Das war die erste Verkündigung von dem Aufgang des Heiles. Ein Engel war der Evangelist, Hirten auf dem Felde waren die Auserkornen, welchen Gott der Herr die große Freude zuerst verkündigen ließ: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“ Das hieß vor den Ohren eines gläubigen und gottesfürchtigen Israeliten so viel, als wenn er sagte: Der Helfer und Erretter, der Messias, auf den eure Vater

seit Jahrtausenden gehofft, den eure Propheten euch so lange verkündigt haben, ist da, er ist heute geboren. Diese Nachricht brachte ihnen ein Engel Gottes, umleuchtet von der Klarheit des Herrn, zur Zeit der Nacht. Ja, als seine Botschaft vollendet war, stellte sich die Menge der himmlischen Heerschaaren bei dem Engel und bei den Hirten ein, lobten und priesen den allmächtigen Gott. Also zu Bethlehem ist er als Kind geboren, den Moses und David, Jesaias und die andern Propheten ersehnt und verkündigt haben. Ein Kind, das Ewigvater und Friedefürst heißt; ein Kind, empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, in welchem Gott und Mensch zu Einer Person verewigt waren, Christus, der Herr.

Wir haben schon gestern davon geredet, dass Jesus Christus wahrhafter Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Wir wollen heute in Betrachtung ziehen, dass Jesus Christus wahrhafter Mensch ist.

Zu dieser Betrachtung wird uns der heutige Vespertext Anleitung geben, und wir wollen uns zur Beherzigung desselben den Segen Gottes in einem stillen Gebete erflehen, wenn wir noch vorher den 1. Vers aus dem Liede No. 168, miteinander werden gesungen haben, welcher anhebt: „Wie soll ich dich empfangen.“

Vespertext: Johannis 1, 14.

Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Wir wollen nach diesem Texte davon reden, dass Jesus Christus wahrhafter Mensch geworden ist. In welchem Sinne der heilige Johannes den Sohn Gottes „das Wort“ nennt, ist nicht leicht zu erklären, so viel aber ist offenbar, dass er Christum den Sohn Gottes, mit diesem Ausdrucke benennt, und das zu wissen ist uns genug. Im Eingange seines Evangeliums sagt er nun, dass dieses Wort Gott war, dass es im Anfange schon bei Gott gewesen ist, und dass alle Dinge durch dasselbige gemacht sind. Unser heutiger Text verkündigt uns weiter: „Und das Wort ward Fleisch,“ d. h. der, welcher Gott war, ist Mensch geworden; „und wohnte unter uns,“ erlebte unter den Menschen und mit den Menschen, wie ein anderer Mensch. „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Er sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit; nicht Allen ist sie offenbar geworden, sondern nur Etlichen. Mit leiblichen Augen

haben Petrus, Jacobus und Johannes Etwas von seiner Herrlichkeit gesehen, da sie mit ihm waren auf dem heiligen Berge, und er vor ihnen verklärt ward. Mit den Augen des Geistes sehen alle Gläubigen seine Herrlichkeit. Je fester der Glaube in uns ist, desto mehr sehen wir auch die Herrlichkeit Jesu Christi, eine Herrlichkeit als des eingebogen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Höchst wunderbar aber tritt uns die Botschaft entgegen, dass der Sohn Gottes, der Herrscher aller Dinge, ein wahrer Mensch geworden ist, arm und niedrig, verachtet, verhöhnt und getötet. Gewöhnlich zweifelt der Unglaube der Menschen an der wahren Gottheit unsers Heilandes. Die Klugen der Welt sehen ihn für einen bloßen Menschen an. Wenn nun das nicht angeht, wenn wir es nach allen Aussprüchen unsers Herrn Jesu Christi, nach allen Beweisen seiner Macht und Hoheit, nach allen Zeugnissen der heiligen Apostel, nach dem Glauben der ganzen Christenheit durch 1800 Jahre für gewiss ansehen müssen, dass er wahrer Gott ist; so möchte ein Mensch mit menschlichen Gedanken anfangen zu zweifeln, ob er denn auch wohl wahrer Mensch geworden sei, ob er nicht bloß dem Scheine nach einen menschlichen Leib an sich getragen habe, wiewohl manchmal die Engel Gottes, ja auch der Herr selbst zu den Zeiten des alten Bundes, in Menschengestalt erschienen sind. Und wirklich hat es zu Zeiten unter den Christen Solche gegeben, die dies im Ernste gedacht haben. Aber das heilige Wort Gottes steht dawider. Es muss vielmehr dabei bleiben, dass der wahrhaftige Gott ein wahrhaftiger Mensch geworden ist, also dass unser Heiland Gott und Mensch in Einem ist, zwei Naturen in Einer Person. Es darf uns nicht wundern, wenn menschliche Vernunft sich an dieser wunderbaren Lehre stößt, nicht wundern, wenn die Ungläubigen und die Verächter des göttlichen Wortes dieselbe leugnen, ja wohl gar unsern 'Glauben verlachen. Die Wege und Gedanken Gottes sind viel höher als der Menschen Wege und Gedanken, so viel höher, als der Himmel höher ist, denn die Erde. Der Herr hat es ja zuvor verkündigt, dass er wolle wunderlich und seltsam zu Werke gehen, so wunderlich, dass die Weisheit der Weisen zu Schanden werden, und der Verstand der Verständigen solle verworfen werden. Sagt nicht Jesus selbst: „Ich danke Dir, Vater, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Freilich ist es überaus wunderbar, dass der Allerhöchste in der Herrlichkeit Gottes sich erniedrigt und wird ein armes Menschenkind. Doch darum dürfen wir es nicht verachten, weil es höher ist, denn alle Vernunft; je höher, desto seliger; ob ich armer Erdenwurm es verstehe, oder nicht, mag sich

gleich bleiben. Es ist genug, dass es so ist; es Ist genug, wenn uns Gott Gnade gibt, es auf sein Wort fest zu glauben. Das Verstehen wird sich hernach finden, wenn wir vom Glauben zum Schauen gehen. Wir wollen nicht menschlich fragen mit den Klugen der Welt, sondern das wollen wir fragen, forschen und glauben, was Gottes Wort sagt; darauf wollen wir feststehen, wenn es sein soll, aller Welt, dem Teufel und der Hölle zum Trotz. Gottes Wort muss doch bleiben.

Schon die heiligen Propheten haben es verkündigt, dass der zukünftige Heiland der ganzen Welt ein Mensch sein werde, zeitlich und doch ewig, niedrig und doch hoch, der Allerverachtetste und Umwertete, und doch gesetzt zur Rechten Gottes, gestraft und gemartert und doch herrschend bis er alle Feinde zum Schemel seiner Füße haben werde. Jesaias verkündigt ihn als ein Kind, das geboren werden sollte, als einen Sohn, der uns gegeben werden sollte; ja er nennt eine Jungfrau als seine Mutter. Micha sagt seinem Volke, dass er aus Bethlehem kommen werde. Moses nennt ihn einen Propheten, David einen ewigen Priester nach der Weise Melchisedek. Abraham, Isaak, Jacob und David erfahren und verkündigen es, dass er aus ihren Nachkommen sein sollte. Einen König erwartete ganz Israel als den verheißenen Heiland der Welt. Simon und Hanna erkannten durch Gottes Offenbarung in dem Jesuskinde den lang ersehnten Erretter.

Sehen wir nun das ganze Leben unsers Herrn und Erlösers an, was kann uns da Anderes in den Sinn kommen, als dass er ein wahrer Mensch gewesen ist, wie andere Menschen, ausgenommen die Sünde. Er ist empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, ist ein Kind gewesen und herangewachsen, hat zugenommen an Alter und Weisheit. Danach finden wir ihn unter den Jüngern und unter dem Volk, wir hören, dass er gehungert und gedürstet, gegessen und getrunken, geschlafen und gewacht hat, dass er Schmerz empfunden und geweint, dass er gezittert und gezagt, und endlich am Kreuze sein Blut vergossen und sein Leben ausgehaucht hat. Ja auch versucht worden ist er, wie ein Mensch. Und was sagt er selbst hierüber? Es finden sich über seine Menschheit nicht solche einzelnen nachdrücklichen Zeugnisse aus seinem eigenen Munde, wie wir über seine Gottheit gehört haben. Er war ja täglich unter den Jüngern und vor den Augen des Volks, sie sahen ihn mit ihren Augen, hörten ihn mit ihren Ohren, berührten ihn mit ihren Händen, wie Johannes Nachricht gibt; da konnte kein Zweifel aufkommen, dass er ein wahrer Mensch sei. Es war vielmehr Ursache da, ihnen

seine Gottheit zu bezeugen, welche sie nicht sehen noch hören konnten, und an welche ihre trägen Herzen so schwer glauben konnten. Zum Zeugnis aber für sie und uns nennt sich Jesus selbst oftmals „des Menschen Sohn“ auch spricht er z. B. vor Pilatus, dass er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, dass er die Wahrheit zeugen solle. Er redet von seinem Leibe, der gegeben, und von seinem Blute, das vergossen werden solle zur Vergebung der Sünden. Einmal nach seiner Auferstehung, als er mitten unter die Jünger trat, und sie erschranken, sich fürchteten und meinten, sie sähen einen Geist, sprach er zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe.“

Nach seinem Hingange zum Vater, als die Jünger mit dem heiligen Geiste erfüllt waren, verkündigten sie der ganzen Welt, dass Gott sei Mensch geworden, um die Sünden der Welt zu tragen. Da erzählten sie in Worten und Schriften das ganze, heilige Leben des Erlösers von seiner Geburt bis zu seiner Auffahrt gen Himmel. Da schrieb Johannes: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Da bezeugte Paulus, dass „Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärdens, als ein Mensch erfunden.“ Da rief er aus: „Gott ist geoffenbart im Fleisch;“ und bezeugte an einem andern Orte: „Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch, Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“ Da heißt es im Briefe an die Ebräer: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig geworden.“ Da lesen wir im Briefe an die Galater: „Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen.“ Es steht also fest das große Wunder der Gnade, welches auch die Engel gelüstete, zu schauen, dass Gottes eingeborner Sohn, der wahrhaftige Gott ist, gleiches Wesens mit dem Vater, aus seiner Herrlichkeit gekommen ist in die Niedrigkeit des Erdenlebens, ein armer Mensch geworden, auf dass wir durch seine Armut reich würden.

Die Kirche Jesu Christi hat es also geglaubt und bekannt durch alle Jahrhunderte bis auf diesen Tag. Der Herr, der uns verlorene und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. „Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein. Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm', und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich.“ Lasst uns festhalten an diesem teuren Glauben, und ihn bekennen mit Mund und Herzen! Lasst uns dem Herrn danken und seinen Namen lobsingend, lasst uns jauchzen dem Gott unsers Heiles, dass uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.

Wir müssen unsre Gedanken noch hinrichten auf die reichen Ströme des Trostes, welche uns aus diesem Glauben zufließen. Der Herr vom Himmel predigt uns nicht mit Worten allein, dass er die Liebe ist, er predigt es uns durch Taten, durch Beweise seiner Barmherzigkeit. Wir hätten viel zu rühmen und zu sagen von seiner erbarmenden Liebe, mit welcher Langmut und Geduld er uns getragen hat von Kindesbeinen an; aber heute sollet ihr darin seine heilige Liebe erkennen und preisen, dass er seine Herrlichkeit verlassen hat, und uns zum Heile ein armer Mensch geworden ist. Davon singen wir: „Das hat er Alles uns getan, sein', große Lieb' zu zeigen an; des freu' sich alle Christenheit und dank' ihm des in Ewigkeit.“ Sehet dies große Werk der Gnaden recht an, und ihr werdet gewiss sein müssen, dass Gott die Liebe ist, der die höchste Höhe mit der größten Tiefe vertauschte, uns zu erlösen und zu erretten. „O große Gnad' und Gütigkeit, o tiefe Lieb' und Mildigkeit! Gott tut ein Werk, das ihm kein Mann, auch kein Engel verdanken kann.“ Drückt dich ein Elend, nagt dich ein Kummer, kämpfst du mit Not und Jammer, blicke auf zu der Freundlichkeit Gottes unsers Heilandes, siehe seine Siebe an, er kommt, ein Gerechter und ein Helfer, er kommt, dass er mit dir dein Elend trage, mit dir voll Kummer und Schmerzen, für dich voll Angst und Not sei, auf dass er dein Elend zerbreche, und deine Not und deinen Jammer in Freude verwandele. Lasst uns frohlocken und sagen: „Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren, hast Du mir, Jesu, durch Leben und Leiden erkoren. Gütiger Gott! all' mein Jammer und Not endet sich, da Du geboren.“

Wir gedenken an unsre großen und mannigfaltigen Sünden. Unser Gewissen verklagt uns, Gottes Gesetz verflucht uns. Wir sagen: „Wo soll ich flie-

hen hin, weil ich beschweret bin mit vielen großen Sünden! Wo soll ich Rettung finden? wenn alle Welt herkäme, mein' Angst sie nicht wegnähme.“ Wir sehen die große Gewalt des Satans, wie oft er unser Herz berückt und verführt, wie er uns den Glauben verdreht und das Herz mit Sorgen und Zweifeln erfüllt. Da ist fürwahr kein Scherzen, denn die Hölle wird nicht satt, zu verschlingen, und mit unsrer Macht ist Nichts getan, wir sind gar bald verloren. Aber siehe, Gott ist Mensch geworden, und an ihm ist Satans Macht und List zu Schanden geworden. „Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist auch Christus desselben teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, dass ist dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. - Er ist Mensch geworden, auf dass er der Menschen Sünden trage. So konnte, so wollte er für uns leiden, und sein Leben geben zur Bezahlung für Viele. Als Mensch hat er den Zorn gebüßt, den Willen Gottes erfüllet, und „wie durch Einen Menschen Viele Sünder geworden sind, also werden nun durch Einen Menschen Viele Gerechte.“

Nun können wir es recht begreifen, und uns dessen freuen, wie nahe unser Heil uns gekommen ist. „Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns,“ so heißt es jetzt nicht allein darum, weil er Alles im Allem erfüllt, sondern auch darum, weil er in unser Fleisch und Blut gekommen ist, und uns eine ewige Erlösung bereitet hat. Er ist unser Bruder geworden, ein Mitmensch hat er unter uns gewohnt, dass wir ihm vertrauen und mit aller Zuversicht zu ihm nahen sollten. „Der Herr ist nahe!“ predigt uns Paulus. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ bezeuget der Herr. Es war der Zeit nach nahe; es war aber auch darum nahe, weil die armen Sünder nicht weit suchen durften nach Heil und Erlösung, Und siehe, so ist es noch. Nicht zum Himmel dürfen wir erst aufsteigen, nicht in die Tiefe hinabfahren, der Herr ist zu uns gekommen, und hat uns eine Bahn eröffnet, worauf auch die Törichten nicht irren dürfen, hat uns eine Weisheit gebracht, dadurch Kinder und Greise, Hohe und Niedrige, Unmündige und Verständige zum Himmelreich weise werden können. Gott ist Mensch geworden, daher wissen wir, dass unsre Hülfe nahe ist. „Hätte vor der Menschen Orden unser Heil einen Gräu'l, wär' er nicht Mensch worden. Hätt' er Lust zu unserm Schaden, ei so würd' unsre Bürd' er nicht auf sich laden.“ Wie ein Knecht zu seinem frommen, liebevollen Herrn in Freude und Leid sich kehrt, ihn um Hülfe und Rat anspricht, ihn um Verzeihung bittet, ohne Furcht und Schrecken, wo er etwas gefehlt; so dürfen wir zu unserm Herrn und Heilande tre-

ten, denn er ist Mensch geworden, gleich wie wir. Wie ein Mann seinem treuen Freunde, wie ein Bruder zu seinem Bruder nahet in Freude und Leid, wie er Rat und Trost bei ihm sucht in der Anfechtung, wie er sein Herz vor ihm ausschüttet, mit vollem Vertrauen Hülfe von ihm begehrt in der Not und nicht beschämt zurückgehen darf; so dürfen wir zu unserm Herrn und Heilande nahen, denn er ist Mensch geworden, gleichwie wir. Wie ein Kind zu seinem Vater sich nahet, fest gebunden mit Banden der Liebe, wie es nichts verhehlt vor seinem Vater, in aller Not, in allem Elend zu ihm hinblickt, zu ihm eilet, und umkehrt, wenn es gefehlt hat; wie es mit ganzer Zuversicht weiß, dass seine Not auch seines Vaters Not ist, dass seines Vaters Herz von ihm nicht lassen, dass seines Vaters Liebe nicht aufhören kann; so dürfen wir uns zu dem Hort unsers Heiles nahen, denn Gott ist Mensch geworden, hat ein unauflösliches Band zwischen sich und uns geknüpft, und hat uns die Kindschaft gegen ihn selbst aus Gnaden gegeben.

Sogar im Leiden und in Versuchungen ist er uns gleich geworden, auf dass wir Zuversicht gewinnen möchten zu seiner Barmherzigkeit. Davon steht geschrieben, Ebr. 2,17-18: „Daher musste er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde seines Volks; denn darinnen er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ Schreibe es doch in dein Herz, o Christ, auf dass du es habest zur Zeit der Not. „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ Als Mensch, wie wir, hat er gelitten, ist versucht worden allenthalben, hat durchs Leiden Mitleiden und Barmherzigkeit gelernt. Da versteht er nun alle unsre Not, da kann er helfen denen, die versucht werden. Dringet Satans Macht und List auf dich ein, so siehe auf Jesum; er ist dein Freund und dein Helfer, er ist auch versucht worden von dem Feinde der Seelen und hat ihn überwunden. Ist dein Herz voll Betrübnis und Sorgen, siehe auf Jesum; er ist dein Freund und Bruder geworden, seine Seele ist auch betrübt gewesen bis in den Tod. Ist dir bange, so rufe Jesum an, er ist dein Mitmensch geworden, er ist dir nahe, ihm ist auch bange gewesen, da er sprach (Luk. 12,50): „Ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ - Ist deine Seele voll Zittern und Zagen, so rufe Jesum an, er ist dein Freund und Bruder geworden, er hat dasselbe auch empfunden, da er anfang zu zittern und zu zagen, da sein Schweiß wie Blutstropfen war, die auf die Erde fielen. So lasst uns nun

Buße tun, und uns bekehren, dass unsre Sünden vertilget werden. So lasst uns nun zu Jesu Christo nahen mit Freudigkeit, lasst uns bei ihm bleiben mit Beständigkeit, auf dass, wenn unser Stündlein kommt, er uns ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel. Amen! -

Dir, Herr Jesu, Du Mensch gewordener Gottessohn! sagen wir von Herzen Preis und Dank, dass Du es nicht hast für einen Raub gehalten, Gott gleich sein, sondern aus Liebe zu uns Sündern hast Knechtsgestalt angenommen, uns mit Gott zu versöhnen. Ja Herr, Du tust ein Werk, das Dir kein Mann und auch kein Engel danken kann! nun wissen wir, wo wir eine Zuflucht haben vor dem zukünftigen Zorn, wohin wir fliehen dürfen mit aller unsrer Not und Trübsal, wo wir Rettung finden, wenn Menschenhülfe kein Nütze. Bei Dir, Herr Jesu, bei Dir, Du mitleidiger Hoherpriester! So richte denn zu Dir all' unsere Begierde; so lass Herz, Sinne und Gedanken allein in deiner Gnade ruhen, und uns in Freude und Schmerz, im Lieben und Leiden, ja selbst im Tode einzig und allein auf Dich sehen, dass wir durch Dich eingehen in die ewigen Hütten. Amen!

Tholuck, August

Christen, zum zweiten Mal seid ihr am heutigen Tag versammelt, um die Geburt eines Kindes zu feiern! Welch' ein Geburtsfest! Wo ist unter den Sterblichen ein Kind, dessen Geburt gefeiert wird, wie die seinige - von den Scharen, die in allen Teilen der Erde in diesen Tagen zu den heiligen Stätten wallen, von den Freudentränen, welche in manchem Kämmerlein geweint werden, und das ist geschehen seit achtzehn Jahrhunderten, und wird geschehen, so lange als die Zeit sein wird. Christen, entweder ist dieses Kind wirklich unvergleichlich höher, denn alle Kinder, die je an einer Mutterbrust gelegen, oder die Christenheit ist einem Wahn preisgegeben, wie keine andere Gemeinschaft der Menschen. Nein, ihr Christen, in keinem Wahn seid ihr an heiliger Stätte zusammengekommen, in keinem Wahn steigen an diesem Tage die Opferflammen über die ganze Erde hin hell und heilig zum Himmel; denn das Kind, das euch heute geboren ist, ist der Friedensfürst, auf dessen Schultern die Herrschaft liegt. Und sind zwei Tage in unserer Christenheit angesetzt, um diese Geburt zu feiern, sie sind nur der Höhepunkt jener Geburtsfeier des Kindleins, welche alle erlösten Herzen feiern, so oft sie in der Angst und Sorge des Lebens sich trösten, dass es einen Erlöser gibt von allem Bösen und allem Übel.

Lieulich und erbaulich ist dieser Aufgang aus der Höhe, wie die Heilige Schrift diese Geburt nennt, mögen wir betrachten, was er vertilgt hat, mögen wir betrachten die Art und Weise, wie er stattgefunden. Es ist aber diese letzte Betrachtung, die in unserer heutigen Andacht uns beschäftigen soll. Den Abschnitt, an welchen wir sie anknüpfen, finden wir 1. Könige 19, 1-13.

„Und Ahab sagte Isebel an Alles, was Elia getan hatte, und wie er hätte alle Propheten Baals mit dem Schwerte erwürgt. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia, und ließ ihm sagen: Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer. Da er das sah, machte er sich auf, und ging, wo er hin wollte, und kam gen Berseba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise, und kam hinein, und setzte sich unter eine Wacholder, und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter. Und legte sich, und schlief unter der Wacholder. Und siehe, der En-

gel rührte ihn, und sprach zu ihm: Stehe auf, und iss. Und er sah sich um, und siehe, zu seinem Haupt lag ein geröstetes Brot, und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum anderen Mal wieder, und rührte ihn und sprach: Stehe auf und iss: denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf, und aß und trank; und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb. Und kam daselbst in eine Höhle, und blieb daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein überblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss, und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her: der Herr aber war nicht im Wind. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Säusen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel, und ging heraus, und trat in die Tür der Höhle.“

Wenn ihr in stiller Nacht das Gotteskind, dessen Geburt wir heute feiern, herniedersteigen seht in die Krippe des kleinen Bethlehem, unbemerkt von allen Großen und Weisen der Erde, und das kleine Häuflein frommer Hirten das Wiegenfest feiern seht, und ihr vernehmt den eben verlesenen Abschnitt aus dem alten Bund, sagt mir, ist euch nicht, als ob die alte Geschichte bloß eine weissagende Predigt wäre von der Geburt eures Heilandes? - „Der Herr ist nicht im Sturm und Ungewitter, sondern im stillen, sanften Säuseln,“ das ist die Wahrheit, welche uns hier entgegengerufen wird - zunächst freilich in einer ganz anderen Beziehung, als die, welche wir eben erwähnten; denn forschen wir nach der Bedeutung jener erhabenen sinnbildlichen Erscheinung im Zusammenhang der Geschichte des Elias, so sehen wir, wie dieser große Prophet im Kampf wider die Gottlosigkeit seines Volkes von seinem Eifer war verzehrt worden, also, dass ihm die Lebenslust verging, wie es heißt: „Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise, und kam hinein, und setzte sich unter eine Wacholder, und bat, dass seine Seele stürbe, und

sprach: „„Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“„, So soll denn nun diese Erscheinung nur eine Mahnung sein, dass in dem fressenden Elias-Feuer, sobald es von der Liebe, von der Geduld, von der Ergebung nicht getragen wird, der Herr nicht sei. Wohl gäbe nun schon in dieser Beziehung unser Text reichlichen Stoff zur Betrachtung, wenn ich euch zeigen wollte, wie das Elias-Feuer beschaffen sein müsste, in dem der Herr ist. Wie vielerlei Seiten der Betrachtung und Anwendung bietet aber überhaupt diese Erzählung dar, mögen wir sie auf unser Verhältnis zu Gott oder auf Gottes Verhältnis zu uns, mögen wir sie auf die Weltgeschichte anwenden, oder auf das einzelne Herz! Vielfach und in mannigfacher Weise ist es wahr: „der Herr ist nicht im Sturm und Ungewitter, sondern im sanften stillen Säuseln.“ Heute aber lasst diese Wahrheit uns betrachten mit Bezug auf die Erscheinung des Heilandes der Welt, und zwar

1. mit Bezug auf seinen Eintritt in die Welt;
2. mit Bezug auf seinen Durchgang durch die Welt;
3. mit Bezug auf seinen Ausgang aus der Welt,

und zwar wollen wir überall das erwägen, wie er im Gegensatze zur endlichen, und im Gegensatz zur sündlichen Welt hätte erscheinen können, und wie er wirklich erschienen ist.

Der Herr ist nicht im Sturm und Ungewitter, sondern im sanften stillen Säuseln! So ruft uns der Eintritt des Gottessohnes in die Welt zu. Wie hätte er erscheinen können gegenüber der endlichen Welt? Verborgen ruht hinter aller Herrlichkeit der Natur, verborgen ruht hinter dem Schauspiel der Geschichte, verborgen waltet in der Tiefe der Erde, verborgen waltet in der Unermesslichkeit der Sternenwelt der ewige Geist, den wir Gott nennen.

Es gibt Stunden, wo du ihm meinst, näher zu kommen, o es gibt wunderbare Stunden im Menschenleben, wo es ist, wie wenn das große Geheimnis alles Daseins auf einmal die Riegel sprengen und unverhüllt hervortreten wollte. Unser Innerstes wird erschüttert in solchen Stunden. Wie aber, wenn nun der Riegel wirklich gesprengt wird, wenn der, welcher im unzugänglichen Licht wohnt, da kein Mensch zukommen kann, wenn der unendliche Geist, welcher Himmel und Erde trägt, Gestalt annimmt und unter seinen endlichen Geschöpfen erscheint - wer erwartet nicht da schon, was uns geschrieben ist von dem Tage seiner Wiederkehr, dass der Thron seiner Him-

mel erbebt, dass der Fußschemel seiner kleinen Erde erzittert, dass ein vorahnendes Gefühl, wie wir es sonst wohl bei großen Naturerscheinungen finden, alle Geschlechter der Erde ergreift, und jauchzen die Einen macht, und weinen die Anderen - denn also steht geschrieben: „Bald nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen den Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Doch siehe, wie die Natur überall leise ist, wenn sie schafft, und nur laut wird, wenn sie zerreißt, so ist sie leise gewesen, unendlich leise, als der größte von einem Mutterschoß Geborene in die Welt trat. Die Sonne hat nicht am Himmel gestanden, als er kam, es war Nacht; nicht in die Hauptstadt ist er eingetreten, sondern in einen der kleinsten Flecken des Landes; kein Schläfer wachte auf bei seinem Kommen, sondern nur die, welche in dieser Nacht wachten, haben seine Kunde vernommen; die nächtliche Erde ist nicht erbebt, und der Nachthimmel ist nicht erzittert, nur die wenigen kindlichen Seelen, die damals an seiner Wiege wachten, zitterten, aber ihr Zittern war ein Zittern der Freude.

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein,
Es leucht't wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Den aller Weltkreis nie beschloss,
Der lieget in Mariens Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.

Wie hätte er erscheinen können gegenüber der sündigen Welt? Einst wird er ihr erscheinen als ihr Richter, und damals, schon damals hätte es heißen können:

Zittern in der Erde Gründen
Wird des Richters Nah'n verkünden,
Der die Herzen will ergründen.

Schon damals hätte ein banges Vorgefühl die ganze Sünderwelt ergreifen können, schon damals hätten sie rufen können, was sie einst rufen werden:

ihr Berge, deckt uns! ihr Hügel, fallt über uns! Aber „der Herr war nicht im Ungewitter, sondern im stillen, sanften Säuseln“ und an seiner Wiege singen die Heerscharen des Himmels: „Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!“

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hie ward,
Und führt uns aus dem Jammertal
Und macht uns Erb'n in seinem Saal.

Geliebte Gottes, mit welchen Gefühlen müssen wir dieses Geburtsfest feiern, wenn wir bedenken, wie er hätte erscheinen können, und wie er erschienen ist, wenn wir aber auch andererseits bedenken, wie er einst erscheinen wird. Denn - sagt uns des Apostels Wort - „den Himmel hat er eingenommen bis auf die Zeit, wo Alles wird erfüllt werden, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten,“ und der das erste Mal gekommen ist, die Sünder zu suchen, wird das zweite Mal kommen, sie zu richten; der das erste Mal gekommen ist, die Sünde zu tragen, wird das zweite Mal kommen, sie zu verdammen. Darum nun, weil dieses noch der Tag der Erquickung ist, wo der Herr nicht im Ungewitter erscheint, sondern im sanften, stillen Säuseln, o so rühre denn das sanfte, stille Säuseln unser Herz, o so lasst uns niederknien an dieser Krippe, mit den frommen Hirten anbeten, und mit den Königen aus dem Morgenland Myrrhen streuen!

„Der Herr ist nicht im Ungewitter, sondern im sanften, stillen Säuseln“ - wie es wahr geworden in dem Durchgang Jesu Christi durch die Welt. Er hatte, wie des Apostels Wort sagt, „es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu sein, er hatte sich entäußert, und menschliche Knechtsgestalt angenommen, und ward gleichwie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Aber auch unter den Menschen gibt es Götter, d. h. gibt es solche, die wegen der Herrlichkeit und Höhe ihres Standes, im Verhältnis zu den Übrigen Götter der Erde genannt werden. Noch stand bei ihm die Wahl, ob er in Palästen thronen wollte, oder in den Hütten, ob vom Thron herab der Ruf erschallen sollte: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen!“ oder an den Landstraßen und Hecken, ob nur der Glanz einer verborgenen Himmelswelt das Auge der Sterblichen berühren sollte, oder zugleich der Glanz irdischer Herrlichkeit sie blenden. Doch siehe, der Herr ist im stillen, sanften Säuseln: das Zimmermannshaus in Nazareth ist dem Himmelskönig nicht zu niedrig, darin einzukehren, das durch und

durch gewirkte wollene Gewand ist dem Herrn der Herrlichkeit nicht zu eng, um darin durch das Erdental zu wallen. Der König aller Könige wählt unter den Knechten, seinen Untertanen, den Knechtesstand, so tritt er auf seinen endlichen Brüdern gegenüber. Doch wie hätte er auch in dieser niedrigen Verkleidung der sündlichen Welt gegenüber so ganz anders auftreten können, als er aufgetreten ist? Obgleich kein Stern auf seiner Brust glänzt, und keine Krone auf seinem Haupt, dennoch trägt er auch in dieser Erniedrigung Donner und Blitz auf seiner Zunge, Donner und Blitz in seinen Händen. Wie, wenn auf den Lippen des Heiligen jedes Wort zu einem Fluch gegen die Sünde geworden wäre, jede Rede zu einer Ankündigung des Gerichts für den Übertreter? In Jeremias, dem Propheten, spricht der Herr, der Gott Israels: „Nimm diesen Becher voll Zorns aus meiner Hand, und schenke daraus allen Völkern, zu denen ich dich sende.“ Wie, wenn der Sohn selbst mit dem Becher voll Zorns in seiner Hand erschienen wäre, um Gericht zu halten mit dem Zepter seines Mundes über eine abgefallene Welt? Aber der Herr ist nicht im Ungewitter, sondern im sanften, stillen Säuseln: „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, verkündigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, und ihre Sünde vergeben ist“ - das ist der Text seiner prophetischen Predigt. Als er zum ersten Mal in die Synagoge von Nazareth kommt, da schlägt er das Wort des Propheten auf: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen - zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Und als Aller Augen, die in der Schule waren, auf ihn sahen, da fing er an zu ihnen zu sagen: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren. Die Weisheit lässt sich rechtfertigen von ihren Kindern, und wird der Zöllner und Sünder Geselle. Wohl trägt auch er einen Becher Wein, aber es ist nicht der Wein des göttlichen Zornes, es ist der Wein, mit welchem der Samariter die Wunden des schwer Geschlagenen wäscht; es ist der Becher Weins, von dem er selbst sagt: „Trinkt Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Für die Propheten des alten Bundes gibt es keinen höheren Ruhm, als dass sie wandeln „in dem Feuer und der Kraft des Elias“, wie auch von dem Täufer geschrieben steht, dass sie ihren Mund auf tun, und schonen ihre Stimme nicht, und verkündigen laut: „dass die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt ist.“ Von diesem Propheten des neuen Bun-

des steht aber in lieblichen Worten geschrieben, was von keinem anderen: „Er wird nicht zanken, noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen.“ So hat Jesaias von ihm geweissagt, und wisst ihr lieblichere und treffendere Farben, mit denen ihr ihn abmalen könntet? O ihr glimmenden Döchte, ihr sollt nicht ganz auslöschen, o du zerknicktes Rohr, du sollst nicht ganz zerbrochen werden, denn: nicht im Ungewitter ist der Herr unter uns gewandelt, sondern als ein sanftes, stilles Säuseln.

Wir haben nur von dem Donner und Blitz gesprochen, der aus seiner Predigt hätte schallen können; er trägt aber auch diese Gewalt über Donner und Blitz in seinem wundertätigen Wort. Der, welcher den Blinden die Hand auflegen kann, und sie sehen, kann auch winken, dass der Sehende erblinde; der zum Aussätzigen sprechen kann: „werde rein!“ kann den Reinen mit dem Aussatz bedecken; der zu dem Toten sagen kann: „stehe auf!“ kann den Lebendigen in Todesschlummer legen durch seinen bloßen Willen; dem, auf dessen Wink der Sturm gehorsam schweigt, muss er auch gehorchen, wenn er ihn aufruft aus dem Abgrunde, um den Übertreter zu vernichten. Der Anschauung von Christi Werk und Wandel verdankt ihr es, dass, wenn von Wunderkraft die Rede ist, ihr nur an eine Wunderkraft denkt, die da segnet; aber von einer Wunderkraft redet uns auch die Schrift, die da straft, und wiederum ist es der Alte Bund, in dem wir vorzugsweise ihre Äußerung erblicken, wie wenn Mose spricht gegen Kohrahs Rotte, und es heißt: „Als er diese Worte alle hatte ausgeredet, zerriss die Erde unter ihnen, und tat ihren Mund auf, und verschlang sie, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle mit Allem, was sie hatten, und - die Erde deckte sie zu.“ Wie aber auch im Neuen Bund Petrus zu Ananias spricht: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.“ „Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder, und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über Alle, die das hörten.“ Seht, so hätte nun euer Heiland durch die Menschenwelt gehen können mit aufgehobener Hand gegen jeden Frevler, den Sturm des Abgrundes oder den Donner des Himmels beschwörend, ein Rächer jedes Frevels. Aber des Menschen Sohn, heißt es, ist nicht gekommen, zu richten, sondern selig zu machen, der Herr ist nicht im Sturm und Ungewitter, sondern im sanften, stillen Säuseln. Um die geistige Bedeutung seiner Erscheinung auf Erden uns kund zu tun, sind alle seine Wunder Wunder der Errettung und Güte: ja mit innerer Wahrheit wendet der Evangelist da, wo er die Krankenheilung

erzählt, das prophetische Wort auf Jesum an: „Er trug unsere Krankheit,“ denn war es nicht auch ein Tragen unserer Krankheit, hat er sie nicht fürwahr in sein fühlendes Herz aufgenommen und getragen, wenn er vom Morgen bis zum Abend mit Gebrechlichen und Elenden sich umringt sieht, denen er hilft?

Wie sein Eintritt in die Welt, so war sein Austritt. Was sein Eintritt in die Welt und sein Durchgang durch die Welt predigt, dasselbige auch sein Austritt. Wie hätte er austreten können? Wenn der Herr der Herrlichkeit, den sie ans Kreuz geschlagen hatten, nachdem der Tod ihn nicht halten konnte, als der Auferstandene und himmlisch Verklärte auf den Ort seiner Schmerzen, auf den Ölberg, hingetreten wäre, und hätte hier seine Siegesfahne geschwungen vor aller Welt - nur eines Winkes hätte er bedurft, und die Stadt, welche über ihn gerufen hatte: „Weg mit Jesum, gib uns Barrabbam los,“ wäre wie Sodom und Gomorrha in die Tiefe gesunken, das Volk, welches gerufen hatte: „Sem Blut komme über uns und unsre Kinder!“ hätte schreien müssen: „Ihr Berge, deckt uns, und ihr Hügel, fallt über uns!“ Aber auch hier war der Herr nicht im Sturm und Ungewitter, sondern im sanften Säuseln. Am frühen Morgen hatte er noch einmal die Seinigen in Jerusalem versammelt; noch liegt Dunkel über ihren Gassen, da wandelt er in der Stille der Morgendämmerung mit den Elf nach dem Berg, der seinen blutigen Schweiß gesehen hatte in der Nacht der Leiden; die ersten Morgenstrahlen durchleuchten das Gewölk - da, sagt uns die Geschichte: „hebt er die Hände auf und segnet sie, und eine Wolke nimmt ihn hinweg von der Erde. Im nächtlichen Schatten war er gekommen, in der Morgenröte war er geschieden: ewig, ewig sollst du vor unserer Seele stehen, verklärter Heiland, in der Gestalt, wie du geschieden bist, mit den segnenden Händen über den Deinigen! Ja, der Herr ist nicht im Ungewitter, sondern im sanften, linden Säuseln.

O Geliebte, wer von euch ist so unempfänglich, dass solche Liebe ihn nicht zu locken vermag! Siehe, so lange es noch heute heißt, kommt dein Gott im stillen, sanften Säuseln. Nimm ihn auf, gib dein Herz gefangen! Einst kommt er im Sturm, der Himmel und Erde hinwegnehmen wird, dann wird er dich nicht mehr bitten, sondern wird dich richten. O „heute, so ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!“

Wünsche, Ernst Levin

Die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Auf dass Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und Seinem Königreich; dass Er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Jes. 9, 7.

Gestern ist uns die große Gnade wiederfahren, durch den heiligen Geist erinnert zu werden an die unaussprechliche Gabe Gottes in Seinem Sohne. Uns gibt Gott Seinen Sohn. Uns wird Er als ein Kind geboren. Die Krippe im Stalle zu Bethlehem ruft jedem Herzen zu: Für Dich! Für Dich! Und so lange ein Herz nicht freudig darauf antworten kann: Ja, für mich! Für mich! Du bist mir geboren, mir gegeben zum Heiland, der mich wunderbar, aber selig und herrlich führt, dessen Rat mich schützt gegen Fleisch und Welt, dessen Kraft mächtig ist in meiner Schwachheit, der sich meiner immer herzlich annimmt, wie sich ein Vater über sein Kind erbarmt, der mir immer Seinen Frieden ins Gewissen spricht - so lange kann es sich wohl über die Weihnachtslichter freuen und bei ihrem Glanz Etwas vergessen von den Leiden und Sorgen dieses Lebens, aber sobald diese Lichter verlöschen, ist es auch wieder dunkel, finster in und um ein solches Herz, steht es wieder da in seiner Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, ohne Friede, ohne Freude. Feder irdische Genuss erinnert es nur an die Vergänglichkeit alles Irdischen und lässt es die ganze Bitterkeit seines Daseins inne werden. Es kann gar nicht oft genug gesagt werden: Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Wer Jesum Christum leugnet, der leugnet Gott. Wer nicht bleibt in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. Darum lasst uns noch einmal zur Krippe gehen und das Kindlein ansehen in Seiner ganzen Gottesherrlichkeit und mit offenen Ohren und Herzen vernehmen, was uns der Geist Gottes noch mehr zu sagen hat von diesem Kindlein.

Der Prophet hat in dem Vers, der unserm Text vorangeht, gezeigt, dass die Geburt eines Kindes die Bürgschaft ist für die Zeit der Freiheit, des Friedens und der Freude. Er hat bewiesen, dass diese Bürgschaft nicht trügen kann, denn dieses Menschenkind ist der verheißene Gottessohn, der die Weltherrschaft auf Seiner Schulter trägt, dessen Namen Tat und Wahrheit

sind, Namen, wie sie noch kein Mensch getragen hat, noch je tragen wird: Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Nun geht er über zur Beschreibung des Gnadenreichs, zu dessen Gründung, Befestigung und Ausbreitung, dieser Sohn geboren und also ausgerüstet ist. Wir betrachten:

1. Seine Herrschaft,
2. die Zurichtung derselben.

1. Seine Herrschaft.

Jes. 9, 7. Auf dass Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und Seinem Königreich.

Seiner Herrschaft Mehrung und des Friedens ist kein Ende auf dem Stuhl Davids und in Seinem Königreich. Durch zweierlei wird Seine Herrschaft bezeichnet: Die Vergrößerung Seiner Herrschaft hat kein Ende auf dem Stuhl Davids, und: Der Friede hat kein Ende unter Seinem Königreich. David ist Vorbild des Messias in seiner Erwählung, Salbung, Verwaltung und Ausbreitung seines Königreichs. Er wird von der Schafhürde genommen, der Kleinste unter seinen Brüdern. Er wird gesalbt von Samuel mit dem Öl als Bild des Heiligen Geistes. Er besiegt die Feinde des auserwählten Volkes und vollendet die Eroberung des gelobten Landes. Er macht die Burg Zion zur Residenz und zum Mittelpunkt des bürgerlichen und religiösen Lebens. Er bringt die Lade des Bundes an diesen Ort der Ruhe. Er ist aber nicht nur Vorbild, sondern auch Vater des Messias. Ihm verkündet der Herr durch den Propheten Nathan: Wenn nun deine Zeit hin ist, dass du mit deinen Vätern schlafen liegst, will Ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will Ich sein Reich bestätigen. Der soll Meinem Namen ein Haus bauen und Ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewig. Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewig vor dir und dein Stuhl soll ewig bestehen. Und die Erfüllung dieser Verheißung verkündigt der Engel der Maria: Du wirst einen Sohn gebären, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben und Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewig und Seines Königreichs wird kein Ende sein. Was Jesaias im Text sagt, stimmt also ganz damit: Die Vergrößerung Seiner Herrschaft hat kein Ende auf dem Stuhl Davids. Er schießt auf wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er wird gesalbt mit dem Geist des Herrn, mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geist des Rates und der Stärke, mit dem Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Er

gründet Seine Herrschaft auf Golgatha am Kreuz durch die Macht Seiner Liebe und Gnade in den Herzen der Menschen und von da an und auf diese Weise vermehrt sie sich über alle Völker und Länder. Es ist ja die Herrschaft, die auf Seinen Schultern liegt, der der starke Gott und Ewig-Vater ist. Er wird herrschen von einem Meer bis ans Andere und von dem Wasser an bis an der Welt Ende. Vor Ihm werden sich neigen die in der Wüste und Seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen. Alle Könige werden Ihn anbeten und alle Heiden werden Ihm dienen. Sein Same soll ewig sein und Sein Stuhl wie die Sonne. Wie der Mond soll Er ewig erhalten sein und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiss sein. Und wie die Mehrung Seiner Herrschaft kein Ende hat, so auch der Friede in seinem Königreich. Bei Weltreichen ist Vermehrung und Friede nimmer verbunden. Je mehr Ausdehnung, desto mehr Krieg. In dem Reich des uns geborenen Kindes, des uns gegebenen Sohnes ist Beides miteinander verbunden.

Er ist der Friede-Fürst. Wohl sagt Er Selbst: Ich bringe nicht Frieden, sondern das Schwert. Ich zünde ein Feuer an. Aber es ist dies nicht ein Schwert zum Blutvergießen, ein Feuer, welches Schutt und Aschenhaufen zurücklässt. Sondern es ist das Schwert des Geistes, welches scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Es ist das Feuer der Selbsterkenntnis, welches die göttliche Traurigkeit anrichtet, die Reue, die Niemand gereuet. Es ist der Kampf des Unfriedens, der uns beherrscht, den wir lieb gewonnen haben, den wir nicht fahren lassen wollen, mit dem Frieden, den uns der Friede-Fürst bringt, der Alles ausstößt, was ihm zuwider ist. Darum hängt in Seinem Reich Vermehrung und Friede unzertrennlich zusammen. Sein Reich ist ein ewiges Friedensreich. Seine Herolde sind lieblich, denn sie bringen den Frieden. Seine Waffen sind nicht fleischlich, sondern geistlich, also mächtig vor Gott. Wie auf David, dem Mann des Krieges, Salomo der Mann des Friedens folgt, so ist das Kind, der Sohn, ein David und ein Salomo, ein siegreicher Held und ein Friede-Fürst zugleich. Friede auf Erden! singen die Engel. Meinen Frieden gebe Ich euch! sagt der Menschensohn. Friede sei mit euch! grüßt der Auferstandene die Seinen. Es ist wahr, was der Geist sagt: Zu Seinen Zeiten wird blühen großer Friede! Die Berge werden den Frieden bringen. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, dass Ihre Jun-

gen beieinander liegen. Und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgend verderben auf Meinem heiligen Berg, denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt.

2. Die Zurichtung dieser großen, ewigen Friedensherrschaft.

Jes. 9, 7. Dass Er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Wieder ein Zwiefaches. Die Zurichtung selbst und die Gewissheit derselben. Er wird Seine große, ewige Friedensherrschaft zurichten, wohl und ewig einrichten, gründen, befestigen und stärken, stützen, unüberwindlich machen mit Gericht und Gerechtigkeit. Um Seine Herrschaft zurichten zu können, muss Er nach außen hin alle Feinde besiegen, nach Innen hin einen festen Grund legen. Mit Gericht: Das bezieht sich auf die Feinde Seiner Herrschaft. Der Hauptfeind ist Satan und seine Heerscharen, der Schlangensame, der dem Weibessamen bis aufs Blut widersteht. Über diesen lässt Er Sein Gericht ergehen schon in der Ewigkeit, da Er ihn bindet mit Ketten der Finsternis auf den Tag des letzten Gerichts, da Er ihn in seinem Werkzeug zur Erde bannt, da Er die durch ihn verderbte erste Menschenwelt durch die Sündflut vernichtet, da Er Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim untergehen lässt, da Er die Rotte Korah von der Erde verschlingen lässt. Das Alles sind aber nur Vorspiele des Einen großen Hauptgerichts, da Er Selbst hier auf die Erde kommt, wo Satan seinen Hauptsitz hat. Er richtet ihn in der Wüste. Er richtet ihn in Gethsemane. Er richtet ihn auf Golgatha am Kreuz. Wohl freut sich schon Satan seines Sieges, aber alsbald muss er es mit Schauer inne werden, dass ihm nun seine Macht auf immer genommen ist, dass er im Unrecht ist, dass er gerichtet ist und in ihm seine Heerscharen, der ganze Schlangensame, alle Feinde des großen, ewigen Friedensreiches. Er hat noch sein Wesen in den Kindern des Unglaubens, er geht noch umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, aber Ein Wörtlein kann ihn fällen. Er scheint noch dem Friedensreiche schaden zu können, seine Mehrung verhindern zu können, aber er ist gerichtet; das Alles dient nur zur größeren Verherrlichung Immanuels. Die Zeit kommt immer näher, da dieses Gericht offenbar werden wird. Mit diesem Gericht geht Hand in Hand die Zurichtung mit Gerechtigkeit. Mit Gerechtigkeit: Das be-

zieht sich auf die Untertanen des Friedensreiches. Mit Eintritt der Sünde verschwindet die Gerechtigkeit der Menschen vor Gott. Da ist Keiner mehr, der Gutes tut, auch nicht Einer. Alle ohne Unterschied sind Sünder. Aus sich selbst und durch sich selbst können sie nicht gerecht werden. Da kommt Er, das Kind, der Sohn, angetan mit Gerechtigkeit und Heiligkeit, lässt sich für uns zur Sünde machen, so dass wir nun in Ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt. Durch Ihn lernen wir die Sünde hassen, strafen, also dass uns Gott in dem Sohn als gerecht erklärt. Er ist der Herr, unsre Gerechtigkeit. Er festigt sein Reich mit Gerechtigkeit, rüstet Seine Untertanen aus mit Sündenhass und Gottesliebe. Unter Ihm ist Jedermann als Einer, der vor dem Winde bewahrt ist, und wie Einer, der vor dem Platzregen verborgen ist, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trocknen Lande. Das Zepter Seines Reiches ist ein gradess Zepter. Heiligkeit ist die Zierde Seines Hauses. Diese Zurichtung mit Gericht und Gerechtigkeit geht fort bis in Ewigkeit. Sie ändert sich nicht, wie in Weltreichen. Sie ist nicht mangelhaft, sondern vollkommen. Je länger dieses Reich zugerichtet wird, desto anhänglicher werden Seine Untertanen an Ihn. Denn diese Zurichtung ist gewiss. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth: Der Liebeseifer, der stark ist wie der Tod und fest wie die Hölle und feurig wie eine Flamme, den auch viele Wasser nicht mögen auslöschen, noch die Ströme ersäufen. Der Liebeseifer, der Alles retten will, was zu retten ist. Der Liebeseifer, der selbst hilft mit Seinem Arm, weil Niemand da ist, der helfen und vertreten kann. Dieser Liebeseifer des Herrn Zebaoth hat es getan, tut es fortwährend, und wird es einst sichtbar an den Tag bringen. Seine Ehre, Seine Heiligkeit, Seine Treue und Wahrheit erfordert es.

Seine Herrschaft ist eine ewig sich erweiternde Friedensherrschaft. Die Zurichtung derselben geschieht mit ewigem Gericht und ewiger Gerechtigkeit. Dass dies Alles fortwährend geschieht und bis zur Vollendung geführt wird, dafür bürgt uns der Liebeseifer des Herrn Zebaoth. Dieser zwingt Ihn, den Himmel zu zerreißen, als das Kind geboren zu werden, welches der ewige Sohn des ewigen Vaters ist, daher Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Derselbe Liebeseifer, den Er mit Seinem Blute besiegelt hat, zwingt Ihn, Seine Friedensherrschaft mit Gericht und Gerechtigkeit zuzurichten, zu gründen, zu festigen und zu stärken von nun an bis in Ewigkeit. So blicken wir also von der Krippe in Bethlehem zurück über das Paradies hinweg in die Ewigkeit hinein und vorwärts über das Kreuz hinweg in die Ewigkeit hinein. Aus der Ewigkeit in die Ewigkeit. Von Ewigkeit zu Ewig-

keit. Wie verschwindet doch vor diesem Blick unsere arme Zeit mit ihren Leiden, Sorgen, Tränen, Schmerzen, mit ihrer Augenlust, Fleischeslust, Hoffart. Heute ist der letzte Sonntag in diesem Jahre. Wie schnell ist dasselbe dahingeflogen mit seinen Bitterkeiten und Süßigkeiten. Was haben wir von Allen dem behalten? Haben wir stets daran gedacht, dass wir hier keine bleibende Stätte haben? Haben wir die Zukünftige gesucht? Heute sind wir daran erinnert worden, dass es mitten im Wechsel der Jahre ein ewiges Friedensreich gibt, dessen Bürger wir werden sollen und können, weil uns das Kind geboren, der Sohn gegeben ist, auf dessen Schultern die Weltherrschaft ruht. Mit diesem wunderbaren Rat, mit diesem starken Gott, mit diesem Ewig-Vater, mit diesem Friede-Fürsten im Herzen und an der Hand kann uns der Jahreswechsel nicht schrecken, sondern ist uns eine Bürgschaft mehr dafür, dass wir ein ewiges Friedensreich haben, welches alle Reiche dieser Welt überdauert, in welchem Er regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebet. Richte zu und befestige auch in unsern Herzen Deine ewige Friedensherrschaft. Kleide uns ein in Deine Gerechtigkeit, dass Satan, Fleisch und Welt uns nicht mehr betören. Gründe uns in Deiner Liebe. Stärke uns durch Deine Gnade. Mache uns zu Bürgern Deines unbeweglichen Reiches, dass wir feststehen in allem Zeiten-Wechsel und unser Leben führen im Lichte der Ewigkeit. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum

vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

Das Naturjahr. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

[Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniast.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland³. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphanienfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphanienfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“⁴. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue

Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die

Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in

welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Fundament

[←2]

Matth. 23, 29. 33.

[←3]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←4]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Ahlfeld, Johann	3
I. Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall.	4
II. Sie breiten das Wort aus überall.	6
III. Sie lobten Gott mit fröhlichem Schall.	10
Burger, Carl Heinrich August von	13
I.	14
II.	16
III.	19
Frommel, Max	22
I.	24
II.	27
Goßner, Johannes	32
Hahn, Johann Michael	35
Harms, Ludwig	37
I.	39
II.	42
Hofacker, Ludwig	47
I.	47
II.	51
III.	55
Hofacker, Wilhelm	57
I.	58
II.	61
III.	62
IV.	64

Hörschelmann, Ferdinand	66
I.	67
II.	69
III.	71
Hörschelmann, Paul Eduard	75
Kapff, Sixtus Carl von	83
I.	85
II.	88
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig	92
Krause, Cäsar Wilhelm Alexander	103
1) einen neuen geistigen Aufschwung.	106
2) einen neuen Trieb zur Heiligung.	108
3) eine neue beseligende Hoffnung brachte.	110
4) an der neuen beglückenden Vereinigung, zu welcher er alle Menschen berufen.	112
Krummacher, Friedrich Wilhelm	115
1.	116
2.	120
3.	123
Lang, Paul	127
I.	128
II.	129
III.	130
Luther, Martin	133
Mallet, Friedrich	138
I.	139
II.	141
III.	145
Molenaar, Isaak	149

I. "Ehre sei Gott in der Höhe,"	149
II. "Friede auf Erden,"	151
III. "Und den Menschen ein Wohlgefallen."	153
Quandt, Emil	155
1.	155
2.	158
Römheld, Carl Julius	162
I.	162
II.	164
III.	164
IV.	165
V.	166
VI.	167
Schick, August Hermann	168
Scriver, Christian	174
Vorbereitung	174
Eingang	174
Abhandlung	177
Textor, Gustav Adolph	186
Tholuck, August	195
Wünsche, Ernst Levin	203
1. Seine Herrschaft.	204
2. Die Zurichtung dieser großen, ewigen Friedensherrschaft.	206
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	209
Feste oder Feiertage.	210
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	211
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	227
Quellen:	235